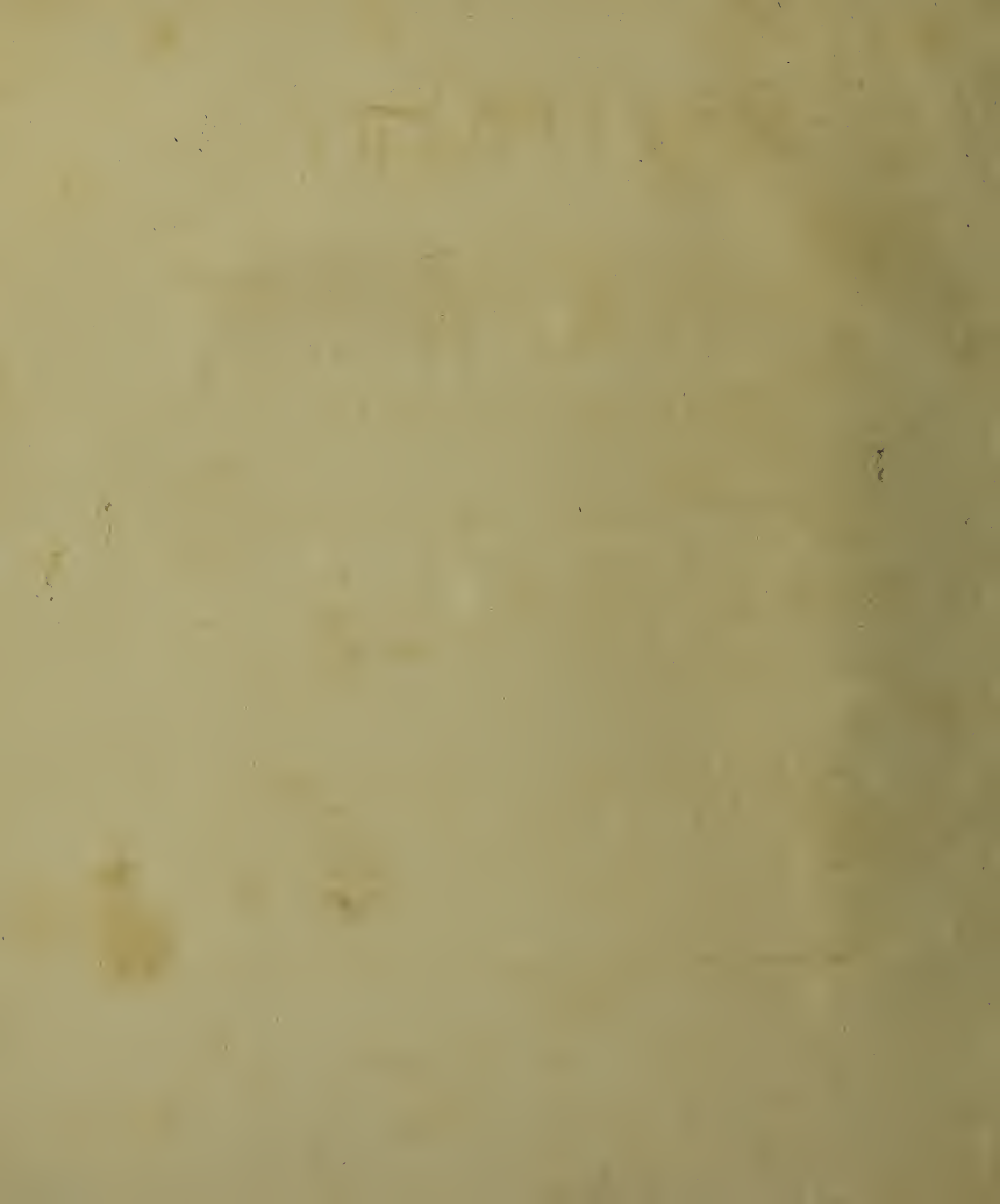




Beiträge
zur
Geschichte der Wissenschaften
in der
Mark Brandenburg
von den
ältesten Zeiten an bis zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts,

herausgegeben

von

D. J. C. W. Moehsen,

K. Leibarzt, des K. Pr. Oberkoll. Med. und Oberkoll. San., wie auch der Röm. Kaiserl. Akad. und der K. medizinischen Gesellschaft zu Paris Mitglied, u. s. w.

I. Leben Leonhard Thurneissers zum Thurn, Churfürstl. brandenb. Leibarztes. Beitrag zur Geschichte der Alchymie, wie auch der Wissenschaften und Künste, in der Mark Brandenburg, u. s. w.

II. Fragmente zur Geschichte der Chirurgie von 1417 bis 1598, wie auch, zur Beantwortung der Frage: Ob die alte Verbindung der Chirurgie mit den Barbirern aufzuheben sey?

III. Verzeichnis der Dohm- und Kollegiatstifter, wie auch Mönchs- und Nonnenklöster, die ehemals in der Mark Brandenburg florirret, oder auch auswärtig von deren Landesfürsten gestiftet worden.

Berlin und Leipzig, 54.

bei George Jakob Decker 1783.



Zuschrift

an den

Herrn

Georg Jakob Decker,

Königl. Preuß. Hofbuchdrukker in Berlin.

Hochgeschäzter Freund!

Wenn Sie, bei Ihrer Anwesenheit in Leipzig, beiliegende Beiträge mit dieser Zuschrift ganz unerwartet erhalten: so schreiben Sie es einer besondern Verbindung der Ideen zu, die bei mir entstand, wie ich Thurneissers Lebensbeschreibung auffsezte. Es sind zwei hundert Jahre verflossen, daß Thurneisser, Ihr Landsmann, hier in Berlin eine Drukkerei anlegte, Schriften güßen ließ, und die seltensten Typen in allen fremden, besonders morgenländischen, Sprachen anschafte und seine Offizin mit guten Künstlern und Offizianten versahe; wodurch sie in kurzer Zeit in und ausserhalb Landes berühmt wurde. Ohnerachtet er nicht im Lande geboren war: so fand er doch bei allen seinen vielfältigen Geschäften ein besonderes Vergnügen, die Geschichte des Landes zu befördern, worin er lebte. Er nahm eine Karte von der Mark Brandenburg auf; dergleichen man zu der Zeit noch nicht hatte, und ließ sie in Kupfer stechen, um sie der Chronik dieses Landes, woran er arbeitete, nebst den Stammtafeln und Wapen der Regenten beizufügen. Alle diese güte und löbliche Unternehmungen wurden nicht ausgeführt; seine Drukkerei kam gar bald, und noch bei seinem

 Leben

Leben, in fremde Hände, weil er seinen Projekten und Anlagen keine Solidität und Dauer zu verschaffen wußte. Nach zweihundert Jahren bringen Sie hier eine Drukkerei empor, in welcher, eine große Anzal vortreflicher und typographisch-prächtiger Werke, gedrukt worden; von welchen ich nur diejenigen auszeichnen wil, welche die Geschichte des Landes betreffen, das Sie zu Ihrem Wohnsiz erwählt haben. Verschiedene wichtige, und weltberühmte Staatsschriften; die im siebenjährigen und im so genanten baierschen Kriege, zum Beweise der königlichen preußischen und brandenburgischen Gerechtsame, herausgekommen, sind in Ihrer Offizin gedrukt worden. Das zur brandenburgischen ältern Geschichte so wichtige Landbuch Kaiser Karls IV. mit den Anmerkungen eines großen gelehrten und verehrungswirdigen Ministers, des königlichen wirklichen geheimen Staats- und Kabinetsministers, Herrn Freiherrn von Herzberg Excellenz; wie auch die vortreflichen Abhandlungen dieses erhabenen Staatsmans: **von der Ueberlegenheit der Deutschen gegen die Römer; von den See-Unternehmungen Churfürst Friderich Wilhelms; von der innerlichen Stärke und verhältnismäßigen Macht der Staaten;** ferner **über die großen Veränderungen der Staaten besonders von Deutschland** u. a. m., die alle die wichtigsten Bemerkungen aus der brandenburgischen Geschichte enthalten: sind durch Ihre Pressen, und leztere Abhandlungen, so wol in teutscher als auch in französischer Sprache, und in verschiedenen Formaten, der Welt mitgeteilet worden. Die prächtige Ausgabe von dem Erläuterten Churbrandenburgischen Medaillen-Kabinet zur Geschichte Churfürst Friderich Wilhelms des großen, die Sie, um das Andenken dieses großen Fürsten zu erneuern, und zur Ehre des Landes, ohne Rüksicht auf die Kosten unternommen; haben wir Ihnen zu danken. Selbst Buchholzens Versuch einer Geschichte der Churmark Brandenburg, von den ersten bis auf jezige Zeiten, würde unvollendet und unbrauchbar geblieben seyn, wenn Sie nicht die Ausgabe des fünften und

sexten

sexten Teils, und ein volständiges Register über alle sex Bände übernommen hätten. Auch das vortrefliche statistische Fragment des berühmten Puffendorfs, von dem Leben König Friderichs I. komt jezt in Ihrem Verlag heraus. Alle diese Werke verdienen, daß die Liebhaber der Geschichte des Vaterlandes Ihre patriotische Gesinnungen mit Dank erkennen. Mit Vergnügen erinnere ich mich noch der Bereitwilligkeit und Sorgfalt, mit welcher Sie den ersten Teil meiner Medaillensamlung von berühmten Aerzten, mit so vielen und sehr sauber in Kupfer gestochenen Gedächtnißmünzen; wie auch die Ausgabe der Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg, ebenfals mit Gedächtnismünzen brandenburgischer Aerzte, veranstaltet haben. Der Druk dieser Schriften hat mir Gelegenheit gegeben, Ihre Drukkerei und deren vortrefliche Einrichtung, wie auch den großen Vorrath, die Volständigkeit und Zierlichkeit der Lettern zu bewundern. Von einigen Werken berühmter Verfasser sah ich verschiedene Bogen zu gleicher Zeit etliche Wochen ausgesezt stehen, ohne daß es deshalb den Setzern in andern Werken, an dieser Schrift gefehlet hätte, weil sie durch Ihre Schriftgüsserei immer wieder ersezt wurde. Die bei vorfallenden Unterredungen erhaltene Nachrichten überzeugten mich: wie viel Arbeit, Mühe, Fleiß, Sorge und Geschiklichkeit dazu gehöret, ein solches Werk in Stand zu setzen, herauf zu bringen und denn auch im beständigen Gange zu erhalten.

Bei dem Aufsuchen der Nachrichten von Thurneissers Drukkerei bemerkte ich, wie selten die Bemühungen und der Fleiß der Buchdrukker und Verleger der Nachwelt bekant werden, ungeachtet sie dem Staate und den Wissenschaften die reelsten Dienste leisten, und die Achtung der Gelehrten vorzüglich verdienen. Als der Abdruk dieser Beiträge vollendet war, fiel mir ein, einige Nachrichten von Ihrer Drukkerei der Welt mitzuteilen. Ihre Abreise nach Leipzig zur Messe verhinderte, Ihre Einwilligung mündlich darüber einzuholen; und deshalb zu schreiben, war die Zeit zu kurz. Ueberdem konte ich

ich mir wol vorstellen, daß Ihre mir bekante Bescheidenheit solches eher würde vermieden, als durch Mitteilung mehrerer Nachrichten befördert haben. Wenn daher diese Beschreibung nicht so volständig und volkommen eingerichtet ist, als es dieses große Werk verdienet: so gibt sie vieleicht einer geschiktern Feder Gelegenheit, sie besser auszuführen. Sie stammen selbst aus einem Geschlecht berühmter Buchdrukker zu Basel her, deren Drukkerei noch jezt in größtem Flor ist; Sie übernahmen 1755 durch Heirat die hinterlassene Offizin des hiesigen königlichen Akademiebuchdrukkers, Herrn Johann Grynäus, der die Buchdrukkerkunst bei Ihrem Großvater zu Basel erlernet hatte. Das Geschlecht der Grynäus in der Schweiz stehet so wol durch berühmte Buchdrukker, als Theologen und Aerzte, seit der Reformazion in vorzüglichster Achtung: und welchem Kenner der Litteraturgeschichte sind unter den Gelehrten die Simons, die Samuels, wie auch der Johann Jakob, Thomas und Johann Grynäus, als Theologen und Aerzte zu Basel unbekant? Wer sich der Verfassung der Drukkerei des sel. Grynäus noch erinnert, ist überzeugt, mit was für ausserordentlicher Betriebsamkeit, Fleiß und Aufwand Sie sich bemühet haben, diese Drukkerei mit einer vortreflichen Schriftgüßerei und vielen Pressen zu vermehren, so daß sie jezt den berühmtesten teutschen und französischen Buchdrukkereien gleich zu schätzen ist. Bereits im Jahr 1760 war sie schon in so guten Stand gebracht: daß der berühmte Herr von Justi, dessen bekante Schriften in so vielen Drukkereien zum Vorschein gekommen, der Ihrigen vor allen übrigen in Ansehung des korrekten Setzens, des reinen Druks, wie überhaupt im Wesentlichen der Kunst, den Vorzug gab. Sein öffentliches und sehr rühmliches Zeugnis findet man, in der Vorrede zum ersten Teil, der zwar im Hartungschen Verlag zu Königsberg in Preussen, in Ihrer Drukkerei aber herausgekommenen: **Grundfeste zu der Macht und Glükseligkeit der Staaten, oder ausführlichen Polizeiwissenschaft.** Und dieses Lob wird ein jeder, der bei Ihnen drukken

läßt,

läßt, mit Vergnügen wiederholen. Noch rühmlicher ist das Zeugnis, welches Ihnen die königliche Akademie der Wissenschaften, als ihrem Buchdrukker, gab, und auf welches Sie des Königs Majestät 1763 zum Hofbuchdrukker ernante, und darüber das Patent unterzeichnete; welches 1765 bestättiget und Ihnen darin zugleich alle Prärogativen eines Hofbuchdrukkers beigeleget wurden, die unter andern auch darin bestehen: daß Sie den privativen Druk aller öffentlichen Schriften, Edikte u. s. w. die von königlichen Dikasterien publiziret werden, zu besorgen haben. Vieleicht würde ein anderer zufrieden gewesen seyn, das Werk mit dem Beifal des Monarchen bis zur Volständigkeit gebracht zu haben: Ihnen aber war er ein neuer Reiz, die möglichste Volkommenheit zu suchen. Der Ruhm der vortreflichen Schriftgüßerei des berühmten Schriftschneiders, Herrn Fournier zu Paris, war zu der Zeit algemein. Eine nach Basel und Paris 1767 angestelte Reise gab Gelegenheit, deren Einrichtungen mit dem Auge eines Kenners und Kunstverständigen durchzuschauen, und das Vorzügliche davon auszuheben, um hier eine ähnliche Schriftgüßerei anzulegen. Obgleich ein so wichtiges Unternehmen mit großen Unkosten verknüpft ist: so war Ihnen doch, nach vorhergegangener Vorstellung, der bloße Beifal des Monarchen hinreichend, Ihre Absicht auszuführen. Sie liessen Schriftschneider, Schriftgüsser, Matrizen und die nötige Instrumente aus Paris mit schweren Kosten kommen, und brachten es so weit: daß diese französische Schriftgüßerei im Dezember 1768 völlig im Stande war, so daß Sie des Königs Majestät die ersten gegossenen Schriftproben zu Füßen legen konten. Das Vergnügen dieses großen Monarchen, der Künste und Wissenschaften befördert, war deutlich zu erkennen, da er sogleich im Januar 1769 das Privilegium über die Hofbuchdrukkerei und Schriftgüsserei auch Ihren Erben und Nachkommen erteilte. Denn ein Werk von dem Umfange, das mit so vieler Mühe und mit so vielen Kosten errichtet worden; in dem täglich nahe an funfzig Personen in den dazu

 gehö-

gehörigen Geschäften Arbeit und Unterhalt finden; worin mit so vielen Pressen gedrukt wird, und welches, durch ein ansehnliches auswärtiges Verkehr, auch die innere Narungszweige des Landes vermehrt; verdient allerdings, um dem Werke selbst Dauer und Festigkeit zu geben, daß es bei den Nachkommen zur Ehre des ersten Stifters erhalten werde. Sie sind so glüklich, wehrtgeschäzter Freund, an Ihrem hofnungsvollen Herrn Sohne, künftig einen Gehilfen und im Alter eine sichere Unterstützung zu finden: und so kan das Andenken eines so wirdigen Vaters, und eines so patriotisch gesinten Mannes, bis auf die späteste Nachkommen, fortgepflanzet werden. Dieses ist der aufrichtige Wunsch aller Ihrer Gönner und Freunde; unter welchen leztern auch ich mich zu zählen die Ehre habe.

Berlin, den 12. Mai 1783.

Moehsen.

Vor-

Vorrede.

Daß Thurneissers Lebensbeschreibung als ein Beitrag zu der 1781 herausgegebenen Geschichte der Wissenschaften u. s. w. würde besonders gedrukt werden, ist daselbst so wol in der Vorrede, als auch §. LV. angezeiget worden: Aus welchen Materialien sie entstanden, findet man hier in der Einleitung. Warum das zweite und dritte Stük hinzu-

 gekom-

gekommen, wird bei jedem, in dem dazu nötigen Vorbericht, angezeigt. Dem Verfasser bleibt also nichts hinzu zu fügen übrig, als daß er sich der Gewogenheit des Lesers bestens empfiehlt.

Berlin, den 12. Mai 1783.

M.

I. Leben

I.

Leben
Leonhard Thurneissers zum Thurn,

Churfürstl. Brandenburgischen Leibarztes.

Ein Beitrag

zur

Geschichte der Alchymie,

wie auch

der Wissenschaften und Künste

in der

Mark Brandenburg

gegen

Ende des sechszehnten Jahrhunderts.

Inhalt.

Einleitung.

§. I. Gelehrte Reisen und Wanderschaften der chymischen Aerzte des sechszehnten und einiger vorhergehenden Jahrhunderte . . . S. 17.

§. II. Vom Styl der Alchymisten und Ursprung der herrlichen Eigenschaften des Steins der Weisen . . . - 39.

§. III. Thurneissers Begebenheiten und Reisen von 1530 bis 1570 . - 55.

§. IV. Dessen Käntnisse in Wissenschaften und deren Beurteilung aus seinen Schriften. Sein moralischer Charakter und übrige Eigenschaften . . . . - 66.

§. V. Thurneissers Ankunft in die Mark: wird Leibarzt, steht bei Hofe und bei auswärtigen Königen und Fürsten in großem Ansehen. Gelehrter Briefwexel. Mannigfaltigkeit seiner Beschäftigungen . . . . . - 79.

§. VI.

§. VI. Nachrichten von seinem erworbenen großen Vermögen, angelegten Drukkerei und den Künstlern, die darin gearbeitet haben. Beitrag zur Künstlergeschichte . . . S. 99.

§. VII. Thurneissers Einkünfte aus seinen Kalendern und Büchern, chymischen Prozessen, Handschriften, Laboranten, Harnproben, Arzneien . . . - 119.

§. VIII. Einkünfte aus den Nativitäten und Talismans. Thurneissers Bibliothek, Kunst- und Naturalienkabinet . - 131.

§. IX. Heimweh . . . . - 145.

§. X. Heirat. Prozeß zu Basel, mit Verlust des ganzen Vermögens - 160.

§. XI. Thurneissers Flucht nach Italien. Abschied aus der Welt . - 176.

§. XII. Verzeichnis von Thurneissers gedrukten und von dessen ungedrukten Schriften . . . - 188.

Ein-



Einleitung.

Im sechszehnten Jahrhundert hatte die teutsche Nazion einen ungemein starken Trieb zu den Wissenschaften, welchen die Fürsten, auch bei geringen Einkünften, thätig unterstüzten. Es war kein Chur- und Fürstentum, in welchem sich nicht eine hohe Schule berühmt gemacht hätte: und diese wurden so, wie die benachbarten Universitäten in der Schweiz, von den lehrbegierigen Teutschen häufig besucht. Zu Trier, Wien, Heidelberg, Prag, Köln, Erfurt, Würzburg, Leipzig, Rostok, Freiburg, Greifswalde, Basel, Ingolstadt, Mainz und Tübingen, waren bereits in den vorhergehenden Jahrhunderten Universitäten gestiftet worden: und noch in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts wurden die hohen Schulen zu Wittenberg, Breslau, Frankfurt,

 Marpurg,

Marpurg, Königsberg, Dillingen, Strasburg, Jena und Helmstädt, *) errichtet, und mit gelehrten und berühmten Lehrern besezt. Der Nutzen zeigte sich bald. Denn in der Mitte und gegen Ausgang des sechszehnten Jahrhunderts war keine teutsche Provinz, in welcher sich nicht Gelehrte in allen Fakultäten, durch Schriften, **) von denen verschiedene ihren Wehrt behalten haben; berühmt gemacht hätten: und viele lateinische Dichter dieses Zeitalters sind bis jezt von ihren Nachfolgern nicht übertroffen worden.

Die meisten teutschen Fürsten hatten selbst auf hohen Schulen studirt, und sorgten für die Erziehung und Entwikkelung der Känntnisse ihrer Chur- und Erbprinzen, welchen sie Hofmeister von ausgebreiteter Gelehrsamkeit zu Lehrern gaben. Die vorzüglichsten Hofbedienungen wurden mit Gelehrten aus dem Adel besezt, und wenn es daran fehlte: so wurden die geschiktesten aus den übrigen Gelehrten dazu ausgesucht.

Der Churfürstliche Hof zu Berlin zeichnete sich, in der Mitte, und lezten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts, vor vielen andern Höfen durch gelehrte und berühmte Männer aus. Man darf sich nur, unter den vornehmsten Staats- und Hofbedienten, des Eustachius und Adam von Schlieben, Georg von Blumenthal, Busso von Alvensleben, Wolfgang von Kettwig, Albrecht von Thümen, Rochus Grafen von Lynar, Johann von Blankenburg, Johann von Loeben, J. von Blankenfeld, Georg von Breitenbach, Christoph von

*) M. Guolph. *Justi* omnium academiarum et quarundam illustrium scholarum totius Europæ erectiones, fundationes et confirmationes. Francophordi ad Viadrum 1554. apud Eichhorn. 8vo.

**) Hermanni *Conringii*, de scriptoribus XVI. post Christum natum seculorum commentarius. Vratislaviæ 1727. 4to. p. 146-182.

von der Straßen, Heinrich von Goldbek, u. s. w. erinnern: und es müste ein Fremdling in der Landes- oder auch in der Gelehrten-Geschichte seyn, dem nicht noch Johann Weinlöb, Lampert und Christian Distelmeier, D. Johann Köppen auf Rangsdorf, D. Sebastian Möller auf Ruhlsdorf, Ludolph Schrader, Christoph Meienburg, Melchior Klinge, Hieronymus Schurf, Abdias und Paul Prätorius, Georg Coelestinus, Jakob Colerus, Andreas Muskulus, Georg Buchholzer, Joh. Agrikola, Wolfgang Justus, Kaspar Hofmann, D. Matthäus Flek u. a. m. beifallen solten; die sich sämtlich *) in den vornehmsten Staats- und Landes-Bedienungen, teils durch Weltkänntniß und Wissenschaften, teils durch gelehrte Schriften, einen ewigen Nachruhm erworben haben. Um so vielmehr fällt es auf, wenn man in der brandenburgischen Gelehrten-Geschichte lieset, daß gegen Ende dieses Jahrhunderts ein fremder Goldschmid, der das Land durchwanderte, von dem Landesherrn, der eine gute Beurteilungskraft besaß, und der selbst unter Anführung gelehrter Professoren zu Frankfurt studiret hatte; in kurzer Zeit zu einer ansehnlichen Bedienung erhoben worden, die das Zutrauen des Fürsten, Gründlichkeit in seiner Wissenschaft und eine sich auszeichnende oder doch bekante Gelehrsamkeit voraussezt. Dieser Mann machte in wenig Jahren sein Amt so einträglich, daß er einen gräflichen Staat führen, und Aedelknaben aus der fränkischen Reichsritterschaft zu seiner Bedienung halten konte. Eine so seltsame Begebenheit reizet natürlicher Weise die Neugierde, mehr von ihm zu erfahren.

Wenn nun dieser Mann nicht allein des Regenten und des regierenden Hauses Gnade, und der größten Minister und berühmtesten Geistlichen

*) Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg. S. 348. 394. Küsters altes und neues Berlin. II. Theil. S. 244. 247. v. Seidels Bildersamlung. *Küsteri* accessiones ad biblioth. historicam brandenb. P. I. p. 585.

Freundschaft viele Jahre durch genüßet; sondern auch die Achtung und das Zutrauen der vornehmsten fürstlichen und gräflichen Häuser von ganz Teutschland, und auch auswärtiger Könige und des ganzen Adels im Lande sich erwirbet; Reiche und Arme, die Hilfe und Trost bei ihm suchen, nicht hilflos verläßt; sondern von seinen Einkünften reichlich mitteilet; und so im Ueberfluß und Wohlthun, in der größten Ehre, in unveränderlicher Gnade seines Herrn, und in der Achtung seiner Gönner und Freunde dreizehn Jahr am Hofe lebt, und denn auf einmal verschwindet, und nicht aufzufinden ist: so forscht man nach, durch was für sonderbare Eigenschaften, Vorzüge und Verdienste ist er zu einem solchen Glük, Ansehen und Vermögen gekommen? und was kann ihn, dieses alles zu verlassen, bewogen haben? Findet man bei dem Nachforschen noch überdem, daß dieser Mann niemals, weder auf niedern noch hohen Schulen gewesen, noch eines besondern Lehrers Unterricht genossen, und daß er dennoch, während seines Hoflebens und bei einer starken Praxis, große Folianten und kleinere Schriften in solcher Menge geschrieben und heraus gegeben, daß er eine eigene Drukkerei anlegen, Schreiber, Setzer, Korrektors, Schriftgüßer, Formschneider, Kupferätzer und Kupferstecher, Goldschmiede, Stempelschneider, Illuminirer, Buchbinder u. s. w. auswärtig kommen lassen, die er größtenteils in seinem Hause aufgenommen, und auf seine Kosten unterhalten hat; und daß er in seinen Büchern nicht allein eine große Känntniß in den abendländischen fremden Sprachen gezeiget; sondern auch mit eigentümlichen Lettern ganze Stellen in den unbekantesten morgenländischen und auch ausgegangenen Sprachen eindrukken lassen; und daß er eine weitläufige Belesenheit in den alten Poeten und Geschichtschreibern überall angebracht hat: so wird man um so viel begieriger, gründlich zu untersuchen, wie dieses alles sich zutragen können? ob er wirklich ein Gelehrter gewesen? und denn vorzüglich, woher er seine Weisheit geholet? oder im Gegenteil, wenn er sich nur durch falsche Künste und Windbeuteleien ein

ein gelehrtes Ansehen gegeben, wie es möglich geworden, daß er sich darin bei den Fürsten und Gelehrten, in- und außerhalb Landes, so viele Jahre unverrükt erhalten und sie bethören können?

Leonhard Thurneisser zum Thurn, erst Goldschmidsgeselle zu Basel, Kostniz und Strasburg, darzwischen Soldat oder Schüze, nachmals Bergwerksvorsteher in Tyrol, und während der Zeit reisender Naturforscher, Ritter des Ordens der heiligen Katharine auf dem Berge Sinai, sodann durch Zufall Churfürstl. Brandenburgischer Leibarzt, ist der Mann, von dessen Begebenheiten in der Churmark Brandenburg wir vorher einen Umriß gegeben haben. Aus diesem wird man gleich erkennen, wie merkwirdig seine Lebensbeschreibung seyn müsse, nicht allein in Ansehung dessen, daß man noch vor zweihundert Jahren blos durch Reisen in entfernte Länder ein Gelehrter werden, und zu Wissenschaften gelangen konte; sondern auch in Ansehung des Hofes, bei dem er in Diensten gestanden, und selbst in Ansehung der Litteratur und Kunstgeschichte des Landes, in welchem er gelebt hat.

So weit berühmt auch Thurneisser zu seiner Zeit war: so schwer ist es doch geworden, eine gründliche und unparteiische Nachricht von ihm zu erhalten. Will man sich durch die Biographen- Geschichts- und Chronikenschreiber von seiner Gelehrsamkeit, Fähigkeiten, Gemüths-Charakter und übrigen Eigenschaften näher unterrichten, um daraus zu beurteilen, in wie weit diese mit seinen glüklichen Begebenheiten in Verbindung gestanden und darauf Einfluß gehabt: so treffen wir den seltensten Kontrast und Karrikaturen von ihm an, die sich kaum als möglich gedenken lassen. Einige *) sagen: daß er

*) Die Gelehrten, die ihn in Schriften für einen Betrüger und Ignoranten erklärt haben, sind: H. *Conring* introd. in universam artem med. Helmst. 1687. 4to. p. 380. *Idem* de

er als ein armer, aber durchtriebener, verschmizter und unverschämter Goldschmidsgeselle zu Fuß in die Mark gelaufen, und sich betrüglich für einen berühmten und gewaltigen hochgelehrten Arzt ausgegeben hätte; ob er gleich kein lateinisch, vielweniger griechisch oder ebräisch Wort verstanden. Andere loben ihn, als einen großen und einsehenden Arzt, der durch wichtige Kuren seine gründliche Wissenschaft gezeiget, und in Känntnis der morgenländischen und andern fremden Sprachen seines gleichen nicht gehabt hätte. Nach den Vorurteilen

de Hermetica medicina. Helmst. 1669. p. 294. 354. Nicol. *Guiberti* Alchymia ratione et experientia expugnata. Argent. 1603. L. II. c. 12. Joh. Bauhins Neu Badbuch. Stutgard 1602. 4to. 2. Buch. 1. Kap. 8. S. *Weberi* Rect. Gymn. Berol. recordatio secularis. Der Zauberei beschuldigen ihn Franc. *Joel*, de morbis hyperphysicis et rebus magicis. Rostoch. 1580. 8vo. Ant. Prätorius gründlicher Bericht von der Zauberei und Zauberern; Heidelberg 1613. 4to. VI. Kap. 44. S. Melch. Goldast von Konfiscazion der Zauberer und Hexengüter. Bremen 1661. 4to. §. 26. S. 272 u. 74. Mich. Freud Gewissensfragen von Zauberei und Zauberern. Frankf. a. M. 1671. 4to. S. 685. Wegen Mordes und Straßenraubs wird er in dem Fegefeuer der Scheidekunst S. 101. 122. und in der Chrysopoeia Schwærzeriana oder Sebald Schwärzers Manuscripto, Hamb. 1718. 8vo. in der Vorrede angeklagt. Einen verlogenen Landbetrüger, der 1582 davon gelaufen, nent ihn Dan. Cramer im Pommerschen Kirchen-Chronikon. Stettin 1628. Fol. IV. Buch. V. Kap. 20. S.

Außer den verschiedenen Churfürstl. Empfehlungsschreiben, die er im Ausschreiben wider die Herbrotin drukken lassen, erheben sein Lob Johann Colerus im Hausbuch, der seine Kuren rühmt, und ihn zugleich wegen der Zauberei verteidigt. Osias Schade in J. Sleidanus verus et ad nostra tempora continuatus. Tom. III. L. XXI. §. 107. S. 891. streicht ihn, als einen weit berühmten, in der Philosophie und andern in der Natur verborgenen Künsten, wohl erfahrnen Mann heraus. Joh. Schaubert im Fundament der hohen Kunst Voarchadumia, 1600. 8vo. versichert, daß er ein Mann von großem Geist gewesen, desgleichen so bald nicht wieder kommen würde. Michael Haslob, Professor zu Frankfurt, David Kirch, Prediger zu Lichterfelde, Frid. von Schwanek, D. Aug. Just, Simon Retter, Bürgermeister zu Brandenburg, D. Joh. Finzel zu Zwikkau, M. Joach. Groepler aus Brandenburg, M. Salomon Teichmann, D. Johann Frank, D. Alphonsus Aloysius Xarquitensis, haben teils Gedichte, teils Schuzschriften und Empfehlungsschreiben seinen gedrukten Werken vorgesezt.

Vorurteilen seines Jahrhunderts, machte man ihn nicht allein zum Zauberer, der durch den bösen Geist, den er in einem Kristallglase eingeschlossen bei sich führte, zukünftige Dinge vorhergesehen, und den Churfürsten und die Churfürstin bezaubert, auch viele Menschen durch Zauberei ums Leben gebracht; sondern er wird noch überdem eines Mordes und Straßenraubes beschuldiget, den er nebst andern an einem Mönch von Verona und Besitzer des Steins der Weisen soll verübt haben. Es ist solches eben derselbe Thurneisser, den verschiedene Theologen seines Zeitalters als einen frommen Mann gerühmt, welchen Gott mit vielen löblichen Tugenden und Gaben reichlich gezieret, um dem Hause Brandenburg große Dienste zu leisten, und welchem der Churfürst schriftlich und unter seinem Siegel die herrlichsten Zeugnisse ausstellen lassen. Wenn ihm von einigen Schuld gegeben wird, daß er mit seinem jüdischen Wucher und auf Pfänderleihen, die Mark ausgesogen, silbernes und goldenes geraubtes Kirchengeräthe an sich gekauft und eingeschmolzen, und große Schätze und Reichtümer zusammengebracht, bis er endlich wegen falscher alchymistischer Streiche heimlich davon gegangen: so erhält er dafür von andern das Lob, daß er als ein mitleidiger, gutherziger Mann den Vornehmen, die herunter gekommen, und Armen gerne und willig Geld geliehen, so daß er selbst dadurch vielfältig große Summen verlohren hätte; auch an Kirchen und deren Zierraten wäre von ihm vieles verwendet worden: unter andern hätte er die Klosterkirche zu Berlin, bei der er gewohnet, repariren und das Bild des heiligen Franziskus neu machen lassen.

Es ist gar nicht unerwartet, daß ein Arzt, der weder auf höhern noch niedern Schulen gewesen, und der in einem Lande Lehren und Kurarten einführt, die fremd und noch nicht in Achtung sind; der sich berühmt, daß er neue und wichtige Entdekkungen zu besserer und sicherer Erkänntnis der Krankheiten gemacht hätte, auch chymische neu erfundene geheime Mittel, die

er selbst zubereitet, um groſses Geld verkauft; und der als ein Fremder einen ansehnlichen Posten erhält; daß solcher Mann bei Misgünstigen Widerspruch findet, und von einigen gelobt, von andern verachtet wird. Es sind aber nicht neidische Kollegen, die Thurneissern als einen Anhänger des Parazelsus, wegen anklebender Vorurteile an den Lehren des Galenus verachteten, und deshalb schlimme Urteile von ihm fälleten: sondern es sind teils auswärtige Aerzte, teils Theologen, hauptsächlich aber alte und neue Geschichtschreiber, die ihm alles vorher angeführte Böse nachsagen. Es gereicht den märkischen Aerzten seines Zeitalters zu einer besondern Ehre, daß sie in ihren Schriften seiner gar nicht erwähnet, oder namentlich gedacht haben.

Nun solten wol die märkischen gleichzeitigen Geschichtschreiber die sichersten Nachrichten von Thurneissern geben können: allein auch diese lassen alles, was von ihm gesagt worden, im Zweifel und Ungewißheit. Engel hat mit ihm zu gleicher Zeit gelebt, Zerniz hatte das Churfürstliche Archiv unter Händen: beide aber gedenken seiner gar nicht, als wenn er niemals hier gewesen wäre, ohnerachtet Engel so wol im Breviario Marchiä als in den Annalen viele unbedeutende Männer anführt, deren Ruf mit Thurneissers seinem gar nicht zu vergleichen ist.

Seltsam und sonderbar ist es, daß zwei berühmte gleichzeitige Geschichtschreiber als Leuthinger und Haftiz, deren Beifall oder Tadel in der märkischen Geschichte bisher nicht gleichgiltig gewesen, ihn beide eben so äusserst gelobet, als auch eben so sehr verachtet haben. Leuthinger hat ihm zu Ehren zwei lateinische Gedichte *) verfertiget, in welchen er ihn als den grösten Astrologen und als den klügsten und grösten Arzt seiner Zeit, von dem die Arzneiwissenschaft sehr verbessert worden, mit aus-

*) Scriptorum de rebus Marchiæ Brand. maxime celebrium Nicolai Leuthingeri de Marchia et rebus Brandenburgicis Commentarii — editio *Kraußi* pag. 1353 et 1354.

ausgesuchten Lobeserhebungen heraus streicht, und sich und seine Musen ihm demüthig empfiehlt. Und eben dieser Leuthinger beschreibt ihn in seinen Kommentarien *) als einen Windbeutel, Betrüger, Zauberer und bösen Flüchtling, welchen der Churfürst als einen Landesverräther verfolgen lassen. In Haftizens ungedrukter größeren märkischen Chronik, wie auch in seiner mehr bekanten kleinen Chronik, findet man bei dem Jahr 1582; wie auch im Loeckel bei diesem Jahre, der einen Auszug aus der größern Chronik des Haftiz giebt; alle die vorher angeführte schändliche Vorwürfe. Haftiz macht ihn vorzüglich als einen Atheisten, Gotteslästerer, Zauberer, Wucherer, Landläufer, Diebesheeler herunter, der Kirchenraub befördert, indem er gestohlnes Silber eingeschmolzen, und 1582 heimlich mit den Buben, dem Diebeshenker zu Berlin entlaufen wäre. Und doch rühmt eben dieser Haftiz ihn wegen seiner Tugenden und Gottseligkeit, und wegen seiner besondern und angebohrnen Liebe zu Gottes Wort, wie auch als einen Liebhaber und günstigen Beförderer gelehrter Leute. Lezteres geschieht in seinem eigenhändigen an Thurneissern im Jahr 1578 gerichteten Schreiben. Weil es einige nähere Nachrichten von Haftizens Leben enthält: so wollen wir solches seiner Merkwirdigkeit halber mitteilen:

„Meinen freundlichen Gruß, mit Wünschung langwieriger Leibs „Gesunheit ewiger und zeitl. Wolfart, neben meiner geflissenen und „unverdrossenen Dienste erbietung jeder Zeit bevor! Ehrenvester Achtbar „und Hochgelahrter Herr Doctor. Demnach ich vor meine langwierige „Mühselige und ganz beschwerliche Dienste, so ich die 25. Jahre her in und „ausserhalb der gefährlichen sterbens Leuften, mit gefahr Leibs und Lebens, „Verschmelerung meines armen bettels, und anderer vielfältiger Ungelegenheit

*) Ibidem pag. 684. ad annum 1573.

„der Stadt Berlin getreulich, gutherzig, und wohlmeinende (wie mir dessen „menniglich Zeugnis geben muß) geleistet, mit Undank in fine laborum nach „der Welt art und brauch bin gelohnet worden; dergleichen Undankbarkeit „ich auch vom Türken oder Moscowiter nicht hette dürfen gewärtig sein. Und „die Zeit über weil ich dienstlos gewesen, zu Verkürzung und abschneidung „allerlei schwermütiger Gedanken, welche solche Undankbarkeit pflegt zu „erregen, ein lateinisch Lehr und Trostbüchlein vom jüngsten Gericht aus „heiliger göttl. Schrift zusammen gezogen, und im Druck *) verfertigt habe, „daran Churf. G. groß Gefallen gehabt, daß sie ferner begehrt gnädigst, „daß solchs umb der einfältigen willen, damit sie es zu ihrem besten auch zu „gebrauchen hätten, in deutscher Sprache am Tage mochte geben werden. „Als hab Churf. G. zu unterthänigen gehorsam, auch menniglichen zu nutz „und frommen, ich solches auch verfertigen lassen, unangesehen, daß in „vielfältigen Ungelegenheiten und meinen wiederwärtigen Zustand damals es „mich ein ziemlichs gestanden und schwer ist ankommen. Und weil denn an „Tag und offenbahr, daß E. A. G. unter andern vielen löblichen Tugenden „und Gaben, damit sie von Gott reichlich geziert und begabet sind, ein „besondere und angeborne Liebe zu Gottes Wort trägt, auch ein Liebhaber „und günstiger Beförderer ist gelehrter Leute. Also habe ich zu Bekräftigung „und Beståttigung E. Acht. G. Christlichs und Löblichs vornehmen, damit „ich dieselbe zu grösserer Andacht, brünstiger Liebe des göttlichen und allein „selig machenden Worts samt anderen Christl. Tugenden und Werken, hiemit „weiter möchte verursachen mit diesem Büchlein E. A. G. verehren wollen. „Ist derowegen an E. A. G. mein freundliche und dienstliche bitte, „daß dieselben dis geringschätzige Geschenck, ob es wol so artig und „ansehnlich

*) De judicio extremo, Wittebergæ 1575. 8vo. Trostbüchlein und Lehre vom jüngsten Gericht, Leipzig 1577. 8vo.

„ansehnlich nicht ist eingebunden, wie es wohl solte, welches die itzige „Ungelegenheit nicht hat geben wollen. Jedoch wegen des Trostes und der „Lehren so darin berührt und gehandelt werden, günstiglichen und vor lieb an „und aufnehmen, Ihr gefallen lassen, meiner im besten dabey gedencken „wolle, und mein günstiger Herr und furderer sein und bleiben wollen: „Solchs um E. A. G. nach habenden Vermögen zu verdienen bin ich jederzeit „ungespart willens geflieffen mit herzlichen Wunsch, daß E. A. G. im „Erkennnis Jesu Christi, Gottes Furcht, Liebe, Hofnung und gewisser „Zuversicht der ewigen Seligkeit reichlich wachsen und täglich zunehmen, „und unter den gnädigen Schutz und Schirm Gottes des allmechtigen den „Ihren zum besten in langwieriger Gesundheit und glücklichem Zustande „Christlich und gottselig leben und die ewige Seligkeit erlangen mögen. Amen. „E. A. G. A. dienstwilliger M. Petrus Hafftitius, Ludirector zu Cölln an „der Sprew. 1578.

Man lernt aus Häftizens Nachrichten von Thurneissern, wie wenig man sich auf seine Chroniken zu verlassen habe: indem er Begebenheiten, die zu seiner Zeit vorgefallen sind, unrichtig in den Jahren und Umständen erzählet und die Wahrheit verstellet. Er sagt, daß Thurneisser 1582 davon gelaufen: und man findet im Verzeichnis seiner Schriften noch Bücher, die Thurneisser wirklich 1584. hier in Berlin drukken lassen, laut der Vorrede des Ausschreibens u. s. w. die von ihm am Palmabend zu Berlin 1584 unterschrieben ist. Haftiz ist so schon im Verdacht, daß er Wusterwitzens ungedrukte Chronik zu seiner *) gemacht, und daß blos die Fortsetzung seit dem Jahr 1424. von ihm herrühret. Die vorher angezogene Bemerkung

*) *Küsteri* biblioth. brand. p. 377. I. J. *Schlicht* Horæ subsecivæ in schola saldria. I. S. 103. II. S. 140.

zeiget zugleich, daß seine geschriebene Chroniken niemals ohne genaue Prüfung und mit Sicherheit können angeführt werden. Um nun die ausserordentlichen Widersprüche, die sich bei den brandenburgischen und andern Geschichtschreibern in Thurneissers Lebensbeschreibung befinden, und um seine Verdienste, die er hier im Lande um Künste und Wissenschaften gehabt, gehörig aus einander zu sezen: so sind hier nicht allein die Nachrichten aus Thurneissers eigenen gedrukten Schriften gezogen und aus andern gedrukten Werken, die seiner erwähnen; sondern auch aus verschiedenen Handschriften von seinem Leben, die ich in meinem Büchervorrathe besitze, gesamlet worden. Zwei, die mit einander übereinkommen, und deren jede kaum zwei Bogen stark ist, hat der berühmte Martin Friederich von Seidel aus Thurneissers, D. Joels und Leuthingers gedrukten Schriften zusammen getragen, und jede mit eigenhändigen Anmerkungen von Zeit zu Zeit vermehrt; die in der einen beträchtlich sind. Die minder wichtige hat der ehemalige Hof- und Kammergerichts-Sekretair J. P. Jakobi ungefähr 1717 abgeschrieben und seinen Elogiis Brandenburgicis Manuscriptis angehängt, und eine Abschrift davon der Bibliothek des Gymnasiums zum grauen Kloster geschenket: aus welcher Herr Diterich die Nachrichten von Thurneissern genommen, die er in seiner Berlinischen Kloster- und Schulhistorie mitgeteilt hat. Alle diese Nachrichten sind kurz, unvollkommen, und eben so widersprechend und voller Vorurteile, als die vorher angeführte Biographien und Chroniken: außer daß die wichtigste Seidelsche bisher noch ungenuzte Handschrift einige nähere Umstände meldet, die zur Erklärung seines 1584 erfolgten Abzuges aus der Mark dienen. Und dennoch können alle diese Handschriften ohne genaue Prüfung und Gegeneinanderhaltung mit den gedrukten Nachrichten und mit denen an Thurneissern geschriebenen Briefen gar nicht gebraucht werden. Von lezteren wird eine ansehnliche Anzahl auf der K. Bibliothek aufgehoben, die ich vor einigen Jahren durch die Gütigkeit

des

des gelehrten und verdienstvollen K. Bibliothekarii, Herrn Hofraths Stösch, mit gehöriger Muße durchsehen können. Thurneisser ließ jedes Jahr die an ihn geschriebene Briefe zusammen heften und in altes Pergament aus den Missalien, die vermuthlich aus der Klosterbibliothek genommen worden, einbinden. Die vorhandenen Briefe sind von den Jahren 1571. 1574. 1576. 1577. 1578. 1579. 1580. 1582. 1583. Es fehlen die Jahre 1572. 1573. 1575. 1581. die vermuthlich nach Basel *) gekommen, und daselbst verlohren gegangen. Die Konzepte von seinen Antworten sind nicht vorhanden.

Aus diesen vorher angeführten Handschriften und Materialien, wie auch aus seinen gedrukten Werken, ist hier Thurneissers Lebensbeschreibung entstanden, in welcher die Thatsachen nach der Wahrheit ausgezogen und in Ordnung gebracht worden. Zur bessern Aufklärung, wie Thurneisser ohne alle Schulwissenschaft, ohne besondere Lehrer und Unterricht, zu dem Ruf eines gelehrten Mannes, zur Känntnis in den gelehrten und morgenländischen Sprachen, wie auch zu so viel Wissenschaft in der Medizin und Chymie gekommen, daß er als ein Churfürstlicher Leibmedikus, Astrologe, Chymist, Naturkündiger, wie auch als ein fruchtbarer Schriftsteller, und Beförderer der Künste und Wissenschaften, in der Welt berühmt, und hier im Lande brauchbar und nüzlich geworden; so wollen wir im ersten Abschnitt die besondere Art, wie die chemischen Aerzte des sechszehnten und einiger vorhergehenden Jahrhunderte, auf vieljährigen Reisen und gelehrten Wander-

*) Im Ausschreiben III. Theil führt er S. 223 an, daß einige Jahrgänge von dergleichen Briefen mit seinen übrigen Sachen nach Basel gebracht worden, und seine Frau, welche die Schlüssel zu seiner Bibliothek gehabt, hätte unter andern neun und dreißig Briefe welche die Königin von England, der Kaiser Maximilian und andere Fürsten an ihn geschrieben, ausschneiden lassen.

Wanderschaften sich Känntnisse und Wissenschaften erworben haben, desgleichen die Bewegungsursachen, den Nutzen und die Vorzüge, die sie dadurch erwarteten, anführen. Hofnungsvolle Adepten und neu angehende Rosenkreuzer, die den Stein der Weisen suchen, finden hier eine erwünschte Anleitung, wie und wo sie, so wol durch mündlichen als schriftlichen Unterricht, zum großen Geheimniß gelangen können.

Da auch Thurneissers alchymische Werke im zweiten Abschnitt eine Nachricht vom Styl der Alchymisten erforderten: so sind zugleich die im 1. §. angeführte herrliche Eigenschaften des Steins der Weisen und die Veranlassung, warum ihm solche beigelegt worden, in Betrachtung gekommen.

---

§. I.

Gelehrte Reisen und Wanderschaften der Chymischen Aerzte des sechszehnten und einiger vorhergehenden Jahrhunderte.

So wie ehemals einige unter dem Adel den regelmäßigen Krieg und den Vasallendienst des Lehnsherrn verabscheueten, und statt dessen als irrende Ritter fremde und weit entlegene Länder durchzogen, um bezauberte Prinzeßinnen, verwünschte Schlösser, bezauberte Palläste, günstige Feen, Drachen, Mohren, Riesen, Lindwürmer und andere Ebentheuer zu suchen, die sie mit Klugheit, List und mit männlicher Tapferkeit bekämpfen, und dadurch unauslöschlichen Nachruhm, auch wol Fürstenthümer und Herrschaften erwerben wolten: so gab es Jahrhunderte, in welchen einige unter den Studirenden beinahe denselben Weg erwählten. Junge Leute, die auf hohen Schulen ihre Zeit und Vermögen übel angewendet; Aerzte, denen der Umfang der Arzneiwissenschaft und die Schriften der arabischen Aerzte und des Galenus zu weitläufig, das in der Jugend versäumte Erlernen der lateinischen, griechischen und anderer Sprachen zu beschwerlich, und überhaupt gründlich zu studiren, zu mühsam war, suchten Philosophen auf, welchen sie die Zubereitung des Steins der Weisen absehen wolten, und bemühten sich, Unterricht in den sogenannten verborgenen Wissenschaften, als in der Alchymie, Astrologie, Magie, Kabbala, Nekromantie u. d. g. zu erhalten, um Gold zu machen, künftige Dinge zu erforschen, verborgene Schätze zu entdekken, große Kuren zu verrichten, allenfalls auch den Teufel zu bannen, der zu der Zeit ein sehr kluger, reicher und mächtiger Herr war. Mit diesen Wissenschaften ausgerüstet, konte man sich Ansehen, Ehre, und auf die künftige Lebenszeit ein reichliches Auskommen erwerben. Besonders war die Begierde, durch die Goldmacherkunst reich zu werden, oder vielmehr den Stein der Weisen zu besitzen, im dreizehnten, vierzehnten, funfzehnten und sechszehnten Jahrhundert, fast allgemein. Es waren aber auch die Vorzüge,

 die

die der Besizer dadurch erhielt, über alles erhaben, und weit mehr wehrt, als kaiserliche, königliche und päbstliche Kronen, und als alle Reichtümer der Welt; wie sich Lullius [a]) im Styl des heil. Apostels darüber ausdrükt. Wer den Stein der Weisen hatte, brauchte nicht weiter sich mit studiren den Kopf zu zerbrechen; er durfte nur bethen, gutes thun, verschwiegen seyn: so übersah er alle übrige Menschen. Er lebte nach Belieben tausend und mehrere Jahre in männlichem Alter, mit allen dazu gehörigen Kräften und in beständiger Gesundheit. An Verstand konte es nicht fehlen, den gaben die Jahre, und für sein Auskommen war gesorgt; er war reicher wie Krösus und trug viele Millionen in seiner Tasche [b]). Gefiel es ihm, so gab er Königen und Fürsten Subsidien; er hatte es in seiner Macht, der Schöpfer des Glüks und der Wohlfahrt seiner unglüklichen Nebenmenschen zu seyn. Er wurde fromm, wenn er es nicht vorher war, starb zulezt selig [c]), und hatte

[a]) Omnes divitias hujus mundi pro nihilo, imo pro stercore reputabis, respectu hujus divini et excellentissimi Magisterii. Raym. LULLIUS. Th. NORTHON s. Anmerkung d. S. 19.

[b]) Wer die Projekzion verstand, konte, sehr genau berechnet, aus einem einzigen Gran des Steins der Weisen, 304 Millionen ser mal hundert und ser und sechszig tausend, serhundert und ser und funfzig Thaler in reinem Golde hervorbringen. s. Kern der Alchymie, geschrieben durch Irenäus Philoponus Philaletha. Aus dem Englischen übersezt. Leipzig 1685. 8vo. S. 72. Wie die Projekzion geschiehet, lehren Arnaldi de Villanova Opera. Lugduni 1503. fol. in Rosario philosophorum, L. II. C. XXIX. C. XXXI. p. 350. Von den beiden Adepten, die in Helmonts Beisein die Verwandlung anderer Metalle in Gold bewirkten, hatte der eine so viel in einem Papierchen in seiner Tasche, als nötig war, um 200000 Pfund Gold, oder achtzehn Millionen und sermal hundert tausend Dukaten zu machen, und der andere zu zwanzig Tonnen Goldes. v. HELMONTII Arbor vitæ in Opp. omn. Francof. 1682. 4to. p. 746. Das Stükchen Lapis, welches der Adept bei sich trug, der vor dem berühmten Helvetius die Probe machte, hatte die Größe einer Nuß, und war hinreichend, zwanzig Tonnen Goldes zu machen. v. HELVETII Vitulus aureus. C. 3.

[c]) Flamel in der Vorrede zu seinen Schriften, desgleichen s. die Vorrede zu Basilii Valentini Schriften, die Ausgabe von 1695. 8vo. In den ehemals bekanten Bergerschen Pillen in Schlesien, war eben diese Kraft. In dem 1749 oder 50. dazu ausgegebenen Bericht hieß es: wenn man auch einem totkranken drei Stük davon giebt, wo sie nicht mehr helfen können; so befördern sie doch ein sanftes und seliges Ende.

hatte nach der Rangordnung im Himmel seinen [d]) Siz gleich nach den Heiligen. Was kann der Größte, der Glüklichste unter den Sterblichen mehr verlangen?

Von allen diesen herrlichen Eigenschaften des Steins der Weisen, war zu der Zeit der Ruf algemein, den weltbekannte Geschichte und die Schriften der Adepten bestätigten. Raymundus Lullius [e]) machte dem König Eduard II. oder III. von England in der Katharinenkirche zu London so viel feines Gold, daß er sex Millionen Rosenobel daraus schlagen ließ, die er auf einen Kreuzzug gegen die Unglaubigen anwenden solte. Wie die Johanniterritter auf der Insel Rhodis in Gefahr waren, von den Türken unter Mahomets II. Regierung angegriffen und vertrieben zu werden; so gab ihnen Georg Ripläus ein Benediktiner [f]) nach und nach hundert tausend Pfund Gold, damit sie sich in gutem Verteidigungsstand sezen möchten. Nikolaus Flamel hatte nicht so viel Haß gegen die Unglaubigen, aber mehr Menschenliebe. Er war nur für Unglükliche reich. Eine rechtschaffene Familie, die in Armuth gerathen war; ein junges Kind, welches der Mangel vielleicht zum Laster verleitet hätte; ein Kaufmann oder Handwerksmann mit einer zahlreichen Familie; die Witwen und die Waisen waren es, an die er seine Reichtümer verschwendete. Er stiftete vierzehn Hospitäler, bauete drei Kapellen von Grunde auf, erneuerte sieben Kirchen, und bauete die Kirchen der heiligen

C 2 Genevieve

[d]) Th. NORTHONI Ordinale: Hinc Deo des gratiam qui magnalia hæc donat, quæ meliora sunt aliquot diadematibus. Proxime post sanctos suos Deus hos collocat in coelo, qui hanc sunt artem adepti. conf. Museum Hermet. p. 463. Symbola aureæ mensæ p. 479.

[e]) Christophori PARISIENSIS Elucidarius artis transmut. metallor. Cap. VI. in Theatr. Chem. Vol. VI. p. 207. Roberti CONSTANTINI Nomenclator insignium scriptorum. Paris. 1555. 8vo. p. 131. Theod. MUNDANUS in epist. resp. ad Edmundum Dickinson. Oxon. 1686. (Die Uebersetzung der Briefe des Dickinsons und Mundanus findet man auch in der Neuen Alchymistischen Bibliothek. Erst. B. 1772. 1 Stük.) Joann. CREMERI Abbat. Westmonast. Testamentum in Museo Hermetico. Francof. 1678. 4to. pag. 535. Cremer lebte zu gleicher Zeit mit dem Lullius. M. MAIERI Symbola aureæ mensæ duodecim nationum. Francof. 1617. p. 414. D. G. Morhof vom Goldmachen. Baireuth 1764. S. 104. u. f.

[f]) Theod. MUNDANUS l. c. Ol. BORRICHII Conspectus scriptorum Chem. illustrium. Havniæ 1697. 4to. pag. 19 et 26.

Genevieve und der unschuldigen Kinder in Paris, zum Teil wieder auf. Einige von seinen Spenden und Stiftungen [g]) werden noch jezt ausgeteilet. Und welcher christliche Monarch hat wol den Nachruhm des Hieronymus Crinot [h]) erreichet, der tausend dreihundert Kirchen gestiftet, erbauet und mit Almosen reichlich versehen hatte?

Alle Reichtümer der Welt verlieren von ihrem Wehrt, wenn derjenige, der sie besizt, ein siechés und kurzes Leben, so wie andere Menschen, befürchten, und sich dem Schikfal der Krankheiten und einem zeitigen Tode unterwerfen muß. Die Besitzer des gerühmten Steins waren so glüklich, daß sie das Mittel in Händen hatten, sich nicht allein gesund zu erhalten, und anderen die verlohrne Gesundheit wieder zu schaffen, sondern auch das Leben zu verlängern. Wenn sie einen totkranken, er mochte die Pest oder Gallenfieber, Wassersucht oder Schwindsucht [i]) haben, kaum ein Viertelgränchen vom Stein der Weisen gaben: so war er in vier und zwanzig Stunden frisch und gesund.

Des Hippokrates Lehren hielt man dagegen für Possen: und der ganze Kräuterkram des Dioskorides, des Eresischen Theophrasts, und alle theoretische und praktische Schriften der Araber und des Galenus waren Grillen der Aerzte, und deren Nuzen mit den erhabenen Eigenschaften des Steins der Weisen gar nicht zu vergleichen.

Der Stein der Weisen diente nicht allein zur Universalmedizin, sondern wer ihn besaß und zu gebrauchen wußte, lebte, wenn es ihm gefiel, tausend und mehrere Jahre:

g) s. Anmerkung x. S. 24. Langlet du FRESNOY Histoire de la Philosophie Hermetique T. I. à Paris 1742. 12mo. p. 215.

h) Aureum Vellus. Rohrschach am Bodensee 1599. 8vo. p. 47. — Vermuthlich waren sie von der Art, wie die kleinen Kirchen in der Gegend von Erzerum in Turkomannien, wo zur Zeit des heiligen Gregorius vier und zwanzig tausend Kirchen und Kapellen in dem Umkreise von vierzehn Meilen gestanden haben. P. LUCAS Voyage au Levant; à la Haye 1705. T. I. Chap. XXVII. p. 227.

i) ARNALDUS de Villanova, in Rosarii philosophici Lib. 2. Cap. 31. Eugenii PHILALETHÆ Erklärung der sechs chymischen Pforten Georg Riplai. Hamb. 1689. S. 259 u. 261.

Jahre [k]): er blieb überdem beständig jung oder doch im männlichen Alter; dieses gab ächten Philosophen den Vorzug vor allen übrigen Weisen und Narren. Die Patriarchen, besonders Methusalem, waren nach dem Zeugnis der Alchymisten durch dieses Geheimnis alt geworden: und leztere haben uns mehrere Beispiele dieser Art aufgezeichnet. Der ehrwirdige Salomon Trismosin kam, nach seinem eigenen Geständniß in seinen Schriften, erst im hohen und krümmenden Alter, zum glüklichen Besiz des Steins der Weisen. Er nahm davon nur ein halbes Gränchen ein: mit einem mahl änderte sich seine ganze Natur; die runzelichte gelbe Haut wurde so glatt und weiß wie Eierpelle, die grauen Haare schwarz, und auf seinen vorher verfallenen gelben Wangen blühete nun ein schönes roth; der krumm gebogene Rükken zog sich so gerade, wie ein Sponton. Dergleichen Verjüngerungen waren von Dauer. Er schrieb dieses, wie der Vorredner sagt, hundert und funfzig Jahr nachher, und befand sich noch eben so jung, eben so bei Kräften, wie den ersten Tag nach der Verwandlung. Auch die Altertümer des schönen Geschlechts wußte Trismosin zu erneuern. Die Verjüngerung seines Körpers und das Gefühl neuer Kräfte erinnerte ihn an die Freuden seiner Jugend und an seine Gespielinnen. Er bereitete eine Medizin aus dem rothen Löwen oder Azoth, und gab sie siebenzig bis neunzig jährigen Weibern [l]), die wieder jung wurden und hernach noch viele Kinder geboren haben. Nach Trismosins Versicherung war es ihm ein leichtes, durch den Gebrauch seines geheimen Mittels, bis an jüngsten Tag zu leben, wenn ihm nicht die so arge und schnöde Welt die Lust dazu verekelte. Raimundus Lullius machte, nach dem Zeugniß des Ripläus in der Vorrede zu seinen Schriften, aus dem Stein der Weisen durch die Vermischung mit philosophischem Oel, ein trinkbares Gold: und wie er davon, in seinem hohen Alter und dem Tode nahe, etwas eingenommen hatte, wurde er mit einem mahl jung und munter. Vielleicht lebte er noch, wenn ihn nicht die Bekehrungssucht nach Afrika getrieben hätte, wo

 ihn

[k]) s. Anmerk. u. S. 24. Paul LUCAS Voiage second dans la Gréce, Asie, Macedoine et Afrique; à Paris 1714. 8vo. Vol. I. C. XII.

[l]) Elucidarius Chymicus, 8vo. 1617. in der Vorrede. S. 11. Aureum Vellus. Rohrschach am Bodensee 1599. 8vo. S. 19. 87.

ihn die Einwohner zu Tunis; oder wie andere wollen, zu Bugia, in seinem hundert und fünf und vierzigsten Jahre, gekreuziget haben: und dagegen war der Lapis nicht eingerichtet. Ein Förster in England war vermuthlich über dergleichen Präparat gekommen; weil er Gliederreissen hatte: so hielt er es für Gichtsalbe, und schmierte sich den ganzen Körper damit; es war aber nicht genug, um auch die Fußsohlen zu salben. Er verjüngte sich augenbliklich, verlohr alle Schmerzen, nur nicht unter den Füßen: und wie ihn die Gräfin Dormer sprach, war er dreihundert Jahr alt. Es würde alles dieses unglaublich scheinen, wenn nicht Lagneau [m]) zu desto sicherm Beweise aus unfehlbaren päbstlichen Zeugnissen und Breven hinzufügte, daß ein teutscher Gefangener unter den Sarazenen fünfhundert Jahr alt geworden. Ein ächter arabischer Philosoph hatte seinem Herrn, einem mächtigen Kalifen, eine überaus köstliche Arzenei geschikt, und deren Nutzen verschwiegen. Der Kalife probirte sie aus Mistrauen an diesem Gefangenen, der dadurch zu einem so hohen Alter gelangte.

So hat auch in unsern Tagen der berühmte Marquis Belmar oder Graf S. Germain, von der außerordentlichen Kraft eines solchen Verjüngerungsbalsams eine große Erfahrung durch einen Apostolischen K. K. Kammerherrn bekant werden lassen. Eine alte Dame hatte sich zu stark damit gerieben, und sahe sich in kurzer Zeit in dem Zustande eines Embryons [n]) versezt: und man kann sich vorstellen, wie künstlich und beschwerlich es dem Herrn Grafen geworden, wenn er sie wieder zur Welt bringen und aufpäppeln müssen.

Der venezianische Aedelmann Gualdo [o]) hat durch den Stein der Weisen, so wie der vorgedachte Graf S. Germain, vierhundert Jahr erreicht: und wer wolte einem

[m]) David LAGNEI Harmonia Chemica, in Theatr. Chem. T. IV. p. 790.

[n]) Le Memorial d'un Mondain par Mr. le Comte Max. Lamberg. Cap Corse 1774. 8vo. p. 80. Il a un baume qui rajeunit: une femme agée qui s'en frotta, plusqu'il ne falloit, fut reduite à l'état d'Embryon.

[o]) Communication einer vortreflichen Chymischen Medicin, kraft welcher nebst Gott und guter Diät, der berühmte Aedelmann Fridericus Gualdus sein Leben auf 400 Jahr zu diesen unsern Zeiten conserviret, und kürzlich noch Anno 1688. zu Venedig zu sehen gewesen. Aus dem englischen und italiänischen übersezt. Augsburg 1700. 12mo.

einem solchen ehrwirdigen alten Herrn, der noch dazu von Familie und mit so treflichen Zeugnissen versehen ist, widersprechen? Des lezteren Kutscher hatte vermuthlich aus einer von seinen Büxen genascht. Denn wie er vor einigen Jahren mit seinem Herrn in Dresden war, und befragt wurde, ob S. Germain wol wirklich vierhundert Jahr alt seyn möchte? so gab er zur Antwort: daß er sein Alter nicht genau bestimmen könte; aber in den hundert und dreißig Jahren, die er bei ihm in Diensten wäre, hätte er immer so ausgesehen, wie jezt.

Die alten Philosophen sahen sehr gut die Folgen ein, wenn die Zubereitung des Steins der Weisen solte zu bekannt werden. Sie befohlen den Adepten, dieses große Geheimnis niemanden zu offenbaren. Der Rosengarten der Philosophen [p]) vermaledeit nicht allein alle, die das Geheimnis andere lehren würden: sondern läßt sie auch schleunig am Schlagfluß sterben. Auch Lullius [q]) verbietet es mit einem Fluch, in mehr als einer von seinen Schriften; doch giebt er an einem Ort [r]) nach, wenn er bei Verlust der Seligkeit befiehlt, es nur keinem unwirdigen und Gottlosen zu entdekken. Basilius Valentinus [s]) warnet väterlich, die Zunge im Zaum zu halten: und führt drei lehrreiche aber traurige Exempel an, und daß sogar der Teufel einem Franziskaner, wie er eben im Begrif gewesen, das Geheimnis einem ruchlosen Menschen zu verrathen, das Gesicht kohlenschwarz gefärbt und ihn im Klosterbrunnen ersäuft hat. Besonders war die berühmte und geheime Gesellschaft der Rosenkreuzer sehr besorgt, daß, wenn die Zahl der ächten Adepten zunehmen, und alle ein so hohes und dennoch fruchtbares Alter erreichen solten, so würden sie sich endlich so vermehren, daß die Nachkommen, um auf Erden Plaz zu gewinnen,

p) Rosar. Philosophorum: Qui revelat secretum artis, maledicetur et morietur apoplexia.

q) LULLIUS in Practica: Sub anathematis poena prohiberis, ne alicui discooperias, nam a Deo maledictus est, qui discooperit. Et ideo philosophi sic celauerunt, et Deo dante celabunt futuris temporibus. Fast derselben Worte bedient er sich in Testamento novissimo, und in Theoria: Juro tibi supra animam meam, quod si ea reveles, damnatus es: nam a Deo procedit et ei debetur.

r) In Aquario sapientum. Si cuiquam indigno aut impio arcanum revelaveris, aeternae salutis facies jacturam.

s) Basilii VALENTINI Chymische Schriften. Hamburg 1740. 8vo. S. 752.

gewinnen, die alten Herren totschlagen müsten, wie die Maulwürfe. Eine solche Unordnung in der menschlichen Gesellschaft zu verhüten, wurde nicht allein, die Geheimhaltung der Zubereitung des Steins der Weisen, und die Verschwiegenheit den Mitgliedern der Gesellschaft äußerst empfohlen: sondern seit 1459 muste jedes Mitglied bei der Aufnahme *) eidlich angeloben und versprechen, „daß er nicht „länger leben wolte, als nach Gottes Willen.“ Wir dürfen uns nun nicht wundern, daß man seit der Zeit, außer dem Grafen S. Germain, kein Exempel eines so hohen Alters mehr anführen kan. Alles was noch von alten Adepten übrig seyn mag, wurde vor Stiftung dieser Gesellschaft geboren, und lebt in Asien. Artephius war kein Rosenkreuzer, und bereits viele hundert Jahr vorher als einer der deutlichsten Schriftsteller berühmt; er versichert selbst in seinen Schriften: daß er zu der Zeit an tausend Jahre **) erreichet hat; und vielleicht lebt er noch, so wie Nikolaus Flamel *) in Ostindien. Daselbst haben in neuern Zeiten mehrere alte Philosophen dieser Art ihren Aufenthalt genommen, um sich der Neugierde der jüngern Welt und der fürchterlichen Liebhaberei der europäischen Fürsten zu entziehen. Sieben von diesen alten Herren halten sehr gute Freundschaft, denn sie kommen nur alle zwanzig Jahre in einer bestimmten Stadt zusammen, und freuen sich ihres Wohlseins. Noch 1705 waren sie zu Prusia in Natolien versamlet. Nachher wandern sie nach Belieben in Ostindien und in den übrigen asiatischen Reichen

*) Chymische Hochzeit Christ. Rosenkreuz, Anno 1459. Strasb. 1616. 8vo. p. 141. No. IV.

**) Rog. BACO de mirabili potentia artis et naturæ. Basil. 1561. p. 150. Petrus SUAVIS in Compendio Philosophiæ Medicinæ Paracelsisticæ. Basil. 1561. 8vo. fol. 28.

*) Paul Lucas und Saintfoix sind davon die sichersten Gewährsmänner. Ersterer erweiset durch Augenzeugen und mit vielen Umständen in seiner Voyage second dans la Grèce, Asie &c. T. I. Chap. XII. daß Nikolaus Flamel, der noch 1394 zu Paris war, im Anfange dieses jeztlaufenden Jahrhunderts, in Ostindien im blühenden und muntern Ansehen, nebst seiner eben so wohl behaltenen Gemahlin, der Frau Perrenelle wirklich gelebt hat. Saintfoix und Dufresnoy führen überzeugende Gründe an, daß Flamel wirklich den Stein der Weisen besessen, und auf keine andre Art seinen Reichtum erworben habe. Saintfoix Versuche in der Geschichte der Stadt Paris. 1. Teil. Kopenhagen 1757. 8vo. S. 100. u. f. du FRESNOY Histoire de la Philosophie hermetique. T. I. à Paris 1742. 12mo. p. 206-219.

Reichen unbekannt und ohne Anfechtung der Gewaltigen herum. Vor dreihundert und mehrern Jahren, hatten die Adepten ihre Niederlage teils zu Fez, teils in Arabien: sie lebten in der genauesten Verbindung, und beschikten und befragten sich jährlich um neue Entdekkungen zur Aufklärung in allen Wissenschaften; welches nicht allein das nachher anzuführende Zeugnis des Leo, sondern auch der Lebenslauf des berühmten Rosenkreuzers bestättiget. Christian Rosenkreuzer [y]), ein reisender Philosoph, 1378 in Teutschland geboren, wanderte mit einem Pilgrim nach dem heiligen Lande, lernte zu Damaskus und in Arabien Sprachen und Wissenschaften, durchreisete Egipten, und ging auf Anweisung der arabischen Philosophen nach Fez, um bei den dortigen berühmten Weisen seine Känntnisse zu vermehren. Ueber Spanien aus der hohen Schule der Magie und Kabbala, kam er nach Teutschland zurük. Er war in seiner Jugend in einem Kloster erzogen, aus welchem er die ersten Mitglieder seiner berühmten Geselschaft nahm, und diese waren schon vorher mit den Philosophen in Arabien und zu Fez, in der genauesten Verbindung. Mord, Räubereien, unordentliche Regierung und Sklaverei, beraubten Afrika und Arabien des Glüks, so große Weltlichter in ihren Gränzen zu besizzen. Die vielen Kriege der Türken in Europa hatten die inneren asiatischen Provinzen von unnüzen räuberischen Volke gereinigt: die sanfte Regierung des Mogul Akkerbar gab Indien, so wie den übrigen asiatischen Provinzen, große Vorzüge. Das Klima war angenehm, fruchtbar und überhaupt vortreflich. Man lebte in Freiheit und war des Seinigen gewis; Häuser, Kisten und Kasten wurden nicht visitiret; „Umgeld, „Aufschlag, Impost, Land- und Häusertaxe, Sperrgeld, Perükkensteuer, „Wege- Brükken- Fenster- Schornsteingeld, Vermögensteuer, Nebenmodus, „Transito, Vieh- und Zuschubsteuer, Einquartierung, Maut, Kanton, Apalto, Ziese, „Contrebande, Accise, Rekrutenassentirung, Zoll- Quartal- und Monatsteuer, „Octroi, Monopolium, Kontribuzion, Fouragelieferung, Plombage, Regie,

D „Gabelle,

[y]) Fama fraternitatis oder Entdekkungen der Brüderschaft des löbl. Ordens der Rosenkreuzer benebst der Confeßion. Cassel 1616. S. 5. u. f. S. 51. u. f. Wenn auch Rosenkreuzers Lebenslauf eine Erdichtung ist, so hat doch der Verfasser dasjenige darin angebracht, was man zu der Zeit von den Adepten und ihrem Aufenthalt sagte und glaubte.

„Gabelle, Ferme, Droit d'Exportation, Douane, Droit de Ville, Sportulkassen, „Konsumzionsgelder, Zehenden, Schoß, Baugelder, Trankſteuern, Grabengelder, „Bettgelder, Paraphenjura, die Hebung des zehnten, des zwanzigsten Pfennings, „Servis, Lizent, Landtaxen, sinkende Fonds, Quatemberschokke, Stempelgelder, „steigende und fallende Akzien, Staatsbillets, Papiergeld“ und dergleichen in Europa längst schon gebräuchliche Namen der Abgaben und Lasten [z]) waren gänzlich in Asien, besonders im türkischen Gebiete, unbekannt, nnd nach entrichtetem Carazzi oder Kopfgelde, konte ein jeder in seinem Hause schmelzen, destilliren, sublimiren, transmutiren und thun, was ihm gefiel, ohne daß man sich um ihn und seine Geschäfte bekümmerte. Asien war noch im verwichenen Jahrhundert, aller zuweilen vorfallenden innerlichen Unruhen ohnerachtet, die Zuflucht und auch die Schule der europäischen Adepten. Wie Johann Agricola [a]) im Anfange des verwichenen Jahrhunderts nach Asien reisete, um Philosophen zu suchen: so traf er einen teutschen Arzt an, der eine Tinktur besaß, wovon ein Teil hundert tausend Teile in Gold verwandelte; er mußte nach Asien flüchten, weil er in Teutschland bekannt geworden und man ihn um Leben oder Freiheit bringen wolte. Auch der berühmte Adept, der 1666 den Helvetius [b]) von der Verwandlungskunst überzeugte, hielt sich selbst in Holland nicht sicher, und nahm seinen Weg nach Palästina. Paul Lukas [c]) traf noch 1705 zu Burnus Bassy in der Gegend von Nicea und Prusia einen hundertjährigen Dervis an, der nicht älter als dreißig Jahr zu seyn schien, und zur vorher angeführten Gesellschaft des Flamels oder der sieben Adepten gehörte. Und noch in neuern Zeiten hat der Graf St. Germain [d]) bei seinem zweiten Aufenthalt in Ostindien, wohin er mit dem Lord Clive und Admiral Watson reisete, die Kunst gelernt, aus kleinen Diamanten große zu machen: denn die Philosophen in

[z]) J. J. Bechers Psychosophia oder Seelenweisheit. Frankf. 1683. 8vo. S. 61. Quæst. 77.

[a]) J. AGRICOLÆ Anmerkungen über die chymische Arzneien Johannis Poppii, I. und II. Teil. Nürnberg 1686. 4to. S. 775.

[b]) J. F. HELVETII Vitulus aureus. Cap. III. in fine.

[c]) l. c. s. S. 24. Anmerkung x.

[d]) Le Memorial d'un Mondain. l. c. p. 84. 85.

in Asien brauchen den Stein der Weisen nicht allein zur Verbesserung der Metalle, sondern auch nach dem Vorgang des Arnolds und Lullius, zur Verfertigung und Verbesserung der Aedelgesteine. Die Verehrer der Kunst und ächte Rosenkreuzer haben hier Gelegenheit, sich aus den ehemals unsäglichen Schätzen des Großmogols von dem Segen der Toleranz zu überzeugen, und aus den Reichtümern des Lord Clive, des Sir Thomas Rumbolds und anderer ostindischen Millionairs, ihre Beweise zu nehmen, daß die Goldmacher in Indien noch immer das ihrige thun, um das Land ihres Aufenthalts, wo nicht ruhig, doch reich zu machen.

Die europäische Fürsten hatten von Anfang an die Glükseligkeit, Adepten in ihren Ländern zu besitzen, von sich gestoßen, und sich so fürchterlich gemacht, daß Lullius aus England und Spanien, Flamel und Zeccarie aus Frankreich, und Morienus aus Italien flüchteten. Die brittischen und schottischen Philosophen wurden durch die innern Unruhen im Lande nach den Orkadischen Inseln getrieben. Auch in Teutschland hatten die Feuerphilosophen, gleich von den ersten Zeiten an, widrige Schikfale und musten sich verborgen halten. Nicht der Haß der Europäer noch ihrer Fürsten, war ihnen entgegen; sondern deren unumschränkte Liebe zur Kunst und Zudringlichkeit, fiel ihnen beschwerlich; weil sie mit Gefahr verknüpft war. Wahre Adepten wurden totgeschlagen und Betrüger aufgehänget. Wenn die Fürsten auch nur zurükhaltende finstere Chymiker für Adepten hielten: so faßten sie schon eine solche gewaltige Neigung zu ihnen, daß sie diese Zeit Lebens nicht von sich lassen wolten. Die teutsche Nazion liebte ebenfals die Kunstgenossen bis zum Totschlagen, so wie die Franzosen. Flamel, der 1382 zum Besiz des Steins der Weisen gelangte, hatte seine Weisheit aus den Handschriften eines verbrannten Rabbiners geschöpft, welcher sie einem alten ostindischen Adepten *) geraubet, nachdem er ihn vorher heimlich ermordet hatte: ob er gleich zu seinen Vorfahren gehörte, und nach Paris gekommen war, um ihn freundschaftlich zu besuchen und ihn glüklich zu machen. Denis Zeccarie, ein Aedelmann aus Guienne, hatte zu Paris studirt, und durch Zufal das Geheimnis erlangt. Er verrieth sich selbst

*) P. LUCAS. l. c. T. I. Cap. XII.

durch seinen großen Reichtum und einige Schriften, f) die in unrechte Hände gekommen waren. Weil er sich, so wenig wie Flamel, in Frankreich sicher hielt, verkaufte er seine Güter, schenkte das Geld den Armen und ging nach Teutschland. Er hatte einen nahen Verwandten und Landsmann mit sich genommen, der ihn zu Köln am Rhein, wie er vom Wein berauscht und eingeschlafen war, erschlug, und mit seiner Frau und den Geheimnissen wegzog, ohne daß man weiß, wo er geblieben ist.

Ludwig von Neisse, in Schlesien, war zu Marpurg ungefähr 1483 eben so unglüklich. Er hatte eine Tinktur, wovon zwei Loth, zwei und dreißig Loth Quekfilber in eben so viel feines Gold zu vier und zwanzig Karat verwandelten: und diese Probe wiederholte er öfters in Anderer Gegenwart. In Marpurg hatte Johann von Dörnberg g) mit zugesehen. Er nahm sich, als Hofmeister des Landgrafen Heinrichs von Hessen, und nachher seines minderjährigen Sohnes, des Landgrafen Wilhelms, überal sehr viel Freiheiten h) heraus. Der Hofmeister verlangte sein Geheimnis zu wissen, und wie er damit zurük hielt: so ließ er ihn in ein Gefängnis werfen und peinigen. Wie er es auch dadurch nicht erzwingen konte, so übernahm ihn der Zorn über die Verschwiegenheit seines Adepten dergestalt, daß er ihn im Gefängnis ermordete.

Noch im sechszehnten Jahrhundert waren selbst Ordensbrüder, die außerhalb des Klosters ihre Kunst merken ließen, ihres Lebens nicht sicher, wie der Kapuziner, den sein Freund Mamugnani im Walde i) umbrachte, und nachmals in Venedig mit

f) Die Schriften des Dionysius Zacharias sind den Kunstverständigen bekannt.

g) GEBRI Arabis Chimia f. Traditio summæ perfectionis c. præf. G. Hornii. Lugd. Bat. 1668. 12mo. D. Horn, der diese Geschichte in der Vorrede erzählt, fügt hinzu: Atque hanc arbitror esse causam, cur cum plurimi sint, qui eam scientiam habeant, nulli se tamen ingratis avaris et crudelibus Mezentiis hactenus aperiant, sed memores illius: Bene qui latuit, bene vixit, artem dissimulent ac etiam plane omittant, neque sibi utiles neque aliis.

h) H. C. SENKENBERG Selecta iuris et historiarum T. III. p. 407. 459. 460. T. V. p. 461. 472.

i) Edelgeborne Jfr. Alchymie. S. 261.

mit seiner geraubten Goldtinktur vieles Aufsehen machte. Zu derselben Zeit wurde zu Wittenberg Sebastian Siebenfreund, ein Benediktiner, der zu Hamburg einen überzeugenden Beweis von der Verwandlung der Metalle gegeben hatte, von seinen besten Freunden erschlagen; die nachmals als Adepten [k]) bekannt geworden. David Peters [l]), ein berühmter Alchymist, zog den Tod im Gefängnis vor, um nicht einem teutschen Reichsfürsten das Geheimnis zu offenbaren, der ihn mit Gewalt dazu zwingen wolte: und Montesnyders wurde bei Wien erschlagen. Vorfälle dieser Art können die Verschwiegenheit und das eingezogene Leben der Besitzer des Steins der Weisen hinreichend entschuldigen, weil ihm, bei so vielen herrlichen Eigenschaften, dennoch das Festmachen abging.

Die ersten teutschen Philosophen dieser Art, waren Geistliche und Ordensbrüder. Gemeiniglich wurde es erst nach ihrem Tode aus ihren hinterlassenen Schriften bekannt, daß sie, wie der Bischof Albertus Magnus und sein Schüler Thomas von Aquino, der Abt Tritheim, der Abt George Wiltdorf zu Morin, und andere, Goldmacher gewesen, oder doch in der Kunst gearbeitet hatten; die übrigen hielten sich in Klöstern eingeschlossen, als der Benediktiner, Basilius Valentinus, und sein Schüler, der Mönch Makarius zu Erfurt, der Dominikaner Vinzentius Kofsky zu Danzig, der Franziskaner zu Würzburg, der Benediktiner in Schwaben [m]) und ein anderer Mönch zu Ulm, der zu Walkenried, der zu Annaberg, u. s. w. Des leztern Geheimnisse fand Beuther [n]) einige hundert Jahr nachher in einer Wand des Klosters vermauert: und wem es beliebt, mag diesen noch den Mönch zu Oderberg [o]) und den Canonikus Friedrich Gottfried zu Stendal [p]) hinzufügen.

[k]) Fegefeuer der Scheidekunst. S. 101.

[l]) Vorrede zu Basilii Valentini Schriften. Tübingen 1606. 8vo. S. 7.

[m]) J. C. BARCHUSEN Elementa Chemiæ. Lugd. Bat. 1718. p. 503. seq.

[n]) David Beuthers Universal und Particularia. Hamb. 1718. 8vo. Vorrede. J. Kunkels v. Löwenstern Laborator. chym. Hamb. 1716. 8vo. S 569.

[o]) Herzstärkung für die Chymisten — im Kloster zu Oderberg seit Anno 1426. aufbehalten, durch Hans von Osten. Berlin 1771. 8vo.

[p]) Anweisung eines Adepti, hermetische Schriften nüzlich zu lesen. Leipzig 1782. 8vo. S. 116. u. f.

Reisende Philosophen liessen selten in Teutschland ein Kunststük sehen. Sie beobachteten so, wie die Mönche, die äusserste Verschwiegenheit. Zu diesen war der Zugang versperrt, sie blieben unbekannt: und was man von ihnen wußte, war ein fliegendes Gerüchte. Wenn reisende Philosophen ein Probestük von der Verwandlung der Metalle gemacht hatten: so wurden sie bald unstätt und flüchtig, so daß man nichts gewisses erfahren, noch etwas von ihren Geheimnissen absehen konte. Die Schriften des Gebers, des Artephius, Lullius, Morienus, Arnolds von Villa Nova, und anderer alten Philosophen waren selten; die Besitzer solcher Handschriften hielten sie eben so geheim, als wenn sie den Stein der Weisen selbst in Händen hätten; und wenn ja einer zu einer Abschrift gelangte: so fand er alles so dunkel und unverständlich, daß er sich nach Aufschluß des Geheimnisses durch mündlichen Unterricht sehnete.

So sehr auch das Gerüchte von den herrlichen Eigenschaften des Steins der Weisen den Erforschungsgeist der teutschen Nazion in Bewegung sezte: so war ihnen doch der Weg, zum Besiz des Steins zu gelangen, sowol im Vaterlande, als in den angränzenden Reichen aus vorher angeführten Ursachen gänzlich verschlossen. Hingegen trug man sich mit Nachrichten von grossen Philosophen des Orients, die häufiger, nicht so zurükhaltend und nicht so äusserst verschwiegen wären. Sie lebten teils in Klöstern auf den Bergen Sinai, Horeb, Libanon, Athos, u. s. w.; andere hielten sich als Einsiedler auf dem Gebirge Ararat, und besonders in Palästina [7]) auf; von welchen Raimundus Lullius, Morienus Romanus, der Eremit Aegidius, Hieronymus Crinot, ein Teutscher, und andere mehr, ihre Weisheit geholet, und unter ihnen viele Jahre gelebet hatten. Viele hatten in den Wüsten Lybiens, in Aethiopien, Abißinien, besonders aber in der Barbarei, ihr Wesen, und trieben ihre Künste unter unwissenden wilden Völkern; und wenn sie

[7]) Die Zahl der Eremiten war zu der Zeit sehr ansehnlich. Thevenot sagt in seiner nachher anzuführenden Reisebeschreibung: daß ehemals nur allein auf dem Teil des Berges Sinai, welcher der Berg Mosis genannt wird, nach und nach 14000 Eremiten gewohnt hätten. Die Heiligen unter diesen, die sich in Palästina, Egypten, Arabien u. s. w. aufgehalten haben, siehet man auf E. Michalets Karte: Les deserts d'Egypte, de Thebaide, d'Arabie, de Syrie &c. à Paris 1693. Wunder thun und herumspazieren.

sie den Prozeß ausgearbeitet, und einen Vorrath vom Stein der Weisen gemacht hatten: so reiseten sie umher, oder liessen sich nieder, wo und wie es ihnen beliebte. Die Geschichts- und Reisebücher bestättigten diese Nachrichten, die vorher schon durch das Gerüchte vergrößert worden. Johann Leo r), der gegen Ende des funfzehnten und zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts Afrika bereisete, erwähnet so, wie Thevenot, der vielen Eremiten, die in der Barbarei, wie auch in Arabien und Palästina die Alchymie trieben und sich verborgen hielten. Besonders fand Leo, der Afrikaner, noch zu seiner Zeit im Königreich Fez, in der Hauptstadt dieses Namens, eine große Menge öffentlicher Alchymisten, die teils nach der Anweisung des Gebers, teils eines Alchymisten, der zu Bagdad bei dem Fürsten Geheimschreiber gewesen, und ein großes Werk von der Alchymie Attogrehi genant, geschrieben, und teils nach der Vorschrift des Mugarib, eines Philosophen von Granada, über welchen Mammaluccus von Damaskus, Erklärungen gegeben hätte, arbeiteten. Alle diese Anweisungen waren dunkel und einige durch Allegorien in Figuren und Bildern verstekt. Die Alchymisten zu Fez kamen des Abends in einem der vornehmsten Tempel zusammen, unterredeten sich von der Kunst, disputirten über die Auslegung der allegorischen Figuren, die den Schriften der vorher angeführten Lehrer beigefüget waren. Es erfolgten Widersprüche: und jeder arbeitete nach seiner Meinung und Erklärung, und blieb vermuthlich so klug, wie vorher. Der Kapitain Thomas Parry s) versicherte: daß er noch im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts zu Tanger Alchymisten gefunden, denen der Alkahest lange vor dem Parazelsus und Helmont bekannt gewesen, und daß man noch zu der Zeit in der Barbarei die Goldmacherkunst mit größtem Fleiß getrieben. Die Mönche auf dem Berge Athos standen unter ganz besonderm Schuz der türkischen Kaiser, den ihnen vorzüglich Mahomet II. und seine Vorfahren, wie auch noch Solimann II. verliehen hatte. Kein Türke durfte ihn berühren, ohne Erlaubniß des vornehmsten Abts: denn der Berg Athos war den Türken und Christen heilig. In den vielen Klöstern auf diesem Berge

r) Joannis LEONIS Africani de totius Africæ descriptione libri IX. Antwerp. 1556. 8vo. fol. 136.b

s) BORRICHIUS l. c. p. 11.

Berge t) wurden die seltensten und kostbarsten griechischen, arabischen und andere Handschriften aufbewahrt; von welchen einige mit den Bildnissen der grösten Weltweisen, Chymiker, Aerzte, Patriarchen, Kaiser und Könige ausgezieret waren. Thevet u) ein Verehrer der Alchymie, der in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts mit Wilhelm Posteln diesen Berg bereisete, hat viele Bildnisse der alten Philosophen nachzeichnen und zu seinem Werke in Kupfer stechen lassen. Den vornehmsten Schaz von Handschriften dieser Art, besaß das Hauptkloster des heiligen Basilius auf dem Berge Athos, und das auf dem Berge Sinai. Diese verwahrten unter vielen anderen die chymischen Schriften des Gebers, Avicenna, Adfar, Rhazes, Calid, Alfarabi, und der weit älteren griechischen Alchymisten mit Figuren und Charakteren, unter welchen die chymische Prozesse verdekt wurden. Selbst unter den griechischen Mönchen dieser Klöster, sind der Abt Anastasius Sinaita, die Mönche Isaak, Kosmas, Sergius und andere seit dem fünften Jahrhundert nach C. Geburt, als alchymistische Schriftsteller berühmt geworden. Die Alchymisten zu Fez, welche noch zu Thevets Zeiten, nach der Vorschrift des Gebers, den Stein der Weisen suchten, schäzten sich glüklich, wenn sie die Erlaubnis erhielten, ihre Handschriften der Werke des Gebers und anderer Alchymisten, mit denen in den Klöstern der Berge Athos und Sinai zu vergleichen, um von deren Richtigkeit sich zu überzeugen.

Sehr wahrscheinlich enthalten die Bibliotheken dieser Klöster noch alle diese Schäze, und weit mehrere, als uns von den ältern griechischen Handschriften x) bekannt

t) Noch 1706 waren zwanzig Klöster auf dem Berge Athos. Paul LUCAS Voyage second dans la Gréce, Asie — Chap. XXII.

u) Pourtraits et Vies des hommes illustres Grecs, Latins et Payens. Recueillés — par André THEVET à Paris 1584. fol. T. I. II. v. T. I. f. 25.b 27a 736. fol. 74.

x) Ein Verzeichnis der in den Bibliotheken zu Rom, Venedig, im Eskurial, zu Paris, München, Wien, Gotha u. s. w. aufbehaltenen griechischen Handschriften der alchymischen Philosophen, deren einige viele Jahrhunderte vor Christi Geburt gelebt haben, wie auch der vorher genannten griechischen Aebte und Mönche, findet man in FABRICII Bibliotheca græca. Tom. XII. von S. 708. bis 778. und in der Vorrede zu Boerhavens Chymie. Das vollständigste Verzeichnis der in der K. Bibliothek zu Paris befindlichen Handschriften der

bekannt geworden. Die türkische Regierung nimt noch jezt die Klöster gegen ein ansehnliches Jahrgeld in Schuz: und die Vorsicht der Mönche hat sie in neuern Zeiten gegen die Streifereien der Araber und allen übrigen Ueberfal und willkührlichen Zuspruch in Sicherheit gesezt; wozu die Lage das meiste beiträgt. Die wichtigsten Klöster liegen auf unzugänglichen Klippen, die oben einigen Raum zu Land- und Gartenbau haben. Die Mönche sind des öftern und strengsten Fastens gewohnt und halten sich in bevorstehender Gefahr völlig eingezogen. Die ehemaligen Wege zu den Klöstern sind gänzlich verworfen, abgestochen, die Thorwege vermauert und verschüttet, und kein Ein- und Zugang [y]) ist zu finden. In vielen sind alle Fenster auf der Außenseite vermauert. Wer es dahin bringt, daß er einen Zutrit erhält, muß sich vierzig bis funfzig Fuß hoch in ein Nez hinauf winden und oben in ein Fenster, oder in einigen Klöstern auf das Dach hinauf ziehen lassen; welches jezt bei der ohnedem geringen Zal der Reisenden in diese Länder, die Lust, solche Klöster und ihre Bibliotheken zu besehen, sehr vermindert: und in neuern Zeiten erwähnt fast kein Reisebeschreiber, ob und welche Art von Handschriften ihm vorgezeiget worden. Nur ein Björnståhl hatte den unwiderstehlichen Trieb, die Klöster des Berges Athos zu besuchen; wohin er aber leider nicht gelangte: und durch ihn wissen wir, daß die in der Nachbarschaft von Volo und des Berges Athos, in der Gegend von Trikala und Lithochow [z]) liegende griechische Klöster, ebenfals sehr unzugänglich sind, und herliche Bücherschäze besizen; wovon uns die Fortsezung der Ausgabe seiner Briefe vielleicht mehrere Nachricht geben wird.

Arabien

der egiptischen, griechischen und arabischen Alchymisten hat Langlet du FRESNOI Histoire de la Philosophie hermetique T. III. à Paris 1742. p. 9-32.

[y]) Von den Klöstern des Berges Athos s. J. J. Björnståhls Briefe auf seinen ausländischen Reisen. III. Band. Vorrede. S. LXXVI. IV. Band. S. 333. 334. Vom Berge Sinai Voyages de Mr. SHAW, M. D. dans plusieurs Provinces de la Barbarie & du Levant. T. II. à la Haye 1743. p. 39 de THEVENOT Relation d'un Voyage fait au Levant. à Paris 1665. 4to. p. 319-323. C. Niebuhrs Reisebeschreibung nach Arabien. 1. Band. S. 244.

[z]) J. J. Björnståhls Briefe auf seinen ausländischen Reisen. III. Band. Rostok 1781. Vorrede S. LVIII. LXIX.

Arabien gehörte ehemals unter diejenigen Reiche des Morgenlandes, die am meisten von teutschen Aerzten besucht wurden. Die Araber waren nicht allein als Goldmacher, sondern auch als große Aerzte, Kräuterkenner, Astrologen und Chymiker berühmt; und da man den Einfluß des Gestirns in den menschlichen Handlungen und Geschäften als völlig wirksam ansahe: so hatten sie das Vorurteil vor sich, daß sie am gründlichsten die glükliche Konstellazionen verständen, in welchen die Prozesse, um zu dem Stein der Weisen zu gelangen, musten bearbeitet und die Talismans verfertigt werden; die noch im sechszehnten Jahrhundert in Teutschland häufig im Gebrauch waren und teuer bezalt wurden. Die teutschen Aerzte [a]) wusten es überdem nicht besser, als daß man kein Arzt ohne Astrologie seyn könte: denn so wurde es ihnen auf den hohen Schulen aus den Schriften der arabischen Aerzte gelehret. Sie suchten deshalb diese Wissenschaften in der Quelle auf.

Außer den vorherangeführten Morgenländern, gehörten noch die Orkadischen Inseln, die Nordischen Reiche und Spanien zu den Ländern, nach welchen die Wanderschaften der Aerzte vorzüglich gerichtet waren. England und Schottland hatten der Abt Cremer, der Mönch Rogerius Baco, George Ripläus, Thomas Northon und die privilegirte Alchymisten Johann Cobbe, Thomas Trafford, Thomas Aßheton, Johann Mistelden [b]) und andere, wegen der Goldmacherkunst berühmt gemacht; deren Schüler Chaucer, Charnok, Blomfeld, Gawer, Michael Scotus, Robert Fludd, Wilhelm Buttler, Alexander Sethonius, Eduard Kellei, Johann Dee u. s. w. sind den Liebhabern der Alchymie bekant genug. Verschiedene von dieser Art Philosophen hatten sich, wegen der vielen Unruhen in beiden Königreichen, im funfzehnten Jahrhundert nach den Orkadischen Inseln begeben, auf welchen sie als Eremiten ungestört die Chymie trieben; doch kamen zuweilen einige zum Vorschein, die auf ihren Reisen sich durch chymische Prozesse ein Ansehn gaben.

Die Nordischen Reiche waren durch den Handel der Hanseestädte den Teutschen bekant geworden. Die Chymisten gaben zu der Zeit in ihren Arbeiten dem schwe-

[a]) Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg. Berlin 1781. 4to. S. XLIII.

[b]) Th. Rymeri Fœdera, Conventiones, Litteræ cet. Edit. III. Hag. Com. 1745. T. V. P. I. p. 136. P. II. p. 40. 100. 167.

schwedischen Kupfer den Vorzug. Die schwedischen Bergwerke, das Gerücht von Magnetbergen, die das Eisen und die Nägel aus den zu nahe kommenden Schiffen zogen, die Sirenen oder Meerjungfern und Meermänner, die an den dänischen Küsten und in der Nordsee herumschwommen, halb Mensch und halb Fisch waren, wovon noch Ueberbleibsel in einigen dänischen und holländschen Naturalien- und Raritätenkammern c) aufbehalten werden; die Währwölfe, welche um Weinachten herumliefen; besonders aber die Zaubertrommel der Lappen, ihre Entzükkungen, in welchen sie auf Verlangen von Personen, die einige hundert Meilen entfernt waren, in wenig Stunden die allergenaueste Nachricht brachten; die Knoten, welche die Finnen verkauften, und die nach Belieben viel oder wenig Wind gaben, Stürme erregten und ihre übrige Zaubereien, von welchen Saxo Grammaticus, Johann Scheffer, Olaus und Johannes Magnus d) Nachricht geben; machten, daß man diese Reiche als den Siz der praktischen Magie ansahe: und alle diese Dinge erregten damals so sehr die Neugierde der Gelehrten, um diese Länder zu besuchen, als jezt die Südsee, der große Krack und die Durchfahrt unter dem Nordpol. Außer der Astrologie gehörten zu der Zeit die Kabbala, Magie, Nekromantie und andere geheime Künste unter die Lieblingswissenschaften der aufgeklärtesten Köpfe. Die Mauren und Araber lehreten sie ehemals in Spanien in öffentlichen Schulen, und obgleich die Araber und Mauren 1491 beinahe aus ganz Spanien vertrieben worden: so waren doch noch zu den Zeiten des berühmten de Thou e) und Konrad

 Gesners

c) Th. BARTHOLINI Historiarum anatomicar. Cent. I. et II. Hafniæ 1654. 8vo. p. 186. Histor. XI. Olai WORMII Museum Wormian. 1665. fol. Miscell. Nat. Cur. An. I. p. 75. seq. App. p. 5.

d) Joh. MAGNUS in Historia Gothorum Suecorumque. Romæ 1554. fol. p. 23. Ars magica multum vigebat in hac terra, cujus artis professores multa miranda et terrifica facientes, et alios ad stuporem vertentes, etiam ipsi amplo honore habiti sunt. SAXO-GRAMMAT. Hist. Dan. L. I. Olaus MAGNUS in septentr. regn. descr. L. I. C. I. L. III. C. 18. Joh. SCHEFFERI Lapponiæ descriptio in præf.

e) Jac. Aug. THUANI de vita propria L. VI. in Historiarum sui temporis. T. III. Francof. 1628. fol. p. 1234.

Gesners f) und also in der lezten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts einige nekromantische Schulen zu Granada, Sevilien, Toledo, Corduba und Salamanca übrig geblieben; wo diese Künste heimlich und in Gewölben unter der Erde gelehret wurden. In Salamanca war D. Faust unterrichtet worden: er gehörte unter die fahrende Schüler, (Scholaſtici vagantes) die in Teutschland herumzogen, Sonnen- und Mondfinsternisse verkündigten, Kalender herum trugen, und sich überdem mit Geisterbannen, Schazgraben, Chiromantie, Nativitätstellen, wie auch mit damals wenig bekannten physikalischen und chymischen Experimenten und dergleichen abgaben, um damit Geld und Unterhalt zu verdienen; wovon die Italiäner, die noch jezt mit der Zauberlaterne, Wettergläsern, Bologneserflaschen, Elektrophoren, Heronsbrunnen, Elektrisirmaschinen und allerlei gelehrten Spielwerken herum wandern, ein Ueberbleibsel und Abkömmlinge sind, nur mit dem Unterschiede, daß jene ein mehr gelehrtes Ansehen hatten, und daß ihnen die Unwissenheit der Menschen, Furcht, Bewunderung und groses Aufsehen erwekte.

Nimmt man alle diese von S. 18 an bis hieher aus den Schriften der Alchymisten und ihrer Vorredner angeführte wahre, übertriebene, von ihnen falsch vorgetragene, auch gänzlich erdichtete Nachrichten und Zusäzze zusammen, so wie sie durch herumgehende Gerüchte entstanden, und durch Schriften weiter ausgebreitet worden: so wird man den Grund einsehen, warum Naturforscher und Aerzte, wie auch angehende chymische Philosophen des sechszehnten und der vorhergehenden Jahrhunderte ihre Wanderschaften so häufig nach den Morgenländern, nach Spanien und den nordische Gegenden richteten, und so viele Jahre darauf zubrachten. Es waren die Kämpfers, Solanders, Banks, Forsters, Kalms, Hassel-

f) Conr. GESNERI Epiſtol. medicin. Tiguri 1574. 4to. L. I. Ep. 1. ad Cratonem. Equidem ſuſpicor illos ex Druidum reliquiis eſſe, qui apud Celtas veteres in ſubterraneis locis aliquot annos erudiebantur: quod noſtra memoria in Hiſpania adhuc Salamanticæ factitatum conſtat. Ex illa ſchola prodierunt, quos vulgo ſcholaſticos vagantes nominabant, inter quos Fauſtus quidam, non ita pridem mortuus, mire celebratur. Mart. DELRIO Diſquiſ. Magicarum Tom. I. in Proloquio: Legimus, poſt Sarracenicam per Hiſpanias illuvionem, tantum invaluiſſe Magicam, ut — ſolæ ferme dæmoniacæ artes palam Toleti, Hiſpali et Salmanticæ docerentur. In hac quidem civitate — cum illic legerem, oſtenſa mihi fuit crypta profundiſſima gymnaſii nefandi veſtigium.

Hasselquists, Rosens u. s. w. der damaligen Zeit. Man wird sich hieraus überzeugen, daß ehemals Meister Nikolaus Klinsor, (ein astrologischer Arzt und Minnesänger) Johann von Mandeville, Alexius aus Piemont, Salomon Trismosin, Hieronymus Crinot, Konrad Schedel, Theophrastus Parazelsus, der sogenannte Graf Bernhard von der Mark und Tervis [g]), Johannes Pontanus [h]) Thevet und sein Reisegefährte Wilhelm Postel, Georg Ripläus, D. Johann Faust, Leonhard Thurneisser, Michael Sendivogius, Leonhard Rauwolf, Melchior Wieland, Peter Bellon, Johann Agrikola, Friderich Seidel, der Chymiste, des Erasmus zweiter Sohn, und noch viele andere, die teils nicht bekannt geworden, teils auf ihren weiten Reisen umgekommen; nicht als bloße Herumläufer anzusehen sind, die alle diese Länder ohne Absicht und nur allein aus Neugierde durchzogen hätten: vielmehr muß ihnen die Gerechtigkeit wiederfahren, daß sie es sich sehr sauer werden lassen, und daß sie keine Beschwerlichkeiten gescheuet, um zu einigen gründlichen Känntnissen zu gelangen. Die große Finsterniß dieser Jahrhunderte verursachte, daß in den Vorlesungen über alle Wissenschaften, so wie in der damaligen Theologie, die gesunde Vernunft [i]) gefangen genommen, und bloß der Glaube von den Schülern gefordert und bei ihnen voraus gesezt wurde. Die Lehrer der Arzneiwissenschaft, die anfänglich Theologen und Aerzte [k]) zugleich waren, hatten nicht Beweise im Vortrag anzubringen, noch eine gründliche Ueberzeugung zu bewirken nötig: die in den Schulen angenommene Lehrsäze wurden mit den Zeugnissen dieses oder jenes Schriftstellers beståttiget, und dabei mußten sie sich beruhigen. So wie jene Mosen und die Propheten anführten: so sahen diese das Zeugnis der arabischen

[g]) Theatr. Chemic. Vol. I. p. 689.

[h]) Theatrum Chemicum. Vol VI. p. 487.

[i]) Wie Parazelsus fremde und den Apothekern unbekannte Arzneimittel verordnete; so warf man ihm solches als eine Sünde gegen das zehnte Gebot vor: Du solt nichts fremdes begehren. s. Parazelsi Schriften. II. Theil. S. 166. Hat nicht in unsern Tagen ein eifriger Orthodoxe seinen weit klügern und gelehrtern Bruder der Uebertretung des vierten Gebots beschuldiget, weil er nicht bei den Meinungen seines lieben Vaters bliebe?

[k]) Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg. Berlin 1781. S. 257. 296. 300. 314.

und griechischen Aerzte als hinreichend an. Es war genug, wenn sie ihre Vorträge mit der Autorität des Rhases, Mesues, Albucasa, Geber, Hippokrates und Galenus bestättigten, und einen bloßen Köhlerglauben forderten. Nicht alle ihrer Schüler waren mit dieser Art des Vortrages und den angeführten Beweisen zufrieden. Einige suchten Dinge, welche die arabischen und griechischen Aerzte in ihren Schriften als bekannt vorausgesezt hatten, und die im Occident nicht zu finden waren; in den Morgenländern selbst auf, wie Prosper Alpinus und andere, die Kräuter und Medizinalwaaren. Diejenigen, die dem Stein der Weisen nachjagten, um dem mühsamen studieren und nachforschen ein Ende zu machen, nahmen eben diesen Weg: und die damals üblichen Reisen der Pilgrimme aus heiligen Absichten, erleichterten die Wanderschaften der Gelehrten. Wenn sie aber auch im Hauptzwek fehl gingen: so erlangten sie doch eine seltene Käntnis von vielen in Europa unbekanten Dingen, die ihnen bei ihrer Zurükkunft viele Vorzüge und ein besonderes Ansehen gaben. Sie entdekten Altertümer, lerneten fremde Kräuter und deren Wirkung kennen, untersuchten Arzneimittel, die man bloß dem Namen nach kannte; deren Entstehung, Zubereitung und Wirkung bei uns fremde oder doch nicht recht bekannt war. Sie besuchten vorzüglich Arabien und Griechenland, lernten die Sprachen dieser Länder und die den Aerzten damals unentbehrliche Astrologie.

Parazelsus war unter allen Teutschen, die durch weite Reisen Wissenschaften erlernet, der berühmteste. Er hatte keine Grund- und Schulwissenschaften, und war niemals des Unterrichts wegen auf Universitäten gewesen. Sein Vater, Lizentiat der Medizin, führte ihn zur Arzneiwissenschaft an, und nachher hielt er sich bei dem berühmten Abt Tritheim und sonderlich bei Siegmund Fuggern zu Schwaz [l]), einem Liebhaber der Chymie und Bergwerksverständigen, auf. Beide hatten in ihm die Lust zu dieser Wissenschaft erreget. Er las die Schriften der arabischen Alchymisten, ohne daraus klug zu werden. Durchreisende Chymisten, die bei seinen Lehrern das Handwerk begrüßten, erzählten von Eremiten und verborgenen Goldmachern so viel Wunderdinge, daß er alles verließ, und Teutschland

[l]) PARACELS. in præf. Tom. II. Chirurgiæ magnæ.

Teutschland und die nordische Länder, wie auch Frankreich, Spanien, Italien, Egipten und Arabien durchreisete, um Philosophen zu suchen. Bei seiner Zurükkunft soll er den Trismosin zu Konstantinopel gefunden haben, der ihm das Geheimnis offenbahrt hätte. Die Araber und Egiptier führten ihn zu einer Käntnis der Astrologie, die er nachgehends in seinen Schriften, als die vierte Grundwissenschaft der Medizin erkannte. Auf seinen weiten Reisen und auch in Feldzügen, hatte er so viel Wissenschaft in der Medizin und Chirurgie erlangt, daß er Professor zu Basel wurde, wo er die Chirurgie, Chymie und die Verfertigung chymischer Arzeneien zuerst in teutscher Sprache lehrete, weil es ihm in der lateinischen an der einem Professor nöthigen Fertigkeit fehlte. Er sezte sich so wol zu Basel als anderer Orten durch einige große und geschwinde Kuren in erstaunlichen Ruf, und hatte verschiedene chymische Zubereitungen der Merkurial-Mittel und den Gebrauch des Opiums auf seinen Reisen erlernet, und in Spitälern Entdekkungen in der Wundarznei gemacht, die er mit vielem Glük anbrachte; wodurch er den Verdacht vermehrte, daß dieses alles entweder durch Zauberei oder durch den Stein der Weisen geschähe.

Es war nöthig, diese Nachrichten von den Reisen der Philosophen überhaupt, und vom Parazelsus insbesondere voranzuschikken. Lezterer diente Thurneissern zum Muster. Beide sind durch die weite Reisen zu dem Ruf gekommen, den sie in der Welt erlangt haben: und Thurneisser hatte ihnen hier im Lande sein Glük und Ansehen zu danken.

§. II.

Vom Styl der Alchymisten und Ursprung der herrlichen Eigenschaften des Steins der Weisen.

Wem die ältern Schriften der Chymisten nicht unbekannt sind, wird wissen: daß schon einige von den alten Griechen und die Araber ihren Unterricht von der Kunst die Metalle zu bearbeiten, mit Charakteren, Allegorien und Bildern vorstelten. Erstere hatten dieses von den Egyptern gelernet, die sich in ihren chymischen Schriften der Hieroglyphen oder doch einer hieroglyphischen Schreibart bedienten.

Die

Die egyptische Handschriften ließ Diokletianus überal aufsuchen und fast sämtlich [a]) verbrennen; was davon übrig blieb, wurde, wie bekannt, mit der alexandrinischen Bibliothek von den Sarazenen vernichtiget. Von den wenigen, die noch unter dem Namen des Hermes, des egyptischen Hostanes, der Königin Kleopatra und ihres Lehrers Comarius, des Dioskorus, Oberpriesters des Serapis, u. s. w. gefunden werden, ist man ziemlich gewis, daß sie untergeschoben sind. Von den griechischen Alchymisten, die der Egypter hieroglyphische Schreibart nachgeahmet; sind einige vorhanden [b]), an deren Richtigkeit man nicht zweifeln kan. Die Araber vermehrten die Dunkelheit der Egypter und Griechen mit mehrern Bildern und Allegorien, in einer noch räzelhaftern Schreibart. Sie waren nur mittelmäßige Theoretiker in der Mineralogie: ihre chymische Prozesse gehen durch allerlei Umwege, weil ihnen viele Handgriffe und einige Zubereitungen unbekannt waren; wodurch sie sich die chymische Arbeiten hätten erleichtern und abkürzen [c]) können. Die Reinigung der Metalle, das Schmelzen der rohen Erze, das Herausziehen der ädlern Metalle aus, dem Anschein nach, unbedeutenden Steinen, die Zubereitung der zur Metallurgie nötigen auflösenden scharfen Geister und des nachmals so genannten Alkahest, die Färbung und Zusammenschmelzung verschiedener Metalle, die Verwandlung der geringern Metalle in bessere, die grösstenteils darin bestand, daß sie das Gold und Silber herauszubringen und von den schlechtern Metallen abzusondern wußten; waren Geheimnisse, welche diejenigen, die ihren Nutzen davon hatten, zu verbergen suchten. Sie bemühten sich deshalb so wol die Hauptsache als die Nebenarbeiten mit den Allegorien der Egypter und Griechen zu verstekken, die sie mit ihrer eigenen Bilderspradhe vermehreten.

Die

[a]) v. SUIDÆ Lexicon in verbis *Chemia* & *Diocletianus*. Paulus DIACONUS in vita Diocletiani. OROSIUS L. VII. C. 16.

[b]) s. S. 32. Anmerkung x.

[c]) Wie viele pharmazevtisch-chymische Präparata werden jezt nicht eben so gut auf eine weit kürzere Art und mit wenigern Umständen zubereitet, auf welche noch vor funfzig Jahren, Zeit, Mühe und Kosten doppelt und dreifach verwendet werden musten.

Die Athanasia der Egypter [d]), eine Arznei der Isis, die unsterblich machte, oder doch das Leben verlängerte; und die Panazea der Griechen [e]), die alle Krankheiten heilte, hatten auch die Araber auf die Möglichkeit eines Elixirs gebracht, welches alle Krankheiten heilen, und eines andern, welches sie auch den Stein nannten, so die Metalle verbessern solte: über deren Verfertigung aber, und ob eines beide Wirkungen thun könte, waren sie verschiedener Meinung. Ihre dunkle auf ungewissen Gründen gebauete Lehrsäze, ihre unsichere und verstekte Anweisungen und Prozesse, um dazu zu gelangen, die Gedanken, Versuche und Einbildungen, die einige unter ihnen von der eigentlichen Verwandlung der Metalle mit eingemischt hatten, legten die christlichen Adepten als Wahrheiten zum Grunde, die einer Erklärung bedurften; welche jeder nach der damals gewöhnlichen Exegetik und nach seiner eigenen Fantasie hinzufügte und beschrieb. Nur etwas von der damals gewöhnlichen Auslegungskunst.

Einige der ersten Kirchenväter, die in den Schulen der Egypter erzogen waren, wie z. E. Origenes, Cyrillus von Alexandrien, Clemens und andere, hatten so viel Geschmak an der Lehrart der Egypter und an Auslegungen durch die Bildersprache gefunden, daß sie selbst die Wahrheiten der Lehre Christi hieroglyphisch [f]) in Sinnbildern, Allegorien und Gleichnissen verstekten; wozu sie sich durch die Schreibart des Hesekiels, Daniels und anderer Bücher der heiligen Schrift berechtigt glaubten. Wie verstellt haben nicht nachher die scholastische und andre Theologen die Wahrheiten der christlichen Religion vorgetragen, und was haben sie nicht für besondere und seltsame Lehrgebäude aus der Bibel herauf philosophirt, die sie ungebethen auffsezten, und anderen als unumstößliche Wahrheiten aufbürdeten. Die heilige Schrift wurde mit Glossen verdunkelt, und alle Menschensazungen und Konzilienschlüsse, die den Pfaffen Nuzen und Ansehen brachten, wurden nach der damaligen Exegetik daraus hergeleitet und erwiesen. War es wol bei diesen

[d]) Diodor. Sicul. L. I. C. 25.

[e]) Plinii Hist. Nat. L. XXV. sect. XII. edit. Harduin. Paris. 1723. T. II. p. 363.

[f]) Bruckeri Histor. philos. crit. Tom. III. period. 11. part. II. lib. I. cap. II. pag. 275. Mosheim de rebus Christianor. ante Constant. Mag. Secul. II. §. XXXIII. pag. 299. it. 211.

Vorgängern den christlichen Adepten, die zugleich Geistliche waren, zu verdenken, daß sie die dunkele Schreibart der Araber nach ihrer Einsicht und Wilkühr erklärten, und daraus unbegreifliche Dinge herleiteten, und ihre eigene mit untergemischte wahre und eingebildete Entdekkungen eben so verhülleten? Morienus, Albertus Magnus, Alain de l'Isle, (Alanus de Insula) Abt zu Clairvaux und Bischof zu Auxerre, Rogerius Baco, Thomas Aquinas, Lullius, Abt Cremer zu Westmünster, Pabst Johannes XXII. Ferrari, Odomar, Johannes de Rupescissa, (Jean de Roquetaillade) Hieronymus Crinot, der Abt Biltdorf, Basilius Valentinus, Ripläus, Philipp Rouillac, und andere alchymistische Skribenten, waren teils geistliche Ordensbrüder, teils Einsiedler, die in Egypten und Palästina geraume Zeit gelebt hatten. Es gieng ihnen, wie mehrern Menschen, die das, was sie wünschen, für möglich halten, und zulezt sich von der Wirklichkeit überreden. Sie exegesirten die allegorischen Schriften der arabischen Goldmacher nach der Art, so wie man es mit der Bibel und den Kirchenvätern zu thun gewohnt war: und die Veranlassung dazu zeigte von ihrem guten Willen, dem menschlichen Geschlechte nüzlich zu seyn. Durch Adams Fall war das ganze menschliche Geschlecht mit Leib und Seele verloren. Die armen verdammten Seelen solten ohne alle Barmherzigkeit ewig brennen, und diese grausame Folgen des Ungehorsams hatten die Menschen zur blinden Unterwürfigkeit gegen die Lehrer und Ausleger der Schrift gebracht. Die Kirchenväter, gerührt vom Unglük der Menschen, führten sie nicht allein auf das Geheimnis der Erlösung: sondern deren Ausleger und Nachfolger zeigten ihnen auch Wege, auf welchen sie wandeln solten, um sich aus dem ewigen Feuer zu retten. Diese Wege besezten sie mit Kruzifixen und Bildern der Heiligen, für die man sich bükken mußte. Kasteien, fasten, knien, wachen, geisseln, Gebether am Rosenkranz abzählen, Ablaß lösen, Reliquien anbethen, Messe hören und dergleichen, waren auf diesen Gang r) die wichtigsten Beschäftigungen. Wer hartnäkkig

r) Cornelius Agrippa nannte die Alchymie „eine Schwester der Theologie, (nämlich wie sie damals war). „So wie diese die Menschen durch falsche Wege, Träume und „Fabelwerk, die zur Glükseligkeit nach dem Tode führen solten, hintergienge: so „verspräche jene den Lebenden durch leere Prozesse und falsche Spekulazionen, langes „Leben, Gesundheit und unermäßliche Reichtümer.“ Agrippa wurde dafür zu seiner Zeit, von katholischen und protestantischen Theologen, für einen Atheisten erkläret.

hartnäkkig die Lehrsäze der Kirche mit Gut und Blut verteidigte, Kreuz und Leiden, zufälliges oder selbst zugezogenes, in Gelassenheit und Geduld ertrug, und seines Glaubens wegen gesotten oder gebraten wurde, stand verklärt vor Gottes Thron, mit Palmzweigen in der Hand und einer goldenen Krone auf seinem Haupte, als ein gesalbter König geehrt, und was noch mehr, als ein Priester, hörte himlische Musik, sang ohne Unterlaß, und war am jüngsten Tage ein Beisizer im Gericht über die Lebendigen und Toten. Wer nicht das Glük hatte, durch den Märtyrertot sich zu verherrlichen, der konte auf dem vorher angezeigten Wege Ablaß von seinen Sünden auf tausend und mehrere Jahre erlangen, und der größte Sünder wurde dadurch so rein, wie ein neugebornes Kind, und kam geradezu im Himmel. Alle dergleichen Säze wurden aus der Bibel, so gut wie es gehen wolte, und aus den Kirchenvätern erwiesen, und als wahr angenommen. Nun hatte die damalige Theologie dadurch für die Seele gesorget: allein der durch Adams Fall verderbte Leib blieb Krankheiten, Armuth und Kummer, zulezt dem zeitlichen Tode ausgesezt und unterworfen. Jene Hilfsmittel wirkten auf die Zukunft: gegenwärtiges Uebel, Armuth, Krankheit und den zeitlichen Tod konten sie nicht abwenden. Pfaffen, Mönche, Einsiedler, die sich zu der Zeit mit der Arzneiwissenschaft abgaben, lasen die medizinischen und chymischen Schriften der Araber; bei welchen diese Wissenschaft seit dem siebenten Jahrhundert vorzüglich florirte. Sie fanden in deren Schriften das Elixir oder das große Magisterium; sie redeten allegorisch von dessen allgemeinen Wirkungen in der Kur aller Mängel und Unreinigkeiten mehr der Metalle, als des menschlichen Körpers: und jeder Schriftsteller hatte seine besondere Art, sich verblümt und unbestimmt darüber auszudrükken, um dessen ungewisse Zubereitung zu verstekken. Diese verworrene Lehrsäze der Araber und die dunkele Tafeln des Hermes brachte jeder nach Willkühr in einer Art von Konkordanz, und erklärte sie nach seiner Fantasie, nach seinen Vorurteilen und nach seinen Religionsbegriffen. Der Schüler erklärte die Schriften seines Meisters, und da immer ein Blinder dem andern den Weg zeigte: so exegesirten sie endlich nach dem Vorgang des Arnolds de Villanova, des Lullius, des Johannes de Rupescissa, u. a. m. die §. I. beschriebene herrliche Eigenschaften des Steins der Weisen heraus, der den Leib eben so aus dem Verderben retten solte,

 als

als das Blut Christi [h]) die Seele; er verwandelte alle Metalle in Gold, heilte alle Krankheiten, gab immerwährende Gesundheit und tausendjähriges Leben, machte seine Besitzer fromm und zulezt selig. Da nach dem Sinn des Verses: „daß „auch ein Tröpflein [i]) kleine, die ganze Welt kann reine — von Sünden machen,“ so legten sie endlich dem Stein der Weisen die Kraft bei, daß er sogar in geringem Gewicht ein ganzes Weltmeer von Quecksilber in reines Gold verwandeln könnte; wie er aber gemacht werden mußte, darin waren die Gelehrten nicht einig. Die Anweisungen oder Prozesse, um dazu zu gelangen, glaubten sie in den Schriften der Araber gefunden zu haben, die sie in einer neuen und biblischen Bildersprache vortrugen. Adam solte den Grundstof zum Stein mit aus dem Paradise gebracht haben. Der alte Adam, die Reinigung durch das Wasserbad, das Absterben und die Fäulung des alten Menschen, der aussätzige Naaman, der sich siebenmahl im Jordan badet, der feurige Drache, das Chaos, die Schlange, der babylonische Drache, der Stern der Weisen, Elias Artista, der alle chymische Geheimnisse aufschliessen soll, die Wiedergeburt der Metalle, deren Auferstehung, die Verklärung des Königs, sein Purpurmantel u. s. w. sind Benennungen und Redensarten, die man häufig in ihren Schriften findet.

Sehr wahrscheinlich haben die alten christlichen Adepten in ihren Erklärungen und Anweisungen selbst nicht gewußt, was sie dadurch andeuten oder lehren wollen; so wie uns noch jezt einige, Offenbarungen und Geheimnisse erklären, die weder sie noch wir mit der gesunden Vernunft zu begreifen fähig sind: oder sie haben bei der Menge von unnützen und mühsamen Prozessen, die sie in ihren Schriften vorschrieben, und bei der großen Erhebung der Kräfte und Eigenschaften des Steins der Weisen, heilige Absichten gehabt, die ehmals einen frommen Betrug zuliessen.

Gab

[h]) Raym. LULLIUS in Codicillo Cap. 9. Et ut Jesus Christus de stirpe Davidica pro liberatione et dissolutione generis humani, peccato captivati, ex transgressione Adæ, naturam assumsit humanam, sic et in arte nostra cet.

[i]) Die ersten Sätze von dieser Wunderkraft findet man bei dem heil. Bernhard, welche Pabst Urban VI. nachmals bestätigte. s. M. J. G. DRECHSLER Quæstio: num una gutta sanguinis Christi satisfacere potuerit pro mundo? Lips. 1689. 4to. p. 9.

Gab es unter diesen christlichen Adepten wirkliche Philosophen: so war ihnen nicht unbekant, daß der Besiz großer Reichtümer nicht glüklich macht, noch innerliche Beruhigung giebt; sondern vielmehr auf Abwege führt. Sie sahen, daß diejenigen, die den Stein der Weisen am eifrigsten suchten, aus eiteln Begierden dazu angetrieben wurden: und diesen gaben sie vielleicht mehr zufällig als aus Vorsaz, Gelegenheit, durch Armuth, Noth und Kummer zur vernünftigen Erkäntnis zu gelangen. Sie verwirrten mit ihren Schriften die Neugierigen, Habsüchtigen, Ehrgeizigen, um sie von üblen Wegen abzuleiten, und sie unnüz zu beschäftigen, damit sie von bösen Handlungen, in die sie sonst durch Müßiggang verfallen wären; zum Gebeth, Gutes zu thun und ein frommes Leben zu führen, geleitet würden. Denn es wird in ihren Schriften allemal vorausgesezt, daß sie ohne das nimmermehr zu diesem Geheimnis gelangen könten. Allen Sündern war der Zugang versperrt. Sie wurden ermahnt, erst Buße zu thun, und Gott um die Gnade anzuflehn; sie musten angeloben, ihm zu dienen, fleißig zu bethen, allen Pracht, Hoffart und Ueppigkeit zu vermeiden, vorzüglich den Armen und Nothleidenden zu helfen, Klöster und Kirchen zu stiften, und andere mit ihren Gütern zu bereichern, und das Ihrige freiwillig dazu hinzugeben: um schon vorher durch gute Werke den Beistand des Himmels zu erwerben. Sie versichern in ihren Schriften: wenn einer von ungefähr zu dem Besiz des Geheimnisses gelangen möchte, ohne sogleich sein sündliches Leben zu bessern; so würde ihn der Teufel gleich bei der ersten Sünde [k]) in tausend Stükke zerreissen, so daß kein Gebein von ihm übrig bliebe. Es war der gewöhnliche Weg, durch die Furcht vor dem Teufel, Frömmigkeit, Tugend und Moral zu predigen und alle Nebenwege, als Ablaß, Anbetung der Heiligen u. s. w. statt des Hauptweges zu empfehlen.

Wie die Mystiker und Theosophen, zu welchen auch Parazelsus gehörte, sich mit der Alchymie abgaben: so wurde die Schreibart der Alchymisten, besonders im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert, immer dunkler und verworrener. Sie mischten Offenbarungen und andre Grillen ein, die ihnen bei tiefem Nachforschen eingefallen waren: und wolten alles Licht in sich selbst finden, um aus der Finsterniß

k) Aureum vellus edit. cit. p. 160. 177.

Finsterniß der Alchymisten herauszukommen. „Denn nach ihrer Meinung hängt „der Mensch in Ansehung seines innersten Seelengrundes durch ein unauflösliches „und untrennbares Band von dem Ungrunde der Ewigkeit, seinem Geiste nach „von der göttlichen und englischen Lichtwelt, und seinem Leibe nach, von der zwischen „Licht und Finsterniß, zwischen Liebe und Haß, geschaffenen Astral- und Elemen- „tarwelt ab. Seit dem uranfänglichen Stande des Menschen grünte in ihm das „heilige, reine und jungfräuliche, mit geistigen und himlischen Feuer und Wasser „gemäßigte Element, durch den offenen Sonnenpunkt, mitten durch die vier äussern „Elemente hindurch" u. s. w. In solchem vortreflichen Galimathias findet man viele alchymische Schriften: und solte man wol glauben, daß in unsern Zeiten eine Auflage von Jakob Böhmens Schriften veranstaltet, und daß das Geheimnis des Kreuzes, aus dessen S. 35. vorstehende Brokken genommen worden, mit Eifer, Salbung und inniglicher Erbauung gelesen wird? So wie jene Adepten mit dem Stein der Weisen ein Gegenbild des Geheimnisses der Erlösung aufstellten: so fanden hingegen einige Mystiker [*]) in ihm das Ebenbild der heiligen Dreieinigkeit, welches Gott selbst in diesem Stein geordnet hätte. Wenn einige Theosophen, der Bibel und den Sakramenten eine magische Kraft zuschreiben, durch welche sie die Menschen zur Frömmigkeit zieht, den Geist Gottes herableitet, um den Verstand des Lesers aufzuklären; wenn einige mit deren Sprüchen den Teufel austreiben und dem Wörtlein: Es werde! die Kraft beilegen, Kranken zu heilen und Gold zu machen; so kan man eben so gut behaupten: daß nächst der Apokalipse, die Schriften der Alchymisten dieser Art, eine besondere magische Kraft haben, den Verstand zu verwirren. Die Zahl der alchymischen Schriftsteller aus diesen beiden Klassen, die nichts oder wenig wusten und mehr zu wissen vorgaben, ist sehr groß; und es gehört ein halbes Menschenalter dazu, um sie mit Verstand durchzulesen, sie zu prüfen und das wenige Gute, so in einigen hin und wieder angetroffen wird, heraus zu klauben. Die so oft vorkommende treuherzige Versicherungen: daß sie nun alles offenbaren wollen; die fromme Sprache und die Begierde, für alle Mühe zum

glüklichen

[*]) Arca arcani artificiosissimi de summis naturæ mysteriis Joh. CHORTALASSEI in Theatr. chym. T. VI. p. 339.

glüklichen Zwek zu gelangen; erhalten die Aufmerksamkeit des forschenden Geistes der Leser, und reizen Versuche zu machen. Unglüklich sind diejenigen, die noch jezt, ohne selbst zu denken, und ohne die gehörige Känntnis in der Physik, Chymie und Metallurgie, sich solchen Führern überlassen. Eine Erinnerung, die in unsern Zeiten höchst nöthig wird, da so viele so genante alchymische Schriften, ohne alle Auswahl, ohne chymische Kritik und ohne litterarische Käntnis, ja so gar ohne allen Menschenverstand wieder aufgelegt, und den Wißbegierigen zum Zeit- und Geldverderb in die Hände gegeben werden.

Das Gerüchte von den großen und herrlichen Eigenschaften des Steins der Weisen hatte sich nach den Zeiten des Lullius, Ripläus, Cremers u. a. m. immer mehr und mehr ausgebreitet: und es bemüheten sich nun auch gelehrtere Männer, als die vorher S. 42. genante Ordensbrüder waren, zu dem großen Geheimnis zu gelangen. Der dunkle Styl und verworrene Vortrag der christlichen Adepten und der Theosophen, brachte sie dahin, daß sie nicht allein die Schriften der griechischen und arabischen Alchymisten aufsuchten; sondern auch deren und der Egypter Mythologie fleißig studirten, um eine bessere Auflösung der hieroglyphischen und verblümten Redensarten zu erhalten, als ihnen jene in ihren Schriften hinterlassen hatten. Viele von diesen wirklichen Gelehrten legten sich mit einer, durch das Lesen der griechischen und römischen Dichter, erhizten Einbildungskraft auf die Alchymie; und bei dem Nachforschen überredeten sie sich, daß alle Prozesse, die zum Stein der Weisen führten, nicht allein in den Hieroglyphen der Egypter, sondern auch in den griechischen und lateinischen Dichtern deutlich beschrieben wären. So wie jene sich der biblischen Ausdrükke bedient hatten: so finden wir in den Schriften dieser Art von Alchymisten im funfzehnten, sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert die Latona mit ihren Zwillingen, den Saturn, der statt des Jupiters einen Stein verschlukt, die Arbeiten des Herkules, den Schlangenstab des Merkurius, die Tauben der Diana, die Gefährten des Kadmus, die Wälder, Tauben und Nymphen der Venus, die Gärten der Hesperiden, die Büxe der Pandora, die Verwandelungen des Proteus, die Höllenfahrt des Orpheus, den Pelikan, Phönix u. s. w. womit sie eben dergleichen Prozesse anzeigten, und die Materialien, so dazu solten genommen werden. So unerwartet es auch scheinen möchte, daß gelehrte

Männer

Männer auf solche Grillen fallen könten: so hat es doch seine völlige Richtigkeit, und es gibt einen Beweis von der magischen Kraft der alchymistischen Bücher, deren wir vorher erwähnet haben. Es traf dieses Unglük nicht allemal seichte Gelehrte und schwache Köpfe: sondern auch wirklich große und geschäzte Männer, sind noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts mit diesem Paroxysmus und Art von Erklärungssucht befallen worden. Der gelehrte Jakob Tollius, Rektor der Stadtschulen zu Gouda und Leyden, nachmals Lehrer der Geschichte, der griechischen Sprache und der Beredsamkeit zu Duisburg, gibt davon ein lehrreiches Beispiel. Seine große Käntnis in der Litteratur und lateinischen Poesie, und seine gelehrte Reisen sind überall bekannt. Wie er sich mit dem Lesen dunkler chymischen Schriften abgab: so marterte er sich mit deren Auslegung, so daß er nicht allein selbst eine dunkle Schreibart annahm; sondern es überfiel ihn auch eine besondere Erklärungssucht. So wie ihm vorher alles unverständlich und schwer in den griechischen und arabischen alchymischen Schriften vorgekommen war: so ward ihm auf einmahl alles helle. Er fand nun in allem, was er las, nichts als chymische Prozesse, die zum Stein der Weisen führten: so gar in den griechischen und lateinischen Poeten, und selbst im Homer, Ovidius, im Pindar und in der ganzen heidnischen Mythologie, lag der völlige Prozeß, dazu zu gelangen, verborgen; den er wenigstens daraus [m]) erklärte: und er übertraf darin den berümten Maier [n]), der mit ihm an derselben Krankheit lag, dessen seltenes Buch er dem Anschein nach nicht mal gelesen hatte. Wir übergehen des Tollius seltsame Auslegungen über den Namen des Basilius Valentinus: und wenn dieser [o]) von dem gelehrten Kanzler des Kaisers erzählt, daß er ihn am Podagra kuriret, und die gebrauchte Arznei seinem vertrautesten Discipel gelehret hätte, so macht er diese kurze Geschichtserzählung zu einem chymischen Prozeß, den Basilius darunter verstanden hätte. Er

m) Jacobi TOLLII Fortuita, in quibus præter critica nonnulla, tota fabularis historia Græca, Phœnicia, Aegyptiaca, ad Chemiam pertinere asseritur. Amstelod 1687. 8vo.

n) Arcana arcanissima, h. e. Hieroglyphica ægyptio-græca vulgo nec dum cognita cet. Autore Mich. MAIERO Com. Pal. cæs. equite exemto, Ph. et Med. D. et cæs. Maj. quondam aulico. Londini 1614. 4to.

o) Basilii Valentini chymische Schriften. Hamburg 1740. 8vo. S. 90.

Er verwandelt den Kanzler in Merkurius, den Dißzipel in philosophischen Schwefel der Venus: und den Kaiser macht er zum Spiritus des Merkurius. Dergleichen Dinge findet man mehrere in seiner Handleitung zu dem chymischen Himmel, und in seiner tollen Weisheit. In beiden [r]) giebt er deutlich zu erkennen: daß er sich einbildete, im Besiz des Steins der Weisen zu seyn, und daß er in diesen Büchern eine verstekte Anweisung geben wolle, wie man dazu gelangen könte. Wie weit er aber selbst darin gekommen, lehrte das Ende: indem er ohne Amt 1696 in der allergrößten Armuth zu Utrecht starb.

Außer diesen bisher angezeigten dunkeln und verworrenen Styliſten, gibt es seit den ältesten Zeiten noch eine vierte Art von alchymischen Schriftstellern, die bisher mehr verführet haben, als alle vorhergehende: indem sie durch freiwilliges Geständnis, daß sie den Stein der Weisen erlangt haben und besizen, durch anscheinende Wahrheit und Deutlichkeit im Vortrage, und durch die Versicherungen, daß sie aus Liebe zu ihrem Nächsten, alles was ihnen vom großen Geheimniß bewust sey, ehrlich und aufrichtig offenbaren wollen; die Liebhaber reizen, nicht allein ihre Schriften durchzulesen, sondern auch die von ihnen mitgeteilte Prozesse zu versuchen. Einer der ältesten unter diesen ist Geber, der, ob er gleich unter die arabischen Alchymisten gehöret; dennoch ohne Gleichnisse und Bilder schrieb, und eine große Menge Nacharbeiter hatte, die ihn wegen seiner Deutlichkeit für aufrichtig hielten. Er selbst sagt in einer seiner Schriften [s]), daß man ihm am wenigsten trauen dürfe, wenn er, dem Anschein nach, ganz klar und deutlich geschrieben hätte: und der Erfolg hat gezeigt, daß seine Prozesse unrichtig und viele gänzlich falsch sind. Die berühmtesten unter den ältesten christlichen Adepten, als Arnold von Villanova, Lullius, Abt Cremer, Basilius Valentinus und andre mehr, sezten Testamente, Kodizille und Schriften unter allerlei Titeln auf, worin sie sich berühmen, im Besiz

[r]) Jac. TOLLII Sapientia insaniens. Amstelod. 1689. p. 20. 21. Ej. Manuductio ad cœlum chymicum. Amstelod. 1688.

[s]) E. gr. GEBER, Traditio summæ perfectionis. edit. C. Hornii. Lugd. Bat. 1656. L. II. P. I. C. 38. p. 213. Et eam similiter occultavimus, ubi magis aperte locuti fuimus, non tamen sub ænigmate, sed sub plani sermonis serie, artificem alloquentes.

des Steins der Weisen zu seyn. Sie wenden einen besondern Drang ihres Gewissens und ihres guten Herzens vor, daß sie ihr Geheimnis nicht mit in die Grube nehmen, sondern solches zum Nuzen und Unterricht ihrer angenommenen philosophischen Söhne entdekken wollen. Sie versprechen, treuherzig heraus zu gehen, alles dunkele zu erklären und begreiflich zu machen: und wer solte nicht im lezten Willen eines frommen Ordensmannes die Wahrheit, und auch eine Aufklärung seiner übrigen dunkeln Schriften erwarten, wenn er sie darin freiwillig mitzuteilen verspricht? Allein alle diese Testamente, Kodizille und Erklärungen darüber, von welchen nur allein unter dem Namen des Lullius r) eilf Stük bekant geworden; sind dem ungeachtet so unverständlich geschrieben, daß wol kein Mensch ohne bessern Unterricht jemals daraus klug geworden. Sie geben in ihren Testamenten bekanten Dingen fremde arabische und öfters erdichtete Namen, die sie hernach mit andern bekantern Namen und Sachen erklären; die aber wieder das nicht sind, wofür sie ausgegeben werden. Oefters wird unter dem Namen einer bekanten Sache eine ganz andere eben so bekante angezeigt. Der Abt Cremer zu Westmünster s), der Zeitgenosse des Lullius, hat zu Ende seines Testaments, welches er seinen Klosterbrüdern hinterließ, vor dergleichen verführerischen Schriften gewarnet, die bloß zu dem Ende erdacht und erfunden wären, um die Kunst zu verstekken, und er selbst hat es nicht besser gemacht. Rogerius Baco, ein anderer Zeitgenosse des Lullius, warnet die angehenden Adepten vor alchymischen Skribenten, die bald mit dunkeln Worten, bald mit falschen Künsten die Lehrbegierige verführten: und doch ist keiner bekant, der sich berühmt, daß er aus Bacons Schriften das Geheimnis erlangt hätte. Auch der tausendjährige Artephius und der Eremit Morienus, die beide lange vor dem Lullius lebten; beschuldigten schon ihre Vorgänger der Misgunst, weil sie sich ein Vergnügen machten, die Unvorsichtigen vom rechten

Wege

r) Raym. LULLII Testamentum, Codicillus, Theorica Testamenti, Practica Testamenti, Testamentum novissimum, Lucidarium super testamentum, Clausula Testamenti, Clavicula Testamenti, Testamentum vetus, Compendium Codicilli, Elucidatio Testamenti novissimi.

s) Museum Hermeticum. cit. p. 505.

Wege abzuleiten, und sie durch falsche Benennungen der Materialien zu betrügen. Wenn ein altes Herkommen ein Recht gibt: so sind die alchymische Schriftsteller schon seit dem dreizehnten Jahrhundert, und noch länger, im Besiz, ihre Leser zu verwirren und unnüz zu beschäftigen. Die dem Anschein nach deutlichsten Schriftsteller unter den neuern Alchymisten, haben das Herkommen ihrer Vorfahren beibehalten. Wer den Irenäus Philaletha [t]) gelesen, und sich mit seinen Hieroglyphen [u]), die er aus den griechischen und lateinischen Dichtern genommen, bekant gemacht; findet die von ihm verstekt angezeigte vorzüglichste Materialien in der Tumba der Semiramis. Von deren Verfasser wird man wegen der Regierung des Feuers auf den Artephius gewiesen, und wenn man diesen wieder mit dem Philaletha und Espagnet vergleichet: so scheint nichts in der Welt deutlicher zu seyn; die vorzüglichsten vom Philaletha beschriebene Prozesse lassen sich ziemlich sicher aus chymischen und metallurgischen Gründen erklären, und nun glaubt man, das ganze Geheimnis glüklich entdekt zu haben. Die Kosten des Einsazes belaufen sich ohne Unterhalt des Feuers ohngefähr auf sex Thaler: und die ganze Regierung des Feuers, die unter die so genannten Weiberarbeiten gehört, dauert vierzig Tage. Allein es werden bei diesem Prozeß, so viele kleine und gänzlich sich widersprechende Kautelen zu beobachten, angegeben, ohne welche die ganze Arbeit vergebens seyn soll, so daß man deren Grund oder Ungrund erst durch wiederholte Versuche

 berichtigen

t) Irenäus Philaletha verdiente, daß eine ausführliche Nachricht von ihm gegeben würde.

u) Das Antimonium nent er den feurigen Drachen, auch den Sohn des Saturnus, und an einem andern Ort, den Magnet der Weisen. Das Quekſilber ist die Schlange, auch der geflügelte Jüngling. Gold, Apollo. Sämtliche Metalle sind die Gefährten des Kadmus. Der Eisenschwefel, Aktäon. Der Korassenische Hund, sind die arsenikalische Unreinigkeiten. Die Tauben der Diana, sind Silber und Spiesglaskönig. Die Nymphen der Diana und Venus, Silber und Kupfer. Der Stahl der Weisen, Spiesglaskönig mit Eisen. Der Stern der Weisen, der gestirnte Spiesglaskönig, oder Regulus antimonii marzialis stellatus. Die hole Eiche, ein Aschenbad mit eichener Asche. Reifes Gold, sind Goldblätter oder auch gefeiltes Gold. Weisses unzeitiges Gold, ist Goldkalk u. s. w. Noch einige Erklärungen dieser Art zu dem Philaletha, findet man in Jak. Waizens Bedenken über die wahre Alchymie, Gotha 1696. 12mo. S. 64. u. f. du FRESNOY l. c. T. II. p. 342 u. f.

berichtigen muß. Wird das Werk nicht in vierzig Tagen nach Anzeige der Farben vollendet; so muß es noch acht Monat im Feuer stehen: und wenn es denn noch nicht gerathen, noch funfzehn Monate. Ist es in der Zeit noch nicht zur Volkommenheit gediehen: so fängt man den ganzen Prozeß wieder von forne an. Auf die Art kan sich der Liebhaber viele Jahre nach einander damit beschäftigen, bis er, wenn er vor sich leben kan, es überdrüßig wird: wo nicht, so hat er Hofnung, wegen Versäumnis der Zeit und seiner Geschäfte, indessen am Bettelstab zu kommen.

Es ist noch die lezte Art von alchymischen Schriftstellern übrig, die aus allen diesen verschiedenen Schreibarten einen zusammen gemischten Vortrag haben, den man gar nicht verstehen kan, wenn man sich nicht mit den vorhergehenden bekant gemacht hat. Zu diesen gehört Thurneisser: und wir werden bei Anführung seiner alchymischen Schriften Gelegenheit haben, ihn ausführlicher zu beschreiben.

Vieleicht wird mancher Leser wünschen, daß man bei Anzeige einer jeden Gattung der alchymischen Schreibart diejenigen Schriften, so dahin gehören, angeführt hätte; allein deren Zahl ist zu groß, und sie würden den Raum gänzlich weggenommen haben, der zu Thurneissers Leben bestimt ist.

Durch die hier angestelte Untersuchung vom Ursprunge der, dem Stein der Weisen fälschlich zugeschriebenen, Eigenschaften, bleibt ihm nichts übrig, als die Verwandlung der geringern Metalle in Gold oder Silber; allein auch diese Kraft wird ihm von dem gelehrten und berümten Herrn Wiegleb gänzlich abgesprochen, in dessen mit vieler Mühe ausgearbeiteten: Historisch kritischen Untersuchung der Alchymie, oder der eingebildeten Goldmacherkunst — und was von ihr zu halten sey *); wird so gar die Möglichkeit der Goldmacherkunst widerlegt. Die von ihm angeführte Verwandlungsgeschichte der Adepten werden zwar nicht volständig erzählt, aber doch dezisiv beurteilt, da denn das algemeine Resultat so ausfält: daß die bekanten Adepten, so die Verwandlung mit ihrer Tinktur oder Pulver verrichtet, sämtlich Betrüger gewesen, zu welchen er auch den nachmaligen Baron Bötcher gesellet; obgleich weder dessen wahre Verwandlungsgeschichte, noch eine Beschreibung aller Umstände

*) Weimar 1777. 8vo.

Umstände, in dieser Untersuchung berühret wird, und das Final gehet S. 304. dahin: weil die von ihm angeführten Goldmachergeschichte, Thorheit, Betrug und Fabelwerk wären, so verdienten hundert andre mehr, keinen Glauben, und wären keiner Untersuchung wirdig. Es folgt hieraus von selbst, daß Kaiser, Könige, Fürsten, Chymisten, Aerzte, Apotheker, Geistliche und andere Gelehrte, die bei verschiedenen Verwandlungsgeschichten gegenwärtig gewesen, und deren einige so gar sie eigenhändig verrichtet, sehr einfältig gewesen, daß sie sich so offenbar betrügen lassen, und daß verschiedene den Betrug schriftlich als Wahrheit bescheiniget haben. Ein vertrauter und philosophischer Freund der Alchymie, der viel gelesen und selbst versucht, sagt: Herr Wiegleb hätte mit seiner Schrift gute gegründete Absichten. Entweder besäße er den Stein der Weisen, oder vielmehr die Verwandlungskunst selbst, und suchte sich durch diese Schrift sehr klüglich und wohl überlegt zu verbergen: oder er erwartete, wie Helvetius, einen Elias Artista, der ihn aus Verdruß über seinen Unglauben von der Möglichkeit überzeugen solte. Da bei dieser Unterredung des Helvetius gedacht worden, so fügte er hinzu: daß neuerlich ein hermetisch versiegelter unphilosophischer Kopf, den berümten D. Helvetius in einer öffentlichen Schrift [y]) für einen schändlichen Betrüger ausgescholten hätte; er glaubte, daß ein Mann, der historische Fakta, so wie sie ihm wirklich begegnet, aufrichtig und ohne alle andre Absicht, als um die Wahrheit zu bezeugen, beschriebe, weniger den Namen eines Betrügers verdiene, als andere, die teils über unvolständige, teils gar nicht angeführte Fakta ein unsicheres Urteil fällten, und solches mit vielem Geräusch dem Publiko als geprüfte Wahrheit vorlegten. Die Geselschaft der Wissenschaften in London mag sich bei diesem Streit in Acht nehmen, damit sie nicht mit jenen Augenzeugen in gleiches Gedränge komme. Herr Jakob Price, der Arzneigelahrtheit Doktor, ein Mann von Vermögen, Gelehrsamkeit und untadelhaftem Charakter, hat im Mai 1782 in seinem Laboratorium zu Guilford, in Gegenwart mehrerer, zum Teil der Sachen kundiger, aufmerksamer, uneingenommener Zeugen, welche die erforderliche Instrumente, Tigel und Materialien

[y]) J. A. N. J. aufrichtige und bisher in Schriften verborgen gebliebene Entdekkung von der wahren Beschaffenheit der hermetischen Kunst. — Hamb. 1770. 4to. S. 20.

selbst mitbrachten, oder aus einem großen Vorrath heraus nahmen; Versuche über die Verädlung und Verbesserung der Metalle mit seinen tingirenden Pulvern angestelt: zwölf Grane des weissen Pulvers verwandelten, so wie sie im glühenden Tigel darauf geworfen wurden, von dreißig Unzen Quecksilber zehen Quentchen, also sechshundert Grane, folglich funfzig mal mehr, als sie selbst schwer waren, in wahres, in allen Proben Stich haltendes, Silber: Zwei Grane von dem rothen Pulver hingegen verwandelten von zwei Loth Quecksilber ein halbes, also 120 Grane, folglich sechzigmal mehr, als sie selbst schwer waren, in Gold; und ein halbes Gran des leztern, von sechzig Granen Silber $\frac{1}{2}$ ebenfals in Gold. Herr Price hat diese Versuche der königlichen Geselschaft der Wissenschaften zu London neuerlich zur Untersuchung übergeben. Er verschweigt in der unten [r] angeführten Schrift, wie er seine tingirende Pulver zubereitet: und sagt nur so viel, daß die Arbeit langweilig, mühsam und der Gesundheit schädlich sei. Es ist ihm nicht um Gewinst, sondern um Wahrheit zu thun [s]): und wenn diese Versuche sich bestätigen, so wird es höchst wahrscheinlich, daß die Goldmacherkunst immer etwas reelles zum Grunde gehabt, nur daß sie durch die Fabeln vom Stein der Weisen verstelt worden. Wenn man verschiedene Geschichte der neuern Goldmacher nach allen Umständen genau und ohne Vorurteil untersucht: so kan man sie, ohne allen historischen Glauben zu verwerfen, nicht leugnen. Das einzige hat bisher unbegreiflich geschienen, daß eine so kleine Quantität Pulver eine solche Schwere und Kondensazion der metallischen Teile bewirken könne. Wenn aber genau untersuchte Erfarungen die Wirklichkeit bestätigen, dann fallen die Zweifel weg. D. Price hat durch seine öffentlich angestelte und nun zur Prüfung übergebene Versuche, den Liebhabern der Alchymie eine bessere Herzstärkung gegeben, als Hans von Osten, dessen wir S. 29. Anmerkung o. gedacht haben.

§. III.

r) An account of some experiments on mercury, silver and gold, made at Guildford in May 1782. in the laboratory of James PRICE M. D. F. R. S. 4to. 1782.

s) Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen 1783. 21. Stük. S. 201.

§. III.

Thurneissers Begebenheiten und Reisen von 1530 bis 1570.

Leonhard Thurneisser zum Thurn, wurde 1530 zu Basel geboren. Sein Vater, Jakob, ein Goldschmid, den andere für einen ehemaligen Hauptmann unter den piemontesischen Truppen ausgeben, hielt ihn an, diese Profeßion zu erlernen: und ließ ihn dabei in den Lehrjahren dem D. Johann Huber, einem praktischen Arzte zu Basel und nachmaligen Professor, aufwarten. Er half ihm Kräuter sammeln, Arzeneien bereiten, und mußte ihm zuweilen aus den Schriften des Parazelsus vorlesen. Dadurch bekam er Lust zur Arzneiwissenschaft, besonders zur Botanik; und da er sich nachmals bei seiner Profeßion als Goldschmid mit dem Schmelzen, Abtreiben und Zusätzen der Metalle beschäftigte: so gab ihm solches eine Neigung zur Metallurgie, Naturhistorie und zur Chymie. Sein Vater ließ ihn sehr frühzeitig heiraten. Bereits im sechszehnten oder siebenzehnten Jahre seines Alters fing er sein Hauswesen an. Die Unvorsichtigkeit der Jugend brachte ihn bald in einen übeln Handel und in unangenehme Weitläufigkeiten. Ein gewisser Johann Calderin, oder Schönengel, Bürger zu Basel, der Geld brauchte, gab ihm Pfänder, bei den Juden zu Wiel, einem Dorfe in der Markgrafschaft Baden, zu versezen; und weil er gern verstekt bleiben wolte: so gab Thurneisser seinen Namen dazu her. Schönengel veränderte fast alle Woche die Pfänder, damit man deren Abgang bei ihm im Hause nicht merken solte, gab andere, bezalte Thurneissern die Zinsen und dieser den Juden, ohne sich Quittungen geben zu lassen. Nach Jahr und Tag, wie sie zusammen rechneten, forderten die Juden die Zinsen vom ganzen Jahre, und wolten das lezte Pfand nicht eher herausgeben, bis er die Zinsen bezahlte, oder dafür andere Pfänder brächte. Thurneisser wußte sich nicht zu helfen; er hatte das Geld zu den Zinsen erhalten, und mußte nun für seine Unvorsichtigkeit bezalen. Baares Geld hatte er nicht: deswegen nahm er aus Kaufmansladen seidene und andere Waaren auf Borg, und versezte sie den Juden. Die Zeit der Auslösung rükte

rükte heran, die Kaufleute forderten Geld oder ihre Waaren, und eine Noth und Geldausgabe kam im Hauswesen über die andere. Der Verdruß über die Schelmerei der Juden, die ihn so sehr vervorteilt und immer noch tiefer in Schulden gezogen hatten, brachte ihn auf den Einfal, gleiches mit gleichem zu vergelten. Er glaubte aus Unbesonnenheit und Leichtsinn, daß er eben so ungestraft betrügen dürfte, als die Wieler Juden. Er nahm einen Zain Blei, überzog ihn mit Golde *) und versezte ihn den Juden zu Wiel für reines und feines Gold, und ließ sich die andern Pfänder zurük geben. Der Betrug blieb nicht lange verborgen: und die Juden machten einen gräulichen Lärm. Sein Vater gab sich alle Mühe, sie zu besänftigen, und wendete über zweihundert Floren an, um die Schulden und Zinsen zu bezalen, und die rechtliche Klage der Juden abzuwenden. Sie nahmen das Geld und lärmten noch weit ärger als vorher, um den Baseler Christen die Lust zu benehmen, künftig mehr einen Juden zu betrügen. Alles Unglük stürmte nun auf einmal auf Thurneissern los. Der Vater, bei dem er im Hause wohnte, seufzete über sein vergebens angewandtes Geld, und ließ es an väterlichen Vorwürfen nicht fehlen; die um so viel empfindlicher waren, da sie von einem Vater herkamen, der nicht allein sein ganzes baares Vermögen an ihn gewendet, sondern sich noch in Schulden gesezt hatte, um ihm zu helfen, ohne seinen Zwek zu erreichen. Noch schlimmer war sein älterer Bruder Alexander, der ihm aus Misgunst und Neid alles mögliche Böse nachsagte, und seinen Unfall überall ausbreitete: damit der Vater nicht nötig hätte, weiter für ihn zu bezalen, wie er bisher gethan, um die Sache verschwiegen zu halten. Am schlimsten war seine Frau, die er als Witwe geheiratet, und bisher mit Vorwürfen gequälet hatte, daß sie mit ihrem Vormunde, Lorenz Blie, vor der Verehlichung zugehalten und es noch hielte. Diese fand nun eine herrliche Gelegenheit, die angeschuldigte Untreue mit weit härtern Vorwürfen über den von ihm ausgeübten Betrug reichlich zu erwiedern. Geldmangel, Verfolgung der Gläubiger, Furcht vor obrigkeitlicher Strafe, Eifersucht, Verlust der öffentlichen Ehre, Schande im Hause, väterliche Vorwürfe und heimtükkische Streiche seines Bruders, brachten

*) Ausschreiben I. S. VIII. u. f. Den volständigen Titel dieses Buchs findet man §. XII. im Verzeichnisse von Thurneissers Schriften Nr. 21.

brachten ihn dahin, Basel und die Frau zu verlassen. Er ging 1548 im 18ten Jahre seines Alters nach England, und das folgende Jahr nach Frankreich. Wie er aus Frankreich nach Teutschland zurükkam: ließ er sich 1552 als Schüze unter Graf Christophs von Oldenburg Regiment unter Hansens von Teklenburg Fahne [b]) bei der Armee des Markgrafen Albrechts (Alcibiades) von Brandenburg anwerben. Die Kreuzzüge des Markgrafen im römischen Reiche mit einer überal plündernden, sengenden und brennenden Armee sind bekant. In der Schlacht bei Sievershausen wurde er 1553 von Christoph von Karlowiz gefangen [c]) genommen, verließ die Kriegesdienste, und arbeitete auf teutschen und nordischen Bergwerken und in Schmelzhütten, um Käntnisse zu erwerben und das Leben zu erhalten. Er kam 1555 nach Strasburg und Kostniz zurük [d]), und ergrif an beiden Orten seine

H Profeßion.

[b]) Pison. S. 354. S. 235. s. den volständigen Titel §. XII. unter Thurneissers Schriften. Nr. IV.

[c]) Diese Nachricht ist auf einer gemalten Fensterscheibe, dergleichen er 1579 in seinem Hause zu Basel mehrere einsezen lassen; sie ist nebst einer andern daselbst noch zu sehen. Sein Haus besizt jezt ein Schriftgüßer, Wilhelm Haas. s. Adumbratio eruditorum Basiliensium meritis apud exteros olim hodieque celebrium. Appendicis loco Athenis Rauricis addita. Basil. 1780. 8vo. p. 161.

[d]) Daß er auch zu Nürnberg bei einem Mosetzer (Hans Maslitzer) gearbeitet, und dem berümten Mathematikus Schoener verschiedene astronomische Instrumente gemacht, sagt er selbst in der Magna Alchymia, S. 99. „Wie diese Rechnungen dann alle secundum „Schœnerum, welcher zu Nürnberg geschrieben, und mich (als ich bey dem Herrn „Mosetzer gearbeitet, und jhme allerley Instrument gemacht) mancherley vnterricht hat, „zu nerstehen vnd zu rechnen.“ Das Jahr, wenn er zu Nürnberg gearbeitet, ist unbekant. Eben dieses Mosetzers erwähnet er, nebst mehrern Künstlern, in der Vorrede zur Erklärung der Archidoxa s. §. XII. n. VIII. in einer Stelle, die zur Kunstgeschichte einen merkwirdigen Beitrag liefert. „Wo ist jemahlen einer gefunden der Leblicher, vnd „zierlicher von farben, dann Apelles Turerus (Dürer), vnd Frantz Flor zu Antorff „gemahlet hatt, Oder welcher hocher meister hat wunderbarlichere, vnd künstlichere „bilder auß stein gemacht, dann Dedalus in creta am Laborint, Syphilus zu Athen am „bildt Dianæ, vnd Hans von Trient (der zu Lutzeren enthaupt worden) zu Basel vnd „anderer Ortten gemacht hat, Also auch die drey Brüder von Cöllen, Gotthart, Arnolt, „vnd Bernhart, welche zu Heidelberg vnd Insbrück die Fürstlichen Begrebnüssen in „weisen stein künstlich gehauen, Item was hat der Mositzer zu Nüeremberg mit giessen, „oder

Profeßion. Weil er ein und ein halbes Jahr fast Tag und Nacht arbeitete: so verdiente er mit Ringen, Wapenstechen und anderer Goldschmidsarbeit, wie er sich selbst rühmet, an 500 Kronen. Zu dieser Zeit hatte ihn seine große Erfahrung und Käntnis in Bergwerkssachen in Ruf gebracht, so daß ihm die Eberswaldische Gewerke in Tyrol die Aufsicht über ihren und anderer Privatpersonen Bergbau auftrugen. In Kostnitz oder Konstanz erfuhr er, daß seine zurükgelassene Frau, Margaretha Müllerin, wegen böslicher Verlaßung gegen ihn geklagt, daß die Eheſcheidung geschehen, und sie sich wieder verheiratet; ihm aber der Rath zu Basel das Bürgerrecht genommen hätte. Um sich zu trösten, verehlichte er sich wieder mit Anna Huetlins, des Goldschmids zu Kostanz, Heinrich Huetlins Tochter; bei dem er bisher in Arbeit gestanden: und zog mit ihr 1558 nach Tarenz *), einem Dorfe des Gerichts Ymbst, im obern Innthal, und bauete daselbst, wie auch zu S. Leonhard am Schürrgant, einem Berge am Antesbach, Bergwerke auf seine Rechnung, und legte eine eigene Schmelz- und Schwefelhütte an. Das Aufsehen, so er mit seinen neuen Anlagen, Hütten und Bergbau machte, gab Gelegenheit, daß verschiedene Gelehrte nach Tarenz kamen, wenn sie in der Gegend reiseten, um seine Anstalten und Wirtschaft anzusehen. Unter diesen zählt er den päbstlichen Nunzius und gelehrten Bischof zu Capo in Istrien, Peter Paul Vergerius, den Hieronymus Cardanus und andere mehr, die ihm ihre Verwunderung und Beifall bezeugten. Der Graf Ladislaus von Hag gab ihm die Aufsicht über die Bergwerke in seiner Grafschaft, und die Direkzion über die Bergknappen und deren Arbeit. Nach und nach wurde er dem Kaiser Ferdinand bekant, welcher ihm als Landesherr

1559

„oder was hat Dauid Knopf zu Münster inn Westphalen mit Poßieren, vnd der Alt „Hans mit treiben auff Goldt und Silber, für fürtrefflicher herlicher arbeitten gemacht, „welcher aller die ich genent hab, schier ein jeglicher eines besunderen Lands, vnd Refier, „vnd kaum zween vnder jnn allen erfunden die in einer Stat geboren vnd erzogen worden „seindt." Der vorher genante Mosetzer, ist sehr wahrscheinlich Hanns Maslitzer, der zu der Zeit in Nürnberg lebte und von Doppelmayern in den Nachrichten von Nürnbergischen Mathematicis und Künstlern S. 203. aufgeführet wird. Ein Mosetzer ist nicht bekant, und Thurneisser nahm es, mit der Rechtschreibung der Namen, so genau nicht.

*) Archidoxa in der Zuschrift. §. XII. n. VIII. Pison. S. 170. Ausschreiben II. S. 8. u. f.

1559 die Erlaubnis gab, eine Weibsperson zu anatomiren f), der zur Strafe alle Adern geöfnet worden, damit sie sich tot bluten möchte. Des Kaisers Sohn, Erzherzog Ferdinand, wirdigte ihn seiner Gnade: denn er liebte Künste und Wissenschaften, besonders solche, die zum Bergbau nüzlich sind. Man sahe ihn damals schon als den künftigen Erben der Grafschaft Tyrol an; welche er auch 1564 erhielt. Auf Befehl des Erzherzogs muste Thurneisser 1560 nach Schottland und den orkadischen Inseln, und 1561 nach Spanien und Portugal reisen. Aus leztern Königreiche ging er nach Afrika, und dann nach Asien. Er hat, wie er schreibt, sonderlich die Küsten der Barbarei und die Seltenheiten Aethiopiens untersucht, und sich in Egypten, Arabien, Syrien und in dem gelobten Lande einige Zeit aufgehalten, und bei der Gelegenheit den Orden der heiligen Katharina auf dem Berge Sinai g) erhalten. Die Rükreise ging über Kandia und Griechenland nach Italien, und von da wieder nach Ungarn. Auf dieser Reise hat er sich sonderlich bemüht, die Arzneiwissenschaft zu erlernen, und viele Schriften gesammelt, besonders aber seine Rezeptbücher, aus welchen er kurirte, vermehrt. Es finden sich Spuren, daß er bereits auf der ersten Reise Arzeneien zubereitet und sich mit kuriren abgegeben hatte. Er berümet sich, wie er 1558 zu Kostniz krank gelegen, und die Aerzte ihn gänzlich aufgegeben: so hätte er sich selbst mit seinen eigenen Arzeneien in kurzer Zeit h) geholfen; welches ganz Kostniz in Verwunderung gesezt. Als er 1565 im August wieder nach Tyrol kam: so fand er seine Wirtschaft sehr verfallen. Er hatte wegen der vielen Reisen, die er seit 1560 so wol in seinen eigenen Geschäften, als nachher im Dienst des Erzherzogs unternommen, den vorher erwähnten ältern Bruder, Alexander Thurneisser, einen verdorbenen Advokaten oder Fürsprecher bei den Untergerichten zu Basel, in seiner Wirtschaft zum

f) Confirm. Concert. p. 33. §. XII. Nr. IX.

g) Zu Thurneissers Zeiten war dieser Orden gänzlich im Verfal und ohne Großmeister. Der Abt auf dem Berge Sinai im Katharinenkloster vom Orden des h. Basilius, pflegte ihn damals den Pilgrimmen, so ihn verlangten, gemeiniglich gegen die Gebüren zu erteilen. s. Commentatio I. de medicis equestri dignitate ornatis. §. VII.

h) Ausschreiben II. S. VI.

Gehilfen genommen, und ihm während seiner Abwesenheit die Aufsicht über seine Schmelzhütte und Bergwerke übertragen: er hatte aber in der Zeit nicht allein den Bergbau vernachläßiget, sondern auch einsmals durch seine Schuld die Schmelzhütte abbrennen lassen; wodurch Thurneisser in große Armut und Schulden gekommen wäre, wenn nicht die Regierung zu Inspruk 1566 ihm ein Kapital von 700 Gulden *) vorgeschossen, um wieder Schmelzwerke und besonders eine Schwefelhütte anzulegen. Worauf er von neuem den Bergbau mit ziemlichem Glük betrieb. Es ist ein Anschreiben der Tyrolischen Kammer vom 13. Septemb. 1566 unter seinen Papieren; aus dem man siehet: daß sich die Kammer mit Thurneissern dahin verglichen, daß sie ihm allen geläuterten Schwefel, den er verfertigen würde, abnehmen, und den Zentner mit vier Floren bezalen wolte. Es hat ihm auch der Graf von Hag von Zeit zu Zeit mit ansehnlichem Geldvorschuß zu dem Bergbau beigestanden, und mit ihm 1566 zwölf Kuxe zu S. Bartholomäi in Tyrol erkauft, welche ein güldisches Bleierzt zur Ausbeute gaben.

Um diese Zeit wurde der Ruf von seinen glüklichen Kuren immer mehr und mehr in seiner Gegend ausgebreitet. Es findet sich unter seinen Briefschaften ein Schreiben des vorhergedachten Grafen Ladislaus von Hag, vom 10. Jul. 1566, darin er Thur- „neissern bittet: er möchte ihm in seiner Krankheit dienstlich seyn, und nach Hag kom- „men, und seine Schriften mitbringen, wenn er etwas darin fände, daß ihm dienlich „seyn könte, wie er denn gute Hofnung zu ihm hätte, weil er wüste, daß er in Krank- „heitssachen wohl erfahren wäre.“ Dieser Graf war der lezte seines Hauses: er starb im folgenden Jahre, und das Haus Baiern kam zum Besiz der Grafschaft. Im Jahr 1567 schikte ihn der Erzherzog nach Ungarn und Böhmen, um in beiden Reichen die Bergwerke zu untersuchen. Thurneisser rühmt sich, daß er 1568 in Ungarn bei der kaiserlichen Armee, die gegen den Sultan Soliman zu Felde gestanden, große Kuren und besonders in der Bräune verrichtet hätte. Wie er die böhmische Bergwerke besahe: so wurde er einem Grafen, Joachim von Schlik, Landvoigt in der Oberlausniz, bekant; der ihm nachher sehr beförderlich war. Man bemerkt aus einigen Stellen seiner Schriften: daß er sich, die lezte Zeit seines Auf-

*) In einer Seidelschen Handschrift wird diese Summe bestimt.

Aufenthalts in Tyrol, durch seinen Stolz und Großthun bei dem Adel und Hofleuten in Misgunst und auch in Schulden gesezt hat. In einem Verzeichnis seiner Mobilien, die er zu Ymbst gelassen, und die 1577 daselbst verkauft worden, komt unter andern sein gemaltes Bildnis vor, in Lebensgröße, auf welchem er im Küraß und Helm, oben sein Wapen, und hinter ihm eine große Feldschlacht, vorgestellet war, als wenn er ein großer General gewesen, da er doch nur 1½ Jahr, als Schüze gedienet hatte. Die Schüzen waren gepanzerte Reuter, oder eigentlich Küraßirer [k]). Thurneisser brüstete sich mit seinem Soldatenstande. Man findet auf den meisten figurirten Einfassungen zu Thurneissers Bildnis in seinen Schriften, unten auf der einen Seite chymische und mathematische Instrumente, und auf der andern, Stükke seiner Rüstungen, als Helm, Küraß, Spieße, Streitaxt u. s. w. Auf einem Holzschnitt hinter dem Titel des Buchs: Impletio rc. §. XII. Nr. XV. ist er in ganzer Figur, die rechte Seite im Küraß und die linke im damaligen Doktorhabit vorgestellet, wie er seine Feinde mit Füßen trit.

Thurneisser blieb bis 1570 in des Erzherzogs Diensten. 1569 erhielt er Urlaub, nach Niederteutschland zu gehen, um seine fertig liegende Schriften heraus zu geben und deren Druk zu besorgen. Auf seinen Seereisen hatte er sein Werk Archidoxa, in teutschen Reimen geschrieben: in welchem nicht allein der Lauf, Wirkung und Einfluß der Planeten und des ganzen Firmaments in den menschlichen Körper, und in alle Gewerbe und Handlungen der Menschen; sondern auch eine verstekte Anleitung zur Alchymie enthalten seyn solte. Er hatte noch ein anderes poetisches Werk, welches er Quinteßenz nante, zum Druk fertig: in diesem wird die nötige Verbindung der Arzneiwissenschaft und der Alchymie gezeiget, und daß

k) Hortleder vom Teutschen Kriege. Gotha 1645. Fol. Tom. II. p. 797. Sie wurden auch Einspänniger genant, um sie von den gepanzerten Schüzen, so auf Heer- oder Ritterwagen gefahren wurden und mit zur Kavallerie gehörten, zu unterscheiden. TSCHUDI Chronic. Helv. T. I. p. 359. Auch die gepanzerte Schüzen, welche im Felde ihre Pferde verloren hatten, wurden auf solche Wagen gesezt, und in die Schlacht geführet. Im schmalkaldischen Kriege bekam ein Schütze zu Pferde fünf und ein halb Schok: und ein gewafneter Fußknecht mit Pikkelhaube, Kragen, Armschienen, Säbel, Büchse und Schweinspieß, monatlich ein und ein halb Schok böhmischer Groschen, als Löhnung. s. Hortleder a. a. O. — 1 Schok B. Gr. waren zu d. Z. mit 2 harte Taler gleich. Vogt III. S. 137.

beide nicht von einander abgesondert seyn könten; imgleichen wie man aus allen Dingen die Subtilität oder Quintessenz ziehen solte, u. s. w. Beide Schriften wolte er mit Figuren nach seinen Zeichnungen herausgeben. Auf seinen Landreisen hatte er eine Untersuchung der Flüsse angestellet, und davon eine Beschreibung zusammen getragen, in welcher noch verschiedene Flüsse in Niederteutschland fehlten; die er bei der Gelegenheit untersuchen, und ihre Beschreibung hinzufügen wolte.

Thurneisser hatte sich verschiedene Jahre mit der medizinischen Praxis abgegeben, und glaubte, eine chymische Operazion erfunden zu haben: durch welche man in Krankheiten nicht allein die Beschaffenheit des Bluts, sondern auch deren Ursache und Siz in den Eingeweiden des Körpers genau bestimmen, und die Mittel darnach einrichten könte. Diese Erfindung wolte er in einen besonderen Traktat beschreiben, und die anatomische Figuren der Eingeweide des menschlichen Körpers so wol, als auch die chymische Gefäße und Oefen, die zu seiner Operazion nötig wären, mit beifügen. Weil verschiedene Aerzte in diesem Jahrhundert, durch die Ausgabe ihrer Kalender sehr berühmt wurden [l], und solches eine Gelegenheit war, sich bald überal bekant zu machen, um seine Käntnis in der Medizin und in der Astrologie zu zeigen: so entschloß sich auch Thurneisser, einen Kalender heraus zu geben. Zu allen diesen Werken, die er unter Händen hatte, gehörten in Kupfer gestochene oder in Holz geschnittene Figuren und Vorstellungen, wie auch Kalenderstökke und dergleichen. Es waren aber damals weder Kupferstecher noch Formschneider im Oesterreichischen zu haben; welches um so viel glaublicher ist, weil auch der berühmte Wolfgang Lazius [m], der zu der Zeit in Wien lebte, sich beschwert: daß er, aus Mangel der Künstler, die Figuren zu seinen historischen und numismatischen Werken selbst in Holz und Kupfer schneiden müssen.

In Niederteutschland hatten sich zu der Zeit des Albrecht Dürers, Lukas Kranachs und des Lukas von Leyden Schüler, als gute Formschneider und auch als Kupferstecher berühmt gemacht: sie hielten sich mehrenteils an denen Orten auf, wo berühmte Drukkereien waren; zu welchen sie die Hauptbuchstaben, Leisten, Stökke

l) M. Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg. S. 418. Anmerk. i.

m) Wolfg. Lazii Historicarum Commentat. Rerum Græc. L. II. Vien. 1558. fol. in dedic.

Stökke mit Figuren und dergleichen verfertigten. Thurneisser begab sich zuerst nach Münster, welches wegen der großen Hofhaltung des Bischofs, und einer berühmten Buchdrukkerei vor andern niederteutschen Städten einen Vorzug hatte. Der Bischof zu Münster, Johannes Graf von Hoya, war zugleich Bischof zu Osnabrük und Paderborn, Reichs-Kammergerichts-Präsident, und wegen seiner Gelehrsamkeit und ansehnlichen Hofhaltung in ganz Teutschland sehr berühmt. Thurneisser ließ daselbst 1569 die erste Ausgabe seines Buchs Archidoxa bei Johan Ossenbruk in Quartformat, acht und zwanzig Bogen stark, auf seine Kosten drukken. Die Zuschrift ist den lezten November 1569 datirt, und an den Erzherzog Ferdinand, den er darin seinen Landesfürsten nennet, gerichtet. Der Druk wurde noch 1569 vollendet; wie solches die am Ende befindliche Jahrzal bei dem Namen des Drukkers zu erkennen giebt. Die Quinteßenz wurde eben daselbst 1570. 44½ Bogen stark in quart gedrukt. Zu der Archidoxa konte er keinen Formschneider finden, der die astrologische Tafeln der Planeten in Holz schneiden können, wegen der vielen darauf gezeichneten Buchstaben und Zalen. Es hielten sich in dieser Gegend von Teutschland Schüler des Lukas von Leiden auf, die ganz gute Kupferstiche verfertigten: und Thurneisser nahm einen an, dessen Tafeln mit R. H. B. in einem Monogramma gezeichnet sind. Obgleich das Buch in quarto war: so sind dennoch die sieben Tafeln auf Folioplatten gestochen worden. Sie werden an den gehörigen Orten eingekleimet und zusammen gelegt. In der Quinteßenz solten die Holzschnitte mit eingedrukt werden: und war jede Seite, wo die Figuren hinkommen solten, ledig gelassen und mit hölzernen Leisten eingefaßt. Weil aber zu der Zeit kein Holzschneider in Münster ankam, wie Ossenbruk gehoft hatte: so musten die Figuren zu diesem Buch ebenfals in Kupfer gestochen werden; welches die Ausgabe sehr verzögerte. Diese sechszehn Kupfertafeln mit alchymischen Vorstellungen sind in der Quinteßenz in die hölzerne Leisten eingedrukt. Sie haben unten die vorher angefürte Namensbuchstaben des Künstlers: auf zwei Platten ist noch überdem das Monogramma H. M. O. angebracht. Auf den meisten Tafeln der Quinteßenz ist Thurneissers Wapen in den Figuren, wie auch unten in den Ekken einer jeden Platte zur Archidoxa mit Zieraten eingestochen worden. Außerdem steht es, als eine kleine Vignette, auf dem Titelblat der Quinteßenz; zu Ende des Buchs vor

dem

dem Registter ist es größer und in Quart auf einem besondern Blatte gedrukt. Die Zuschrift an den Herrn Johann von der Verswordt des Raths zu Münster, ist nebst dessen Wapen auf der ersten Seite vorgedrukt. Nach der lateinischen Vorrede folgt Thurneissers sauber in Kupfer gestochenes Bildnis in Quart, unten auf der einen Seite mit chymischen und astronomischen Instrumenten, auf der andern mit Helm, Küraß, Streitaxt, Schwert u. s. w. So wol dieses Bildnis, als das Verswordsche Wapen, scheinen von einer andern Hand zu seyn. Lezteres hat die Buchstaben H. H. B. und das Bildnis das Monogramma H. B. Diese umständliche Beschreibung der Kupferstiche giebt einen Beitrag zur Künstlerhistorie: würde aber nüzlicher seyn, wenn der Name dieses nicht ungeschikten Meisters bekant wäre. Denn sein Monogramma ist weder in Herrn Pr. Christs Verzeichnis, noch in andern zu finden.

Offenbruks Pressen waren nicht zum Kupferdruck eingerichtet, und die Bogen mußten nach Dortmund geschikt werden; woselbst ein Buchdrukker dergleichen Presse hatte. Thurneisser wurde durch die Verzögerung, welche der Kupferstecher und der Abdruk der Platten verursachte, sehr verdrüßlich; er ließ bei seinem Wirt so viel Geld, als noch nötig war, um den Kupferstecher und den Druk zu bezalen: und machte sich zur Abreise fertig, um einen andern Ort zu suchen, wo er seine übrigen Werke und die Holzschnitte dazu bequemer und besser haben konte. Es findet sich unter Thurneissers Schriften ein Brief des Laurentius Albrechts, Bürgers und Buchhändlers in Lübek von 1582, worin er Thurneissern erinnert: „daß er „Reinerten von Dortmund, Buchdrukkern, bei seinem Abzuge von Münster noch „wegen der Figuren in der Archidoxa und in der Quinteſſenz zu drukken 29 Thaler „schuldig geblieben wäre, auch hätte M. Herman Luier der Mahler (der vermutlich „Thurneissers Bildnis gemalt) von seinem Wirt nichts ausgezalt bekommen, weil „der Wirt davon gelaufen und keinen bezalt hätte.“ Der Kupferdrukker hielt wegen dieses Umstandes die Exemplare der Quinteſſenz zurük: und dieses ist die Ursache, daß die Münstersche Ausgabe ungemein selten ist, weil sie vermutlich zur Makulatur geworden; indem Thurneisser, wenige Jahre nachher, vermehrte Ausgaben beider Schriften in Folioformat veranstaltete. Es kamen überdem verschiedene Umstände zusammen, die Thurneissern den Aufenthalt in Münster unangenehm machten.

machten. Der Bischof hatte ihn zwar mit in seinem Gefolge genommen, als er im August 1570 die Prinzeßin Elisabeth, eine Tochter des Kaisers Maximilians und Braut Königs Karl IX. bis Nimwegen begleitete, wie sie durch diese Stadt nach Frankreich reisete; er hatte auch Thurneissern aufgetragen, eine Apotheke in Münster anzulegen: allein Thurneisser wolte zugleich ein ansehnliches Laboratorium bauen, und schafte die nötigen Gefäße an. Der Bischof hatte nicht Lust, so viel Kosten anzuwenden: und die bisher gewöhnliche galenische Apotheken erforderten nicht viel Auslagen. Ueberdem mußte er wol gegen Thurneissern nicht freigebig genug gewesen seyn. Denn dieser hatte ihm in einem Briefe ganz deutlich gesagt: er wäre es überdrüßig, länger großen Herren umsonst zu dienen; überdem müsse er eine bequemere Gelegenheit suchen, um seine übrige Schriften drukken zu lassen.

Die Buchdrukkerei in Frankfurt an der Oder war um diese Zeit in gutem Ruf. Der Buchdrukker Eichorn hatte nicht allein sehr geschikte Zeichner und Formschneider in seinen Diensten: sondern er selbst schnitte [n]) Bildnisse nnd Figuren in Holz. Dieses bewog Thurneissern, nach Frankfurt zu gehen, um daselbst sein Werk, Pison, oder Beschreibung der Wasser ꝛc. und einige andere Werke drukken zu lassen. Zu dem Pison hatte er bei dem Kaiser Maximilian um ein Privilegium angehalten; es ging aber mit dessen Ausfertigung etwas langsam. Sein Freund Christoph von Grunik, der bei dem Grafen Joachim von Schlik als Sekretair in Diensten stand, und die Besorgung am kaiserlichen Hofe übernommen hatte, wohnte in Bautzen. Bei dem Mangel der Posten war die Korrespondenz beschwerlich, weil alles mit eigenen Boten bestellet werden mußte. Von Frankfurt aus konte es eher und wolfeiler besorgt werden: und auch dieses gab der frankfurtschen Buchdrukkerei bei ihm vor andern den Vorzug.

Wir wollen ihn nach Frankfurt mit seinen Handschriften und gedrukten Werken ziehen, und während der Reise noch verschiedene Flüsse und Bäche in Nieder-

[n]) Es zeigt sich dieses aus einem Briefe an Thurneissern von Michael Bandelow, Stadtchirurgus zu Frankfurt v. 9. Dec. 1571, in welchem er meldet: daß sein Schwager, Hans Eichorn, selbst gerne Thurneissers Bildnis geschnitten hätte; er wäre aber noch sehr krank, nnd fehlte es ihm an Kräften, solches auszuführen.

Niederteutschland untersuchen lassen; und indessen seine natürliche Fähigkeiten, und worin seine Wissenschaften und Vorzüge bestanden, desgleichen seinen moralischen Charakter und übrige Eigenschaften, näher beschreiben.

§. IV.

Thurneissers Käntnisse in Wissenschaften und deren Beurteilung aus seinen Schriften. Sein moralischer Charakter und übrige Eigenschaften.

Thurneissern haben wir im vorhergehenden Abschnitt blos als einen Reisenden kennen lernen, der aber doch in den Wissenschaften so weit gekommen, daß er zwei chymische Werke drukken lassen, und in der Astrologie, Arznei- und Naturwissenschaft noch mehrere herausgeben wollen. Nirgends ist bemerket worden, wie und wo er, so wol diese, als auch die Anatomie, Botanik, die praktische Arzneiwissenschaft und die vielen morgenländischen und andere fremden Sprachen erlernet hat, und wer seine Lehrer gewesen. Aus seinen gedrukten Werken läßt sich solches nicht erfahren: er hat sie niemals genant. In einer seiner Schriften [a]) erwähnt er des Martin Heemskerken und Franz Floris; von welchen der erste ihm besondern Unterricht im Zeichnen, und der andere im Malen gegeben, und fügt ausdrüklich hinzu: daß er diese Wissenschaft nicht von sich selbst hätte. Hingegen aus einigen ihm zu Ehren verfertigten Gedichten und aus verschiedenen Stellen seiner Schriften bemerkt man: daß er sich und andere in der Einbildung erhielt, als wenn er alle seine übrige Wissenschaften durch göttliche Eingebung, oder doch wenigstens von ihm selber und ohne alle Lehrer hätte. Es war zu der Zeit der gewöhnliche Styl der Alchymisten und der herumziehenden chymischen Aerzte, daß sie, nach dem Beispiel des Parazelsus, sich durch dergleichen Vorgeben in Ansehen zu sezen suchten; wozu die Araber und ersten christlichen Adepten, ja so gar schon Hermes [b]) den Ton gegeben.

a) Confirmatio Concertationis. S. 23. §. XII. Nr. 9.

b) HERMES de Lapidis physici secreto. C. I. Artem et hanc scientiam solius Dei vivi inspiratione habui, qui mihi famulo suo pandere dignatus est. Theatr. chym. T. IV. p. 592.

gegeben. Avizenna versichert: daß ihm, außer der Arzneiwissenschaft, die Dialektik und Physik von Gott im Traume gelehret worden. Lullius, in seinem Kodizil, behauptet: daß er die Kunst durch göttliche Eingebung erlernt hätte, und eben so Ripläus; der aber doch gestehet, daß seine weite Reisen nicht wenig zu seiner Aufklärung beigetragen hätten. Parazelsus rühmt an mehr als einem Orte: seine Weisheit wäre aus keinem Buche und von keinem Lehrer; sondern vom Himmel. *) Gott hätte ihm durch die Natur alle Käntnis und Erfarung gegeben: denn in zehen Jahren wäre kein medizinisch Buch in seine Hände gekommen. Er hielt dafür: daß durch das Lesen der arabischen Alchymisten und Aerzte, wie auch des Galenus, viel Zeit unnüz verdorben würde, und suchte seine Zuhörer, als Schüler der galenischen Aerzte, davon abzubringen. Wie er zu Basel die Professorstelle antrat: so verbrante er die Schriften des Avizenna, des Galenus und verschiedener Araber im öffentlichen Hörsaal, um sich das Ansehn eines großen Reformators in der Medizin zu geben, der durch seine neue Lehrsäze diese Werke der Alten gänzlich vernichten würde.

Das Gerüchte von des Parazelsus großen Kuren, der Ruf, daß er die Arzneiwissenschaft durch seine chymische Entdekkungen in eine ganz andere Gestalt gebracht, hatten Thurneissern zu seiner Art, die Chymie und Arzneiwissenschaft zu erlernen, den Plan gegeben. Es fehlte ihm, so wie dem Parazelsus, an den nötigsten Schulwissenschaften; und da sich dieser blos durch seine Reisen viele Käntnis in den Wissenschaften erworben hatte, daß er so gar zu Basel Professor wurde: so glaubte er, daß auch ihm dieser Weg offen stünde, und daß er dadurch die Flekken seiner Jugendfehler bei seinen Landsleuten auslöschen würde. Seine ersten Jugendjahre, die er bei dem D. Huber S 55. zugebracht, der ihn zum Kräutersamlen und zur Zubereitung der Arzneien, wie auch zum Vorlesen der Schriften des Parazelsus gebraucht hatte; seine erlernte Goldschmidsprofeßion und das dazu nötige Zeichnen, machten, daß er seine Reisen mit einiger Käntnis in der Metallurgie,

 Chymie,

*) Z. E. im Buch vom Podagra und in der Zueignungsschrift der Chirurgie an Kaiser Maximilian, ferner im serten Kapitel in der Genealogie der Mineralien.

Chymie, Botanik und Zeichenkunst antrat. Er hatte eine Wisbegierde [d]), die nicht zu ermüden war, und dabey ein vortrefliches Gedächtnis. Nach dem Vorgang des Parazelsus, studirte er die Natur aus ihren Werken, beobachtete mit Aufmerksamkeit eine Menge von Gegenständen, die ihm in so vielen weit entlegenen und von einander unterschiedenen Ländern vorkamen, und vermehrte täglich seine Käntnisse und Einsichten mit Dingen, die ihm fremd und neu waren. Er war nicht so sehr, als Parazelsus, wider das Bücherlesen eingenommen: sondern hatte vieles, abgebrochen, aber nichts in Ordnung, sowol in medizinischen, als besonders in alten historischen Schriften gelesen. Seine Käntnisse in der Mathematik, Astronomie und Astrologie waren nicht geringe, so daß er sich mit Nativitätstellen und Kalendermachen abgeben, und die Ephemeriden und astronomische Tabellen von 1580 bis 1590 ausrechnen konte. Weil man ihn, wenn seine Prophezeiungen eintrafen, bald einen Schwarzkünstler, und wenn er fehlte, einen Lügenpropheten schalt, und nachsagte, daß er einen Wahrsagerteufel, verschlossen in einem Kristalglase, bei sich führte: so gab er eine Schrift [e]) heraus, in welcher er die astrologischen Gründe und Regeln, aus denen er seine Prognostika ausarbeitete; anzeiget, und den Sachverständigen zur Beurteilung überläßt. Allein auch in dieser Schrift hat er niemand genennet, der ihn darin unterrichtet hätte. Daß er Rezepte gesamlet und darnach kuriret, ehe er noch die große Reise nach den Morgenländern angetreten, und daß er sich zu der Zeit schon mit der Anatomie abgegeben, ist S. 59. und 60. erwähnet worden.

Es läßt sich aber die Zergliederungskunst nicht von selbst blos durch Reisen ohne allen Unterricht erlernen. Wenn also Thurneisser in der Vorrede zum Pison sagt, daß er viele von seinen Kranken, deren Zufälle und Beschaffenheit er genau beobachtet,

d) Wie er bei seinem Aufenthalt am Hofe zu Berlin bemerkte, daß ihm die lateinische Sprache in Verfertigung seiner Schriften, im Briefwexel und in Unterredungen mit Gelehrten sehr nötig wäre: so nahm er noch 1576 im sex und vierzigsten Jahr seines Alters, bei dem Probst zu Berlin, Jakob Colerus, Unterricht in der lateinischen Syntaxis; welches aus seinem Briefwexel von diesem Jahre zu ersehen ist.

e) Impletio §. XII. Nr. XV.

beobachtet, nach ihrem Ableben geöfnet hätte, um die Ursach der Krankheiten zu erforschen; desgleichen wenn er in der Vorrede zur Confirmatio Concertationis sich rühmet, daß er im Kriege viele Körper anatomiret: so muß er doch vorher einigen Unterricht gehabt haben. Vesalius gab seine anatomische Werke mit den vortreflichen Holzschnitten 1543 [f]) in Basel heraus, und hielt allda von 1542 bis 1546 verschiedene anatomische Vorlesungen, die neu und daselbst unerhört waren. Der Zulauf von Professoren, Doktoren und Studenten war außerordentlich; Thurneisser ging zu der Zeit dem D. Huber an die Hand: und es ist nicht unwahrscheinlich, daß er bei seiner großen Neugierde und bei der Gelegenheit, zu einiger Käntnis in der Anatomie gekommen; die er hernach in dem Werke Confirm. Conc. ausgekramet hat. Man findet in diesem Buche viele eingedrukte Holzschnitte einzelner Teile des menschlichen Körpers, die er weder richtig nach der Natur, noch nach den Figuren im Vesalius, sondern mehr aus dem Gedächtnis gezeichnet hat. Außerdem sind zwei ganze weibliche und eine männliche Figur in diesem Werke so eingerichtet, daß man Bauch und Brust aufklappen, und die inneren Teile, die nach ihrer Lage über einander geklebt sind, aufheben kan: so wie die Figuren im Pinax Microcosmographicus oder Catoptrum Microcosmicum mit D. Remmelins Erklärungen und Lukas Kilians Kupfern; wovon die allererste Ausgabe Stephan Michelspacher, ein Tyroler, 1615 ohne Benennung des Orts und des wahren Verfassers, auf seine Kosten drukken lassen. Es scheint, daß die Grundlage dieses Buchs von Thurneissern herkomt, indem er verschiedentlich in seinen Schriften klagt: daß er seine anatomische Schriften und Zeichnungen in Tyrol gelassen, und daß sie damals, wie 1577 seine Mobilien zu Ymbst verkauft worden, um seine zurükgelaßne Schulden zu bezalen, in fremde Hände gekommen. Wenn die Erfindung der zusammengelegten anatomischen Figuren einigen Wehrt hätte: so wäre Thurneisser der erste, von dem man weiß, daß er dergleichen Figuren herausgegeben hat. Ihm folgte Bartisch, in dessen Augendienst in der seltenen Ausgabe von 1583 in Folio [g]) die

[f]) Athenæ Rauricæ. Basil. 1778. 8vo. p. 233.

[g]) Gedrukt zu Dresden durch Matthes Stöckel. Die Holzschnitte sind vortreflich und die Figuren von Bartischen selbst nach der Natur gezeichnet und sehr gut illuminirt. Sie übertreffen

inneren Teile des Kopfs, des Gehirns und der Augen zum Auseinanderlegen vorgestellet sind.

Die Käntnis in der metallurgischen Chymie hatte Thurneisser seiner Profeßion und seinen Arbeiten auf den nordischen und andern Bergwerken zu danken: allein wo er die pharmazeutische Chymie und das damals noch nicht so bekante Distilliren der mineralischen, vegetabilischen und animalischen Oele, und die Zubereitung der chymischen Salze und Essenzen, und in welcher Dosis diese Mittel gegeben werden; gelernet hat, wird von ihm gar nicht angeführt. Eben so wenig giebt er Nachricht, wer ihn die Verwandlung der Metalle gelehret hat; denn er rühmt sich [h]): daß er verschiedene große Herren durch Proben von der Wirklichkeit dieser Kunst überzeugt hätte. In der theoretischen Arzneiwissenschaft, so gut wie sie damals vor der Entdekkung der Cirkulazion des Blutes seyn konte, hatte er nicht die geringste Käntnis: und seine Erklärungen der Ursachen der Krankheiten und die Beurteilung derselben, die er zuweilen in den Harnproben [i]) anbringt; sind unverständlich und ungereimt. In der praktischen Medizin verließ er sich auf seine gesamlete Rezepte: die chymische Mittel, die er geheim hielt, gab er selber, und legte sie seinem Gutachten nebst einer versiegelten Vorschrift bei, wie sie solten gebraucht werden. Für jede einzelne Zufälle oder Symptomen der Krankheit verordnete er besondere Mittel: und der Kranke, der vielerlei Zufälle hatte, erhielt auch eine große Menge von Arzeneien; wovon seine Konsilia in den Harnproben §. XII. n. III. im dritten und achten Kapitel zum Zeugnis dienen können.

Unter den vielen Schriften, die er heraus gegeben, hat ihn sein Buch Pison, die Kalender und sein Kräuterbuch am meisten berühmt gemacht. Ersteres beförderte sein Glük am brandenburgischen Hofe: die Kalender breiteten seinen Namen und

übertreffen in der Zeichnung nach der Natur, Thurneissers Werk. Der Holzschneider wird nicht genant. Bartisch war selbst ein guter Zeichner und Maler.

[h]) Pison S. 12. „Diese zwar, nemlich die Veränderung der Metalle, habe ich oft vor „Fürsten und Herren, auch schlechten Leuten gethan, die Reduction auch oft, aber „nicht so dick, aber ein Metall inn das andere transmutirn, hat mich dickermalen ein „schlechte Kunst zu seyn bedunkt.

[i]) §. XII. n. III.

und Ruhm unter Vornehmen und Geringen aus; sie verbesserten seine Einkünfte und erhielten die von ihm angelegte Drukkerei. Das Kräuterbuch gab seinen Formschneidern beständig Arbeit, und sezte die Gelehrten, wegen der versprochenen Volständigkeit, in große Erwartung. Wir werden von diesen und seinen übrigen Schriften in den folgenden Abschnitten mehreres zu sagen, Gelegenheit haben.

Wie Thurneisser in der Mark kam, und sein Buch Pison heraus gab: so hatte er wenig Käntnis von der lateinischen Sprache, und in den Schlußreimen zu diesem Buche gesteht er selbst, daß er im Latein nicht gewiegt wäre, und er bittet den Leser um Nachsicht, wenn er den Priscianum geschlagen. In der griechischen Sprache war er besser: und sind die griechische Namen einer großen Menge von Kräutern und auch der Krankheiten von ihm angeführet, und mit griechischen Buchstaben geschrieben worden. Vermutlich hat er sich auf seinen Reisen in den griechischen Klöstern auf den Bergen Sinai und Athos einige Zeit aufgehalten, daselbst die Schriften des eresischen Theophrasts und des Dioskorides durchgelesen, und nebst der griechischen einige andre morgenländische Sprachen erlernet, und die Klosterbibliotheken genuzet. Wie er sich aber nachher in Ruf gebracht, daß er zwei und dreißig Sprachen verstände: solches werden wir §. V. näher bestimmen.

Weil seine Art zu studiren zwar mühsam, aber tumultuarisch und ohne Ordnung war: so hatte er das Schiksal mit allen denen gemein, die ohne Schulunterricht und Methode sich auf Wissenschaften legen. Er sahe alles als neu und unerhört an, was er vorher nicht wuste, und gleichsam zuerst und von selbst entdekt hatte. Aus Mangel der Grundwissenschaften konte er seine Erfahrungen nicht nuzen, um sich vernünftige Lehrgebäude daraus zu formiren; er machte sich von vielen Dingen falsche Begriffe, die vor ihm niemand gehabt hatte, und gab deshalb fast alles, was er schrieb, für neu und unerhört aus. Denn er baute auf falsche und weit hergeholte Grundsäze, besonders in seinen so genanten Harnproben, blos idealische Theorien. Zur Probe wollen wir eine von seinen neuen Erfindungen und Theorien näher beleuchten. Er beurteilte die Leibesgebrechen der Menschen nicht allein hydrostatisch, nach der mehrern oder mindern Schwere des Harns: sondern er teilte auch den menschlichen Körper, nach einem verjüngten Maasstabe, der Länge nach in vier und

zwanzig

zwanzig Gradus *), und nahm die Proporzion des ganzen Körpers nach der Angabe des Michael Angelo, Martin Heemskerken und Franz Floris, von sieben Haupts- längen an; in eben so viel Gradus wurde das dazu verfertigte Distillirglas, welches lang und von oben bis unten von gleicher Weite war, abgeteilt. Auch der Ofen, so dazu gehörte, war nach dieser Form eingerichtet. Wenn nun bei dem Distilliren des Harns in diesen verschiedenen Abteilungen des Distillirglases sich Dämpfe, wässerigte Feuchtigkeiten, erdigte Teile, Salze, schwefeligte Teile, u. s. w. ansezten: so solten nach den abgeteilten Verhältnissen, auch in den Eingeweiden und Gliedern, die darauf trafen, sich eben dergleichen Materie und Teile überhäuft finden; und daraus wolte er so wol die gegenwärtige Ursachen der Krankheiten erkennen, als auch die künftig zu befürchtende prognostiziren. Er schikte denen, welche ihn um Rath fragten, die chymische Produkte, die bei der Distillazion sich angesezt hatten, in besonderen Papieren zu, damit sie um so mehr überzeugt würden: wie genau er alles wüste, wie es mit jedem Eingeweide ihres Körpers beschaffen wäre; und dann gab er vor, daß er die zu gebrauchende Mittel darnach aussuchte. Man siehet daraus: daß er seine gute Kuren blos der Meinung der Menschen, dem Glük und einigen Erfarungen zu danken hatte. Denn seine Einsichten waren unbedeutend: und die neue Theorie, ob sie gleich viel Aufsehen machte, und ihm sehr viel Geld einbrachte, war falsch und eingebildet.

So wie in seinem Kopf die Begriffe von denen Wissenschaften, darin er vorzügliche Käntnisse hatte, sehr zerstreut und verworren unter einander lagen: so findet man sie auch in seinen Schriften. Er schrieb aus dem Gedächtnis alles hin, wie es ihm in Sin kam, ohne dabei zu denken und zu überlegen, was er damit sagen und erweisen wolte. Daher muß man weder Ordnung noch Deutlichkeit in seinem Vortrage suchen. Wenn er in seinen Werken, um seine große Belesenheit zu zeigen, besonders in den Vorreden, historische Beweise anführt: so bringt er alles unter einander, und zieht, was ihm eben aus der Geschichte einfiel, mit den Haaren herbei,

*) Die dazu nötige Wageschale, Maasstab, Ofen und Gefäße, wie auch die Proporzion der Teile des menschlichen Körpers, sind in der Conf. Concert. s. §. XII. n. IX. in Holzschnitten vorgestellet.

herbei, an Stellen, wo es öfters gar nicht hingehört. Man findet Adam und Parazelsus, Homer, König David, Junker Burchard, Vater Abraham, Johan Schöffer den Buchdrukker, und Hippokrates, alles unter einander; und er bringt unterweilen Dinge hervor, wodurch lebende Personen beleidigt wurden, und läßt Verstorbene zusammen kommen, die gar nicht zu einer Geselschaft gehören. Er sagt an einem Ort: „große und starke Personen sind kalter Natur, haben eine „böse unreine Complexion, stincken und schwitzen viel, solcher art ist auch Herr „Christoph Sparr, der Churfürstliche Oberhofmeister zu Berlin;“ ohnerachtet er damals noch am Leben und in Diensten war. Ferner: diejenigen, die von Person lang, schmal, dürr, und kleine runde Köpfe hätten, besäßen gar keine Geschiklichkeit, führten weibische Reden u. s. w. wie ehmals Kaiser Rudolph von Habsburg und fügt hinzu: „Zu unser Zeit ist der hochgelahrte Herr D. Paxman zu „Frankfurt an der Oder also formiret.“ In eben diesem Buche [1]) redet er von den Giften: daß die Art, die Gifte beizubringen, verschieden wäre. „Kaiser Heinrich von Lüzelburg wäre im Sakrament, König Eduard von England „in einem Apfel, und Michael Ledin, der Stadtknecht zu Berlin, von seiner Frau „mit Kraut vergeben worden, die Frau wäre gerichtet, den Mann hätte er curirt.“ Eben so bunt, und noch mehr unter einander geworfen, sieht es in seinen übrigen Schriften aus. In seiner großen Alchymie findet man Nachrichten von dem nizaeischen Konzilium, und von dessen festgesezten aber fehlerhaften astronomischen Berechnungen: und in seinen astronomischen Schriften werden Sachen, die zum Bergbau, Chymie und Medizin gehören, abgehandelt. In dem Buche von Bestätigung der Harnproben, spricht er von Juwelen, und wie man den Sapphir durch Brennen zum Diamant machen kan: zu gleicher Zeit gibt er darin, wie vorher gedacht, eine Anatomie des männlichen und weiblichen Geschlechts, mit Figuren in Holz geschnitten; die man nimmermehr darin suchen solte. Bei dem Mangel einer guten und richtigen Urteilskraft, hatte er noch überdem das Unglük, daß er sich einbildete, ein teutscher Dichter zu seyn. Seine Archidoxa, die Quintessenz, und die Erklärung der Archidoxa, drei Bücher in Folio, sind durchaus in Reime

[1]) Confirmatio Concertationis pag. 74. p. 22. §. XII. n. IX.

Reime geschrieben: allein in solchem rauhen Tone, daß wahrscheinlich die alten Barden bei dem Vorlesen davon gelaufen wären; und in seinen meisten Schriften findet man gereimte Stellen. Ueberdem sind die Erstgeburten seiner gedrukten Schriften, die Archidoxa und Quinteßenz, so räzelhaft, daß er in den Zuschriften an den Erzherzog Ferdinand und an den Rath Bersword selbst sagt: daß er besondere schriftliche Erklärungen mitschikken müste, damit sie den Verstand der Bücher daraus finden mögten; und schwerlich haben sie ihn gefunden. In der Archidoxa, die 1569 zu Münster in Quarto heraus kam; hatte er auf der rechten Seite der Reime, Stellen aus der Bibel, aus Poeten und Profanskribenten angeführt: auf der andern chymische Charaktere gesezt, die eine besondere Bedeutung und Beziehung auf einander haben solten. Allein weder die Reime, noch die chymischen Zeichen, noch die angeführte Stellen, stehen in der allergeringsten Gemeinschaft noch Verbindung: und die Erklärung der Archidoxa ist in dem, was die Alchymie betrift, fast noch dunkler und unvolständiger, als die Archidoxa selbst; und diese, besonders aber die Quinteßenz, sind vol von alchymistischem Unsin; ein Wust von Worten ohne Bedeutung. Bald hat er Offenbarungen oder Erscheinungen, bald redet er im poetischen Styl der Griechen und Römer, und bedienet sich der daraus hergenommenen Benennungen, und erweiset wieder mit Sprüchen aus der Bibel, wie ein Theosoph und Mystiker, was man gar nicht von daher erwartet. Er beschwert sich in der Vorrede zur Erklärung der Archidoxa, daß seine Feinde ihm nachsagten: er schriebe dunkel und in Reimen, um seine Unwissenheit in der Alchymie zu verstekken; und hierin mögen sie sich wol nicht geirrt haben. Wiewol wenn es ein Kenzeichen eines Alchymisten ist, daß er unverständlich schreibt: so geben ihm die vorher angeführten Bücher einen großen Rang unter ihnen.

Wer Thurneissers Poesien in den vorgedachten drei Büchern, als in der Archidoxa, in deren Erklärung und in der Quinteßenz, verstehen wil; muß des Tollius Gabe zu erklären haben: sonst kan er nicht damit fertig werden. In der zweiten Auflage der Archidoxa, die er zu Berlin 1575 in seiner Drukkerei herausgab; ist er nicht deutlicher, als in der ersten. Er gibt sie für ein Gesicht aus, in welchem ihm des Morgens wachend das große Geheimnis und die Eigenschaften

der

der Metalle offenbaret worden [m]). Statt der chymischen Zeichen, die bei der ersten Ausgabe an der Seite der völlig unverständlichen Reime gesezt waren, stehen hier chymische Prozesse: die zwar mit den Reimen nicht die geringste Verbindung haben; doch sind einige merkwirdig. Die Archidoxa besteht aus acht Büchern. Die Prozesse, die er in der zweiten Ausgabe dem ersten Buche beigesezt hat; lehren einige algemeine Auflösungsmittel, unverbrennlich Oel, Gradirwasser und Pulver, philosophisches Oel, Luna fixa und dergleichen zu machen. Jedes der sieben folgenden Bücher beschreibt eines der bekanten sieben Metallen, und die beigesezten Prozesse, wie man aus jedem Metal ein Oel, Salz, Wasser, Merkurius und Schwefel herausziehen sol. Es kommen aber zu diesen Prozessen so viel Zusäze und Beimischungen, die das eigentliche Produkt hervorbringen, so daß das Metal selbst am wenigsten dazu beiträgt. Bei jedem Prozesse wird die Proporzion der Mischung angezeigt: allein die Handgriffe und Kautelen fehlen. Wer sie nachmachen will, muß viel Gläser, Tiegel und Materialien vorräthig halten, weil sie oft verunglükken werden. Hingegen sind die Konstellazionen und Aspekten genau angezeiget, in welchen man die vornehmsten Stükke, die dazu gehören, einsezen sol. Er beschreibt, wie man aus jedem Metal Tinkturen, Essenzen und Purganzen präpariren sol; leztere so gar aus dem Blei und auch aus Zinn. Bei jedem der geringern Metalle wird angezeigt: wie man es in Gold oder Silber, wie auch das Blei in Zin, Eisen in Stahl u. s. w. verwandeln könne. Bei der lezten Arbeit ist merkwirdig: daß es schon zu der Zeit bekant war, wie man, durch Hilfe des Pferdehufes und der Oxenhörner, des Russes und des Urins, das Eisen härten und zu Stahl machen könne. Eben so merkwirdig ist: daß er Prozesse angibt, aus Zin Rubinglas, und aus Silber Ultramarinfarbe zu machen. Er lehrt auch, wie man vierzehn Loth Gold zu sechszehn Loth gradiren, und also um zwei Loth schwerer machen sol; desgleichen wie Meßing und Kupfer weis und dem Silber gleich zu machen. Im siebenten

m) Ein ähnliches altes Buch in Ansehung der Poesie, der Einkleidung und des Inhalts, von der Natur der Planeten oder Metalle und ihrer Geheimnisse, ist neuerlich unter dem Titel: Eines alten Deutschen Filosofen poetische Belustigung in Reimen von der geheimen Filosofie der Chymisten; in der neuen Alchymistischen Bibliothek 2tem Bande, Frankf. und Leipz. 1774. S. 381. wieder abgedrukt worden.

Buche [n]) wird der Prozeß, den Stein der Weisen zu bereiten, weitläufig beschrieben: und man hat demjenigen Glük zu wünschen, der nach dieser Vorschrift die Arbeit unternehmen wil, weil er ohne das wol nicht dazu gelangen möchte. Die lange nach ihm vom Philaletha vorgeschriebene Zubereitung des Steins der Weisen, im Philosophischen Ey, durch Putrefakzion im Pferdemist, nachmals in Wasser und Aschenbad, war ihm schon bekant; er verwirft sie gänzlich in einer seiner Schriften, als unnüz und zeitversäumend: und empfiehlet denen, so die Mischung der Masse verstehen, statt dessen, die Materie vier Tage im ofnen Feuer zu schmelzen.

In der Magna Alchemia solte man mehreres vom Stein der Weisen und der Verwandlung der Metalle erwarten: es ist aber nur die Vorbereitung dazu, oder der erste Teil, und sind die folgenden nicht gedrukt worden. Dieser Teil besteht aus neun Büchern. Die Einleitung handelt vom Ursprung des Worts Alchymia. Das erste Buch vom Schwefel, dessen Zubereitung und vom Goldschwefel. Das zweite Buch vom Salz: das dritte vom Salmiak. Im ersten Kapitel des dritten Buchs ist eine merkwirdige Nachricht: daß schon im Jahr 834 Hans von der Zeyt aus Tyrol den Salmiak nachgemacht; wir wollen die ganze Stelle [o]) unten beifügen. Vom dritten bis zum vierzehnten Kapitel werden verschiedene Arten, den Salmiak nachzumachen, angegeben. Das vierte Buch vom Alaun; das fünfte vom Salpeter, der nach S. 76. damals hier in der Mark zu Lebus gesotten worden. Das sexte Buch vom Quekfilber und dessen Präparatis: das siebente ist astrologisch, und zeigt die Aspekten an, wenn man Prozesse ausarbeiten sol. Das achte enthält mine-

n) ARCHIDOXA. fol. 49[b].

o) Magna Alchymia. p. 53. „Vnd soll der allererste, der es nach contrafeyt vnd gemacht „hat, gewesen sein Hans von der Zeyt, welcher vmb das Jahr Christi 834. aus dem „Dörflein Charras, das in Tyrol oberthalb dem Markt Jmbst ligt, als ein geschickter „Bergman, zum grossen Keyser Carlen gen Ach ist kommen, vnd als ein berümbter „vnd künstlicher Man, ein Zeugmeister worden ist, der auch 361 Jahr gelebt, vnd viel „guter stücklein in der Alchymia (wie Paracelsus im andern Theil seines Büchleins Corda „sursum meldet) erfunden hat, wie man denn noch heute zu tag, in seinem Johansen „von der Zeyt geschriebenen Samlungbuch, mit sehr alten, vnd vns dieser Zeit frembden „deutschen Wortten zusehen haben mag." NB. Karl der Große, starb 814. Der Zeugmeister war damals kein Artillerist; sondern hatte die künstliche Kriegesmaschinen zu besorgen.

mineralogische Nachrichten, wo man Erze und allerlei Bergarten in der ganzen Welt findet, und vorher von den Gefässen, Gläsern und Tiegeln, die zu der Zeit die besten und gebräuchlichsten waren. Das lezte und neunte Buch von Blei, Bleierz und Zin.

Wir übergehen die so genante Erklärung der Archidoxa [p]), welche er auch das neunte und zehnte Buch der Archidoxa nent. Das neunte Buch enthält ein unverständliches Gespräch über die acht Bücher der Archidoxa: das zehnte handelt von Gott, Engeln, Planeten, Polis u. s. w. und ist eigentlich astrologisch. Es ist die vorgedachte Erklärung, so wie die Quinteſſenz gar keines Auszuges fähig. Beide sind, wie oben angezeiget worden, vol von alchymistischem Unsin. Er selbst gestehet sehr ehrlich: daß sie so geschrieben, daß sie niemand verstehen solte; und das ist ihm recht gut gelungen. Wir fügen nur noch hinzu: daß in der zweiten Ausgabe der Quinteſſenz die Figuren, statt der Kupferstiche der ersten, in Holz geschnitten und im Text mit eingedrukt seyn. Das Typographische dieses Buchs wird im §. VI. an verschiedenen Stellen beschrieben.

Diese Nachrichten, nebst den angeführten Auszügen aus einigen seiner Schriften, die er teils gedrukt, teils ausgearbeitet, mit nach der Mark brachte; werden hinreichend seyn, um sich von seiner Gelehrsamkeit, Wissenschaften und Käntnissen, einen Begrif zu machen. Was seine übrigen Eigenschaften betrift: so hatte er ein gutes äußerliches Ansehen, das viel versprach. Der seiner Nazion eigene Anstand von Ehrlichkeit, erwekte ihm das Vertrauen derer, die mit ihm umgingen; oder Hilfe bei ihm suchten. Seine Weltkäntnis, die er auf Reisen und an Höfen erlangt hatte; machte, daß er die Schwäche großer Herren und deren Neigungen bald ausforschte, und sich klüglich gegen jederman betrug, an dessen Gunst und Freundschaft ihm gelegen war. Sein Maulwerk war gerührig, sein Vortrag im Reden flüßender und besser eingekleidet, als in seinen Schriften. Er wußte die Unterredungen so einzulenken, daß er dasjenige, was er gesehen, gehört und gelesen, anbringen konte, um sich dadurch ein Ansehen zu geben: und sprach beständig von wichtigen Geheimnissen in der Chymie, Medizin und Alchymie, die er verborgen

[p]) §. XII. n. VII.

hielte; deren großer Werth und Nuzen bald hervorleuchten würde, wenn er sie nur bekant machen wolte. Die Einbildung, die er von sich, seinen Erfindungen und seinen Wissenschaften hatte, gab ihm eine gewisse Dreistigkeit, seine so wol wirkliche als eingebildete Verdienste geltend zu machen; und wie er merkte, daß das günstige Vorurteil des Churfürstlichen Hofes zu Berlin ihm so wol im Lande, als auswärtig beförderlich war: so wußte er es gut zu nuzen, um sich große Einkünfte und Reichtümer zu erwerben und seinen Ruhm noch weiter auszubreiten. Seine Thätigkeit und Wirksamkeit war darin überaus groß, und sein Kopf voller Projekte. Es fehlte ihm aber, bei seinem großen Gedächtnis, an eben so großem Verstande, um sich in seinen Glüksumständen bis an sein Ende zu erhalten. Daher kam es, daß er aus Uebereilung und Eigensin guten Rath nicht annahm, und sich zulezt um Ehre, Vermögen und alles brachte, was einem vernünftigen Manne am Herzen liegt.

Die mühsame Art, wie er seine Käntnisse erworben, und seine vermeinte neue Erfindungen machten ihn gegen andere Gelehrte stolz. Denn er glaubte: kein anderer, der nicht eben so, wie er die Welt durchstrichen, und die Arzneiwissenschaft mit dergleichen Entdekkungen bereichert hätte; könte sich in Ansehung der Wissenschaften mit ihm in Vergleichung sezen. Alle seine Schriften sind voll von seinem eigenen Ruhm, Personalien, Entdekkungen und Reisen ꝛc., um der Welt seinen Wehrt und Verdienste bekant zu machen; wovon er so überzeugt war, daß er diejenigen, die nicht alles so einsahen, wie er, und ihn des Gegenteils überführten, für Feinde der Wahrheit und Widersacher hielt, die blos aus Eigensin und persönlichem Haß ihren Beifal versagten. So unverständlich seine übrigen Schriften sind, so deutlich grob sind seine Streitschriften. Man darf nur den Titel der im lezten Abschnit Nr. XIV. angeführten Schrift gegen den Professor Joel zu Gryphswalde, der ihn der Zauberei beschuldigt hatte, nachsehen, um sich davon zu überzeugen. Die Schrift selbst ist ein Ausbund von ungezogenen Grobheiten. Er hatte sie, wie er selbst sagt, auf der Reise nach Basel, wenn er des Abends in die Herberge gekommen, unter dem Geräusch der Fuhr- und Stalknechte geschrieben: und man muß ihm die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er deren Ton mit seinem Styl volkommen erreicht habe. Wenn man auch viele unanständige Ausdrükke, mit den Sitten und dem gewöhnlichen Styl der Streitschriften seines

Zeitalters

Zeitalters entschuldigen, und anführen wolte, daß Joels Anklagen, wegen des Bündnisses mit dem Teufel, zu der Zeit höchst gefährlich gewesen: so ist doch sein Ausschreiben wider die Herbrotin und den Rath zu Basel ein deutlicher Beweis, daß es ihm noch in den lezten Jahren, des Umgangs bei Hofe ungeachtet, an Lebensart und an einer guten Urteilskraft gemangelt habe; und er gibt ein lehrreiches Beispiel, daß nicht allemal sehr viel Verstand erfordert werde, um in der Welt sein Glük zu machen, mehr aber, sich darin zu erhalten.

§. V.

Thurneissers Ankunft in der Mark: er wird Leibarzt, steht bei Hofe und bei auswärtigen Königen und Fürsten in großem Ansehen. Gelehrter Briefwexel. Mannigfaltigkeit seiner Beschäftigungen.

Thurneisser kam gegen Ende des Jahres 1570, oder doch in den ersten Monaten von 1571 zu Frankfurt an der Oder S. 65. an: wohnte bei dem Buchdrukker Eichorn, der gleich mit dem Druk des Buchs Pison den Anfang machte. Kaum waren sechszehn Bogen [a]) abgedrukt: so fügte es sich, daß der Landvoigt in der Oberlausniz, Graf Johannes von Schlik, der seinen Bruder, den nachmaligen Churfürstl. brandenburgischen Oberkämmerer besucht hatte, durch Frankfurt reisete. Sein Sekretair, Christoph von Grunik, war Thurneissers besonderer Freund: durch dessen Vermittelung ging er, im Gefolge des Grafen, mit nach Prag zum Kaiser Maximilian, um das Privilegium über den Druk und Verlag dieses Buchs selbst zu besorgen; es wurde ihm den 3. April 1571 gegen Zalung der Kanzleitaxe von dreißig Goldgulden nachgeschikt, indem er vor dessen Ausfertigung nach Frankfurt zurükgegangen war. Thurneisser machte hier, als ein weit gereiseter und in dieser Gegend seltener Mann, nicht wenig Aufsehen; zumal da er nicht Vergnügen fand,

[a]) Ausschreiben II. p. XIX.

fand, sein Licht unter den Scheffel zu setzen: sondern solches willig und gerne vor allen Leuten leuchten ließ. Churfürst Johann George, der im Januar 1571 die Regierung angetreten hatte, kam im Frühjahr nach Frankfurt, um sich huldigen zu lassen. Wie der Churfürst, von diesem Wundermann und seinem unter der Presse befindlichen Buche, allerlei vorteilhafte Nachrichten hörte: so ließ er die gedrukte und einige ungedrukte Bogen holen, um sich selbige vorlesen zu lassen. Thurneisser, der in der Drukkerei wohnte, erfuhr solches bald: und war so einfältig nicht, daß er nicht solte die Bogen, welche die Flüsse der Mark und deren unerkante Reichtümer betrafen, vor andern vorgeleget haben. Er hatte diesen, so wie vielen anderen Flüssen, in allen Stükken mehr beigelegt, als er jemals in der Wahrheit beweisen konte. Er sagt im Pison S. 355. erster Ausgabe: „Dis Wasser Sprew „ist etwas grünferbig vnd lauter. Es führet in seinem Schlich Gold, vnd ein „schoene Glasur. Das Gold helt 23. Crat ½ gren. Der Polus wird bey seinem „vrsprung erhebt 50. Grad vnd 57. Minuten." Er beschreibt mehrere Flüsse in der Art, wie auch deren mineralische Bestandteile, und so gar ihre medizinische Wirkungen in Krankheiten. Man solte glauben: daß er die Mark, oder vielmehr die ganze Welt, mit dem Distillirkolben und dem Schmelztiegel in der Hand, durchgereiset wäre, um alle Brunnen, Flüsse und Bäche und deren Bestandteile chymisch zu untersuchen; und daß er noch überdem fast bei jedem ein Lazareth angelegt hätte, weil er deren medizinische Wirkungen in mancherlei Krankheiten, als geprüft und entschieden, bestimt. Er bringt sich aber in Verdacht: daß er bei seinen Beschreibungen mehr aus der Luft geholet, als er im Wasser gefunden hat. Selbst die moralischen Eigenschaften der märkischen Gewässer sind ihm nicht verborgen geblieben. Er sagt S. 363: „Die Hauel helt in jhr nichts besonders, ein „Fischreich, schwer, vnd vngesundt, faul wasser, dauon etliche Weiber die es trin„ken gar boese, scharpffe, vnd lügenhafftige zungen vberkommen, den Leuten arges „nachzureden." Kaffeegeselschaften gab es zu der Zeit noch nicht; vermutlich ist er zu Brandenburg, Havelberg oder Pozdam, unter die Fischweiber gerathen: und die hätte er an der Seine, an der Themse, und am Rhein nicht besser gefunden. Nüzlicher ist: daß er fast überal die bei den Brunnen und Flüssen waxende Kräuter, und öfters auch die Steinarten und andere Merkwirdigkeiten in einer jeden Gegend

anführt.

anführt. Er hat nicht Unrecht, wenn er sein Werk ein unerhörtes Buch nent. Denn er war der erste in Teutschland, der ein solches Buch und in der Art geschrieben hat. Nur hat er es zu sehr mit gänzlich unerhörten, aber auch unerweislichen Dingen angefüllet. Dahin gehört: daß er den Wässern und Bächen die medizinische Kraft der neben ihnen waxenden Kräuter zuschreibt. Er wil innerhalb fünf Meilen um Küstrin mancherlei mineralische Arten, besonders Alaun, Salpeter, Rubinen, Granaten und Kies, und bei dem zerstörten Kloster Maria Vieriz (vermutlich Göriz) Quecksilber und Alaun gefunden haben: und bei Lüben, einem Städtgen, welches den 4. Sept. 1570 abgebrant wäre, hätte er in einem Wässerlein Gold und Rubinlein gewaschen. Zu Neustadt wäre eine schöne Bergart, und unter dem Gebiet des Kompturs zu Lago, Gold. In Buchholz, nicht weit von Bernau, fände man Sapphire, und hinter Nakel in Preussen, Kupfer, Blei und Granaten. Er hat auch den Salzbrunnen zu Salzwedel nach seinem Gehalt beschrieben, und nent mehrere Salzwasser, die er zu Lossen, fünf Meilen von Berlin, bei Storkow und bei Morin gefunden; lezteres wäre mit Alaun vermischt, und man fände daselbst Rubine. Diese wil er auch in einem flüssenden schwefeligten Wasser, zwischen Freienwalde und Neustadt, bemerkt haben. Er spricht von vielen Bächen, unter andern bei Königsberg in der Neumark, in welchen Gold zu finden; aber so wenig, daß man zehn Dukaten verarbeiten würde [b]), ehe man einen gewinnen möchte. Bei Oderberg fände man Markasit, Schwefel und Blei, aber der güldene Mann, den man zu Churfürst Joachims II. Zeiten daselbst gesucht, wäre nicht mehr vorhanden; hingegen gibt er zu einem sehr ergiebigen Bergwerk, im Walde Zozen bei Frisak, die gröſte Hofnung, wenn er S. 364. sagt: „Es muß ein grawsam „Berckwerckt derenden vorhanden sein, vieler anzeigunge halben, wann aber, oder „welchem Gott die gnad geben wird, der es öfnet, stehet zu der ewigen weißheit [c]).“ Wenn er von der Spree redet, nimt er Gelegenheit, das ehemalige Schloß zu Berlin [d]), wie es Churfürst Joachim erbauet hat, zu beschreiben: und schlägt vor, daß ein Kanal, zum Besten der Handlung, aus der Spree nach der Oder könte über das Städtgen Buko [e]) angelegt werden; und was er von dem Bernstein redet, der

[b]) Pison. S. 419. [c]) Pison. S. 364. [d]) Pison. S. 354. [e]) Pison. S. 356. 231.

der öfters zu Frankfurt, Küstrin, auch zu Berlin, viele Klafter tief aus der Erde gegraben würde, zeigt von seiner Aufmerksamkeit in der Naturgeschichte. Aus verschiedenen Stellen des Buchs Pison, solte man schlüssen: daß er eben kein Freund der Goldmacherkunst wäre, und daß er darin, so wie mehrere, verführet worden, und selbst viel Geld in dergleichen Arbeiten verschwendet hätte. Der Churfürst, welcher wider die Goldmacherkunst, durch die Laboranten seines Herrn Vaters, und auch wider den Bergbau eingenommen war; fand um so mehr Vergnügen an diesem Buche, da er hier einen Mann antraf, der nicht erst einen beschwerlichen Bergbau führen und Schmelzhütten anlegen durfte: sondern er fand das Gold, in Flüssen und Bächen, gleich in Körnern, und durfte nur das Gehalt probiren. Er entdekte die Oerter, wo man in der Mark Rubine, Smaragde, Sapphire, und andere ädle Steine finden könte, die man bisher weder gesucht, noch gefunden hatte; künftig auch wol schwerlich finden wird. Außerdem war Thurneisser dem Churfürsten, als ein Arzt von seltener Kunst, beschrieben worden. Er bekam Lust, den Autor zu sehen, und schikte den Wolfgang von Kloster, Hauptmann zu Zossen, zu ihm, und ließ ihn zu sich fordern.

Thurneisser war ein Mann von gutem Ansehen und, wie seine Zeitgenossen sagen, lebhaft und nicht unangenehm im Umgange. Er gefiel dem Churfürsten; die Gemahlin befand sich nicht wohl: und Thurneisser wurde bei der Gelegenheit um Rath f) gefragt. Der Churfürst sagte: er hätte gehört, er könne eines Menschen Krankheit, Natur und Eigenschaft blos aus dem Ansehen der Person erkennen. Thurneisser antwortete: es wäre gewiß, daß man durch die Physiognomie viele Mängel, aber doch nicht alle und nicht so gut, wie aus der Untersuchung des Harns und dessen Distillazion erkennen könne. Wobei er denn weitläufig seine neue Erfindung S. 71. 72. herausstrich und erklärte. Darauf wurde er zur kranken Gemahlin geführt, um ihren Gesundheitsumstand zu untersuchen. Wie er einige Fehler und Gebrechen ihres inneren Körpers, zur Verwunderung beider fürstlichen Personen, entdekte und seine Meinung darüber sagte: so wurde ihm deren Kur aufgetragen. Thurneisser war entweder selbst so klug; oder es war ihm gerathen worden:

f) Ausschreiben II. S. 18. u. f.

worden: genug er äußerte sowol gegen den Churfürsten selbst, als gegen den an ihn wieder abgeschikten von Kloster, und einen von Saldern, einiges Bedenken, die Kur allein zu übernehmen. Wenn es aber dem Churfürsten gefällig wäre, ihm einen andern verständigen und gelehrten Arzt [g]) zuzuordnen, der um und neben ihm alles sehen möchte, was er für Arzeneien bei der Churfürstin brauchte: so würde er sich eher unterstehen, die Kur vorzunehmen. Den Churfürsten bestärkte diese Bescheidenheit in der guten Meinung, die er von ihm bereits gefaßt hatte. Er ließ ihm sagen: er solte seinen Fleiß nicht sparen, er würde ihm allein die Kur nicht angemutet haben, wenn er nicht ein großes Zutrauen zu ihm hätte. Die beiden Abgeordnete, welche der Churfürst in den Unterhandlungen mit Thurneissern brauchte, trugen alles mögliche bei, ihren Herrn in seinen gnädigen Gesinnungen gegen Thurneissern zu stärken. Wolfgang von Kloster hatte 1570 bei dem Städtgen Buko ein Alaunwerk angelegt: zu dessen Förderung ihm Thurneisser alle Hilfe versprach; wozu er auch die nötige Käntnis besaß. Matthias von Saldern fand an ihm den Mann, den er lange gesucht hatte: er ging mit einem Bergwerk schwanger, welches er, wie ehemals die Schenken [h]) zu Flechtingen, auf seinen Gütern anlegen wolte, und hofte, daß es nun, durch Thurneissers Mitwirken und Beistand, ein andres Schneberg oder Freiberg werden solte; welche damals erstaunliche Ausbeute gaben. Dem Kämmerer und nachmaligen Oberkämmerer, Grafen Hieronymus von Schlik, war er von seinem Bruder empfohlen worden; mit dem er in diesem Frühjahre die Reise nach Böhmen gemacht hatte. Der glükliche Ausgang der Kur an der Churfürstin, vermehrte die Gnade ihres Gemals, und bestärkte ihn in dem Zutrauen, so er vorher schon zu Thurneissern gefaßt hatte. Die Churfürstin selbst war von dem Fleiß und der Geschiklichkeit ihres Arztes überzeugt, durch den sie von Zufällen befreiet worden, die sie und ihr Arzt für sehr gefährlich hielten. Thurneissers Ruhm und Lob in allen Künsten und Wissenschaften, breiteten die Schönen im Lande [i]) und das Churfürstl. Hoffrauenzimmer

 überal

[g]) Ausschreiben l. c.

[h]) Geschichte der Wissenschaften. S. 329.

[i]) Es finden sich bereits vom April 1571 verschiedene Schreiben von einigen Fräulein, die auf dem Lande wohnten, und von verheirateten Damen, worin sie ihn teils um Schminke, teils

überal aus, welche er mit seltener Schminke, Schönheitsöl und Waschwasser wider die rote Pikkeln versahe. Alle diese Umstände trugen dazu bei, daß Thurneisser, als ein ganz fremder Mann in seiner Kunst allen übrigen Aerzten im Lande, sehr geschwinde vorgezogen wurde. Denn ein jeder schäzte sich und das Land glüklich, wenn es einen solchen Mann, der dessen unerkante Reichtümer entdekte; auf immer behalten könte. Diesen glüklichen Zeitpunkt verstand er zu nuzen. Die Churfürstin hatte während der Zeit, daß sie in Thurneissers Kur war, den Churfürsten in den verschiedenen Städten, wo er die Huldigung einnahm, begleitet: und Thurneisser war in dem Gefolge des Hofes überal mitgereiset. Da sie nun völlig wieder hergestelt war: so bat er um Erlaubnis, daß er den Druk seiner Schriften in Frankfurt ferner besorgen dürfte. Der Churfürst gab ihm zu erkennen: er wünschte sehr, daß er auf ein Jahr bei ihm in Diensten gehen möchte. Thurneisser stelte vor: daß er nur in die Mark gekommen wäre, etliche Brunnen und Wasserflüsse genauer zu probiren, um sein Werk desto volständiger zu machen; Weib und Kind hätte er wegen seiner Reisen nach Kostniz geschikt, und sie seit drei Jahren nicht gesehen; sie wüsten nicht, wo er geblieben wäre. Der Churfürst erbot sich, sie auf seine Kosten kommen zu lassen, und er solte bei ihm bleiben. Thurneisser berühmt sich: daß die Gnade des Churfürsten seit dieser Zeit, bis in das vierzehnte Jahr, unverändert gedauert hätte; und wir werden davon, so wie von der unveränderten Gnade des ganzen Churfürstlichen Hauses gegen ihn §. X. und XI. die sichersten Beweise beibringen.

Der völlige Abdruk des Pisons wurde erst im folgenden Jahre geendigt. Die Vorrede ist von ihm zu Berlin den 13. März 1572 unterschrieben, und das Buch dem Churfürsten August von Saxen zugeeignet worden. Wie noch am Pison gedrukt wurde: so gab er sein Werk von den Harnproben 1571 S. 70. ebenfals zu Frankfurt [k]) heraus. Aus diesem ersiehet man: daß er zu Frankfurt im April und Anfang des

teils um Wäschwasser und Schönheitsöl ersuchen, nebst Beschreibung des Gebrauchs. Sie schlüßen gemeiniglich mit der Bitte: es niemand wissen zu lassen, noch andern davon zu geben. A. Muskulus, der den Hosenteufel schrieb, muß vom Schminken nichts gewußt haben.

[k]) §. XII. nr. III.

des Maimonats 1571 verschiedene Kuren verrichtet habe, und daß er mit dem Churfürstl. Hoflager gegen Ende des Julius angekommen; woselbst er den 6. August die Vorrede zu diesem Buche schrieb. Um zu erkennen zu geben, daß er viele Kranke bereits vorher in der Kur gehabt: so nent er es das neun und funfzigste Buch an der Zahl, welchem die vorhergehende im Drukke folgen solten; die aber niemals zum Vorschein gekommen. In diesem Buche sind zwölf Prognostika, die er über seine so genante Harnproben zu Frankfurt und Berlin ausgestellet, und was er für Rathschläge und Arzeneien den Kranken gegeben habe. Unter den geheimen Arzneimitteln, war Trinkgold oder Aurum potabile, Goldtinktur, Perlen- wie auch Smaragden- Sapphirtinktur, Goldpulver, Magisterium Solis und dergleichen kostbare Sachen, die unsere Hofleute ehemals gar nicht gekant hatten: weil sie von den galenischen Aerzten blos mit wohlfeilen und folglich schlechten Kräutern und Wurzeln kuriret worden. Das Neue dieser Arzneimittel, die herrliche Namen, der Preis, die kleine aber höchst wirksame Dosis der chymischen Brech- und Purgiermittel, die in den verschleimten Bernauer- und Ruppinerbiermagen unserer lieben Vorfahren eine große Revoluzion machten; brachten die ekelhafte galenische Mittel und deren Aerzte, bei den Wohlhabenden in Verachtung. Um das Publikum von der Gewisheit seiner Kuren zu überzeugen, hatte Thurneisser die Zueignungsschrift an den D. Johann Henne, Stadtphysikus zu Stettin, gerichtet; der mit ihm in Frankfurt bekant geworden, und, wie er sagt, verschiedene von den darin angeführten Pazienten vorher und auch mit ihm in der Kur gehabt. Er wil in diesem Buche die Aerzte in der Mark, welche gleich im Anfange, bei mündlichen Unterredungen, Zweifel über seine chymische Harnproben zu erkennen gegeben hatten, zurecht weisen. Er war darin nicht glüklich, und sahe sich genötiget, ein anderes Buch [r] herauszugeben, welches sein Werk von den Harnproben deutlicher erklären solte.

Wenn Thurneisser eigentlich als Leibmedikus in Pflicht genommen worden, und wie seine Bestallung gelautet, ist nicht bekant, weil die dazu gehörigen Aufsäze und Akten nirgends zu finden sind. Die Churfürstin Sabina, die öfters an ihn schrieb, gibt ihm in der Mitte des Monats Julius 1571 diesen Titel, den er im

 Mai

[r] §. XII. Nr. IX.

Mai noch nicht hatte: und aus einem Schreiben des Churfürstl. Rentmeisters, Jakob Pilterich, geht hervor [m]), daß er jährlich 1352 Taler stehendes Gehalt hatte; welches zu der Zeit eine sehr ansehnliche Summe war. Der Churfürst gab ihm überdem auf vier Pferde Futter und die gewöhnliche Kleidung und Hofdeputate. Er mußte sich gemeiniglich im Churfürstl. Hoflager aufhalten, der Churfürst mochte in Berlin, oder auf Reisen, oder auf den Jagdhäusern seyn; und wenn er ihn zuweilen zurükgelassen hatte: so währete es nicht lange, daß er schriftliche Befehle nachschikte, sogleich, oder Angesicht dieses, zu ihm zu kommen. Dergleichen sind verschiedene aus Lezlingen, Zechlin, Fürstenwalde, Oderberg, Zedenik, Frankfurt, Möllenbek, Karzig, Grimniz, Schönebek, Damm u. s. w. vorhanden. Er wurde alsdenn mit Vorspanpferden abgeholt; wozu die Churfürstin nicht selten die Pässe [n]) ausfertigte und allein unterschrieb. Zu Berlin gab ihm der Churfürst, bald nach seiner Ankunft, eine geräumige Wohnung im ehemaligen Franziskaner oder grauen Kloster, damit er Plaz zum Laboratorio [o]) und zu einer weitläufigen Haushaltung hätte. Ein großer Teil des jezigen Lagerhauses und verschiedene andre Pläze haben damals zu diesem Kloster gehöret, daß also so wol Thurneisser, als das 1574 ebenfals dahin verlegte Gymnasium, Raum genug hatte. Da Thurneisser sich die Bogen seiner im Druk befindlichen Schriften aus der Drukkerei zu Frankfurt zur Korrektur einschikken ließ: so fiel ihm solches sehr beschwerlich. Er legte deshalb im Klostergebäude eine eigene weitläufige Buchdrukkerei an, damit sie unter seiner Aufsicht

[m]) Er schikte ihm den 27. Sept. 1576 sein Michaelisquartal mit 250 Talern in Dütchen: „zu den übrigen 88 Talern wüste er keinen Rath; wäre er des Geldes bedürftig, so „möchte er es an den Churfürsten gelangen lassen.

[n]) Dergleichen findet sich z. E. Montag nach Kantate 1571 von der Churfürstin Sabina „an Burgemeister und Rath der Alt- und Neustadt Brandenburg und Berlin gerichtet, „imgleichen an den Schultheissen und gemeinen Bauern, so dem Churfürsten oder den „Geistlichen zuständig, sie solten Vorzeigern L. Thurneissern auf sein Anregen, von einer „Stadt zur andern, seiner Anzeige nach mit schleuniger Fuhre zu Tag und Nacht befördern, von Lezlingen bis nach Frankfurt an der Oder, eiliger Sachen halber.

[o]) Daß zu den Zeiten Churf. Joachims II. auch die Alchymisten ihr Laboratorium daselbst gehabt, ist in der Geschichte der Wissenschaften S. 522. angemerkt worden.

Aufsicht könten gedrukt werden. Von der Menge Menschen, die er darin unterhielt, und von der Einrichtung ihrer Beschäftigungen, werden wir hernach ausführlichere Nachricht geben. Er hielt ausserdem viele Schreiber, Laboranten und Handlanger zu den chymischen Arbeiten und zur Verfertigung seiner geheimen Arzeneien; wie auch Boten zum Verschiffen. Fast alle diese Leute und die Bediente waren verheiratet, und wohnten mit Weibern und Kindern bei ihm. Daher war der Aufwand zu deren Unterhalt so groß, daß er, außer andern Fleischspeisen, monatlich einen Oxen schlachten ließ. Er hatte eine Art von Hofstaat oder Haushaltung von mehr als zweihundert Personen. Er selbst ging reinlich und prächtig in schwarz samtnen und seidenen Kleidern und täglich mit seidenen Strümpfen. p) Um den Hals trug er goldene Ketten und daran hängende Chur- und Fürstliche Bildnisse, auch goldene Gnadenpfenninge, oder Kontrefaitmünzen. Wenn er fuhr, so hatte er den Wagen mit vier Pferden bespant, und seine Bediente gingen neben her. Wenn er auszugehen hatte, so ließ er sich von zweien Aedelknaben begleiten; daß er aber selbst von Adel gewesen, oder im Adelstand erhoben worden, davon findet sich keine sichere Nachricht q). Die beiden Pagen, die er seit 1580 hatte, waren zwei Vettern, Christoph und Hans Christoph

p) „Bartholde! ich habe auch seidene Strümpfe: aber ich trage sie nur des Sonn- und „Festtages," sagte Markgraf Johannes zu Küstrin noch 1569 gegen seinen Geheimen Rath, Barthold von Mandelsloh, Amtshauptmann zu Kotbus, Gesandten auf verschiedenen Reichstagen und an fürstlichen Höfen, der sie mit aus Italien gebracht hatte, und einsmals an einem Wochentage mit solchen bei Hofe erschien. Man sieht, wie rar sie zu der Zeit hier im Lande waren. M. F. v. Seidel hat diese Anekdote in der handschriftlichen Fortsetzung der Märkischen Bildersamlung, die in der Küsterschen Versteigerung mir zugefallen.

q) Dieterich l. c. S. 133. sagt: daß Thurneisser vom Kaiser einen Adelsbrief erhalten hätte, aber nicht, wenn uud von welchem Kaiser. Ob Thurneisser gleich sonst in seinen Schriften nicht gerne etwas verschwieg, was zu seiner Ehre gereichen konte, so hat er doch diesen merkwirdigen Umstand niemals berührt; außer daß er im Ausschreiben I. S. 104. sich beschweret, die Baseler beschuldigten ihn: „er hätte seine Adelsfreiheiten „und andere Briefe mit Nachdrükkung der Könige, Fürsten und Herren Siegel, gefährlicher und fälschlicherweise, überkommen." In der Ausgabe der Quintessenz, die 1570 zu Münster herauskam, hat er einen gekrönten Helm auf seinem Wapen gesezt und den nachmals beibehalten; allein es ist dieses Geschlecht und Wapen, so viel ich nachgesehen, in keinem adelichen Wapenbuche zu finden.

Christoph von Tetzel; deren Aeltern zu Denneloh, einem zum fränkischen Kreise im Kanton Altmühl belegenen unmittelbaren Reichsrittersitze, wohneten. Sie waren aus dem nunmehr ausgestorbenen, so wol alten Reichsadelichen, als Patrizial-geschlechte derer Tetzel von Kirchsittenbach und Vohra zu Nürnberg [r]). Es speiseten öfters große Geselschaften von den Vornehmsten des Hofes bei ihm, bei denen er sich sowol einzuschmeicheln, als durch seine vermeinte tiefe Wissenschaft in Ansehen zu bringen gewußt hatte; und wenn auswärtige vornehme Herren ankamen, die sich seines Raths bedienen wolten: so nahm er sie in seine Wohnung auf. Selbst der Churfürst und beide Gemalinnen und andere fürstliche Personen, begnadigten ihn zuweilen mit ihrem Besuch [s]); wie er selbst in einer an den Churfürsten gerichteten Bitschrift anführt. Ausser dem Grafen Rochus von Lynar und seiner Gemalin Anna, gebornen von Montot, wie auch dem Kanzler Lampert von Distelmeier, gehörten die Hofprediger Friedrich Hartwig, Georg Cölestin und Andreas Prätorius, der Probst zu Berlin Jakob Colerus, der Geheime Rath Johann Köppen, der Konsistorialrath Achazius von Brandenburg, Churfürst Joachims I. Sohn, der Rath Christoph Meienburg, der berümte Thomas Matthias, der Lehnssekretarius Joachim Steinbrecher der ältere, und der Hof-Kammergerichts- und Amts-Kammerrath und Beisitzer des Konsistoriums, M. Joachim Steinbrecher der jüngere, D. Matthäus Flek, Stadtphysikus zu Berlin, der Hofrichter Friderich Hake, der Stadtrichter Daniel Huber, der Churfürstin Sabina Sekretarius Wolfgang Pistoris; ferner der Sohn des bekanten Theologen Philip Agrikola Eisleben, welcher verschiedene Schriften und Gedichte herausgegeben, und in der Chymie arbeitete; wie auch der Leibchirurgus Andreas Zobel, zu seinen Gönnern und Freunden; zu welchen noch, so lange es ihm wohl ging, und er im Ueberflusse lebte,

r) Es sind verschiedene Schreiben von den Aeltern dieser Aedelknaben vorhanden, und in einem vom Jahr 1582 dankt ihm Hans Engelhard Tetzel, aus Denneloh, daß er ihre Kinder zu sich genommen: sie wären überzeugt, sie hätten im ganzen Churfürstentum Brandenburg nirgend besser, als bei ihm zur Tugend und guten Ordnung erzogen werden können; woraus man sieht, daß Thurneisser noch zu der Zeit an einigen Orten im Römischen Reiche in gutem Ruf stand.

s) Ausschreiben III. S. 148.

lebte, Nikolaus Leuthinger und Paulus Haftitius zu rechnen sind. Bei dem ganzen Adel im Lande stand er in großer Achtung. Er war kaum am Churfürstl. Hofe zu Frankfurt bekant geworden: so kamen schon Wagen und Boten, die ihn zu den Vornehmsten abholen, und um seinen Rath bitten solten. Es ist fast nicht ein adeliches Geschlecht im Lande, wo nicht von den Vornehmsten derselben Schreiben und Ansuchungen um medizinischen Rath und Beistand vorhanden wären: und wie viele Briefe dieser Art mögen nicht mit denen nach Basel gekommenen Jahrgängen verloren gegangen seyn?

Auswärtig war sein Ruf nicht geringer, als im Lande selbst: und sind davon schriftliche und eigenhändige Zeugnisse vorhanden. Die Briefe, so Kaiser Maximilian und die Königin Elisabeth von England an ihn schreiben lassen, nebst neun und dreißig andern Briefen von hohen fürstlichen Personen sind in Basel, wie wir S. 15. angezeigt haben, aus seinen Samlungen ausgeschnitten worden. In den Jahrgängen seines Briefwexels, die hier auf der K. Bibliothek aufbehalten werden, findet man viele Rath fordernde Schreiben großer Fürsten, als des Königs von Dänemark Friderich II. des Königs von Pohlen, Stephan Bathori, den er von Zeit zu Zeit mit Antidoten oder Gegengiften versehen mußte; des Churprinzen und postulirten Administrators zu Magdeburg Joachim Friderichs, und besonders seiner Gemalin Katharina; ferner des Herzogs Philipp II. zu Braunschweig und seiner Gemalin Klara; der Herzogin Maria Eleonora in Preussen, gebornen Herzogin zu Jülich; Landgrafs Wilhelm von Hessen, Christophs Herzogs zu Meklenburg und Administrators zu Ratzeburg, Markgrafs Georg Friderichs in Preussen, Joachim Ernsts Fürsten zu Anhalt, Johann Grafen zu Hohenzollern, Kaspar Ulrichs Grafen zu Reinstein und Blankenburg, Hans Albrecht und Christophs Grafen zu Mansfeld, Burkhards Grafen von Barby, Albrecht Georg Grafen zu Stolberg-Wernigerode, Hans Ludwigs Grafen von Lindow, Erhards Abts und Herrn zu Neuzelle, Paul Ranzows, Johans Sohn zu Reinbek, u. s. w. Anna Gräfin von Zollern, Erdmuth Herzogin zu Stettin, gebornen Markgräfin von Brandenburg, Katharina gebornen zu Waldek, Gräfin und ädlen Frau von der Lippe, Eleonora Fürstin zu Anhalt, Anna Leszczinska gebornen von Kurzbach, Kastellanin zu Szrem, Frau auf Lissa und Golothof, Albrechts von Lasko, Woiwodens von Siradien, Herzogs zu

Ostrog, Freiherrn von Käsmark, und verschiedener anderer polnischen Herren, als des Herzogs Radzivil, der ihn inkognito zu Berlin besuchte und bei ihm wohnte, Stanislaus Graf zu Czlochow, Stanislaus Bojanowsky, Petrus Opalinsky, Michael Radziewiecki Erbherr auf polnisch Lissa, Petrus Czarnkowsky, Johannes Chwalkowsky u. a. m. Die auswärtigen Aerzte, mit denen er teils wegen ihrer Kranken, teils wegen seiner geheimen Arzneien, Kalender und Talismans, teils wegen chymischer Prozesse u. s. w. in Briefwexel stand: sind D. Adam Bodenstein zu Basel, D. Balthasar Brunner zu Halle, D. Johann Dammüller, der Herzogin von Baiern Leibmedikus, D. Philip Fauchelius Stadtarzt zu Leitmeriz, nachher zu Budweis und denn zu Elnbogen, D. Job Finzelius *) zu Zwikkau, kaiserl. gekrönter Poet, D. Johannes Francus zu Kamenz, D. Johann Frank Stadtarzt zu Zerbst und Leibarzt des Fürsten Joachim Ernsts zu Anhalt, D. Severin Göbel Leibarzt Herzog Albrecht Friedrichs in Preussen, Johann Heyne, Fürstl. pommerscher Leib- und Stadtarzt zu Stettin, der ihn in allen Briefen seinen lieben Präzeptor nennet; D. David Isenmenger Stadtarzt zu Speier, D. Samuel Isenmenger Leibarzt des Bischofs zu Speier, D. Wilhelm Misocaccus, Stadtarzt und Astronomus zu Danzig, D. Johannes Montanus, der Erfinder der Strigauer gesiegelten Erde; D. Jakob Montanus, Rath und Apotheker zu Königsberg, Hans Peckatel, der Königin von Pohlen Leibchirurgus zu Warschau, D. Andreas Petri zu Basel, D. Christoph Pithopoeius **) Churfürstl. säxis. Leibmedikus, ehemals Präzeptor Herzogs Albrecht Friederich

*) D. Finzelius war 1566. den 18. Dec. vom Magistrat zu Weimar als Stadtarzt mit jährlichen hundert Floren Münze und einem Malter Korn angenommen worden; bei der Bestätigung legte ihm Herzog Johann Friderich zu Saxen noch funfzig Gulden und einen Malter Korn zu, und nahm ihn als Leibmedikus an, daß er in Abwesenheit des Leibmedici D. Johann Schröters, und des D. Paul Luthers, ihm und den fürstlichen Kindern aufwarten solte. Wie aber der Herzog in die Gefangenschaft gerieth, so hatte er noch zu Koburg und Eisenach den fürstlichen Kindern einige Jahre gedienet und kein Gehalt bekommen. In einem seiner Schreiben ersucht er Thurneissern, wegen seiner Forderung, des Churfürsten Fürsprache auszuwirken. D. Finzelius lebte seit 1569 als besoldeter Stadtarzt zu Zwikkau.

**) Dr. Christoph Pithopöius war Churfürstlich säxischer Leibarzt. Churfürst August von Saxen schikte ihn im October 1571 nach Berlin. Er begehrte von Thurneisser gnädiglich,

Friederich in Preussen, D. Johannes Plakotomus, der jüngere, zu Königsberg, D. Kaspar Ratzenberger, Stadtarzt zu Naumburg, (er hatte ein vortrefliches Naturalienkabinet, besonders von Konchilien; sein Herbarium vivum ist in der Gothaischen Bibliothek.) D. Johann Runge, Stadtarzt zu Stettin, D. Johannes Sager, Physikus zu Meissen, D. Zacharias Stopius, fürstl. kurländischer Leibarzt und Stadtphysikus zu Riga, D. Joachim Struppius, Churpfälzischer Leibmedikus und Bibliothekarius zu Heidelberg, D. Johann Teckler, Stadtarzt zu Kotbus, D. Johann Thalius, Stadtarzt zu Nordhausen, D. Michael Toxites *) zu Baden und Hagenau, D. Kaspar Wolf, Stadtarzt zu Zürich, D. Theodor Zwinger, Professor zu Basel, u. s. w. Unter andern Gelehrten sind Christoph Pannonius, Syndikus zu Thoren, Michael Haslob, Professor zu Frankfurt, M. Markus Eller, Prediger zu Nürnberg, M. Gregorius Cäsarius zu Stettin, David Chyträus zu Rostok, Remigius Faesch zu Basel, Lukas Justus, Prediger zu St. Martin in Basel, M. Franziskus Rosentritt, Pastor und Schulinspektor zu Lissa in Pohlen, Johann Theobaldus Blasius aus Strasburg, Rektor der

M 2 Schule

lich, in einem ihm mitgegebenen Schreiben: „etliche Dinge, welche nicht wohl in seinem „Buche Pison, das er ihm dediziret, zu verstehen, ihn zu lehren, und wie sie zu ver„stehen, zu vermelden.“ Pithopöius war zehn Jahr lang in Preussen, bei dem Herzog Albrecht Friderich, Präzeptor gewesen; es war ihm versprochen worden, wenn er die Doktorwirde angenommen hätte, solte ihm freie Tafel am Hofe, und alle Jahre drei hundert Gulden gegeben werden. Weil sich aber der unglükliche Zufal mit dem Herzoge zugetragen: so bat er Thurneissern, d. D. Dresden den 22. Junii 1577, daß er den Churfürsten Johann George bewegen möchte, sich seiner, wegen des Rükstandes, anzunehmen.

*) Unter verschiedenen Briefen dieses Korrespondenten findet sich einer vom 7. Dec. 1576, worin Toxites, ein Parazelsischer Arzt, Thurneissern Nachricht gibt: daß Crato bei Kayserl. Majestät, wegen des Privilegiums zum Kräuterbuch wider ihn gewesen, so wie D. Erastus zu Heidelberg; und fügt hinzu: „Als die Kayserl. Maj. fast kranck gelegen „ist Jfr. Agatha Streicherin von Ulm, der der gnädige Gott in Medicina viel Verstand „verliehen, zu Jhro Maj. erfordert worden. Nun kenn ich sie, daß sie ohne Verstand „und gutem Bedacht nichts wird gethan haben, dieweil aber Jhro Majestät mit tode „verschieden, schreibt Crato von ihr, und schändet sie aufs höchste aus.“ Vergleiche J. C. CRATONIS a Kraftheim Archiat. Ep. ad J. Sambucum de Morte imperatoris Maxim. II. ed. C. G. GRUNER. Jenæ 1782. 8vo.

Schule zu Lissa, Ebertus, Professor zu Basel, D. Nikolaus Michel, Kanzler zu Bauzen, ein großer Liebhaber der Chymie, Michael Volkhamer, beider Rechte Doktor, fürstl. Baierscher Rath, D. Bernhard Macht, Professor zu Grypswalde, M. Valentin Schindler, Professor zu Wittenberg, M. Georg Teke, Prediger zu Stralsund, M. Elias Hutter, Professor der hebräischen Sprache zu Leipzig, u. a. m.

Die lezten drei unter den vorher angeführten Gelehrten waren stark in den morgenländischen Sprachen: und Thurneisser bedurfte ihrer sehr, da seine Sprachkunde nicht professormäßig war. Hutter schikte ihm 1578 sehr gut geschriebene Alphabete der syrischen, arabischen und äthiopischen Sprachen, und erbot sich, nach Berlin zu kommen, um bei dem Schneiden der Matrizen zu diesen Buchstaben, selbst gegenwärtig zu seyn. Die wendische Namen der Kräuter, die er zu seinem Kräuterbuche gebrauchte, schikte ihm D. Johann Tekler, Stadtarzt zu Kotbus: Dr. Job Fincelius aus Zwikkau und der Pastor Rosentritt in Lissa, erboten sich, ihm alles, was er ihnen nur zuschikken würde, in das Lateinische zu übersezen. Von Ladislaus Cubinius von Felseo Cubini, kaiserlichem obersten Feld-Krieges sekretair, erhielt er aus Kaschau in Ungarn, folgende sehr sauber abgeschriebene Alphabete: althebräisch, wie es vor den Zeiten des Esdra geschrieben worden, altchaldäisch, indisch, arabisch, syrisch, türkisch, sarazenisch, illyrisch, slavonisch, ägiptisch, scytisch, walladisch, ungrisch, armenisch, glagolitisch und cyrillisch. Man sieht hieraus, daß Thurneisser zu seiner großen Sprachkäntnis, mit der er sich in seinem Onomastico [y]) und in andern Schriften hervorthat, ohne Hexerei und ohne einen Spiritus familiaris zu haben, gekommen ist. Er wußte in seinen Schriften die Gelehrsamkeit und die Wissenschaften seiner Korrespondenten zur Vermehrung seines

[y]) Im Onomastico sind die Buchstaben der vorher angeführten Sprachen, und überhaupt die Alphabete und Syllaben von XXXII. in Europa gewöhnlichen und LXVIII. fremden, teils morgenländischen, teils auch ausgegangenen Sprachen, auf fünf Tafeln vorgestellet: auf der sexten Tafel die Zeichen der Maaße und Gewichte der Griechen und Römer, desgleichen noch dreizehn sonderbare Alphabete; unter welchen die gebräuchlichen Alphabete zur Zeit Kaiser Karls des Großen, des Faramunds, Hunibalds, des Mönchs Ottfrieds, einiger Alchymisten u. s. w vorgestellet sind, ohne jedoch anzuzeigen, woher er dieses alles genommen, oder wer sie ihm zugeschikt.

seines Ruhms, als sein Eigentum zu gebrauchen: ohne daß er merken ließ, wie er dazu gekommen war. Durch dergleichen gelehrte Taschenspielerkünste, und durch seine eigene große Käntnis und Erfarungen in vielen, damals weniger bekanten, Wissenschaften und Künsten, hatte er sich in solchen Ruf gesezt, daß man ihn aus nahen und entfernten Ländern über allerlei Dinge um Rath fragte, die gar nicht zur praktischen Arzneiwissenschaft gehören, und daß auswärtige Fürsten ihn selbst darüber zu sprechen wünschten. Wir wollen nur einige davon anführen.

Kaum hatte er sich einige Zeit nach seiner Ankunft hier im Lande, zu Frankfurt aufgehalten: so schikte ihm die Markgräfin Katharina, geborne Herzogin zu Braunschweig, Markgrafen Hansens Witwe, verschiedene Alaunerze, um sie von ihm probiren zu lassen, uud seine Meinung darüber zu vernehmen. Sie nötigte ihn überdem, nach Küstrin zu kommen, und einige Tage da zu bleiben, damit der Provisor, den sie in ihrer Apotheke hätte; von ihm allerlei Tinkturen zu machen lernen möchte. Wie er sein Buch Pison, und seinen ersten Kalender auf das Jahr 1573 beide zu Frankfurt 1572 herausgegeben hatte: so kamen Salzbrunnen, Mineralien, Anfragen über chymische Prozesse, auch Laboranten, Provisores, Geburtsstunden, Nativitäten, Prophezeiungen und Anfragen von allerlei Art und aus allen Orten an. König Friderich II. in Dänemark verlangte, daß er den verdorbenen Salzbrunnen zu Oldesloe untersuchen möchte, weil er ihn wieder erheben und bauen wolte; er trug ihm zugleich an, daß er sich zu Aufsuchung der Hauptquellen möchte gebrauchen lassen, die Herzog Heinrich der Löwe vormals verschüttet hatte. Es findet sich aber keine Nachricht, daß Thurneisser den Auftrag angenommen: und erst 1750 ist dieser Salzbrunnen wieder hergestelt worden. Aus Zabeltiz, welches einem von Pflug gehörte; wurde ihm ein Faß mit Salzbrunnen zugeschikt, um dessen Gehalt zu untersuchen. König Stephan von Pohlen ließ ihn durch den Stanislaus Bojanowsky einladen, nach Warschau zu kommen: der König wolte ihn gerne sehen und mit ihm wegen der Bergwerke sprechen, und würde deshalb an den Churfürsten schreiben lassen. Er fügt hinzu: der König wäre ein großer Liebhaber der Chymie, und könte Gold machen; allein es wäre so subtil, daß, wenn es auf den Test flösse und nicht wohl vermacht würde, so flöhe es davon. Thurneisser würde wol Rath dazu wissen. Graf Joachim Ernst zu Hohenzollern

Haigerloch schikte ihm Erzstufen und Schiefer zu untersuchen: und Graf Albrecht George zu Stolberg verlangte den Prozeß zu wissen, wie man aus Eisensteinen könte Kupfer machen; welches Thurneissern ein leichtes seyn solte. Der Landgraf Wilhelm zu Hessen schrieb im November 1579 an Churfürst Johann Georgen *) und legte einen Abdruk eines Steins in Gips bei, auf dem man fremde Buchstaben, die vielleicht arabisch oder hebräisch wären, fände, und ersuchte ihn: er möchte bei Thurneissern erfragen, was es mit diesem Steine für Bewandnis hätte; er wäre auf dem Bergwerke, welches der Landgraf George in der Obergrafschaft Kazenelnbogen angelegt hätte, gefunden worden. Thurneisser war zu der Zeit nach Basel gereiset: der Abdruk und seine Erklärung sind nicht mehr vorhanden.

Wie es durch seinen ersten Kalender bekant wurde, daß er das Nativitätstellen verstand, und er überal so wol mündlich als nachmals in seinen Schriften öffentlich versicherte: er hätte dem König Sigismund August von Pohlen, der 1572 starb, ohne Aberglauben und Teufelskünste, das Jahr, den Monat und den Tag seines Todes vorher gesagt: so brachte ihn solches in einen ungemeinen Ruf. Es fanden sich zwar verschiedene Aerzte, die wegen der damals gewöhnlichen Verbindung der Astrologie mit der Arzneiwissenschaft, sich zum Nativitätstellen gebrauchen liessen: allein Thurneisser erwarb vor allen andern das Vertrauen von ganz Teutschland und der benachbarten Königreiche, so daß ihm öfters blos aus einer fürstlichen, gräflichen, oder andern angesehenen Familie, zwölf und mehr Geburtsstunden mit eigenen Boten, deren mehrere in einem Tage ankamen, zugeschikt wurden; und auch die von andern ausgearbeitete Prognostika legte man ihm zum Gutachten und zur Durchsicht vor. Seine Kalenderprophezeiungen machten ebenfals ein großes Aufsehen,

*) Bei dieser Gelegenheit meldete der Landgraf Wilhelm in einer Nachschrift vom 29. Nov. 1579: daß in diesem Herbst die Schweinhatze so gut ausgefallen, daß 900 Säue erlegt worden. Von der Antwort des Churfürsten findet sich eine Abschrift unter Thurneissers Papieren, gegeben zu Bötzow, den 15. December 1579: „daß Thurneisser „nicht einheimisch, und mit Churfürstl. Erlaubnis in seine Heimat gereiset wäre. Bei „seiner Wiederkunft solte ihm des Landgrafen Schreiben gegeben werden, dem der Chur„fürst dagegen meldete, es wären in diesem Herbst in der Mark Brandenburg an Wild „gefangen und geschossen worden: 436 Hirsche, 190 Stük Wild, 4 Bären, 1363 „Schweine, 150 Füxe, und ein Gehörne hätte 18 Enden gehabt.“

Aufsehen, weil die Erklärungen, die er im folgenden Jahre über die vorjährige Prophezeiungen machte, allemal eintrafen. Er wurde deshalb in einen sehr großen Briefwexel verwikkelt, weil viele Fürsten die Auslegungen oder eine deutliche Anzeige der zu erwartenden Begebenheiten von ihm zum voraus verlangten. Ueberdem wurden ihm allerlei alte und auch neuere Offenbarungen, Gesichter, Weissagungen und andre prophetische Ausbrüche, die in seinem Jahrhundert häufig aufgesucht wurden, eingeschikt, um von ihm deren Bedeutung zu erfahren. Es ist mit den alten Prophezeiungen, wie mit dem Lottospiele: bei der großen Menge von Einsäzen, die verloren gehen, trift zuweilen einer, wo nicht die gesezte Terne, dennoch einen einzelnen Auszug. Eine Prophezeiung, die er 1578 aus Frankfurt an der Oder erhalten hatte, ist merkwirdig. Wir wollen sie, den Liebhabern der Weissagungen zu gefallen, unten *) beisezen; sie mögen darüber urteilen: ob sie erfült ist, oder ob wir noch darauf warten sollen? Man hatte zu Thurneissern das Vertrauen, weil er als ein großer Astrologe zukünftiges und andern verborgenes Glük voraussahe: so würde er auch verborgene Schäze eben so leicht entdekken können. Konrad Schwarz zu Augsburg war überzeugt, daß in seinem Hause ein großer Schaz verborgen lag: er hatte deshalb mit dem berümten Nostradamus vielfältig korrespondirt, der ihm zu dessen Erhebung in einer besondern Konstellazion des Saturns große Hofnung gemacht, und ihm in Vertrauen entdekt, er betrüge über zwei Millionen und wäre zu der Römer Zeit vergraben. Nostradamus wäre bald darauf gestorben, und der Schaz bliebe noch immer verborgen. Thurneissers Ruhm, der den Nostradamus weit überträfe, gäbe ihm wieder Hofnung, daß er der Mann wäre, der ihm dazu behilflich seyn könte; er bat ihn, nach Augsburg zu kommen, und

*) Veniet Aquila cujus volatu debellabitur leo, et veniet pullus Aquilæ et nidificabit in domo leonis, cujus fructus alimento parvo carebit, et illico eligitur Unus cui honos exhibetur. Tandem conspirabunt Principes Alemanniæ et Magnates Poloniæ opprimentur, et Leopardus devorabit eos. Exurget radix de radice Aquilæ nomine Fridericus Orientalis, (*an ex Prussia orientali?*) hic regnans regnabit, et imperans imperabit, et extendet famam suam usque ad ultimos fines terræ. Tempore illius capietur summus Pontifex et Clerus dilapidabitur. Ex Antiquissimo Libro scripto, descriptum Francofordiæ ad Oderam. 1578.

und versprach ihm einen ansehnlichen Teil davon zu geben. Ein anderer Bürger zu Augsburg Anton Pechling that ihm dergleichen Antrag, und Augsburg muß zu der Zeit ganz vol von vergrabenen Schätzen gewesen seyn. Mehrere von Adel aus Schwaben, wie auch andere Reichsbürger verlangten von ihm Rath über Schäze, die bald auf ihren Gütern, bald in ihren Häusern verborgen lägen, ob, und wie sie zu erheben? und wie er als Schwarzkünstler in Ruf kam: so wurde er auch in Hexereien zu Rathe gezogen. Herzog Philip zu Braunschweig Grubenhagen, nebst seiner Gemalin Klara, fanden seit einiger Zeit: daß, wenn sie auf ihrem Hause zu Rothenkirchen waren, sie die Nächte grösstenteils schlaflos zubrachten. Sie liessen die Betten, Hauptpfühle und Kissen untersuchen: und man fand sie voller Unreinigkeiten, Sand, Früchte und ungewöhnlichen Samen, nebst zwei Kränzen oder Ringen von Flax, zum Teil roth, und allerlei Federn von Enten und andern Vögeln. Die Herzogin hatte zwar alle diese Dinge gleich ins Wasser werfen lassen: beide schikten aber so gleich einen reitenden Boten an Thurneissern, und „liessen ihn um seinen hochverständigen Rath und wohlmeinendes Bedenken „ersuchen, was dieses für eine Signification habe." Thurneissers Antwort ist nicht bekant. Die Hexe, so die gute Federn herausgezogen, den Unrath eingestopft, und den Durchlauchtigsten Herrschaften ein unsanftes Lager gemacht, hätte die beste Auskunft geben können. Außer dergleichen Anfragen und Beschäftigungen von allerlei Art, die ihm die starke medizinische Praxis, der weit ausgebreitete Briefwexel, sein Laboratorium, sein Naturalien- und Kunstkabinet, sein botanischer Garten und die von ihm angelegte Buchdrukkerei gaben; stand er beinahe mit der ganzen Stadt in Verbindung. Sein Haus war wie ein Lombard, und in ihm selbst wohnte die Seele eines großen und geschäftigen Wucherers, die erst eingezogen war, seit dem er hier im Lande Vermögen erworben hatte. Wer Geld brauchte und Geldeswehrt hatte: schikte es zu ihm zum Versezen. Der Churfürst hatte die Juden wegen des dem Lippold angeschuldigten Verbrechens aus dem Lande gejagt. Thurneisser, der bei den Juden zu Wiel Lehrgeld gegeben, ersezte deren Abgang: er nahm hohe Zinsen, und hielt die Verfalzeit der abgestandenen weit höhern Pfänder sehr genau, und ließ sich nicht leicht durch Fürbitten *) rühren; welches ihm nicht wenig

*) Es finden sich dergleichen von den vornehmsten Churf. Räthen.

wenig Feinde machte. Er kaufte alt Silber, schmelzte es zusammen, und schikte es nach Pohlen, besonders nach Lissa und Warschau, zum vermünzen; wo es öfters an Metal fehlte. Er wexelte gute Münzsorten ein, die so wie das Gold hier im Lande mit den schlechten Münzen in gleichem Cours waren: und schikte sie durch seine Schreiber nach Leipzig zur Messe, und nach andern Orten; wo er gute Umschläge zu machen hofte. Der Churfürst selbst und der Hof, gaben ihm vielerlei Bestellungen von Einkauf und Arbeiten, die er so wol zu Leipzig, als Nürnberg, Frankfurt am Main, und selbst in Venedig durch seine Schreiber und Bekantschaften besorgen muste. Besonders sezte die Markgräfin Katharina, Gemalin des Churprinzen, auf Thurneissern ein ausserordentliches Vertrauen: und brauchte ihn in allen ihren Angelegenheiten und Geschäften. Wenn sie Geld nötig hatte: so muste er auf seinen Namen zwei, drei und mehr tausend Taler auf der Leipziger Messe für sie aufnehmen. Sie ließ durch ihn Kleinodien und Silberzeug kaufen und verkaufen: und sie so wol, als ihr Gemal hatten beständig Aufträge von allerlei Art; die er ihnen hier und auswärts besorgen muste. Die Markgräfin schikte ihm einen Menschen zu, den er im Wapen- und Steinschneiden unterrichten solte; worin man ihn für einen großen Meister hielt. Die Laboranten und Provisores, die er auf ihre Kosten unterrichten muste; werden im folgenden vorkommen. Einer von diesen solte ihm die Kunst ablernen, Rubinen und Smaragden zu machen. Denn Thurneisser hatte ihr zugesagt: daß er sie so gut zu machen wüste, daß man sie von den ächten gar nicht unterscheiden könte. Die Markgräfin fand an der Apothekerkunst so, wie ihre Frau Mutter, ein großes Vergnügen: und durch Thurneissern bekam sie auch Lust, einige ihr teils mitgeteilte, teils erkaufte alchymische Prozesse zu versuchen. Sie ließ zu Halle 1577 ein Distillirhaus oder Laboratorium bauen, und ersuchte Thurneissern hinzukommen, um die Oberaufsicht über den Bau zu führen, und die innere Einrichtung des Hauses anzuordnen. Sie hielt um des Churfürsten Einwilligung an, welche er ungern gab, weil er Thurneissern beständig bei sich haben wolte: doch durfte er jährlich einige mal nach Halle reisen, wenn der Churprinz und dessen Familie ihn Krankheits wegen rufen liessen. Es finden sich nur zwei Reisen zu auswärtigen Fürsten, wozu er die Erlaubnis erhielt: die eine war 1579 nach Dessau zu Fürst Joachim Ernst von Anhalt, des Churfürstens

Schwiegervater, und die andere 1574 nach Königsberg, um den blödsinnig gewordenen Herzog Albrecht Friderich in die Kur zu nehmen. Die Instrukzion, welche die Gemalin des Herzogs, Maria Eleonora, geborne Herzogin zu Jülich, den 12. April 1574 an Johann Camerarius, fürstl. preußischen Gesandten am Churfürstlich brandenburgischen Hofe erteilte, findet sich in Abschrift unter Thurneissers Papieren. Sie giebt darin dem Gesandten zu erkennen: „der Churfürst „hätte Leonhard Thurneissern an seinem Hofe, den Gott der Allmächtige durch eine „sondere Weise, gefährliche und den andern vielen Aerzten zu helfen fast unmüg„liche, Krankheiten zu kuriren, sonderlich Gnade und Glük gegeben, wie sie solches „von Markgraf Georg Friderich mit glaublichen Umständen rühmen hören. Sie „hätte deshalb zu Thurneissern in des Herzogs Albrecht Friedrich beschwerlichem „Fall, doch unvermerkt waserley Person mit solcher Schwachheit beladen, auch „was dem gebreche und wer der Patient wäre, an ihn selbst eine vertraute Person „(Friderich von Kanitz) abgeschikt, der zu demselben Medico, gar unentdeckter „Sachen ohne allen Bericht und unter einem blinden Nahmen S. F. G. Urin „probiren und darauf sein Judicium stellen zu lassen, hingegangen; nun wäre „neulicher Tagen das begehrte Judicium des Thurneissers der Herzogin zugesendet „worden, darin sie mit höchster Bewunderung gefunden, daß des Herzogs Zustand „so eigentlich getroffen worden, als wenn das Judicium dort gestellet wäre, und „derselbe täglich mit dem Herzog umgehe, und alle Gelegenheit und ihren Grund „wüste, daraus sie urteile, daß Thurneisser ein nicht gemeiner Mann seyn müste, „und sie machte sich die Hofnung, da er aus der bloßen Probe des Harns so eigent„lich zugetroffen, so würde er ihm auch helfen können, wenn er gegenwärtig sey, „und der Gesandte solle den Churfürsten höchlich bitten, zu erlauben, daß Thur„neisser hingehen dürfte.“ Thurneisser kam den dreizehnten Mai in Königsberg an: es scheint aber, daß sein Aufenthalt dort nicht lange gedauert. Denn der samländische Bischof, Tileman Heshusius, verlangte *) gleich bei seiner Ankunft, daß

*) Acta Borussica. II. Band. S. 731. 747. 764. 817. Aus Greger Möllers Annalen. Er nent ihn Herr Dannheuser von Küstrin, Ritter, der Doktorey Beflissener, nimmt vom Wasser zu rathen, zehen Thaler.

daß er ihm entdekken möchte, wie und womit er dem Herzog helfen wolte; und da er von Thurneissers großen Wunderkuren gehöret: so solte er ihm gestehen, ob es nicht mit schwarzer Kunst geschähe. Thurneisser sagte: er wäre es nicht schuldig, ihn seine Kunst zu lehren; und kam mit ihm in starkem Wortwexel. Der Bischof war ein stolzer aufgeblasener Mann, der nicht allein durch die theologische Streitigkeiten, die er überal anfing, das Land in Unruhe sezte: sondern auch in den Regierungsgeschäften sich einzumischen suchte. Thurneissers Aufenthalt dauerte, wie gesagt, nicht lange: der Herzog fiel nachher allerlei Quaksalbern, wie auch welschen und englischen Doktoren, in die Hände. Der Bischof erklärte sie alle für Wahrsager und Teufelsdiener, die mit der schwarzen Kunst helfen wolten, und war völlig überzeugt: daß, wo nicht alle, doch die meisten ein Pakt mit dem Teufel hätten. Thurneisser wurde, nach des Bischofs 1577 erfolgtem Abzuge, wieder um Rath gefragt, und hinzukommen gebethen: es muß ihm aber in Preussen nicht gefallen haben. Denn er ist nicht wieder hingereiset: sondern hat nur seinen schriftlichen Rath erteilet.

§. VI.

Thurneissers erworbenes großes Vermögen; angelegte Drukkerei und darin arbeitende Künstler: Beitrag zur Künstlergeschichte.

Wenn ein eigennüziger Mann von so vieler Betriebsamkeit, wie Thurneisser, sich in ein vermischtes und ausgebreitetes Verkehr einlässet, und solches, mit Glük begleitet, zu seinem Vorteil anwendet: so ist es nicht zu verwundern, daß er in wenigen Jahren ein großes Vermögen zusammen bringt. Thurneisser war 1571 in die Mark, wie einige wollen, zu Fuß angekommen, und hatte nicht allein kein Vermögen, sondern vielmehr ansehnliche Schulden in Tyrol zurükgelassen, die 1577 aus dem Verkauf seines Nachlasses zu Ymbst, nicht völlig getilget wurden; sondern er muste von hier aus noch Geld nachschikken. Er hatte auch ungefähr 1556 und 59 neue Schulden bei den Juden zu Wiel gemacht, die er im Oktober 1571 ebenfals

von hier aus bezalete, und seine Pfänder einlösete; wovon sich die Berechnungen unter seinen Papieren finden. Wie er 1580 heiraten wolte, versicherte er seiner Braut und deren Vater: daß sein Vermögen an baarem Gelde hundert tausend Floren betrüge; welches beide zu Basel beschworen haben. Wenn man auch abrechnet, daß die Freier sich gemeiniglich reicher ausgeben, als sie wirklich sind: so zeigen doch viele Umstände, daß er ein ansehnliches Vermögen zusammen gebracht. Von Seidel führt in einer Handschrift an: „der jüngere Steinbrecher, nachmals „Vormund seiner Kinder, hätte seinen Schaz gesehen, der aus zwölftausend Gold„stükken bestanden; teils einfachen und doppelten Portugalesern, teils vierfachen „Kronen, Rosenobeln, Engelotten und Dukaten." Löffel [*]) sezt blos das Gewicht seines Silbergeschirres auf neun Zentner, und beruft sich auf die Inventur des Raths zu Basel. Ein so großes Vermögen, in so kurzer Zeit hier im Lande erworben, verdienet eine nähere Untersuchung, wie er dazu gekommen. Thurneissers jährliche Besoldung war 1352 Taler, S. 86, eine zu der Zeit sehr beträchtliche Summe. Daß sein Lombard, und die hohen Zinsen, so er nahm; imgleichen daß die aufgetragene Kommißiones S. 97. ihm als einem eigennüzigen Manne einträglich gewesen, daran ist wol nicht zu zweifeln. Die übrigen Zugänge erhielt er aus der von ihm errichteten Drukkerei, aus dem Vertriebe seiner eigenen Bücher und Kalender, wie auch aus dem Nativitätstellen; ferner aus dem Verkauf der Talismans oder Sigillen, aus dem Lehrgelde, das die Fürsten für die ihm zugeschikte Chymisten und Laboranten, imgleichen für Abschriften von chymischen und alchymischen Prozessen bezalten. Am einträglichsten waren die Harnproben, die medizinische Praxis, und der Verkauf der geheimen Arzneien. Wir wollen jede dieser Quellen seines Reichtums näher untersuchen. Unter diesen verdienen die Nachrichten, die man in Thurneissers Papieren, von seiner Drukkerei und den dabei angestelten Formschneidern und andern Künstlern, findet, alle Aufmerksamkeit: weil sie zugleich einen sichern Beitrag zur Kunstgeschichte unsers Vaterlandes liefern. Wir wollen zugleich die dabei aufgefundenen Preise der Materialien anführen, wie sie vor zweihundert Jahren in den Drukkereien bezalt wurden.

Der

*) Löffels Handschrift im K. Geheimen Archiv. S. 587.

Der verschiedene Nuzen, welchen die Anzeige von dergleichen Waarenpreisen in der Oekonomie und Landesgeschichte hat, ist bekant [b]).

Wenn Thurneisser die Buchdrukkerei eigentlich angelegt, läßt sich nicht wohl bestimmen. Es scheint, daß er bald nach seiner Ankunft zu Berlin damit umgegangen: man bemerkt solches aus seinem Briefwexel mit verschiedenen auswärtigen Künstlern und Formschneidern, denen er bereits im Jahr 1571 allerlei Stökke und Figuren zu seinen Werken zu schneiden aufgetragen hatte; ohnerachtet sein Verleger Eichhorn selbst in Holz schnitte, und ausserdem gute Formschneider in seiner Drukkerei unterhielt. Thurneisser war sehr thätig, und wolte seine Werke nicht allein bald fertig, sondern auch unter seiner Aufsicht und Korrektur, und in Ansehung der Figuren, nach seinem Wilkühr ausgezieret haben; an welchen er immer etwas zu erinnern fand, weil er sich selbst für einen guten Zeichner hielt. Nichts konte ihn mehr verdrüßen, als die Verzögerungen der Buchdrukker. In Münster lag die Quintessenz zwar abgedrukt, aber unvollendet. Denn obgleich der Mangel eines Formschneiders endlich durch einen Kupferstecher ersezt worden: so fehlte es doch S. 64. an einer Presse, um die Kupferplatten abzudrukken. Auch die sieben Platten zur Archidoxa waren, vor seiner Abreise von Münster, nicht fertig geworden. Aus Unwillen überließ er die ganze Auflage ihrem Schiksal, und war Willens, so wol die Quintessenz als die Archidoxa von neuem drukken zu lassen. Er hatte 1571 eine vermehrte Handschrift von der Quintessenz, wie er durch Leipzig reisete, bei dem Buchhändler Hans Steinman niedergeleget, der sie in M. Ernst Vögeleins Drukkerei, mit in Holz geschnittenen Figuren, solte drukken lassen: und wenn der Pison fertig; so solte Eichhorn die Archidoxa wieder drukken. Bei dem Druk der Quintessenz fanden sich so viele Schwierigkeiten, in Ansehung der Korrekturen [c]) so wol in der Schrift, als in den Figuren, daß dieses Buch erst 1574 zu Leipzig fertig wurde. Eichhorn, der die Archidoxa drukken solte, hatte noch Schriften von andern Gelehrten, und

[b]) Den Wehrt des damals cursirenden Geldes findet man in der Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg §. LVII. angeführt.

[c]) Die Klage des Verlegers und Drukkers über die unkorrekte und undeutlich geschriebene Handschrift, ist am Ende der Quintessenz zu lesen.

selbst für den Churfürsten, zu drukken übernommen, und konte alles, besonders den Kalender von 1572 wegen Mangel der Zeichen und Stökke nicht früh genug nach Thurneissers Willen fördern: er schüzte die viele Arbeit und auch Krankheiten vor. Wie er aber merkte, daß Thurneisser sich mit durchreisenden Drukkergesellen abgab; so schrieb er den 9. Sept. 1571 an ihn: „er hätte in Erfahrung gebracht, daß sich „etliche verlaufene oder verdorbene Buchdrukkergesellen bei dem Churfürsten ange„geben, auch Vorschreiben auf die Universität Frankfurt zu erlangen gesucht hätten, „welches ihm beschwerlich, auch dem Churfürsten nicht wol leidlich wäre, er schikte „ihm des alten Churfürsten Privilegia, die er ihm gegeben, und gibt zugleich „Nachricht, daß das Konterfait noch nicht ganz fertig wäre.“ Eben derselbe meldete ihm unterm 15. Sept. 1571: „daß er wohl eher achtzehn Drukkergesellen „gehalten, und daß er seine Drukkerei ohne Klage zwei und zwanzig Jahr in Frank„furt versehen, er hätte vier Pressen, wie Thurneisser wüßte, und hofte, das Land „hätte weiter keine Drukkerei nötig, vorjezt brauchte er ein Privilegium vom „Churfürsten zu Sachsen, daß man seine Sachen in seinem Lande nicht nachdrukken „möchte, zugleich schikt er ihm den Bogen mit der zwölften Harnprobe zu korrigi„ren.“ Und gegen Ende des Oktobers in diesem Jahre meldet er ihm, daß die Harnproben in Leipzig gut abgingen; er möchte die andern Werke fördern: Er wolte nun alles von ihm drukken und im Verlag nehmen. Den 21. Dezember desselben Jahres schrieb Michael Bandelow, Stadtchirurgus zu Frankfurt: sein Schwager Eichhorn hätte von Thurneissers Kalendern zwölfhundert Exemplare aufgelegt; und in einem andern Schreiben meldet er ihm, daß sie reissend abgingen. Je mehr aber Thurneisser gewahr wurde, daß man seine Schriften suchte und teuer bezalte: um so mehr bemühete er sich, selbst den Nuzen zu ziehen und eine eigene Drukkerei anzulegen; welches sehr wahrscheinlich im Jahr 1572 oder 1573 geschahe. Es läßt sich die eigentliche Zeit aus der Ursache nicht recht sicher bestimmen, weil seine Briefschaften von 1572 und 1573 nach Basel gekommen; unter welchen vermutlich auch das Privilegium gewesen. Im Jahr 1574 war die Drukkerei in völligem Stande, und wurde D. Fleks Apothekertaxe darin auf churfürstliche Kosten gedrukt. In den Jahren von 1575 bis 1578 war sie in dem grösten Flor, und mit vielen Offizianten versehen. Magister Salomon Deichman,

des

des Probsts D. Jakob Colerus Schwager, übersezte in das lateinische, und korrigirte in dieser und in der griechischen Sprache. Magister Joachim Gröpler hatte die teutsche Korrektur: er war vorher in Hans Schwertels Buchdrukkerei Korrektor gewesen, und wir werden seiner weiter gedenken. Der Faktor Gregor Eber sezte in der lateinischen und griechischen, und Michael Henzke, aus Bürgel gebürtig, in der deutschen Schrift; welchem auch Hans Schnellholz, der eigentlich als Illuminirer angenommen war, im Sezen helfen muste. Nach Henzkens Bericht an Thurneissern, der 1576 mit dem Churfürsten wegen der Pest zu Karzig war; sezte er und Schnellholz alle Woche sex Bogen, und die Anzal der Drukker wäre so groß, daß sie täglich viele tausend Bogen drukken könten; er müste aber jedem Gesellen wöchentlich fünf Ortstaler Lohn geben. Die Papiermühle zu Neustadt Eberswalde, die bereits 1532 [d]) erbauet worden, und die zu Thurneissers Zeiten Zacharias Beiger besaß; war gar nicht hinreichend, alles Papier zu Thurneissers Drukkerei zu liefern. Er sahe sich daher genötiget, das Papier in Wittenberg, Leipzig und Bauzen anzukaufen; am erstern Ort von dem Buchhändler Samuel Selfisch, dem er den Ballen Medianpapier zu 11½ und auch zu 12½ Fl. den Ballen zu zehn Ries gerechnet, und das Ries Regalpapier zu 4 Taler bezalte, ohne Fuhrlohn. Alexius Schafhirt, Papierhändler zu Bauzen, schikte ihm 1574 zwölf Ballen Papier, jeden zu 17 Taler, gemein Schreibpapier den Ballen um 8 Taler, und Nikolaus Nerlich zu Leipzig gab ihm das Ries Medianpapier vom besten, für 3½ Floren, und Schreibpapier den Ballen zu 9 Floren und ein Ort. Die Rechnungen von 1575 fehlen. 1576 kaufte er nur allein von Selfischen für 800 Floren Papier, und im Jahr 1577 beliefen sich die Papierrechnungen auf 906 Fl. und 6 Sgl. Ausserdem hatte er in allen diesen Jahren auch aus Leipzig, Frankfurt und andern Orten eine unbestimte Menge von Papier erhalten, den Ballen Median Drukpapier von 10 Ries zu 15 Talern, und das Ries Schreibpapier zu Titeln zu 3 Talern.

Die

[d]) Es waren daselbst in demselben Jahre auch eine Lohmühle und zwei Kupferhämmer angelegt worden. s. ANGELI Annales. S. 323.

Die Schriften zu Thurneissers Drukkerei wurden teils in Wittenberg von Zacharias Lehmann gegossen, teils durch die Buchhändler Simon Hütter in Frankfurt am Main und durch Joachim Lochner in Nürnberg besorgt. In Wittenberg waren zu der Zeit, wegen des häufigen Bibeldruks, nicht allein verschiedene Drukker, sondern auch drei Schriftgüsser. Zacharias Lehmann hatte Thurneissern über zwei hundert Kalenderzeichen, und grobe Schwabacher Frakturen, wie auch kleine Schriften, desgleichen Parentheses, Ziffern und Unterscheidungszeichen geschikt. Engelbert Krechtings Witwe versorgte ihn mit Versalien, und Fridrich Berwald mit groß Quadrat, Kursiv- und anderer Schrift. Die Preise dieser Schriften, die er im Jahr 1574 erhielt, wie er seine Drukkerei in völligen Stand sezte, sind folgende: Sekunda Fraktur, grobe Antiqua, grobe Romana, grobe Kursiva, terzia Fraktur, den Zentner zu 22 Taler, und ausserdem die Matrizen zu leihen, von jeder Schrift fünf Floren; den Zentner grobe Schwabacher Schrift mit Güsserlohn 18 Floren. Der Zentner Zeug wurde zu 10 Floren und das Güsserlohn zu 8 Floren angeschlagen. Ein und ein halber Zentner Quadratschrift kostete 33 Floren; Mittel Fraktur und etwas Kursiv 1 Zentner 20 Pfund, 26 Taler 6 Groschen; kleine Schrift der Zentner 24 Taler. Fünf Pfund Farbe einen Floren; zu einer andern Zeit sex Pfund für 27 Groschen. Farbe und Formschneiderklingen wurden aus Wittenberg verschrieben; woselbst Zacharias Lehmann damit handelte. In demselben Jahre lieferte Hans Schwertel, Buchdrukker zu Wittenberg, eine Drukkerpresse nebst Zubehör und Sezkasten für 40 Taler.

Da sich die Schriften bei dem vielen Gebrauch sehr abnuzten, und er zu seinem Onomastikum sehr viele Alphabete in morgenländischen Sprachen gebrauchte: so legte er selbst eine Schriftgüsserei an, in welcher schon 1576 viele Schriften gegossen wurden. Im Jahr 1582 war Veit Bretschneider zum Schriftgüßer angenommen worden; weil er aber keine Matrizen zu den hebräischen und andern morgenländischen und fremden Sprachen verfertigen konte, so muste der Goldschmid zu Berlin Andreas Hindenberg die Punzen dazu verfertigen.

Zu den Stökken und Leisten in Büchern, und zu den Planeten und Zeichen in den Kalendern, hatte er, weil ihn Eichhorn nicht förderte, bereits gegen das Ende des Jahrs 1571 besondere Formschneider in Diensten genommen, als:

Daniel

Daniel Seideln aus Basel, der die in Holz geschnittene Einfassung des Titels von der Magna Alchymia, die 1583 in R. Volzens Verlag heraus kam, verfertiget hat. Eben diese Einfassung ist auch auf dem Titel des Onomastikum mit D. S. und mit dem Messer, unter der Figur zur Linken des Titels. Ferner waren Jakob Anton Bringsaufen, und Wolf Meierpek in seiner Drukkerei als Formschneider angenommen. Mit den beiden leztern war er, wegen des erstern Lüderlichkeit und des leztern beständig vorgeschüzten Krankheit oder Faulheit, nicht zufrieden: deshalb schikte ihm Joachim Palm aus Augsburg, im Junius 1577 einen Kunststecher und Goldschmidsgesellen, von Stein am Rhein in der Schweiz gebürtig, Namens Johann Baptist Reichard; den er in seinem an Thurneissern mitgegebenen Schreiben, als einen in Künsten sehr erfarnen Menschen beschreibt, und daß in der ganzen Stadt Augsburg keiner über ihn gewesen. In demselben Jahr ließ er auch in Frankfurt am Main und zu Köln am Rhein einen Kunststecher, Franz Hohenberg aufsuchen, der ihm sehr gerühmt worden. Ob man ihn aufgefunden, und ob er in Thurneissers Dienst nach der Mark gekommen: ist nicht bekant. Bringsaufen, den er abgeschaft, schrieb an ihn im März 1582: daß er sich nach Kopenhagen gewendet, und bei dem königlichen Hofmaler Melchior Lorich, aus Flensburg in Holstein gebürtig, in Diensten stehe. Er hätte seine tollen Hörner abgelaufen, und wünschte, wieder bei ihm zu arbeiten. Wolfgang Meierpek, oder auch Meierbeek, war vormals in Leipzig gewesen, und ihm von D. Fincelius aus Zwikkau als ein guter Maler und Künstler empfohlen worden. In einem andern Empfehlungsschreiben des Peter Zeidler, genant Hofman, aus Leipzig, vom 18. Oktober 1571 wird er gelobt: daß er mit äzen, stechen und reissen sehr gut umzugehen wisse. Man hat von ihm ein in Holz geschnittenes Bildnis des Johannes Colerus mit seinem Namenszuge und dem Messer; welches aber nicht viel Kunst beweiset. Daniel Seidel war bei Thurneissern am längsten in Diensten, und zog zulezt nach Basel, woher er gebürtig war. Sein Vater, Adam Seidel, war Thurneissers Schreiber. Ausser den Formschneidern und Kunststechern, die bei ihm in Lohn und Brot standen, hatte er auch auswärtige angenommen, die für ihn arbeiten musten. Zu Küstrin ließ er 1571, bald nach seiner Ankunft in der Mark, bei dem Formschneider Konrad Reinhard, einige Stökke zur Probe schneiden; er muste ihm aber

das Holz dazu von Berlin schikken. Von diesem sind der Maasstab, und einige andere Figuren, in der Konfirmazio Konzertationis §. XII. n. 9. geschnitten worden.

Einer der vorzüglichsten Künstler im Holzschneiden war Peter Hille zu Frankfurt in Eichorns Drukkerei; weil er aber sehr unruhig war: so ging er aus dessen Diensten. Er ließ sich im Sept. 1571 von Thurneissern annehmen, blieb in Frankfurt wohnen, und schikte von Zeit zu Zeit geschnittene Stökke, ohne daß man weiß, zu welchen Werken. Er forderte beständig Arbeit und Geld, beides mit Ungestüm; drohete auch öfters, aus der Mark wegzuziehen. Von ihm ist die in Holz geschnittene Einfassung zu Thurneissers Bildnis in der Archidoxa. Die Buchstaben P. H. F. im Monogramma, und das Messer findet man unten zur Rechten des Bildnisses; welches er ebenfals geschnitten. Man findet beides auch in der Konfirmazio Konzertationis von 1576. Dieselbe Einfassung, allein mit einem andern Bildnis von Thurneissern, ist auch hinter der Erklärung der Archidoxa. Beide Werke kamen in Thurneissers Drukkerei heraus. Er hat noch eine andre Einfassung geschnitten, die zum Titel des lateinischen Kräuterbuchs genommen worden. Seines Namens Buchstaben sind zur Rechten des Titels, unter der Mitte angebracht. Hille ging den Weg verschiedener Künstler, hatte anhaltenden Durst, starb an der Wassersucht und wurde den 18. Sept. 1574 begraben. Eichorn meldete leztere Umstände an Thurneissern, und daß Hille sex und achtzig Stökke, die er bereits für ihn fertig gehabt, versezt hätte. Er und Franz Friderich, der Goldschmid, hätten sie für zwei Floren, oder vier und dreißig Schillinge, eingelöset, und erwarteten von Thurneissern die Wiedererstattung.

Zu Frankfurt an der Oder schnitte auch George Scharfenberg *), aus Görliz gebürtig, viele Leisten und auch Stökke zu Planeten und Kalenderzeichen. Von eben diesem Meister findet sich ein Brief, worinnen er sich wegen Verzögerung der Arbeit entschuldigt, weil ihm des Churfürsten Kapellmeister sein Konterfait zu schneiden gegeben hätte. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Scharfenberg ein oder mehrere Bildnisse des Thurneissers zu seinen verschiedenen Werken in Holz geschnitten habe; er gab nicht leicht ein Buch heraus, dem er nicht sein Bildnis, oder doch sein

*) Christ und Fuesli nennen seinen Namen, ohne zu wissen, wo er sich aufgehalten.

sein Wapen, oder auch beides, beidrukken ließ. Thurneisser beschäftigte außerdem sehr viele auswärtige Formschneider, durch die Ausgabe seiner Werke. Wie er 1571 im Frühjahr, wegen des Privilegiums zu dem Pison, zu Prag war: so bestelte er daselbst bei Absalom Poll, einem Maler und Formschneider, daß er einige Stökke zu seinem Herbarium schneiden möchte, die er nach einigen Wochen schikte; unter welchen er den Ehrenpreis als besonders gut und genau geschnitten f) rühmt: den man aber im ersten Teil des fertig gewordenen Herbariums nicht findet. M. Ernst Vöglein, von Konstanz gebürtig, Buchdrukker und Formschneider zu Leipzig, hatte die sechszehn Figuren zur zweiten Ausgabe der Quinteſſenz in Holz geschnitten; welche bei ihm gedrukt wurde, und in Hans Steinemans Verlag 1574 zu Leipzig herauskam. Wolfgang Stürmer eben daselbst, hatte einige hundert Kräuterstökke, nach Thurneissers vorher eingeschikten Rissen und Zeichnungen, zu seinem Herbarium geschnitten: viele sind zum ersten Teil gekommen, der 1578 gedrukt worden; welches aus seinen Briefen g) zu ersehen ist. Thurneisser trieb ihn beständig an, die fertigen Stökke zu überschikken, weil der Abdruk seines Werks dadurch aufgehalten würde: er hatte sex hundert zu schneiden übernommen; von welchen im Jahr 1574 über dreihundert fertig waren. Hans Hewamaul, Formschneider zu Halle, schikte im Jahr 1574 nach und nach dreihundert Stöklein, ohne zu melden, wozu sie seyn solten. Es scheinet aber nicht, daß sie zu dem Kräuterbuche gehöret haben. Er hatte auch Hans Fleischern, Formschneidern zu Magdeburg, aufgetragen, verschiedene Stökke für ihn zu verfertigen. Da dieser aber auf ein ganzes Jahr lang mit zu vieler von andern bestelter Arbeit beschäftiget war: so schlug er ihm den Johann Bok, einen sehr geschikten Formschneider vor, den er zu Koburg bei dem

 Drukker

f) Veronica fœmina in PANCOVII Herbario 1673. 4to. n. 828.

g) Stürmer meldet in einem Briefe von 1574: er hätte ein Münzbuch geschnitten, wozu er vierzehn Formschneider gehalten, gute und böse, er hätte selbst für jedes Stük einen halben Taler zu schneiden gegeben. Es hätte ihm Mag. Ernst Vögelein zehn gerissene Stöklein überantwortet; er verlangte für das Stük zwölf Groschen: wenn sie Thurneissern gefielen, so könte er ihm mehr zu arbeiten geben. Vögelein kam in diesem Jahr ins Gefängnis, weil er ein Kalvinisches Buch, Exegesis, gedrukt und verkauft hatte. s. Vogels Leipziger Annales. S. 229.

Drukker Lucius erfragen konte. Der berühmte Jobst Ammon gehört zu den Künstlern, von denen man gewiß weiß, daß sie Figuren zu seinen Schriften geschnitten haben. Von ihm sind die Figuren in der Implezio, die 1580 ohne Nennung des Drukorts, und die zweite Ausgabe 1581 in Lochners Verlag zu Nürnberg herauskam. Lochner meldet in einem Briefe an Thurneissern, daß er den Ammon dafür bezalt hätte, ohne die Summe zu bestimmen. Eben derselbe hat auch die Figur mit dem Wapen, auf dem Titel der Confirmatio Concertationis geschnitten.

Zur Geschichte der Künstler dieses Zeitalters wollen wir noch verschiedene Meister, die sich durch Anschreiben, Thurneissern bestens empfohlen haben, anführen. Es läßt sich aber nicht bestimmen, ob er sich ihrer bedient habe. Aus Breslau meldete sich den 6. Sept. 1576 Blasius Ebisch, aus Schneeberg gebürtig: er nent sich einen Form- und Wapenschneider in Kupfer und anderem Metal. Er hätte vormals bei Krispinus Scharfenberg gearbeitet, und Leisten, Figuren, Versalbuchstaben und andere Arbeit mehr, die sich in Drukkereien geziemten, geschnitten: und besonders schnitte er in Kupfer; und weil er gehöret, daß Thurneisser eine statliche Drukkerei hätte, und auf schöne Künste und gute Arbeiten etwas wendete: so wolte er sich ihm bestens empfohlen haben. Paul Lorenz von Wehe, aus Dänemark, Wapen- Stein- und Flachschneider, bot 1582 seine Dienste an: er hätte bei Andreas Müller, Wapen- und Steinschneider, seit etlichen Jahren viele Arbeit gemacht, und wolle mit Vergnügen bei ihm in Dienste gehen. Aus Wien schrieb George Drose, Kupferstecher 1583: er hätte zu dem Werke des Herrn Strada die Kupfer gestochen, und würde ihm mit gleicher Arbeit zu Willen seyn. Es kommen noch Matthias Schwind, aus Bergzabern, und Dietrich Frik, aus Hamburg, in Thurneissers Papieren, als kunstreiche Gesellen vor, die bei ihm in Diensten gestanden: es läßt sich aber nicht bestimmen, ob sie Maler oder Formschneider gewesen?

Wenn D. Thomas Pankow in der ersten Ausgabe seines Kräuterbuchs von 1654 in der Vorrede sagt: „Nachdem ich ohngefehr bei einem vornehmen Manne „hiesigen Ortes, Herrn Mart. Frid. Seydeln, Churfürstl. brandenb. Hoffammer- „gerichts- und Konsistorialrath kommen, und einen ganzen Haufen künstlich „geschnittener und natürlich abgebildeter Kräuter und Gewächsformen gesehen, „Er auch vermerket, daß mir solche gefallen, hat er mir dieselben willig und gern

„zukommen

„zukommen lassen. Es hat aber vormalen solche der berühmte Leonhard Thurn„häuser, alhier zu Berlin gewesener Churfürstl. Chymicus und Medicus, durch „einen künstlichen Meister, Holzmeyer genant, schneiden lassen, und ein großes „Werk herauszugeben angefangen, sein aber meines wissens nur 37 in einem Buche „in Folio davon abgedrukt worden," so hat diese Nachricht dem berühmten und gelehrten Herrn Nikolai sehr viele Mühe gemacht, um diesen Künstler auszuforschen. Unter den vielen Formschneidern; deren in Thurneissers Papieren gedacht wird, findet sich kein Holzmeier, der an diesen Kräuterstökken gearbeitet hat, oder auch nur ein einziges mal darin genant wird. Das Monogramma P. H. welches man auf Titeleinfassungen und andern Figuren findet, gehört unstreitig dem Peter Hille; dessen vorher gedacht worden. Ob man den Holzschneider Meyerpek, der mit Absalom Poll und Wolfgang Stürmern viele hundert Kräuterstökke geschnitten, vielleicht im gemeinen Umgange Holzmeyer genant: und daß dieser von Seideln unter diesem Namen gemeint worden; gehört unter die Muthmaßungen. Die so genante Bentnamen waren zu der Zeit unter Malern und andern Künstlern gewöhnlich; man gab den Künstlern zuweilen allerlei Beinamen. So wurde Daniel Seidel, weil er klein war, gemeiniglich das Danielmänchen genant. Bringsaufen, ob er sich gleich selbst so nante, hatte in seinen Lehrjahren diesen Beinamen durch einen durstigen Gesellen bekommen, und nachmals beibehalten. Größere Künstler, als Krabatje, Höllenbreughel, Samtbreughel, Minnerbroers, Guercino, Ghirlandajo, Manciol, Poco e Bono, Fapresto und viele andere, haben sich dieses müssen gefallen lassen.

Außer den vorgedachten Formschneidern, sind noch einige Maler in Thurneissers Drukkerei gebraucht worden. Denn es war damals gewöhnlich, daß man in den Drukkereien so genante Illuminirer hielt, welche bald nach der Erfindung der Drukkerkunst, in Nachahmung der alten Handschriften der Mönche, so wol in den Verlags- als andern Büchern die Inizial- und Kapitalbuchstaben ausmalten und vergoldeten, und nachher die Kräuter- oder andere eingedrukte Figuren mit Wasserfarben nach der Natur übermalten. Von diesen haben wir S. 103. 105. den Schnellholz und Meierpek angeführt; zu welchen noch Johannes Hoyer und Basilius Buzkius gehören. Lezterer mahlte im Januar 1580 im Schlosse zu Beeskow; welches

Churfürst Johann George neu erbauen lassen: und zog im März zu ihm. Nicht allein vom Kräuterbuch, sondern auch von der Implezio, Konfirmazio Konzertazionis und andern seiner Schriften, findet man illuminirte Exemplare; die aber von verschiedenen Wehrt sind. Daß er seine Illuminirer auch zum ausmalen und kopiren der alchymischen Handschriften mit Figuren gebraucht hat, werden wir in der Folge erfahren.

Da bisher so vieler Künstler gedacht worden, die in Thurneissers Drukkerei arbeiteten; oder doch zu seinen Werken gebraucht wurden: so wollen wir noch aus dessen Papieren einige nicht unwichtige Beiträge zur Künstlerhistorie überhaupt, besonders aber zur Geschichte der Kupferstecherkunst in dieser Gegend von Deutschland hinzufügen.

Die in Kupfer gestochene Vorstellung des Feuerwerks, so 1592 im Dezember zu Köln vor dem Schlosse abgebrant worden; wird gemeiniglich für das älteste Denkmal [h]) der Kupferstecherkunst in der Mark gehalten: allein es finden sich einige, die weit älter, aber auch sehr rar sind. Denn das Kupferstechen ist hier und besonders in Saxen ziemlich früh bekant geworden. In meiner Samlung ist ein in Kupfer gestochenes Blat von Lukas Kranach mit seinem Zeichen: es stelt den D. Luther noch jung und im Mönchshabit vor, mit der Unterschrift: Lucæ Opus Effigies Hæc Eſt Moritura Lutheri. Aethernam Mentis Exprimit Ipſe Suæ MDXXI. mit Kranachs bekantem Zeichen. Die Platte mit der Unterschrift, ist acht Zol hoch, und nicht völlig sex Zol breit. Dieses Blat ist eines der allerseltensten von Kranachs Arbeit, und ein Zeugnis, daß er auch in Kupfer gestochen; wovon seine verschiedene Lebensbeschreiber [i]) nichts gewußt haben. Außer diesem Kupferstich des D. Luthers, hat Kranach noch einige andere verfertigt. In der ansehnlichen und zur Kunstgeschichte vortreflich eingerichteten Samlung unsers berühmten Herrn Meils, sind noch drei sehr seltene Kupferblätter, als 1) der h. Bartholomäus in seiner Glorie mit Engeln umgeben,

[h]) Beschreibung von Berlin und Pozdam. Berlin 1779. 8vo. 2. Band. IV. Anh. S. 19.

[i]) J. E. Prof. Christ, in Kranachs Leben, in den fränkischen Actis eruditis et curioſis, 1. Samlung S. 338. Hist. krit. Abh. über das Leben und die Kunstwerke Lukas Kranachs. (von C. E. Reimers.) Hamb. 1761. 8vo. S. 65.

umgeben, unten der Churfürst von Saxen mit halben Leib und die Buchstaben L. C. verkehrt; die Tafel ist 7 Zol hoch, 6 Zol breit. 2) Die h. Genoviève und der h. Chrysostomus in der Wüste, 10 Zol hoch, 7½ Zol breit mit 1509. L. C. 3) Der Churfürst von Saxen Friedrich, der Weise, und sein Bruder Johannes, der beständige, die Tafel hat 5 Zol Höhe, 4¼ Zol Breite, 1510. Auf allen dreien ist das säxische und Kranachs Wapen.

D. Luthers Bild ist nicht völlig ausgearbeitet worden: vielleicht hat Kranach die Platte nicht weiter abgedrukt, weil Luther 1524 den Mönchshabit gänzlich ablegte, und im folgenden Jahr heiratete. Da Kranach im Malen und Holzschneiden ein großer Meister war, und in beiden sehr viel zu thun hatte; so scheint es, daß diese seltene Tafel die lezte gewesen, und daß er sich nicht weiter mit dem Kupferstechen abgegeben habe. Zu Thurneissers Zeiten fing man an, hier Kupferstecher aufzusuchen, und diese Kunst dem Formschneiden vorzuziehen. Wie er sein Buch Pison mit einer zierlichen Einfassung des Titels herausgeben wolte: so schrieb er auf des D. Heinens Empfehlung nach Stettin an Christoph Römern, den berühmten Maler und Baumeister, daß er ihm eine Zeichnung zum Titelblat reissen möchte. Dieser schikte die Zeichnung mit der Antwort [k]) aus Alten Stettin vom 8. März 1571, in welcher er ihm vorstelte: „wenn er in Frankfurt könte Kupfer„stiche gedrukt bekommen, so solte sein Diener die Zeichnung in wenig Tagen rein „und artig in Kupfer stechen, und eher damit fertig werden, als wenn es in Holz „geschnitten würde.“ Er fügt hinzu: „es wäre besser, daß das Wapen frei stünde, „und auf jeder Seite ein Satyr.“ Der Name seines kunstreichen Dieners ist nicht bekant; und Thurneisser hat diesen Rath nicht befolgt. Die Einfassung des gedrukten Titels ist in Holz geschnitten, und auf beiden Seiten des Wapens, hat er nach seiner Gewohnheit, auf der rechten Seite Feuerzangen, Kolben, Bücher, Blasebälge, Sphären, Schmelztigel und Weltkugeln sezen lassen, und auf der anderen

[k]) Sein Brief ist deutsch geschrieben. Er stand vermutlich zu der Zeit in Stettin als Baumeister der Herzoge von Pommern in Diensten. In einem andern Briefe vom 2. März 1571 unterschreibt er sich: Christoph Römer, sonst Romanus genant; er war sehr wahrscheinlich ein Deutscher.

anderen Seite seine Kriegesrüstungen. An den Postamenten der Säulen sind zwei Larven von Satyren, oder Fratzengesichter angebracht. Der in eben diesem Werk befindliche Holzschnit seines Bildnisses ist in derselben Einfassung eingedrukt. Der Holzschneider ist nicht bekant: vieleicht war es Eichhorn, weil er nach S. 65, Anmerk. n. und S. 102. sein Bildnis zu schneiden angefangen hatte. In den Harnproben ist dieselbe Titeleinfassung mit verändertem Wapen; das Bildnis aber von einer andern Hand. Er hatte sich zu Küstrin malen lassen, von daher der vorgedachte Formschneider Konrad Reinhard ihn 1571 ohne Datum einladete: „nach „Küstrin zu kommen, weil der Maler Thurneissers Bild nicht ausmachen könne, „er sitze denn noch eine viertel Stunde.“ Zu der Zeit war Johann Baptista der beste Maler in der Mark, und hielt sich öfters zu Küstrin auf. Es läßt sich aber nicht bestimmen: welches unter den vielen Bildnissen von Thurneissern nach seinem Gemälde verfertiget worden. Daß er Thurneissern gemalt, ist aus des Baptista Schreiben an die Markgräfin Katharina zu ersehen; welches sich unter Thurneissers Papieren findet. Er nent sich fürstlich pommerschen Konterfaitmaler, und schreibt l) aus Berlin am Tage Laurenzii 1580: „daß er allezeit für ein fürstlich Konterfait dreissig Thaler gehabt hätte, und von Bürgerlichen zwanzig Thaler, wie denn auch Herr „Thurneisser für sein Konterfait zwanzig Thaler gegeben.“ Und fügt hinzu: „Wenn die Herrschaften solche Künste nicht bezahlen solten, wie solte denn einer „dabei bleiben können, welches er Ihro Fürstl. Gnaden in sonderlichem gnädigen „Bedenken stellen wolte, er wäre wol ofte dabey gewesen, daß andere Konterfayer „zu 130 ja auch wol 200 Thaler vor eins genommen hätten, wie er denn auch vor „ein Konterfay 1000 Thaler hätte nehmen sehen, in Summa es wäre kein gesezt „Geld, denn was Fürsten und Herren einem geschikten Manne gönten, das hätte „sich ein jeder zu erfreuen, wenn er das bekäme. Weil er nun das Konterfay m) „mit

l) In dem noch daran befindlichen Siegel sind die Buchstaben J. B. P. Ob P. seinen Zunamen, oder Pictor bedeutet? ist nicht bekant.

m) Die Markgräfin und nachmalige Churfürstin Katharina ist Stifterin der hiesigen königlichen Hofapotheke: ihr, und ihres Gemals des Churfürsten Joachim Friderichs gemalte Bilder sind daselbst zu finden. Ob ersteres von Johan Baptista gemalt worden, lässet sich nicht mit Gewisheit bestimmen. Lezteres Bildnis ist vorzüglich gut gemalt; von S. T. Gericken, mit der Jahrzal 1727. Jenes ist viel älter.

„mit ganzem Fleis gemacht, und die Markgräfin ihm nur 80 Thaler geben wolte, „so bäte er, sie möchte ihm 110 Thaler *) die er wohl verdient, gnädigst geben „lassen.

Eichorn hatte einen Formschneider und Kupferstecher, Franz Friderich, den er in seiner Drukkerei brauchte; welcher mit seinem Monogramma, so mit dem von Franz Floris übereinkomt, einigen Kunstliebhabern sehr viel zu schaffen gemacht: indem ihn bisher niemand gekant hat. Thurneissers gesamlete Briefe geben davon die beste Nachricht. Der Churfürst hatte durch den Kanzler Lampert Distelmeier von Eichornen verlangt: er solte die Figur, so er an das Breviar drukken lassen, ihm überschikken. Er antwortete dem Kanzler den 11. April 1577: „daß der Chur„fürst zwar dieses befohlen, er müsse aber berichten, daß er keine Figuren auf die „Kirchengesänge, so er einmal zu drukken angefangen, gesezt hätte; Franz Fri„derich, der Goldschmid, hätte einen Titel mit dem churfürstlichen Wapen umher „in Kupfer gestochen, auch selber etliche gedrukt, wenn man vieleicht den meinte, „so müsse er melden, daß ihn D. Cölestinus vom Goldschmid an sich gebracht hätte, „wie auch die 3 Stük, als: des Churfürsten Konterfait, auch des alten Herrn „löbl. Gedächtnis Konterfait, und das große Wapen, bei dem müste man sich „erkundigen, wo er sie hätte.“ Die leztern drei sind Holzschnitte, die in der bei Eichorn 1572 gedrukten augsburgischen Konfeßion in Folio gesehen werden. Das churfürstliche große Wapen ist auf dem Titelblat, auf der andern Seite vom Titel: das Bildnis Churfürst Joachims II. der vor einem Kruzifix kniet. Dann folgt ein Blat mit dem Brustbilde des Churfürsten Johan Georgens: die beiden Monogrammata F. F. welches den Zeichner und P. H. F. nebst dem Messer, so den Formschneider andeutet; sind auf jeder dieser drei Figuren zu finden. Mit der augsburgischen Konfeßion in fortlaufender Blat- und Bogenzal, kam zugleich 2) Enchiridion, der kleine Katechismus D. M. Luthers, 3) die Erklärung der augspurgischen Konfeßion, 4) die Agenda, Kirchengescheft und derselben Ordnung heraus. In jeder dieser drei leztern Schriften ist das große Wapen auf dem Titelblat, und Churfürst Johan

*) Man sieht hieraus, daß sich die ausländische Maler besser bezalen liessen, als die einheimischen. s. Geschichte der Wissenschaften S. 497. Anmerk. b.

Johan Georgens Bildnis auf der folgenden Seite. Beide sind von denselben Tafeln abgedrukt. Wenn Eichorn 1577 schreibt: daß D. Cölestin diese drei Stük an sich gebracht, so hat er nachher das große Wapen und das Brustbild des Churfürsten Johan Georgens wieder bekommen. Lezteres findet man auf dem nach dem Titel folgenden Blat in der Formula Konkordiä, die 1581 bei Eichornen in Frankfurt gedrukt worden: und das große Wapen steht auf der andern Seite. Auf einigen Abdrükken in der Formula Konkordiä, ist der starke Schatten in der Gegend der rechten Schulter des Brustbildes weggeschnitten: doch ist es dieselbe Tafel. Ein eben so großes Wapen folgt nach dem Titel von Engels Annales Marchiæ Brand. Frankfurt bei Hartmann 1598 fol. Es ist eine ziemlich genaue Kopie von diesem, von W. H. nachgeschnitten. Des Friderichs Monogramma, nach dessen Zeichnung es gemacht worden, und das W. H. des unbekanten Formschneiders, stehen unten.

Franz Friderich verdient, wegen seiner großen Fähigkeit im Zeichnen, Holzschneiden und Kupferstechen, daß man mehrere Nachrichten von ihm beibringe. Er war lange vor 1570 bei Eichornen in Diensten. Sein Zeichen F. F. siehet man auf einem saubern Holzschnitt, mit dem Bildnis des D. Jodokus Willich von 1550, auf der andern Seite des Titelblats seiner Kommentarien über den Tacitus *), die 1551 zu Frankfurt bei Eichornen gedrukt worden. Es ist aus den vorher gegebenen Nachrichten nun wol gewiß: daß die obgedachten Monogrammata dem Franz Friderich und Peter Hillen gehören, und daß weder Franz Floris noch ein Peter Holzmeier daran Anspruch machen können. Etwas deutlicher hat Friderich seinen Namen auf einem Kupferblat des Churfürsten Joachims II. angegeben. Die Platte ist beinahe sex Zol hoch, und vier und einen halben Zol breit. Das geharnischte Brustbild des Churfürsten ist bis an den Gurt zu sehen, mit dem Zepter in der rechten Hand, die linke am Degen. Oben zur Rechten des Kopfs, sind das Churbrandenburgische Wapen, und zur Linken das Wapen des Königreichs Dänemark, als die Ahnen von väterlicher und mütterlicher Seite, angebracht. Die Unterschrift: Joachimus II. Dei: Gra: March: Brand: Sa: Roman: Imp: Archicam: Prin: Elector.

*) Geschichte der Wissenschaften, S. 525. Anmerk. a.

Elector. Prus: Stet: Pom: Cas: Wandtalorum. &c. Unten in der Mitte: 1570. zur Rechten: F. Fride. fe: Es hat Franz Friderich noch mehrere Kupferstiche verfertigt. Unter andern ist das von Ludolph Schradern, wovon Seidel die Platte erhalten; so wol in Ansehung des Stichs, als der Zeichnung eines der besten in der ganzen Seidelschen Bildersamlung. Es hat sein Zeichen und die Jahrzal 1581. Im Jahr 1583 stach er das Bildnis eines Herzogs von Braunschweig, der zugleich Bischof war; vermutlich des Bischofs zu Halberstadt Henricus Julius, weil in diesem Jahr kein andrer Herzog dieses Hauses und zugleich Bischof, gelebt hat. Diese Nachricht gibt der Tochtermann des Künstlers. Thurneisser hatte an Friderichen einen Brief mit verschiedenen Aufträgen geschikt. Bartholomäus Piklar, Goldschmid zu Frankfurt, antwortete den 20. Sept. 1583: „sein Schwiegervater „wäre nicht einheimisch, sondern seit vier Wochen bei dem Bischof Herzog zu „Braunschweig, er hätte dessen Konterfait gestochen, welches er selbst hinbrächte.“ Auch eines von Thurneissers Bildnissen hat Franz Friderich verfertiget; indem er in einem Briefe aus Frankfurt vom 23. November 1576 Thurneissern ersuchte: er möchte Wolf Meierpekken, den er mit Kommißionen an ihn abschikken wolte, sein Konterfait mitgeben, er hätte noch etwas daran zu thun, und würde es nicht aufhalten. Ob er es in Kupfer oder Holz geschnitten? ist nicht bekant. Ein Bildnis von Thurneissern auf einem großen Folioblat in Kupfer gestochen, mit seinem Wapen und vielen Verzierungen und Beiwerken überhäuft, und so wie die übrigen, ohne Namen des Künstlers, hat gar nichts ähnliches mit Franz Friderichs Manier. Es ist keinem von Thurneissers gedrukten Werken vorgesezt, und hat vermutlich zu einem, künftig heraus zu gebenden, kommen sollen. Es waren zu der Zeit schon mehrere Kupferstecher in der Mark. In meiner Samlung ist das Kupferblat des Elias Kameratius, Lehrers der Mathematik zu Frankfurt, in Folioformat, mit vielen Beiwerken und einer radirten Einfassung, mit der Jahrzal 1576. Die Hand des Künstlers ist, so wol von Franz Friderichs Hand, als auch von der, so Thurneissern in Folio in Kupfer gestochen, gänzlich unterschieden: und haben zu der Zeit drei verschiedene Kupferstecher hier in der Mark gearbeitet. Daß Thurneisser Kupferstecher aufgesuchet, welche die von ihm aufgenommene Karte der Mark Brandenburg mit vielen Wapen in Kupfer stechen solten; werden wir nachher

anführen, und daß Kamerarius (nach Thurneissers Abzug aus der Mark) die erste Karte dieses Landes in Gerhard Merkators Atlas lieferte, ist aus des berühmten und gelehrten Herrn Ob. Consist. Raths Büschings Topographie der Mark Brandenburg bekant.

Aus den vorher angefürten und sorgfältig zusammen gelesenen Nachrichten von Thurneissers Buchdrukkerei, ist nun deutlich zu ersehen: daß er alle Mühe angewendet, ihr vor andern große Vorzüge zu verschaffen. Sie war mit guten und gewöhnlichen lateinischen und deutschen Schriften von allerlei Art reichlich versehen: und hatte einen Vorrath von hebräischen, griechischen, syrischen, abyßinischen, arabischen, persischen, türkischen und andern Lettern; wozu die Matrizen unter der Aufsicht des Professors Hutter zu Leipzig, der deshalb herreisete, geschnitten worden. Man findet im Onomastikum und in andern Schriften, die seit 1580 bei ihm herausgekommen, häufige Proben davon. Sein Papier ist ausgesucht und gut, der Druk rein. Viele von seinen Verlagsbüchern sind mit Leisten, Figuren und allerlei Zierraten und typographischen Schönheiten dieser Zeit reichlich versehen, und so gar überhäuft: wovon das Herbarium ein Muster abgeben kan; in welchem außer sex und dreißig Kräuterstökken, deren jeder eine besondre Einfassung hat, noch über hundert und zwölf überflüßige und sehr entberliche Figürchens und zwölf astrologische, eingedrukt sind. Er hielt in seiner Buchdrukkerei auf geschikte Formschneider und andere Künstler; und da er Eichornen die besten entzog: so brachte er es dahin, daß seine Drukkerei die andern hier im Lande, und auch viele auswärtige, weit übertraf. Diese Vorzüge machten sie überal so berühmt, daß gelehrte Professores, selbst aus Basel, herreiseten, um hier ihre Schriften drukken zu lassen. Der Professor Adam Henricpetri besuchte ihn 1578 auf einer Reise in Geschäften, und bezeigte seine Verwundrung über die Einrichtung des Ganzen, und über die Volständigkeit und Mannigfaltigkeit seiner Typen. Es findet sich auch ein Empfehlungsschreiben des D. Andreas Petrus zu Basel von 1583, worin er ihm meldet: „daß Briefzeiger, der gelehrte Ebertus, ein der griechischen, hebräischen, chaldäi„schen und syrischen Sprache sehr kundiger Professor daselbst, zu Thurneissern „reisete, weil er ein mögliches Büchlein bei ihm wolte drukken lassen, wozu er chal„däische und syrische Buchstaben bedürfe; und bittet, ihm darin zu wilfahren."

Ob es geschehen, ist nicht bekant. Die vornehmsten Verlagsbücher waren nicht allein seine Kalender und übrige eigene Schriften, sondern auch andere Bücher; die sehr einträglich waren: von welchen viele auf Kosten des Churfürsten gedrukt wurden. Es war unter leztern ein weitläufiges Werk, das aus einem Cantionale, Missale, Breviarium und Commune Sanktorum bestand; welches die Hofprediger Andreas Muskulus, Cölestinus und Paulus Muskulus, des erstern Bruder, vorher durchgesehen und verbessert hatten. Es besteht das ganze Werk aus sieben Teilen in vier Quartbänden, und hat Herr R. Küster [p]) von diesem Buche Nachricht gegeben: jedoch ohne den Drukker zu nennen. Man wird nicht leicht ein Buch finden, das bei ihm gedrukt worden, auf welchem sein Name, oder: gedrukt bei Thurneissern, zu lesen wäre; außer das berüchtigte Ausschreiben wider den Rath zu Basel und wider seine dritte Frau. In diesem ist auf dem lezten Blat sein Wapen sauber in Holz geschnitten mit dem ritterlichen Ordenszeichen der heiligen Katharina vom Berge Sinai, oben MDLXXXIIII, unten: Hab ichs Thurneysser gedrukt. Da es mit Injurien wider den Rath zu Basel und viele andere Personen angefült ist: so hat vielleicht Nikolaus Volz, der damals die Drukkerei besaß, nicht seinen Namen dazu hergeben wollen. Das Breviarium hat zwar oben und unten in der Titeleinfassung sein Wapen in Holz geschnitten: allein weder auf dem Titel [q]), noch am Ende wird die Drukkerei genant. Auf einigen Büchern hat sich Henzke als Drukker genant, obgleich Thurneisser ihm die Drukkerei noch nicht verkauft hatte, wie z. E. auf der Visitations- und Konsistorialordnung [r]). Auf allen seinen übrigen

 deutschen

[p]) Küsters Altes und Neues Berlin. 1 Th. S. 41. 96.

[q]) Küster hat l. c. den teutschen Titel des Breviarii, der lateinische ist: Breviarii, Collegiatæ Ecclesiæ Coloniensis, in Marchia cis Sueuum, liberalitate et beneficentia Illustrissimorum principum, Electorum Brandenburgicorum fundatæ, et quasi per manus singulari pietate et industria, ad normam sanctæ Apostolicæ antiquitatis, ab omni Idolatria, superstitione et abusu, posteris traditæ, vindicatæ et repurgatæ. *Pars prima*, continens dispositionem Psälterii ad horas, ut vocant, Canonicas. Impressum Berolini, Anno restauratæ salutis 1577. 4to. Die Dispositio Psalmorum hat noch folgenden besondern Titel und ist mit dem Druk 1574 angefangen worden: Dispositio Psalmorum ad horas, vt vocant, Canonicas; Anno MDLXX4.

[r]) Vnser von Gots gnaden Johansen Georgens Marggraffen zu Brandenburgk, des heiligen Römischen Reichs Ertz Camerers vnd Churfürsten ꝛc. Visitation: vnd Consistorial Ordnunge.

deutschen Verlags- und eigenen Büchern findet man gemeiniglich: Gedrukt im grauen Kloster, und auf den lateinischen: Excusum Berlini in Monasterio Leucophæo. Wie Henzke, und nachher Volz, die Drukkerei übernommen hatten: so pflegten diese ihre Namen beizusezen. Im Jahr 1577 war Thurneissers Drukkerei sehr beschäftiget. Es findet sich unter seinen Papieren eine Berechnung vom Monat April dieses Jahres, darin ihm Henzke Nachricht gibt: daß in diesem Jahre außer dem Kalender, nicht allein der erste Teil seines Kräuterbuchs in deutscher, sondern auch besonders in lateinischer Sprache gedrukt worden; desgleichen das Breviarium 82 Bogen, und noch von andern Schriften 278 Bogen. Ferner wäre Dispositio Psalmorum 82 Bogen. Festa Sanctorum 52 Bogen. Commune sanctorum 28 Bogen, woran so lange gedrukt worden, nunmehro fertig. Der Druk dieser leztern 440 Bogen brachte an reinem Gelde 660 Taler ein. Daß das Cantionale, Missale, Breviarium und Commune Sanktorum wirklich bei Thurneissern gedrukt worden, bestätiget des Vizesuperintendenten und Hofpredigers Paul Muskulus Schreiben an Thurneissern aus Witstok, Montags nach Katharinen 1576, worin er wegen des Breviariums anführt: „daß, wenn es bei dem lateinischen Text „geblieben wäre, so hätte es nicht viel über hundert Bogen ausgemacht, weil aber „die Herrschaft das teutsche dabei haben wollen, so hätte man es nicht enger „spannen können. Es könte schon vor zwei Jahren durchaus fertig gewesen seyn, „weil es aber Thurneisser mit dem Druk aufgehalten, indem er eins und das andere „aufgelegt, und dieses Werk liegen lassen, so wäre es seine Schuld. Nunmehro „aber, da er mit zwei Pressen drukken wolle, so könne er es in kurzer Zeit vollenden. „Er schikke ihm das hinterstellige Manuscript bis zu Ende. Es wäre des gnädigsten „Churfürsten öffentliche Erklärung, Bekäntnis und angeerbte Kirchenordnung. „Damit man ihm keinen Scherz machen könte, daß es etwas dik würde, und, „wie Thurneisser geschrieben, unförmlich, so wolle er nur melden, daß es die „Herrschaft also haben wollen, und es würde in mehrere Teile gebunden.

Alle

nunge. Anno MDLXXIII. außgegangen, vnd im 1577 jahre anderweit gedrukt, zu Berlin durch Michael Hentzken.

Alle diese beigebrachte Nachrichten geben zu erkennen, daß Thurneisser seine Drukkerei seit 1574 sehr gut genuzt, weil es ihr niemals an Beschäftigung fehlte. Wenn seine Werke fertig waren: so warteten alsdann fremde Arbeiten auf ihn, die der Churfürst auf seine Kosten drukken ließ; und weil er ihm sehr gnädig war, sie reichlich bezalte.

§. VII.

Thurneissers Einkünfte aus seinen Kalendern und Büchern; chymischen Prozessen; Handschriften; Laboranten; Harnproben; Arzneien.

Die Drukkerei war Thurneissern wegen des Verlags seiner eigenen Schriften, mit denen er ein großes Verkehr trieb, besonders vorteilhaft. Vorzüglich brachten ihm die Kalender sehr große Einkünfte. Ohneradtet er jedes Jahr eine sehr große Auflage machte: so reichte sie doch nicht zu, alle Liebhaber zu versorgen. Sie gingen in der Mark, im Reich, in Preussen und Schlesien häufig ab; und sobald sie fertig waren: liessen sie die Buchhändler und vornehme Herrschaften mit eigenen Boten [a]) abholen; und wenn in der Drukkerei sehr viel zu thun war, daß er keine zweite Auflage machen konte; so erlaubte er auswärtigen Drukkern und Verlegern, sie nachzudrukken; wofür sie gemeiniglich dreißig bis fünf und dreißig Taler und zweihundert Exemplare auf gutem Papier an ihn abliefern mußten. Es sind Schreiben von den vornehmsten Buchhändlern zu Frankfurt am Main, Nürnberg, Wien, Prag und Ingolstadt vorhanden: worin sie sich erbieten, seine Kalender oder Prognostika in Verlag zu nehmen; er möchte nur fordern, was er haben wolte. In Strasburg, Leipzig und in andern deutschen Städten, wie auch in Prag, wurden

a) Das Botenlohn war wolfeil. Es findet sich eine Berechnung vom Jahr 1574, von Berlin nach Schwerin und Güstrau: bis Schwerin wurden 24 Meilen, und von da bis Güstrau 8 Meilen gerechnet, das Botenlohn machte einen Taler 16 Groschen, das Wartegeld für zehn Tage zwanzig Groschen; daß also die Meile Botenlohn mit einem Groschen und drei Pfenningen bezalt wurde.

wurden sie öfters ohne sein Wissen und Willen, und zu Strasburg so gar mit dem kaiserl. Privilegio wörtlich nachgedrukt. Der Buchhändler Michael Apfel zu Wien bat ihn um Erlaubnis, daß er sie in die Ungarische, und Michael Petterle, Illuminirer und Buchdrukker zu Prag [b]), wie auch Simon Hutter zu Leipzig, daß sie selbige in die böhmische und lateinische Sprache dürften übersetzen und drukken lassen. Die Polnische Buchhändler ersuchten ihn: er möchte sie selbst in lateinischer Sprache herausgeben, um sie in Polen und Ungarn zu verbreiten; wovon der Rektor Blasius zu Polnisch Lissa die Uebersetzung über sich nehmen wolte. Den ersten Kalender gab er zu Ende des Jahres 1571 auf das Jahr 1572 in Eichhorns Verlag heraus, und sezte diese Arbeit von der Zeit an jährlich fort. Der lezte, der hier gedrukt worden auf das Jahr 1585, soll nach M. Dietrichs Anzeige [c]) in der Bibliothek des Gymnasii zum grauen Kloster aufbehalten werden: ist aber nicht vorhanden, und wird dieses Jahr für einen Drukfehler, stat 1582, gehalten, weil einer von diesem Jahre daselbst verwahret wird. Nach seinem Abzug von Berlin, kam noch 1590 ein Prognostikon mit seinem Namen zu Köln am Rhein, oder zu Frankfurt am Main, auf das Jahr 1591 heraus, welchem die nachher anzuführende Abhandlung §. XII. n. 25. von der Magie oder schwarzen Zauberkunst, und was davon zu halten, stat einer Vorrede vorgesezet ist. Ob Thurneisser, seit dem er Berlin verlassen, mehrere Kalender herausgegeben? ist nicht bekant. Wir übergehen die Einrichtung und den Inhalt dieser Kalender, und seine Art, die politischen Prophezeiungen nicht allein mit kurzen Worten, sondern auch mit einzelnen großen lateinischen Buchstaben bei einigen Tagen in jedem Monat beizusezen. Er hatte den Vorteil, daß er leztere erklären konte, wie er wolte; denn er machte die Auslegungen der Buchstaben bald in lateinischer bald in deutscher Sprache, und wenn er es aus diesen nicht herausbringen konte: so nahm er die ungarische, äthiopische, böhmische

b) Petterle versprach ihm zehn rheinische Goldgulden, den Gulden zu sechszig Kreuzer, zu geben, wenn er ihm erlauben wolte, daß er den Kalender auf das Jahr 1579 dürfte in böhmischer Sprache übersetzen lassen, und in seinem Verlag zu Prag herausgeben. Es wäre bereits sein Kalender auf das Jahr 1578 bei einem andern Verleger böhmisch herausgekommen, und seine deutsche Kalender würden gewöhnlich in Prag nachgedrukt.

c) Martin Dietrichs Berlinische Kloster- und Schulhistorie. Berlin 1732. 8vo. S. 131.

böhmische und andere Sprachen zu Hilfe, und gab vor: daß er die indessen vorgefallene politische, oder auch merkwirdige Witterungsbegebenheiten, durch diese Buchstaben und die darunter zu verstehende Wörter angezeiget hätte. Gemeiniglich schikte er im folgenden Jahre [d]) seine Auslegungen an fürstliche Personen, wenn die Begebenheiten geschehen waren. Endlich ließ er sich verleiten, daß er es wagte, die einzelne Buchstaben auf hohes Verlangen zum voraus zu erklären, und in mit Papier durchschossenen Kalendern beizuschreiben. Allein auch diese Erklärungen sind räzelhaft, und im gewöhnlichen Stil der Kalenderpropheten, so daß man alles daraus deuten konte, was die Weltbegebenheiten nur irgend mit sich bringen. Es kam nur auf das Glük an, daß derjenige den rechten Sin traf, der die Prophezeiungen gekauft hatte. Diese geschriebene Prophezeiungen mit Erklärung der Buchstaben brachten vieles Geld ein: denn er wuste aus allem Geld zu machen. Wie es bekant wurde, daß er dergleichen geschriebene Auslegungen beisezte: so wurden sie sehnlich verlangt. Markgraf Joachim Friderich zu Halle war der erste, welcher schon 1575 einen Kalender verlangte, „in welchem er so viel „möglich vermerken möchte, die Sachen und Händel, so jedes Tages in ermeldetem seinem Kalender gesezet, als Mord, Brand, Aufruhr, Abgang hoher Per„sonen, falsche Praktiken, und dergleichen, welches Orts sich solches vornemlich „zutragen würde, welches er ihm vertraulich zu erkennen geben möchte.“ Der Markgraf

[d]) Von seiner künstlichen Erlärung der beigesezten Buchstaben, wollen wir eine Probe aus einem an die Markgräfin Katharina geschikten Kalender von 1580 mitteilen. Er hatte 1579 in seinem Kalender bei dem 12. Oktober die Buchstaben *B. L.* hart angegriffen, gesezt. Das erklärt er folgendergestalt: „das ist des Bayerfürsten Leben hart ange„griffen. Darauf Herzog Albrecht, der vorhin krank gewesen, in die Wassersucht gefal„len und gar schwach geworden, also daß er hernach den 28. Oktober gestorben, welches „mit F. N. R. angedeutet worden. F. das Fatum, die Ordnung oder Schikkung Got„tes. N. necat d. i. es bringt um, Ratisbonensem, den Regensburger, weil Herzog „Albrecht zu Regensburg geboren worden.

„Den 17. Dezember steht: eine schändliche That einer fürstlichen Person. „Erklärung: Auf diesen Tag hat Signora Bianca Capelli, ihren Stiefsohn zu Florenz „mit Gift vergeben, welcher am 18. Dezember gestorben, da denn bald hernach folget: „Mord oder Todschlag einer fürstlichen Person, welches also erfolget.“

Markgraf war damit sehr heimlich; kaum aber hatte es die Markgräfin Katharina, seine Gemalin, erfahren: so ersuchte sie Thurneissern, „ihr einen Almanach zu „schikken, fein deutlich und eigentlich beigeschrieben, wie man jegliches verstehen „soll, und ihr nichts verhalten, so wie er ihn ihrem Gemal geschikt hätte.“ Dem Administrator in Preussen, Markgrafen George Friderich hatte er dergleichen Auslegungen der Buchstaben, nur auf die Monate Januar und Februar 1583 beigeschrieben, zugeschikt; wofür er ihm dreißig Taler auszalen ließ, mit Bitte, für diesesmal damit vorlieb zu nehmen. Er ersuchte ihn auch, in den andern Monaten auf alle Tage die Begebenheiten zu spezifiziren: seine Erkäntlichkeit würde nicht fehlen. Auf der königlichen Bibliothek ist ein, mit Papier durchschossener und in Samt gebundener, Kalender von 1580, wo er dergleichen Prophezeiungen, wie es scheint, im voraus zum Dienst der Markgräfin Katharina erklärt hatte, und beischreiben lassen; und da er aus den Nativitäten der fürstlichen Personen Glük und Unglük wußte: so warnete er zuweilen darin, und schrieb ihnen und den fürstlichen jungen Herrschaften Diät, Lebensregeln und, an gewissen Tagen und Konstellazionen zu gebrauchende, Arzeneien vor.

Auch die gedrukte Zuschriften der Kalender an fürstliche Personen, brachten ein ansehnliches Geld ein. Herzog Johann Albrecht von Meklenburg-Schwerin schikte ihm zehen Goldgulden; Herzog Ulrich zu Güstrow, ein Liebhaber der Chymie, gab ihm für die Zuschrift des Kalenders von 1575 sein Konterfait mit einer goldenen Kette, und andere Fürsten machten ihm ebenfals wichtige Geschenke.

Niemals würden seine größern Werke einen so vorteilhaften Gewin gebracht haben: wenn er sich nicht eines besondern Kunstgrifs bedient hätte, sie bei den reichsten und vornehmsten Personen, und bei fürstlichen Höfen anzubringen. Mit vielen war er Krankheits wegen in Briefwexel, die sich seiner geheimen chymischen Arzeneien bedienten. Er hielt eine Menge Schreiber in seinen Diensten, deren er sich zum Abschreiben seiner unleserlichen Konzepte zum Druk; wie auch der alchymischen Prozesse und Handschriften; zum Briefwexel, und in Ermangelung der Posten, zum Verschikken mit Kalendern, Büchern, Arzneien und Olitäten an königliche, fürstliche und an andere vornehme Personen bediente. Blos in den Jahren 1579 und 1580 kommen Burchard Speidel, Thomas Weigelt, Paul Leipold,

Leipold, Anton Reinhausen, Adam Seidel, Daniel Aberel auch April, Sebastian Hämmerlein, Gregor Klaus, Joachim Palm von Bernau, Markus Ax von Nürnberg, und einer Martin ohne Zunamen, und a. m. in seinen Papieren als Schreiber vor. Durch diese schikte er seine größern Werke, so bald sie fertig waren, als ein Geschenk mit höflichen Schreiben an viele gekrönte Häupter, an alle Reichsstände, Bischöfe, Städte, und an die vornehmste gräfliche und adeliche Herrschaften in Deutschland, Schweden, Dänemark, Böhmen, Mähren, Ungarn, Polen und Schlesien. Er gab ihnen Kästgens mit seinen Arzneien *) mit, die alle von ausserordentlichen Preisen waren. Die Schreiber rühmten bei der Gelegenheit ihren Herrn, wegen seiner großen Wunderkuren, wie auch seine vortrefliche, kostbare und mühsam zubereitete Arzeneien und große Kunststükke in der Alchymie. Das Ansehen, worin er bei der Landesherrschaft stand, war überal bekant: und gab ihrem Vorgeben ein Gewicht. Sie vertrödelten die Arzneien und brachten für die Bücher sehr ansehnliche Geschenke zurük; die sich zuweilen auf hundert Taler und Gulden beliefen. Auf diese Art sezte er mit seinen Büchern sämtliche Herzoge und Herzoginnen von Braunschweig, Saxen, Schlesien, Pommern und Meklenburg, die Landgrafen von Hessen, die Fürsten von Anhalt, die Herzogin Eleonora in Preussen und viele andre Fürsten in Kontribuzion; die solches in Gnaden erkanten und willig opferten. Der König von Polen, dem er das lateinische, und König Friderich von Dänemark, dem er das deutsche Kräuterbuch zugeeignet hatte, wie auch die Königin von Dännemark, machten ihm ansehnliche Geschenke an Geld. Der König von Schweden schikte ihm einen vortreflichen Pelz von Luxfellen und Geld: und der Breslauer Magistrat gab aus Erkäntlichkeit für ein deutsches und ein lateinisches Exemplar, einen großen silbernen und übergulderen Pokal. Die Danksagungsschreiben der adelichen Personen und Reichsstädte, wurden mit so viel

 Dukaten

*) Eine ganze Reise- und Feldapotheke von hundert und zwanzig Medikamenten, wovon das stärkste Gewicht eines einzelnen Medikaments ein Loth war, kostete 386 Taler 5 Gr. Dabei wurde ein schriftlicher Unterricht des Gebrauchs mitgegeben. Sie wurden aber auch einzeln verkauft. Der Unterricht ist nach seinem Tode gedrukt worden. Den Titel s. §. XII. n. XXVI. Das Verzeichnis und die Preise, wie er sich seine chymische Arzneien bezalen lassen, werden darin S. 71 u. f. angeführt.

Dukaten und Engelotten begleitet, als die Bücher nicht Taler kosteten: und der Abgang der Arzneien brachte nicht geringe Summen ein. Die Schreiber wurden von den Herrschaften, an welche sie geschikt wurden, frei gehalten, und außerdem mit guten Trinkgeldern abgefertigt. Bei dieser Gelegenheit musten sie ihm Erzstufen, Versteinerungen, Kräuter, rare gemalte Bücher, chymische Handschriften und andere seltene Dinge mitbringen, oder doch davon berichten; sie erfuhren viel neues, so an auswärtigen Höfen und in andern Ländern vorfiel: und er wußte sich durch Mitteilung der erhaltenen Neuigkeiten f) bei dem Churfürstlichen und andern Höfen beliebt zu machen. Wolte man die Geschenke an Gelde, die er blos vom Adel in Schlesien und den schwäbischen Fürsten und Grafen für das Herbarium erhalten, zusammen rechnen: so würden leicht einige tausend Taler zusammen kommen; ohne was er durch den Debit der Buchhändler erhielt, die zu zwanzig bis dreißig Exemplare verlangten. Denn jeder wolte auf den Frankfurter und Leipziger Messen der erste damit seyn. Wir wollen nur einige Herrschaften aus ihren Danksagungsschreiben benennen, die in Schlesien auf dem Zuge eines seiner Schreiber nach Ungarn, mit dem Kräuterbuch beschenkt wurden. Zuweilen können dergleichen Nachrichten, wegen der Vornamen und der Lebenszeit, in den Genealogien der Familien und auch sonst Nutzen schaffen. Es sind der Herzog Georg zu Brieg, Anna

f) Wenn er mit dem Churfürsten auf den Jagdschlössern war: so gaben ihm die, so er hier gelassen, Nachrichten von dem, was in Berlin vorfiel. Wie er 1576 mit dem Churfürsten, während der Zeit, daß hier die Pest sehr heftig wütete, zu Karzig war: so schrieb ihm Daniel April den 13. Oktober: „Wunder habe ich gehört, wie sich unsere „Pfaffen schlagen, schelten und zanken, daß es Sünde und Schande ist. In S. Ni„kolauskirche haben sie sich mit den Leuchtern wollen schlagen. Die zu S. Marien „haben sich auf dem Neuen Markt einander mit Steinen geworfen, daß man sie mit „großer Mühe hat von einander bringen müssen, und ist dieses alles um das leidige „Geld zu thun, das sind ihre guten Exempel in diesen gefährlichen Zeiten. Ich gedenke „daß ihnen unser Herr Gott wird nicht so viel lassen zu gute werden, daß sie die Pesti„lenz erwische, sondern der Teufel, wird sie noch wol gar hinweg holen.“ Es geschah dieses zu einer Zeit, da die alten ächten lutherischen Kernlieder in beiden Kirchen gesungen wurden. Damals waren sie nicht fähig, gute Sitten unter der Geistlichkeit selbst zu bewirken: und jezt findet sich ein Häuflein, welches, ohne sie, nicht selig zu werden, befürchtet.

Anna Maria, Herzogin zu Liegniz, Siegfried von Promniz, Freiherr von Sorau, Plesse und Triebel, kaiserlicher Rath, Präsident in Ober- und Niederschlesien, des Herzogtums Sagan Pfandsinhaber, Karl von Promniz, Herr auf Plesse, Siegmund von Zedliz zu Neukirchen und Steinberg, Matthias von Logau, Hans Schafgotsch auf Kynast, Hans von Schleiniz zu Budißin, Hans Georg von Schönaich auf Moskau und Sprottau, Fabian von Schönaich zu Freistadt, Hans von Königshein zu Königshein, Hans von Kitliz zu Breslau, von Rhediger zu Breslau, u. s. w. Thurneisser wuste es sich bequemer zu machen, als andere Gelehrten; denen es zu der Zeit gewöhnlich war: daß sie mit ihren Schriften selbst herum reiseten, und dadurch Geschenke von Fürsten und Stadtobrigkeiten zusammen brachten; wie von Gregorius Cölestinus und andern bekant ist.

Nicht allein die gedrukten, sondern auch seine geschriebenen Bücher, brachten ihm ein großes Geld ein. Er hatte auf seinen Reisen und auch sonst allerlei chymische Kunststüklein und Sekrete gesamlet, und in verschiedenen Handschriften zusammen getragen. Dergleichen Dinge, als die Verfertigung der Perlen, die Nachahmung der Rubine, Smaragde, Sapphire, Amethysten u. s. w. in Glas, die Destillazion der Kräuterwasser, das Bernsteinöl; welches man für seine Erfindung hielt, die Tinktur aus Spiesglas, und viele andere jezt bekante Tinkturen, Oele, Essenzen und dergleichen, wurden zu der Zeit als Geheimnisse hochgeschäzt: und es waren nur sehr wenige fürstliche Personen, denen er so wichtige Sachen abschreiben ließ. Die Mitteilung einer solchen Kopie von Handschriften, wurde aus Erkäntlichkeit mit hundert und mehr Talern bezalt. Besonders war von Markgraf Joachim Friderich, und noch öfter von der Markgräfin Katharina, sehr viel Nachfrage nach einem silbernen Buch; welches Thurneisser besaß, und voller Geheimnisse war. Es war zu der Zeit gebräuchlich, daß fürstliche und wohlhabende Personen, Bücher, die sie schäzten, nicht allein mit Silber beschlagen und mit Klausuren, sondern auch ganz in maßiven Silber einbinden liessen; und ist die silberne Bibliothek Herzog Albrechts zu Königsberg e) bekant. Was eigentlich in diesem Buch

 enthalten

e) Die ausführlichste Nachricht von dieser silbernen Bibliothek ist in: Leben und Thaten Herrn Albrechts des ältern, Markgrafen zu Brandenburg, Herzogs in Preussen. Königsberg und Leipz. 1750, 8vo. S. 503 u. f.

enthalten war, läßt sich aus ihren Briefen nicht ersehen. Der berühmte M. F. von Seidel sagt in seiner Handschrift von Thurneissers Leben: „ich habe von Thur„neissern ein Manuskript gehabt, wie man mit großem Vorteil aus Rheinischem „Golde Dukatengold machen könne, unterm Titel: die Reinische Kunst, dasselbe „war in roth Sammet also gebunden, auch mit verguldetem Silber gar stark „beschlagen, daß man ein kleines Schloß davor legen konte. Dieser Traktat war „auf Pergament sauber geschrieben, und mit künstlich gemalten Figuren ausgezie„ret, welchen ich einem guten Freund mit 30 Talern bezalet. Für dieses Buch hat „Churfürst Johann George hochseligen Andenkens, besage der Präfation, neun „tausend Taler zusagen müssen. Dieses Buch hat Churfürst Friderich Wilhelm „mein gnädigster Herr 1663 durch seinen Geheimden Kämmerier Johann Martitium „von mir abholen lassen, und hab ichs Sr. Churfürstl. Durchlauchten, als meiner „gebietenden gnädigsten Herrschaft, unterthänigst gern abfolgen lassen.“ Wo dieser Traktat hingekommen, ist nicht bekant. Es findet sich in der Manuskriptenkammer der königlichen Bibliothek eine sehr prächtige Handschrift alchymischen Inhalts, von welcher ich vor sex und dreißig Jahren eine ausführliche Nachricht [h]) gegeben habe. Sie sol durch Thurneissern an den Churfürsten gekommen seyn. Der Titel ist: „Das „gegenwärtige Büchlein wird genant Splendor solis oder Sonnen Glanz, theilet sich „in sieben Tractate, durch welche beschrieben wird, die künstliche Wirkunge des „verborgenen Steins der alten Weissen; u. s. w.“ Es ist in rotem Samt gebunden, auf Pergament sauber geschrieben, mit vortreflich gemalten Figuren; an welchen Gold, Silber und Ultramarin gar nicht gesparet sind. Der Splendor Solis ist zwar verschiedene mal mit in Kupfer gestochenen Figuren gedrukt worden: allein diese Handschrift hat in Ansehung des Textes viele Vorzüge; auch sind die Figuren in einer ganz verschiedenen Ordnung, wie solches in der vorher angefürten Dissertazion ausführlich bemerket worden. Daß Thurneisser durch seine Schreiber mehrere dergleichen alchymische Manuskripte abschreiben, und durch seine Maler ausmalen lassen: davon finden sich viele Spuren in den an ihn geschriebenen Briefen.

Der-

[h]) J. C. V. MOEHSEN Diss. epistolica I. de Manuscriptis medicis, quæ inter codices bibliothecæ regiæ berolinensis servantur. Berol. 1746. 4to.

Dergleichen gut gemalte chymische Handschriften [i]) wurden zu der Zeit sehr hoch bezalt. Es sol auch auf der königlichen Bibliothek ehemals ein Manuskript von Thurneissern, unter dem Titel: De Transmutatione Veneris in Solem [k]) vorhanden gewesen seyn, davon er den Prozeß 1583. 1584. selbst ausgearbeitet hätte, und wofür ihm und seinen Kindern 500 Taler jährliches Gehalt gereicht worden. Allein weder dieser Umstand ist aus seinen Papieren zu ersehen, noch diese Handschrift zu finden oder doch vorgezeiget worden.

Da die Chymie, und vorzüglich die Alchymie, zu der Zeit die Lieblingswissenschaft verschiedener Fürsten war, und man Thurneissern für einen großen Meister in dieser verborgenen Kunst hielt: so wurden ihm von vielen fürstlichen Höfen Apotheker, Distillirer und Laboranten zugeschikt; die bei ihm die Chymie erlernen, oder auch ihre Käntnisse erweitern solten. Auch diejenigen, welchen die, von Thurneissern in Handschriften erkaufte, geheime Kunststükke, bei der chymischen Ausarbeitung, nicht gelingen wolten; schikten ihre Laboranten gegen die Gebühr zum nähern Unterricht zu ihm. Selbst Churfürst Johann George bezalte, für seinen nachmaligen Hofapotheker, Michael Aschenbrenner, 125 Taler Lehrgeld und die Kost, daß er nur eine Zeitlang bei seinen chymischen Arbeiten helfen und zusehen durfte. Die Markgräfin Katharina hatte ihren Distillirer Martin Henzken, und noch einen ungenanten, von ihm unterrichten lassen: und deren Schwester Elisabeth, Markgraf Georg Friderichs Administrators in Preussen Gemalin, hatte ihm Leonhard Reichenbachen zugegeben, um allerlei theophrastische Künste zu lernen; worüber sich ihr Gemal nach ihrem Tode nicht wenig wunderte, wie Thurneisser das ihm zugesagte Lehrgeld forderte, indem er davon nichts gewußt hatte. Herzog Christoph von Meklenburg, Administrator zu Razeburg schikte ihm seinen Diener Martin Düstepekken, den er allerlei Kunststükke und Handgriffe lehren solte. Von Herzog Ulrich zu Güstrow, und von den vornehmsten polnischen Herren hielten sich beständig Laboranten bei ihm auf, um gegen reichliche Vergeltung seines Unterrichts zu genüssen. Die meisten Herrschaften hielten ihn für einen Goldmacher: andere brauchten seine geheime und

[i]) s. D. Petraei Vorrede zu Basilii Valentini chymische Schriften. 1740. 8vo. S. 81.

[k]) Petraeus. l. c. Vorrede S. 76.

und theure Arzneien, alle hoften, ihre Laboranten würden ihm vieles ablernen, und dadurch das angewendete Lehrgeld reichlich wieder einbringen.

Die gröſste Einnahme hatte Thurneisser von den Harnproben. Hätten nicht gnädige und gestrenge Herren aus der löblichen Eidgenossenschaft, wie auch Marquis, Duchessen, Lords, Ladys u. s. w. den Michael Schuppach besucht; hätte nicht ein Monddoktor und andere dergleichen Leute ihre Verehrer und Partisans unter uns gefunden: so wäre es fast nicht zu begreifen, daß man damals so blödsichtig seyn können, um nicht das Unrichtige dieser Proben einzusehen. Die galenische Aerzte schrien dagegen: man hielt es für Handwerksneid. Die Parazelsisten gaben ihm Beifal: und einige machten es nach, da sie sahen, daß es so reichlich Geld einbrachte. Thurneisser überzeugte sich selbst, oder machte es den Leuten weiß: daß er durch die Destillazion des Harns, so wie S. 71. 72. beschrieben worden, die Beschaffenheit und Gebrechlichkeit eines jeden einzelnen Teils des menschlichen Körpers deutlich entdekken konte; und daß ein jeder Mensch dadurch von dem innern Zustande seines Körpers und aller Teile, und jedes seiner Eingeweide insbesondere, die sicherste Nachricht erhielte. Die Berichte, die er darüber gab, waren so kauderwelsch abgefaßt, und mit so vielen andern Dingen vermischt, daß kein Mensch daraus klug werden konte; wovon die gedrukte Proben vorhanden sind. Niemand durfte das Prophetenwasser schikken, ohne zehn Taler beizulegen: und der Bote mußte außerdem mit Gelde versehen werden, um die Arzneien zu bezalen; doch hatten einige, wenn nur die zehn Taler beilagen, auf eine Zeitlang Kredit. Dafür erhielten sie einen schriftlichen Bericht und einige Arzneien. Die minder Reichen kamen selten unter 4 bis 5 Taler Arzneien weg. Die reichern und höhern Personen wurden nach Standesgebür mit Goldtropfen, Perlentinktur, Amethystenwasser und andern köstlichen Arzneien reichlich versehen: und das Laus Deo, so nachkam, belief sich zuweilen auf 50 bis 60 Taler. Viele erkanten die gehabte Bemühung noch besonders. Thurneisser hatte durch diese Erfindung sich in ganz außerordentlichen Ruf gesezt. Das Prophetenwasser wurde ihm täglich, nicht allein aus der Mark, sondern auch aus Hamburg, Bremen, Harburg, Lübek, Strasburg, Basel, Kassel, Augsburg, München, Wien, und aus dem ganzen römischen Reiche, vornemlich aber aus Böhmen, Mähren, Schlesien, Polen und Preussen mit eigenen

Boten

Boten in versiegelten Gefässen zugeschikt, mit 40, 50 und mehr Talern an Gelde, um die Arzeneien zu bezalen, die er verordnen würde. Nicht allein vornehme und wohlhabende, sondern auch Leute vom mittlern Stande opferten ihm dieses Geld, so daß es fast unbegreiflich ist, wie sie es so unnüz wegwerfen können.

Bei der Gelegenheit wurden auch seine sehr kostbare und recht nüzliche Arkana überal angewendet. Die Kostbarkeit kan man ihnen nicht absprechen. Denn was ist köstlicher, als Gold, Edelgesteine und Perlen: und dieses waren die Ingredienzien, welche seinen Arzneien den Titel gaben. Die Kranken wurden von dem Wehrt, und der Verkäufer von deren Nuzen, völlig überzeugt. Ein Loth Aurum potabile [l]) wurde bezalt mit 16 Talern; das Loth Oleum Vitrioli dulce 4 Taler; Meisterwurzessenz 3½ Taler, Bernsteinessenz 5 Taler, destillirtes Amethystenwasser 3 Taler, destillirtes Korallenwasser 3 Taler, ein Quent Oleum Absynthii 5 Tl., ein Quent Oleum Vitrioli 5 Taler, zwölf Gran Turbith minerale ex Saturno 3 Tl., zwei Quent Magisterium Mikrokosmi 5 Taler, ein Loth Smaragdentinktur 11 Tl., ein Loth Amethystentinktur 4 Taler, ein Loth Rubinentinktur 12 Taler, ein Loth Sapphirtinktur 12 Taler, ein Loth Korallentinktur 4 Taler, ein Loth Turbith Solis 16 Taler, ein Loth Spiritus Vini 4 Taler, ein Loth Spiritus Vitrioli 6 Taler, ein Loth Oleum Cinnamomi 12 Taler, ein Loth Rhabarberextrakt 2 Taler. Von verschiedenen Essenzen [m]) aus Wurzeln und andern Vegetabilien, verkaufte er ein Loth um 4 Taler, und die wohlfeilsten das Loth einen Taler, ein Loth Diaphoretikum Solis 10 Taler, ein Loth Tinktura Antimonii 16 Taler, ein Loth Spiritus Vini korrekti 6 Taler u. s. w. Ausserdem gab es noch Perlenpulver, auf verschiedne Art präparirt,

[l]) Conring de Hermetica medicina. Helmst. 1669. p. 294. Die Preise der übrigen oben angezeigten Medikamente, findet man in der §. XII. n. XXVI. angeführten Reise- und Kriegesapotheke.

[m]) Essenzen und Tinkturen waren zu der Zeit in den Berlinischen Apotheken nicht gebräuchlich: und sind in der Apothekertaxe des Stadtphysici D. Flek, die 1574 4to. in Thurneissers Drukkerei (in Monasterio Leucophaeo) auf Kosten des Churfürsten herauskam, nicht zu finden. Viele Medikamente sind darin ebenfals in ziemlich hohem Preise, z. E. Extractum Rhabarbari in forma solida das Quentlein 10 Groschen, Ol. Succ. albiss. das Quentlein 1 Taler. Oleum vitrioli clarum 1 Quentlein 12 Gr.

präparirt, Goldtinktur, Goldpulver, Mittel wider das Schröteltmännlein, wider Vergicht, ein Arkanum für ein roth Gesicht, dasselbe zu erläutern und dealbiren u. d. gl. die alle von sehr hohem Wehrt waren. Thurneisser war in gewissen Fällen sehr dienstfertig, nachgebend, und wuste alle Gelegenheiten zu nuzen. Der Gräfin Lynar, die vielleicht des vielen Einnehmens überdrüßig war, schikte er einige Oele und andere Mittel zum äusserlichen Gebrauch; die einmal nicht mehr als 35 Taler, und ein ander mal 15 Taler 10 Sgr. machten. Er schrieb, daß er glaubte: „es „würde Ihro Gnaden zum besondern Vergnügen gereichen, diese kleine Unkosten zu „tragen, damit sie nichts einnehmen dürften." Zur Verfertigung seiner Arzeneien unterhielt er eine Menge Laboranten, von welchen Leonhard Freidenberg, Christoph Schüer, der auch Kräutersamler war, Wolfgang Forbrigk, Martin Benterodius, zuweilen in seinen Papieren vorkommen; die mit den, von auswärtigen Herrschaften ihm zugeschikten, Laboranten daran arbeiten mußten: er hatte den Vorteil, daß er leztere nicht bezalen durfte, sondern noch Lehr- und Kostgeld dazu bekam; ob sie gleich selten erfuhren, was sie eigentlich zubereiteten. Wie sich seine Arbeiten häuften, so befal der Churfürst dem Amtmann auf dem Mühlenhof, d. d. 22. Junii 1582, daß er ihm solle ein Gewölbe öfnen und Ofens darin machen lassen. Seidel merkt in seiner Handschrift an: „wie Churfürst Friderich Wilhelm 1667 im Kloster „zu Berlin etwas bauen und aufgraben lassen: so hätte man unter der Erde ein „Gewölbe gefunden, darin mancherlei Thurneissersche Instrumente, gläserne und „irdene Gefäße, auch verklebte destillirte Sachen und dergleichen Dinge mehr „unversehrt gefunden; welche er vermutlich zur Bereitung seiner chymischen Heimlichkeiten gebraucht hätte, und wären sie ohne Nuzen in vielerlei Leute Hände „gekommen."

Die medizinische Konsilia, die ausser den Harnproben von Thurneissern verlangt wurden; ließ er sich sehr gut bezalen. Wer nicht Geld mitschikte, bekam keine Antwort. Graf Burchard zu Barbi hatte ihm von Leipzig aus seine Krankheitsgeschichte zugeschikt, und keine Antwort erhalten; er begrif die Ursach, schrieb wieder, und legte hundert Goldgulden oder Dukaten bei: nun wurde er bald gefördert. Es finden sich viele andre Schreiben von fürstlichen, gräflichen und adelichen Personen, die mit 50 und mehr Talern für seine Mühe begleitet wurden:

und

und dann legten die meisten noch einen Goldgulden bei: für des Herrn Schreiber zum Gruß; vermutlich daß er desto williger an die Antwort erinnern solte. Ueberhaupt kommen Geldsummen vor, die man bei dem zu der Zeit so hohen Wehrt des Geldes und bei so wohlfeilen Zeiten nicht vermuten solte. Wie stark seine Praxis bei Hofe und in der Stadt, in Ansehung der Einnahme geseegnet gewesen: davon finden sich keine Spuren. Es scheint, daß er sich nicht viel mit den täglichen und beschwerlichen Krankenbesuchen beschäftiget hat, weil ihm von auswärts alles zufloß, und er seine Zeit einträglicher auf den Briefwexel verwenden konte. Wegen des hohen Preises seiner Arzeneien sucht er sich in einer seiner Schriften [n]) zu verteidigen, und führt zu seiner Entschuldigung an: „er wünsche einem jeden, daß er „sie nicht bedürfe. Er biete sie niemand an, und schikke zu keinem, daß er sich „von ihm kuriren ließe; wem sie zu teuer wären, könne sie ihm lassen, und andere „nehmen, er hätte mehr Kranke zu anderen Aerzten gewiesen, als selbst übernom„men, und viele umsonst kuriret, sähe sich aber nicht schuldig, auch seine mit vieler „Mühe zubereitete Arkana noch oben ein und umsonst zu geben."

§. VIII.

Einkünfte aus den Nativitäten und Talismans. Thurneissers Bibliothek, Kunst- und Naturalien-Kabinet.

Wenn man nicht überzeugende Beweise hätte, daß Thurneisser selbst von den Vorurteilen und Irtümern seines Jahrhunderts eingenommen gewesen: so solte man glauben, daß er sie blos seines Nutzens wegen genähret und unterstützet hätte. Der Wahn, daß es eine Wissenschaft giebt, durch welche man nach sichern Regeln die Schiksale eines jeden Menschen vorhersagen kann, wenn man nur genau die Zeit und Stunde weiß, darin er geboren worden; war zu der Zeit algemein. So

n) Impletio C. II. gegen die Klage etlicher Medicorum. s. §. XII. n. XV. Das Buch hat keine Seitenzalen.

bald man dem Nativitätsteller die Geburtsstunde gab: so suchte er nach astrologischen Regeln den Stand der Planeten auf, wie er zu der Zeit gewesen, in welchen Zeichen des Thierkreises sie gestanden, bemerkte die Aspekten der Planeten gegen einander, und bestimte aus der Astrologie ihren Einfluß und Wirkung auf den Gebornen. War dieses in Ordnung: so beurteilte er aus der Zusammenfügung der Gestirne die künftigen Schiksale des Menschen, seine natürliche Neigung und Fähigkeiten zu Wissenschaften, Künsten oder Gewerben; ob er werde glüklich oder unglüklich? reich oder arm seyn? zu Ehren gelangen oder nicht? ob, wie oft, und an was für Personen er sich verheiraten werde? ob er Kinder bekommen möchte, oder nicht? was für Krankheiten er zu erwarten habe? ob er eines natürlichen oder gewaltsamen Todes sterben werde, und in welchem Jahre seines Alters solches geschehen möchte? Selbst Bischöfe, hohe Geistlichen und berühmte Philosophen, gaben sich mit Nativitätstellen ab: und auf Universitäten wurden Kollegia darüber, wie auch über die Chiromantie und Kabbala gelesen. Zuweilen trafen dergleichen Prognostika ein: und das gab Vertrauen. Nun wünschte jederman, das, was ihm oder seinen Kindern begegnen würde, vorher zu wissen: und bezalte den Nativitätsteller reichlich. Thurneisser hatte sich als Kalendermacher in großen Ruf gesezt, den er als Nativitätsteller vermehrte. Die an ihn gerichteten Briefe geben zu erkennen, daß ihm solches ein ansehnliches Geld einbrachte. Es waren wenige fürstliche, gräfliche und andere Standespersonen, die nicht jede ihm zugeschikte Geburtsstunde mit vier und mehr doppelten Engelotten [a]) begleiteten. Zuweilen kamen sex, acht, ja bis zwölf Geburtsstunden aus einer fürstlichen, gräflichen oder andern Familie in Teutschland, Pohlen, Ungarn, Böhmen und Schlesien an: und so wie einem Fürsten oder Hohen von Adel in Teutschland ein Kind geboren wurde, mußte Thurneisser die Nativität stellen. Er konte diese Arbeit nicht allein bestreiten, und hielt dazu besondre Personen, die ihm helfen mußten; denen er dafür etwas Gewisses gab. Der vorzüglichste war Magister Gröpler aus Brandenburg, sein Korrektor; der auch in Wittenberg, wohin er 1580 mit Thurneissers Sohn, Julius,

[a]) J. E. Gotfried, Graf zu Oettingen, schikte ihm d. d. Oettingen, für die gestelte Nativität und für die Alchymia magna, hundert ganze Reichsgulden.

Julius, als Hofmeister auf die Universität gezogen war; ihm darin arbeiten half, und noch andre Magister zu Gehilfen nahm, unter welchen auch Johann Moller zu Guben war. Gröpler hatte bei Thurneissern, etwas in der Arzneiwissenschaft und Chymie zu erlernen, Gelegenheit gehabt, und in Wittenberg sich noch gründlicher darauf gelegt, so daß er auf Thurneissers Empfehlung 1583 als herzoglich Wolgastischer Hofmedikus und Hofmathematikus in Diensten kam, und mit Ausstellung der Nativitäten an den nordischen Höfen sein reichliches Auskommen hatte.

Thurneisser, der überal Gelegenheit fand, reichlich Geld zu verdienen, wußte vom Nativitätstellen doppelten Nutzen zu ziehen. Er ließ sich nicht allein seine Mühe gut bezalen: sondern er brachte auch bei dieser Gelegenheit seine Talismans um guten Preis an. Der Aberglaube vom Nutzen und Wirkung der Talismans oder Sigillen, war in Teutschland, durch die Verbindung der Arzneiwissenschaft mit der Astrologie, fast algemein geworden. Man nahm die Lehrsätze der Araber vom Einfluß der Gestirne auf alle Körper an; besonders solten die Planeten auf die Metalle, und diese wieder auf den Menschen außerordentlich wirksam seyn. Parazelsus hatte, als ein großer Lehrer der astrologischen Medizin, den Nutzen und die Wirksamkeit der metallischen Talismans unter den Aerzten in Ruf gebracht, und zu ihrer Zubereitung einige Anleitung gegeben [b]. Der auf Vorurteilen und falschen Hypothesen gegründete Unterricht, wie die Talismans verfertigt und zur Wirksamkeit gebracht werden müssen, wie auch die Geschichte ihres Altertums, ist viel zu weitläufig und nicht der Mühe wehrt, hier davon ein mehrers zu gedenken. Die unten [c] angezeigte Schriften geben von deren Ursprung, Einrichtung, Verfertigung und Gebrauch, besonders wie sie nach Beschaffenheit der Konstellazionen und

[b]) PARACELSI Archidoxis magica. L. VII.

[c]) PARACELS. l. c. H. C. AGRIPPA de occulta philosophia L. II. besonders Cap. XXI-LII. J. Hiebners Mysterium sigillorum, herbarum et lapidum, oder volkomnes Geheimnis der Sigillen, Kräuter und Steine. Leipz. 1735. 4to. p. 148 u. f. J. GAFFARELLI curiositates inauditæ. C. VI. u. J. G. MICHÆLIS notæ. Hamburgi 1676 et 78. 8vo. BAUDELOT de d'Airval, utilité des voyages. T. II. à Rouen. 1727. p. 1-47. P. F. ARPE de prodigiosis naturæ et artis operibus, Talismanes et amuleta dictis. Hamburgi 1717. 8vo.

des Standes der Planeten, geschmolzen, gemischt und gegossen werden mußten, hinreichende Nachrichten. Es ist genug, wenn wir wissen: daß es Talismans gab, die alle Krankheiten, welche unter dem darauf gezeichneten Planeten herrschten, abwendeten. Andere kurirten sämtliche astralische Krankheiten, und wieder andere hatten durch die Vermischung verschiedener Metalle, in einem festgesezten Verhältnis und mit Beobachtung der Zeit oder Konstellazion, wenn sie geschmolzen, der Stempel gegraben, und wenn er aufgeprägt wurde; eine ganz besondere und verborgene Kraft, einen in einer unglüklichen Stunde gebornen Menschen glüklich zu machen: indem sie die im Geburtshause befindliche gefährliche und feindliche Aspekten besänftigten und günstig machten. Einige von diesen hatten noch überdem den Vorzug, daß sie außer der Kur, auch zu Ehrenstellen beförderten, großer Herren Gunst verschaften, im Handel und in Heiratsgeschäften Glük brachten. Andere wurden zu Kriegeszeiten am häufigsten gesucht: denn sie machten beherzt und siegreich; besonders wenn Mars im ersten Eintrit in das Zeichen des Skorpions darauf eingepräget wurde. Die teutschen Soldaten waren in diesem Jahrhundert von der Kraft der Talismans im Kriege, und von deren Beschüzung vor Wunden und Abwendung des dem Soldaten ungünstigen Gestirns so überzeugt, daß sie ihr Geld hinbrachten und sie teuer erkauften. Sie trugen sie, wie auch magische Zettel, in Feldzügen und besonders in Gefechten und Schlachten um den Hals. Man bestärkte sie in dieser Meinung: und sie giengen desto williger in alle Gefahr, weil sie zu dem Schuz ihres Talismans großes Vertrauen hatten. Wie einige teutsche Truppen, unter Churfürst Johan Georgens Regierung, den Hugonotten zu Hilfe zogen, und von dem Herzoge von Guise geschlagen wurden: so fand man bei der Plünderung der Toten und Gefangenen, daß fast alle *) dergleichen Talismans, oder doch magische Zettel, umzuhängen hatten; welches die Allgemeinheit dieses Vorurteils hin-

*) Mart. DELRIO Disquisit. Magicar. L. VI. T. I. Ursellis 1606. p. 129. Norunt Franci cum superioribus annis, cum Barone Danou, hæreticorum Germanorum examina in Franciam irrupissent, et a Duce Guisio strenue debellata fuissent; hujusmodi schediasmata et telesmata collo cæsorum fere omnium appensa fuisse reperta ab iis, qui cadavera spoliarunt. Dieser Baron Danou war der Feldherr Burggraf Fabian von Dohna, unter dem Johann von Buch die brandenburgischen Hilfsvölker anführte.

hinreichend beweiset. Thurneisser versahe die ganze Mark und die benachbarte Länder mit Talismans von allerlei Art. Die ersten ließ er nach Anleitung des Parazelsus verfertigen; wovon in der Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg, auf der zweiten Tafel Nr. VI. [e]) und hier Nr. V. [f]) eines zur Probe abgezeichnet worden. Es ist ein Talisman des Jupiters aus Zinn nach des Parazelsus Vorschrift geschmolzen und gegossen. Parazelsus gab allen Figuren der Planeten auf seinen Talismans nicht nach den Antiken, sondern nach seiner eigenen Fantasie, eine seltsame Bildung; wovon dieser Talisman des Jupiters zum Beweise dienet. Auf dem Avers sieht Jupiter wie ein alter baseler oder wittenberger Professor aus. Es ist ein bärtiger Mann in einem weiten mit Pelz gefutterten Ueberrok, hält ein aufgeschlagenes Buch in der linken Hand, und docirt mit seiner rechten. Auf der Gegenseite ist ein so genanter Abakus, oder Rechentafel, auf welcher die Zal 34 allemal herauskomt, man mag sie in der Länge oder in der Breite oder quer durch in der Diagonallinie, zälen. Eine solche Rechentafel, jedoch jede mit veränderten Reihen und Summen, haben die meisten Talismans, die nach Erfindung des Parazelsus mit den sieben Planeten gegossen oder ausgepräget worden. Agrippa und Kircher [g]) geben eine weitläufige Erklärung vom magischen Nuzen der so genanten heiligen Rechentafeln der Planeten, und von der Verschiedenheit dieser Zalen und ihrer Anordnung. Dergleichen Talismans oder Sigilla dienten, um die Krankheiten, welche von dem darauf gezeichneten Planeten regieret wurden, abzuwenden: doch gab es auch welche ohne Zalbret. Ein Talisman oder Sigillum Solis Nr. I. von dieser Art wird von Thurneissern im Herbarium S. 69 abgebildet, und dessen Zubereitung mit allen dabei nötigen Umständen beschrieben. Er ist in meiner Samlung, aus sehr reinem Golde, ein und ein Viertel Dukaten schwer, und völlig so,

wie

[e]) Es ist daselbst S. 575 versprochen worden: die auf der zweiten Tafel mit N. III. IV. V. VI. bezeichnete Talismans in Thurneissers Lebensbeschreibung zu erklären; welches hier erfüllet wird.

[f]) Zur Bequemlichkeit des Lesers hat der Herr Verleger die Talismans auf einer besondern Platte stechen und hier beilegen lassen.

[g]) Athanas. KIRCHERI Arithmologia s. de abditis numerorum mysteriis, Romæ 1656. 4to. AGRIPPA l. c.

wie ihn Thurneisser am angeführten Ort beschrieben und abgebildet hat. Die darauf befindliche magische Figuren oder Züge hat ebenfals Agrippa erkläret. Man findet Sigilla Solis von vier, sex und mehr Dukaten schwer, jedoch mit einiger Veränderung in den Charaktern und Beiwerken: wie der, so in den Köhlerschen Münzbelustigungen, und ein anderer, welcher in den preußischen Samlungen [h]) beschrieben wird. Lezterer ist vierzehn Dukaten schwer. Er hat die Jahrzal 1574. Die Aufschriften enthalten unter andern die Namen Gottes und der zehn Fürsten der Engel, mit vielen andern hebräischen Wörtern und Buchstaben. Er ist Goldschmids Arbeit, und nicht geprägt. Die eine Seite ist erhaben gegossen, und auf der andern Seite sind die Figuren, Zeichen und Namen eingeschnitten, oder gestochen. Es ist bekant, daß dergleichen Sigillum Solis die solarische Krankheiten abwenden und kuriren sol: unter diese gehörten alle Krankheiten des Gehirns. Die Schwere des Talismans zeigt, daß er für keinen gemeinen Mann gemacht worden. Thurneisser war 1574 in Preussen, um den blödsinnig gewordenen Herzog Albrecht Friderich zu kuriren; er nahm in seinen Kuren die Talismans mit zu Hilfe. Als Goldschmid, der etwas hebräisch verstand, war er im Stande, dergleichen selbst zu verfertigen: und da er nicht viel Zeit hatte, um die Stempel in den erforderlichen Konstellazionen schneiden zu lassen, solches auch damals noch nicht gewöhnlich war; so hat er diesen vermutlich selbst gegossen, und die Rükseite gravirt: wie denn überhaupt die ersten Talismans niemals geprägt, sondern in den gehörigen Konstellazionen gegossen worden. In Preussen [i]) werden verschiedene Talismans aufgehoben, die als magische Münzen dem Paulus Scalichius zugeschrieben werden; der alles, was böse war, und zauberisch zu seyn schien, über sich nehmen mußte: und zu diesen wird auch der vorher beschriebene in den preußischen Samlungen, gezälet, ob er gleich, mit mehrerm Rechte, Thurneissern zum Urheber hat. Die Namen Gottes und der Engel, die man öfters auf den neuern Talismans findet, und deren sich auch Thurneisser, vermutlich um den Bischof Heshusius

S. 98.

[h]) Köhler M. B. VIII. S. 353. Preuß. Saml. III. Band. S. 439.

[i]) M. Christoph Hartknochs preußische Kirchenhistorie 1686. 4to. 455 u. f. S. Erläutertes Preussen. III. B. 294 S.

S. 98. zu beruhigen, hier bedienet hat; haben ihren Ursprung dem Bischof Albrecht zu Regensburg, besonders aber dem Abt Tritheim zu danken. Wie diese und noch einige Klostergeistlichen der so genanten Magie Beifal gaben, und der Influenz der Gestirne und deren Wirkung das Wort redeten: so suchten sie die Theologen zu befriedigen, welche die Talismans, wegen deren bei den Heiden bereits eingeführten Gebrauchs, und wegen der Zeichen der heidnischen Götter, als abgöttisch und verdächtig erklärten. Tritheim und seine Schüler, unter welchen auch Agrippa gehöret; empfolen deshalb, nebst den Zeichen der Planeten und den Rechentafeln, die Namen Gottes und der Engel mit hebräischen Buchstaben darauf zu sezen: die bei den Unwissenden das magische Ansehen vermehrten. Sie löschten den heidnischen Aberglauben k) nicht aus: sondern überzogen ihn nur mit einem theologischen Firniß a la Martin; der ihn noch glänzender und annehmlicher machte. Tritheim hat in einem besondern Traktat die Namen der Engel, welche über jeden Planeten und über jedes Zeichen des Tierkreises herschen, und die, so die vier Hauptwinde regieren; desgleichen die Schuzengel über die vier Elemente und über die vier Gegenden der Welt u. s. w. angeführt. Die bekantesten Namen sind aus der Bibel, die übrigen aus den Büchern des Rabbi Simons und des Rabbi Ismaels genommen: und Agrippa l) hat die Namen dieser Engel, ihre Wirkungen, Titel, Charakter, Rangordnung und Eigenschaften, aus der Handschrift des Tritheims, weitläufig beschrieben und angezeigt. Jedem Planeten wurde noch überdem ein Dämon beigefügt, der die feindlichen Aspekten und deren böse Wirkung regierte: und auch diese hatten ihre Namen, teils aus der Bibel, teils aus den Schriften der Rabbinen, so wie die guten Engel; beide wurden in Ermangelung des Plazes auf den Talismans, statt

k) Selbst protestantische Theologen unterstüzten dergleichen Art von Aberglauben. Der rüstige Andreas Osiander trug eine goldene Kette um den Hals, und damit man ihm solches nicht als Stolz auslegen mögte: so rühmte er die Kraft des Goldes als ein Präservatif wider den Aussaz und andere Krankheiten. s. Adeptus ineptus von Tharsandern. Berlin 1744. 8vo. S. 408.

l) AGRIPPA de Occ. Phil. L. III. C. XXIV. De nominibus ſpirituum corumque varia impoſitione, deque ſpiritibus, qui præſunt ſtellis, ſignis, ordinibus cœli et elementis. De dæmoniis planetarum. L. II. C. XXII. L. III. C. XVI-XX.

statt der Namen, mit Zügen oder Charakteren vorgestelt, die Agrippa abgezeichnet hat.

Der auf der hier beigefügten Kupfertafel unter Nr. II. vorgestelte Taler [m]) ist von verschiedenen Metallen zusammen gesezt: und die Aufschrift zeigt deutlich genug, in welchen Krankheiten man ihn bei sich tragen sol. Es scheint nicht, daß er zu den Talismans gehört, die zum algemeinen Gebrauch verfertigt worden. Das fremde Wapen, so darauf geprägt ist, hat die Vermutung gegeben: daß er zum besondern Gebrauch einer flüßigen und krampfreichen Familie verfertiget, und deren Wapen darauf gesetzet worden; die denn vermutlich diese Vorsorge mit besonderm Dank erkant hat.

Der unter Nr. IV. eben daselbst abgebildete Talisman brachte denen Glük, die ihn bei sich trugen, vom Churfürsten oder Könige an, bis zum Bauer; welches die mit dem Zepter kreuzweise gelegte Sense vorstellen sol. Dieses war Thurneissers Erfindung. Da die Talismans bei ihm sehr häufig gesucht wurden: so hatte er nicht mehr Zeit, sie selbst in den gehörigen Konstellazionen zu güßen. Er ließ seit 1575 Stempel zu seinen Talismans vom Goldschmid hier in Köln, Andreas Hindenberg, verfertigen; den er auch unterrichtete: in welchen Konstellazionen er die Metalle schmelzen, die Figuren auf die Stempel graben, und in welchen Aspekten er sie ausprägen muste. Hindenberg verfertigte, Thurneissern und überhaupt den Aerzten zu Ehren, den Talisman Nr. III. jedoch ohne des erstern Namen darauf zu setzen. Die Aufschrift des Averses diente denjenigen, die ihn bei sich trugen, zur freundlichen Erinnerung an die Ehre und Höflichkeit, die Syrach den Aerzten erzeigt: und die, auf der andern Seite, unter gehörigen Konstellazionen im Stempel eingegrabene, Planeten hatten die Wirkung aller Planeten zusammen, und brachten den Bergleuten und Gewerken Glük. Die Bedeutung der übrigen magischen Charaktere, welche nebst den Zeichen der Planeten stat der Legende eingeprägt sind; kan man so, wie von vielen andern dieser Art, bei dem Agrippa finden. Die Masse dieses Talers ist aus allen sieben Planeten oder Metallen zusammen gesezt; sie wurde Elektrum genant. Von eben dieser Masse wurden auch Ringe verfertiget, die man gemeiniglich sympatetische

[m]) In der Geschichte der Wissenschaften ist es auf der zweiten Kupfertafel Nr. III.

tische Ringe nennet. Parazelsus und Helmont versichern: wenn sie ein mit der fallenden Sucht Behafteter am Finger trägt; so sollen sie ihn schleunig davon befreien: wir übergehen die andern Eigenschaften, die sie ihnen überdem noch beilegen. Einige Talismans aus vermischten Metallen wurden vergoldet, oder bei dem Prägen mit einem Goldblätgen überlegt, und alle, in seidenen Tüchern wohl eingewikkelt, um den Hals oder auf der Brust getragen, damit sie nicht anlaufen möchten. Was Thurneissers Handel mit den Talismans betrift: so finden sich Briefe, in welchen für zehn ungarische Dukaten, auch für zwanzig französische Kronen u. s. w. selbst von Aerzten verlanget werden, um sie zur Kur ihren Kranken anzuhängen; und hat sonderlich der D. Heine zu Stettin sie viel gebraucht und öfters verlangt. Wie Thurneissers Arzneihandel in Flor kam: so empfohl er die Talismans nicht so häufig zur Kur der Krankheiten, als vielmehr bei den Nativitätstellen; welches er dadurch einträglicher machte. Denn wenn er sahe, daß unglükliche Aspekten darin vorkamen: so schikte er für die Gebühr gewisse Talismans mit, um alles Unglük abzuwenden; und fromme Eltern zalten gerne, um sich und ihre Kinder vor allem bevorstehenden und vorhergesagten Uebel und Unglük zu präserviren.

Durch die Menge der bisher angeführten ergiebigen Quellen, wird es sehr aufgeklärt: wie Thurneisser, bei seinem Aufenthalt zu Berlin, in wenigen Jahren ein großes Vermögen zusammen bringen können. Er wurde zwar zuweilen betrogen, und verlor ausgeliehene Gelder: es scheint aber, daß es nicht sehr [n]) oft geschehen. Er hielt viel auf baares Geld, und ausserdem auf Silbergeschir, auf die Bibliothek und auf sein Naturalienkabinet. Von jedem wollen wir etwas zur Probe anführen. Es war zu der Zeit in Berlin gebräuchlich, daß man große von Holz ausgeschnizte Hirsche mit natürlichen Geweihen und mit meßingenen Leuchtern ausgezieret, in großen Sälen oder auf den, allenfals zum Tanzplaz eingerichteten,

 geräumigen

[n]) Er pflegte dergleichen Schuldner bei Gelegenheit in seinen Schriften namentlich aufzuführen, als den Rabazot, dem er 350 Taler vorgeschossen, um eine Sammetweberei erst hier, und dann in Saren anzulegen; der Buchführer Harster zu Basel, der Goldschmid Moll zu Ueberlingen, Hauptmann Berend Lerch im Meklenburgischen Dienste, der Buchhändler Simon Hütter u. s. w. Ausschreiben P. II. p. 55. 67. 130.

geräumigen Hausfluren, stat der Kronleuchter, zu hängen hatte. Thurneisser ließ sich 1576 dergleichen Hirsch von Silber, durch den Goldschmid Simon Adelhäuser zu Kotbus, verfertigen und vergolden, der einige Monate nebst drei Gesellen und einem Jungen täglich daran arbeitete. Thurneisser schikte ihm das Silber; der Anfang wurde mit sechszehn Mark gemacht; es folgten von Zeit zu Zeit sex, acht und mehr Mark nach. Die Goldschmiede zu Berlin hatten so viel für den Hof zu thun, daß sie ihn nicht fördern konten: und der Churfürst selbst ließ ausserdem viel Silberzeug in Leipzig machen; wovon Thurneisser die Kommißion hatte. Von Trinkgeschirren und andern Gefäßen, die er teils selbst machen lassen, teils von großen Fürsten und selbst vom Kaiser Maximilian geschenkt bekommen; hatte er einen so großen Vorrath, S. 100. daß Lökel °) oder vielmehr Haftiz, das Gewicht seines Silbergeschirres auf neun Zentner bestimmt: er beruft sich auf die Inventur des Raths zu Basel. Thurneisser samlete auch kunstreiche Gemälde und fürstlicher Personen Bildnisse: vorzüglich aber hielt er auf eine gute Bibliothek.

Die Wissenschaften wurden in der Mark, in der lezten Hälfte dieses Jahrhunderts, mit gröstem Eifer getrieben: und man samlete Bücherschäze als die sichersten Hilfsmittel, um darin weiter zu kommen. Unter den juristischen Privatbibliotheken, waren die Büchersamlungen des Bürgermeisters Johan Agrikola Eisleben, des Theologen Sohns, der Kammergerichtsadvokaten Lukas Gaulrapp, M. Ernst Vieriz, Georg Krausens und Burchard Rafus, fünf berühmter märkischer Rechtsgelehrten, sehr vorzüglich. Seidel und Jakobi p) haben von ihnen ausführliche Nachrichten gegeben. Rafus vermachte seine Bibliothek der hiesigen Nikolaikirche q), die nachmals Martin Pascha, Bürgermeister zu Berlin, ein großer Rechtsgelehrter, mit Erlaubnis des Konsistorii zu seiner für sich schon ansehnlichen Bibliothek kaufte. Aus der Büchersamlung des Hofapothekers Michael Aschenbrenners, der ehmals Thurneissers Lehrling war; sind noch viele Bücher so wol in der

°) Lökel im K. Geheimen Archiv. S. 587.

p) J. P. JACOBI Elogia Brandenburgica, Mspt. it. Seidels noch ungedrukte Nachrichten von märkischen Gelehrten.

q) Küsters A. und N. Berlin. T. I. p. 1010.

der königlichen als Akademiebibliothek vorhanden, in welchen sein und seiner Frauen Wapen und Namen, in Holz geschnitten mit der Jahrzal 1588, eingeleimet ist. Die wizigen Verächter unserer Vorfaren werden vieleicht diese Bibliotheken sehr herabwirdigen, und nicht mit ihren Bücherbrettern in Vergleichung sezen wollen: allein man kan deren Eifer, ihre Käntnisse zu vermehren, daraus bemerken, daß sie keine Kosten scheueten, ansehnliche Büchersamlungen anzuschaffen, ohneracht das baare Geld zu der Zeit selten war. Die Preise, um welche sie nach dem Tode ihrer Besizer verkauft wurden, geben ihre Schäzbarkeit zu erkennen. Die von dem berühmten Kanzler Lampert Distelmeier gesamlete Bibliothek erbte sein Sohn Christian: nach dessen Tode erkaufte sie der Rath zu Halle r) für 4200 meisnische Gulden, und ließ sie auf der berühmten Marienbibliothek aufstellen. Der Kanzler Peter Frize samlete seine Bibliothek zu Ausgang des sechszehnten Jahrhunderts. Die Witwe hielt sie für ein Heiligtum, und wolte sie als ein Andenken ihres Mannes nicht von sich lassen; ob ihr gleich Churfürst Friderich Wilhelm fünf tausend Taler dafür bieten ließ: sie wurde nach deren Tode unter die Erben zerstreuet.

Ausser diesen berlinischen Bibliotheken waren die Samlungen des berühmten Sabinus, Pelargus, Prätorius und vieler andern zu Frankfurt, sehr ansehnlich. Der gelehrte Joachim von Alvensleben stiftete 1568 die bekante Bibliothek zu Erxleben, die, wie Leuthinger s) sagt, über 5000 Kronen gekostet hatte. Thurneisser folgte diesen Beispielen. Er fühlte, daß es ihm in seiner Wissenschaft an einer gewissen Gründlichkeit fehlte: er glaubte, durch fleißiges Lesen und einen ansehnlichen Büchervorrath diesen Mangel zu ersezen; noch mehr aber dadurch das Ansehen eines großen Gelehrten zu erhalten. Er nahm auf den Messen, nicht allein gegen seine Werke und Kalender neu heraus gekommene Schriften an: sondern es findet sich auch, daß er zuweilen wegen ansehnlicher auswärtigen Bibliotheken in Handel gestanden. D. Heinrich Wolf zu Nürnberg, ein Bruder des berühmten Hieronymus Wolf zu Augsburg, hatte einen ansehnlichen Schaz von Büchern hinterlassen, um welchen Thurneisser durch den Buchhändler Lochner handelte. Eben dieser

r) v. Dreihaupt. II. Teil. S. 218.

s) LEUTHINGERI Comment. de March. Brand. edit. Kraufii. p. 579.

Lochner verschafte ihm verschiedene seltene Handschriften. Er bot ihm unter andern ein schön auf Pergament geschriebenes Paßionsbüchlein an, mit herrlich in Ultramarin und andern hohen Farben gemalten Figuren, von Albrecht Dürers und Glokkentons Hand, fünf und zwanzig an der Zal; von welchen jedes zwei Dukaten wehrt wäre. Er wolte es ihm auf das genaueste um zwei und vierzig Taler verschaffen. Lochner unterhielt in seiner Buchhandlung verschiedene Illuminirer, welche in den Kräuterbüchern die Figuren mit lebenden Farben übermalen mußten. Lobels Pflanzengeschichte, an welcher zwei Jahre illuminirt worden; bot er ihm für hundert Kronen an. Sie war in schwarzem Sammet gebunden, mit Blumenwerk und andern Zierraten gestikt, in einem schwarzen Futteral. Er hatte auch Dodonäi und Boks Kräuterbücher, vortreflich gemalt, eben so einbinden lassen und zum Verkauf zu liegen. Joachim Steinbrecher, der jüngere, der Thurneissers Bibliothek kante, versichert nach Seidels Anzeige, daß ihres gleichen weit und breit nicht gesehen worden.

Thurneisser ist der erste, von dem man weiß, daß er hier im Lande ein Naturalienkabinet gesamlet hat. Er war außerordentlich wiß- und neugierig; und da er auch habsüchtig war: so brachte er, so viel möglichst, alles zusammen, was ihm selten und fremde vorkam. Auf seinen Reisen hatte er Muscheln, Schnekken und viele Erd- und Meergewächse gesamlet, und besonders ein trokkenes Kräuterbuch, welches sehr zalreich war. Er besaß *) eine Samlung von Samen der Pflanzen aus allen Teilen der Welt; von welchen 1689 Arten eingeleimet, und 336 noch nicht in Ordnung gebracht waren. Seine Schreiber, die er herumschikte, samleten für ihn aus Saxen, Böhmen, Ungarn, Schlesien und Italien alle Mineralien, gesiegelte Erden und seltene Steine, die zu der Zeit bekant waren: und seine Korrespondenten in Ungarn waren ihm sonderlich dazu behilflich. In seiner Samlung fand man viele aufgetroknete Teile des menschlichen Körpers und seltener Tiere: und was sich nicht aufbehalten ließ, hatte er zeichnen, abmalen, auch etliche tausend dergleichen Figuren in Holz schneiden lassen.

Sein

*) S. XII. n. XV. Impletio. Bericht wider die Klagen der Medicorum Kap. 2. In diesem Buch, im Ausschreiben und in den ungedrukten Briefen, sind die hier erteilte Nachrichten enthalten.

Sein Garten bei dem Kloster war voller botanischen Gewäxe: und auf seinem Hofe hielt er seltene lebendige Tiere. Unter diesen war ein Elend, welches ihm Fürst Radziwil nebst andern raren Sachen und Gewehr geschikt hatte. Das Elend blieb über ein Jahr auf seinem Hofe. Er schikte es 1579 nach Basel durch Burchard Speideln: um sich durch diese Seltenheit bei seinen Landsleuten einiges Ansehen zu geben. Es sahen es aber die frommen Baseler *) für seinen Zauberteufel an: und ein altes Weib gab ihm einen Apfel mit zerbrochenen Nähnadeln zu fressen, damit es umkommen solte.

Seine Gewehrkammer war mit seltenem Schüßgewehr von allerlei Art, mit polnischen, türkischen, ungarischen und andern Säbeln, Bogen, Köchern, Pfeilen, Tartschen, Schildern und was sonst nur merkwirdig war, angefüllet; womit ihn polnische und ungarische Fürsten und Grafen, und auch teutsche Fürsten beschenkt hatten.

Man muß gestehen, daß Thurneisser, seiner schwachen Seite ohnerachtet, ein außerordentlicher Mann war, der dem Lande durch seine Käntnisse in so vielen Fächern und durch seinen Aufenthalt mannichfaltigen Nutzen schafte. Die Menge Ausländer von allerlei Art, die er hereinzog, und denen er in seinem weitläufigen Hauswesen Unterhalt gab; machten, daß auch noch andere in der Stadt sich dadurch was verdienten. Er zog durch den Verkauf seiner Arzneien, Bücher u. s. w. sehr wahrscheinlich mehr Geld in das Land, als er hier erwarb, und für auswärtige Waaren brauchte. Seine Drukkerei war wegen der guten Künstler und des grossen Verkehrs, so er damit trieb, das nüzlichste unter allen seinen Projekten: hingegen sein Versuch, eine Samtweberei anzulegen, verunglükte zugleich mit seinem Vorschuß, wie S. 139. n. angemerket worden. Er war der erste, der in dieser Gegend die chymischen Arzeneien einführte: und auch durch diese Wissenschaft wurde er dem Lande nüzlich und den Künsten beförderlich. Er verbesserte und vermehrte die Alaunsiedereien: und zu dem Salpetersieden *) war er mit Rath und That behilflich. Seine Gläser, Güßpukkel, und was er sonst zu seinen chymischen Arbeiten brauchte, ließ er hier im Lande verfertigen. Die chymischen Gläser und Gefäße wurden zu

Grimnitz

*) Ausschreiben I. S. 84. *) Geschichte der Wissenschaften S. 490.

Grimniz nach seiner Erfindung und Angabe gemacht; er gab die Zeichnung, und wenn der Hof sich daselbst aufhielt: so übernahm er die Aufsicht über die Glashütte, welche weißeres und beßeres Glaß lieferte, als vorher. Wie er als ein großer Liebhaber von gemalten Fensterscheiben S. 57. c. dergleichen, bei der Ausbesserung der Klosterkirche wolte einsezen laßen: so wurden sie nach seinen Zeichnungen gemalt, und nach seiner Angabe eingebrant; wozu ihm seine große Käntnis in Färbung des Glases S. 97. dienlich war. Man findet in vielen Landkirchen, als zu Rhinow und an andern Orten, dergleichen gemalte Fensterscheiben mit den Jahrzalen 1575 bis 1584. Ein großes Dekkelglas mit dem brandenburgischen Wapen nach dem Blason mit der Jahrzal 1582, ein anderes mit 1584, und eines mit 1577, auf welchem der Kaiser und die sieben Churfürsten auf weissen Pferden, jeder mit seinem blasonirten Wapen eingebrant; habe ich selbst gehabt: sie waren nach seiner Angabe in Grimniz gemacht worden, und ist eines davon vor vielen Jahren in eine Samlung gekommen, die nach dem Tode des Besizers zerstreuet worden. Die übrigen sind verunglükt. Der gläserne Vogelbauer, dessen wir §. XI. gedenken werden, war seine Angabe und vielleicht seine Erfindung. Die Güßpukkel wurden in Küstrin verfertigt. Goldschmiede, Stempelschneider, Kaufleute, Buchbinder und allerlei Handwerker hatten für ihn und seine Haushaltung beständig zu thun; wovon sich unter seinen Papieren Rechnungen finden. Verschiedene Waarenpreise und Arbeiten sind außerordentlich wolfeil: wir wollen zum Beschluß einige Preise anführen.

Der Goldschmid Hindenberg, der die Stempel zu den Talismans schnitte, nahm für den Stempel der gewöhnlichen Talismans mit den Zeichen der Planeten, zu schneiden: 12 Groschen; das Stük zu prägen und zu vergolden: 4 Gr. In Leipzig bezalte Thurneisser 1583 den Zentner Quekfilber mit 43 Fl.; den Zentner Spiesglas oder Antimonium mit 4 Floren. Der Zentner Fuhrlohn von Leipzig bis Berlin kostete 13 Groschen. In Berlin wurde das Pfund Antimonium mit 2 Gr. 6 Pf. bezalt; 1 ℔ Salpeter 6 Gr. 1 ℔ Vitriol 1 Gr. 1000 Stük Mauersteine 2 Taler 18 Gr. 8 Pf. Der Haufen Holz 4 Taler. Schwarz holländisches oder Leidner Tuch die Elle 30 Sgl. auch 29 Sgl. Die Elle Sammet 2 Floren, auch 2½ Tlr. Gelbseidener Atlas die Elle 40 Sgl. Parchent 4 Gr. Steppseide 1 Loth 4 Gr.

Nähseide

Nähseide 1 Loth 6 Gr. Einen Mantel zu machen 12 Gr. Ein Paar Herrnstiefeln 7 Ortstaler oder 1 Taler 18 Gr. Ein Oktavband in roth Pergament 3 Gr. und in weisses 2 Gr. u. s. w.

Mehrere Artikel von dergleichen Waaren mit ihren Preisen sind in der Geschichte der Wissenschaften S. 466. Anmerkung v: angeführt: den Gehalt oder Wehrt des damals kursirenden Geldes findet man eben daselbst §. LVII.

§. IX.

Heimweh.

Mitten in der glänzenden Laufbahn, auf welcher wir Thurneissern §. V. VI. VII. VIII. gesehen haben, im vorzüglichem Besiz der Gnade seines Herrn und des ganzen Churfürstlichen Hauses, mit Ehrenbezeugungen und Lobeserhebungen auswärtiger Standespersonen und Gelehrten überschüttet, im ruhigen Genuß reichlicher Einkünfte und eines ansehnlichen Vermögens, welches sich täglich vermehrte; überhaupt bei den herrlichsten Aussichten in die Zukunft, wirkte auf ihn ein unglükliches Gestirn. Ein feindlicher verstekter Dämon lauerte in einem der zwölf Häuser seiner Nativität, S. 137, welchen er mit keinem Talisman abgewendet hatte. Dieser flößte ihm eine außerordentliche Sehnsucht nach seinem Vaterlande ein, der er anfänglich widerstand, die aber nachmals desto heftiger in ein völliges Heimweh ausbrach; welchem er sich nach dreijährigem Kampf gänzlich überließ, und sich dadurch allerlei widrige Schikſale zuzog: die ihn endlich aus einem angesehenen, geehrten und reichen Mann in einen unglüklichen elenden Flüchtling verwandelten, der sein Lebensende in Armuth, Kummer und Noth beschlüssen mußte.

Alle die physikalische Ursachen, welche die berümtesten schweizerischen Aerzte [a]) von dieser sonderbaren Krankheit angeführet haben, fanden bei ihm keine stat: und dennoch

[a]) Jo. Jac. HARDERI Diss. de Nostalgia Helvetiorum. Basil. 1678. 4to. Theod. ZWINGERI Diss. de Pathopatridalgia. Basil. 1714. 4to. Joh. Jak. Scheuchzers Abhandlung vom Heimwehe. Algem. Magazin der Natur, Kunst und Wissenschaften. 1. Teil. Nr. XIX. Leipz. 1753. 8vo.

dennoch wurde er mit diesem Uebel befallen. Die reine, dinne, feine Luft der Alpen, die Milchspeisen und dortige Lebensart, die Jünglingsjahre, nicht alzulange Entfernung vom Vaterlande und dessen Sitten, die Liebe zu den Eltern, zur Freiheit, zur vaterländischen Religion, die Regierungsform und der Kuhreihen, als die angebliche Veranlassungen zum Heimweh, konten unmöglich auf Thurneissern in der Art wirken. Er war nicht in der feinern Luft der Alpen, sondern in der Stadt Basel geboren: seit seinem achtzehnten Jahre von der Vaterstadt entfernet und sex und vierzig Jahr alt, wie ihn zuerst die Krankheit überfiel. In einer acht und zwanzigjährigen Abwesenheit aus dem Vaterlande, war er einer abwexelnden Lebensart und vielerlei Klima auf seinen Reisen gewohnt worden, und seit sex Jahren lebte er hier im Lande, und fand die hiesigen Lebensmittel völlig nach seinem Geschmak; indem er so gar deren Güte und Vortreflichkeit noch bei der ersten Reise, so wie die Fruchtbarkeit der Mark Brandenburg gegen die Basler Bürger verfochte, die nicht glauben wolten: daß man in der Mark Oxen fett machen, hinreichend Korn [b]) bauen, und an Fischen und Krebsen Ueberfluß haben könte. Seine Eltern waren tot; aus Furcht vor dem Gefängnis war er mit Schande aus seinem Vaterlande entflohen; wo ihm die Gesetze und die Regierungsform weder Sicherheit seiner Person noch seines künftig hinzubringenden Vermögens versprachen. Es finden sich keine Spuren, daß er zu Berlin der Religion wegen Anfechtung gehabt: er stand mit den Hofpredigern in guter Freundschaft, und hat sich, nach Seidels Handschrift, jedesmal am Churfürstlichen Hofe gottselig und lutherisch gestellet. Weil er auf seiner Flucht katolisch wurde: so lag ihm die Religion seines Vaterlandes wol nicht so sehr am Herzen. Alle die vorher angefürte physische, zum Teil auch moralische Ursachen, konten bei diesen Umständen weder einzeln noch zusammen genommen, unmöglich auf Thurneissern einen so mächtigen Eindruk machen, daß er alles anwendete, um in sein Vaterland zu kommen. Wir wollen die gelegentliche Ursachen aus seiner noch übrigen Lebensgeschichte samlen, so wie sie nach und nach auf ihn gewirkt haben; sie werden zu erkennen geben: daß öfters das Heimweh, so gut als die Hypochondrie, aus bloßen moralischen Ursachen entstehen kan, und

b) Ausschreiben I. S. 72.

und, wenn es einmal überhand genommen, daß es sich durch keine vernünftige Vorstellungen heben läßt.

Thurneisser hatte sich alle Mühe gegeben, seine Drukkerei in vortreflichen Stand zu setzen. Die Zal der dazu erforderlichen Personen und der auswärtig verschriebenen Künstler vermehrte sich so stark, daß der Setzer Martin Heuzke in der Klosterstraße zwei Häuser kaufte und mit Weib und Kind, wie auch mit einigen Gesellen und Künstlern, dahin zog, weil es im Kloster an Raum fehlte. Thurneissers Hauswesen besorgte seine zweite Frau, nebst der Wirtschaft und Beköstigung der Leute, zu seiner und eines jeden völligen Zufriedenheit. Unglüklicher Weise verlor er diese Frau 1575 im Herbste: und ihr Verlust wurde desto empfindlicher, wie er nach ihrem Tode seinem lüderlichen Bruder Alexander Thurneissern die ganze Wirtschaft übertrug; die ihm selbst zu führen, wegen seiner öftern Abwesenheit mit dem Hofe, und wegen der Menge von Menschen, die er beständig um sich hatte, zu schwer wurde.

Wir wollen dieses Alexanders, in so weit er hier zur Geschichte gehört, etwas ausführlicher gedenken, der uns schon aus S. 56. und S. 59. bekant geworden. Wer ihn näher kennen wil, kan ihn, im zweiten Teil von Thurneissers Ausschreiben, als einen Abschaum von verachtungswirdigen Menschen abgemalt finden. Er war lüderlich, falsch, heimtükkisch, unbeständig, und hatte in Basel Frau und Kinder, aber auch so viel Schulden, daß er, seinen Gläubigern zu entgehen, sich ungefähr im Frühjahr 1574 nach Berlin zu Thurneissern in armseliger Gestalt begab; der ihn aufnahm und kleiden ließ. Wie er sich dem Anschein nach gut und bescheiden aufführte und demüthig bat: so versprach er, ihm etwas Geld zu geben, um seine dringendste Schulden zu bezalen. So bald er die Versicherung hatte, sann er Tag und Nacht darauf, daß er zu den Seinigen nach Basel kommen und das Geld selbst hinbringen möchte. So sehr er, bei seiner Ankunft zu Berlin, gegen Thurneissern auf die Regierung oder den Rath zu Basel geschmähet hatte: so wußte er nun, als ein abgefeimter Advokat, die Sprache zu ändern. Er strich die Glükseligkeit eines Baseler Bürgers mit hellen Farben heraus, und versicherte: daß Thurneisser sehr leicht das verlorne Bürgerrecht wieder erlangen würde, wenn er sich mit den Juden zu Wiel, wegen des Betrugs und gegen ihn angestelten Pro-

zesses S. 56. abfände, und die Schulden bezalte; welche sein Vater in Basel bei seinem Absterben hinterlassen, und die er größtenteils seinetwegen gemacht hätte; welches ihm ein leichtes seyn würde, da ihn Gott mit Vermögen gesegnet hätte. Thurneisser fing an, dieses in Erwägung zu ziehen; und da er nach Preussen gerufen wurde: so schikte er ihn indessen mit einem seiner Schreiber nach Wiel und Basel, um am erstern Orte die Juden zu Niederschlagung des ehemals angestelten Prozesses zu bewegen, und am leztern die Schulden des Vaters zu bezalen.

Bald nach seiner Rükkunft aus Preussen fand sich Alexander auch ein, der sich alle Mühe gab, ihn zu bereden: daß er, nachdem die Schuldforderungen zu Basel und Wiel in Ordnung gebracht, mit seinem bereits erlangten Vermögen nach Basel ziehen, und sich daselbst ankaufen möchte. Er versicherte: daß die Baseler Gelehrte von ihm und seinen Schriften mit vielem Lobe sprächen und wünschten, ihn bei sich zu sehen; die Väter der Stadt würden mit Freuden den verlornen Sohn aufnehmen, und gern das verlaufne Bürgerrecht wieder geben, zumal wenn er vorher seine Kinder hinziehen ließe, die daselbst besser könten erzogen werden, als in Berlin, wo sie Fremde wären und nach seinem Tode keine Unterstüzung und Verwante hätten. Es wären jezt in Basel einige gute und ansehnliche Häuser, und auch Güter bei der Stadt, zu verkaufen: wenn er sich ansäßig machte, so könte er in derselben Stadt künftig wie ein vornehmer und angesehener Junker leben, die er vorher bei Nacht und Nebel verlassen müssen. Alle diese Reden würden bei Thurneissern beinahe so viel gewirkt haben, als der Kuhreihen bei andern nur immer vermag. Allein er sah sein Glük und Vermögen täglich zunehmen: und er erwartete erst die Früchte aus der Drukkerei zu genüßen, die er mit so vielen Kosten angelegt hatte. Inzwischen hatten diese Vorschläge doch die Wirkung, daß er 1575 im Frühjahr, Alexandern, seinen Sohn Julius mitgab, den er bei dem Prediger zu S. Martin in Basel, Lukas Justus, mit dem er in Briefwexel stand; in Kost und Unterricht bringen solte. Die Töchter würden künftig nachkommen: und Alexanders Frau solte sie gegen ein billiges Kostgeld zu sich nehmen und zu allen weiblichen Verrichtungen anführen. Er gab ihm seinen Schreiber Martin zur Begleitung mit, den er öfters nach der Schweiz und Italien schikte, um aus Venedig Materialien zu seinen Arzeneien zu holen. So bald Alexander erfahren hatte,

daß

daß Thurneissers Frau gestorben war: so kam er im Monat November 1575 wieder nach Berlin zurük. Er brachte ihm die Anschläge vom Schlosse und Gute Angerstein mit, wie auch von der Schauenburg und von verschiedenen andern Gütern bei Basel; desgleichen von einigen Häusern in der Stadt, die zu verkaufen waren. Ersteres wurde für 9000 Floren ausgeboten, und gefiel Thurneissern am besten. Da er aber noch darüber nähere Nachrichten und den Anschlag verlangte: so brach bald nach Neujahr 1576 die Pest zu Berlin aus. Der Churfürst begab sich mit dem Hofe nach Küstrin. Thurneisser und einige Personen von dem Gefolge des Churfürsten wurden daselbst krank, und man war besorgt, daß es ein Ausbruch der Pest seyn möchte. Der Churfürst und die Kanzlei gingen deshalb, ob es gleich in den Wintermonaten war, nach Karzig; die Markgräfin Katarina *) aber nach Driesen: und da man Küstrin fast für angestekt hielt, so schrieb ihm die Markgräfin: er möchte sich nach ihr Schloß zu Damm begeben, und legte einen schriftlichen Befehl an den Schloßhauptmann Hans Vorhauern bei, „wenn Thurneisser sich „in das Amt Tamme, seiner Gesundheit zu pflegen begeben möchte, so solte ihm der „Schloßhauptmann in Futter und Mahl Unterhalt geben, mit jungen Hünern und „sonsten wohl speisen lassen, auch wenn er es begehrte, von ihrem Wein, den sie „jüngst zu Tamme gelassen, täglich etwas vorreichen und allen guten Willen beweisen. „sen. Zur Wohnung solle er ihm das kleine Gemach oben, darin das Kamin, „einräumen, und daselbst für ihn und seinen Diener ein Paar Betten zurichten „lassen.“ Thurneisser blieb von der Pest befreiet: lag aber fünf Wochen lang an einer hitzigen Hauptkrankheit. In dieser Zeit blieb er einsam und fast verlassen; ein jeder sorgte wegen der Pest für sich selbst, und um andere bekümmerte sich niemand. Wie er besser wurde, folgte er dem Hofe nach Karzig, der neun Monat daselbst blieb: und in dieser Zeit wurde ihm nicht erlaubt, nach Berlin zu gehen, um nach seiner Wirtschaft, Drukkerei und Laboratorium zu sehen.

Der öftere Aufenthalt des Hofes auf den Lust- und Jagdschlössern war ihm schon längstens beschwerlich gewesen: allein so lange hatte es noch niemals gedauert.

*) Ehe sie von Küstrin wegging, ließ sie, weil es Sontag war, den Hofprediger Hartwig Morgens um 5 Uhr vor sich predigen, und schenkte ihm ihres Gemals Konterfait, daß er es ihrentwegen tragen möchte. Aus dessen Brief an Thurneissern.

Die andern Lustschlösser lagen näher, und war ihm niemals versagt worden, von Zeit zu Zeit nach Berlin zu gehen, um nach seiner Wirtschaft zu sehen; welches dieses mal die Pest nothwendig machte. Die Ausarbeitung seiner, zur Natur- und Pflanzengeschichte gehörigen, Werke lag ihm sehr am Herzen. Durch Konrad Gesners Tod, war dessen botanisches Werk liegen geblieben und unvolständig. Brachte Thurneisser sein großes Herbarium von X. Teilen in Folio zu Stande: so wurde es das volständigste, daß man zu der Zeit hatte; und die gelehrten Baseler, die mit ihm korrespondirten, wünschten ihm und sich zum Voraus Glük, daß er als ihr Landsmann des großen Gesners botanische Verdienste erreichen und sein Werk an Volständigkeit übertreffen würde. Zu diesem und den übrigen Werken hatten seit 1571 die Formschneider in Prag, Küstrin, Frankfurt, Görliz, Leipzig, Halle und Nürnberg eine große Anzal Figuren geschnitten: und die Künstler, die er selbst in seiner Drukkerei unterhielt, waren so, wie jene, noch immer in beständiger Arbeit. Alle Kosten, alle Mühe war vergebens, wenn er nicht die Beschreibung dazu besorgte; wozu ihm seine Geschäfte bisher wenig Zeit gelassen hatten. In Karzig hatte er Muße genug: allein seine Bibliothek, botanischer Garten, das Naturalienkabinet, das trokne Kräuterbuch und andere Hilfsmittel fehlten. Da er in Berlin durch tägliche Ausübung seiner Wissenschaft, durch gelehrten Umgang und durch fleißiges Bücherlesen seine Käntnisse vermehrete: so wurde er hier nur im höchsten Nothfal gebraucht, wenn die Herschaft krank war. Neun Monate durch brachte er in der verdrüßlichsten Langeweile zu, abwesend von seinen unerzogenen Töchtern, die er fremden Leuten und dem Gesinde überlassen muste, seinen Freunden entzogen, ohne gelehrten Briefwexel, in der Einnahme zurükgesezt, und mit dem ungesitteten und verleumderischen Troß des Hofes zusammen gedrängt. Das Unangenehme einer unwilkürlichen Lage von der Art, können sich nur wenige vorstellen. Die Klagen, die er von seinen Leuten aus Berlin erhielt; vermehrten seinen Unmuth. Man gab seinem Bruder Alexander Schuld, daß er die beiden zurükgebliebenen kleinsten Töchter, die Schreiber und sein übriges Hausgesinde schlecht abspeisete; ob er gleich in der Zeit funfzehnhundert Taler blos zur Speisung angerechnet hatte. Seine geheime Arzneien waren verbraucht, das Laboratorium ohne Arbeit, und die Laboranten müßig: und doch forderten sie eben

so,

so, wie die Drukker, ein höheres Wochenlohn, weil sie zur Pestzeit da geblieben. Der Churfürst merkte, daß er tiefsinnig, nachdenkend und niedergeschlagen herum ging; er wendete vor: er sey darüber betrübt, daß er die Bücher, so er zu der Zeit auf des Churfürsten Befehl drukte, nicht fördern könte; welches dem Churfürsten und seinen Hofpredigern unangenehm seyn müßte. Um ihn zu befriedigen, schlug der Churfürst vor: die Drukkerei nach dem Kartaus zu Frankfurt, der vor dem Thor in gesunder freier Luft läge, zu verlegen, den er ihm einräumen wolte; welchem aber viel Schwierigkeiten entgegen standen, die ihn mehr niederschlugen, als aufmunterten. Denn der berühmte D. Kaspar Hofman zu Frankfurt, hatte eine Rede de barbarie imminente [d]) zu der Zeit, bei einer Magisterpromozion gehalten, die Thurneissern beschwerlich fiel. Hofman war nicht einer von den gemeinen Aerzten, die ihre Hauptwissenschaft aus der Verbindung mit den andern herausreissen, und ein bloßes Brotstudium oder gar ein Handwerk daraus machen: sondern er gehörte unter die seltenen Aerzte, die das Feld aller Wissenschaften, die damit zusammenhängen, und auf welchen sie sich gründet, durchforschen, mit Philosophie und historischer Kritik den Wust der Irtümer und der Vorurteile darin wegräumen, und die übrig bleibende Wahrheiten überdenken; und denn wieder zur Aufklärung der Hauptwissenschaft anwenden. Er hatte in dieser Rede die Hindernisse gezeigt, welche jeder Fakultät und jeder Disciplin in seinem Zeitalter im Wege standen; daß sie nicht allein keine weitere Fortschritte machen könten: sondern auch die Ursachen angeführt, warum man in einigen Disciplinen so gar rükwärts ginge. Wie er in seiner Rede die Arzneiwissenschaft berühret: so lobte er die Chymie als sehr nüzlich, um die Käntnisse der Aerzte zu erweitern: allein ein bloßer Chymikus bilde sich zu viel ein,

[d]) Es ist diese vortrefliche Rede zu verschiedenen malen wieder aufgelegt worden. Die neueste Ausgabe hat Joachim Negelein, der gelehrte Prediger zu Nürnberg, veranstaltet, der sie seinem Ulysses litterarius, Norimb. 1726. 8vo. beigefüget und so wie andere, den berühmten Prof. Kaspar Hofman zu Altdorf für den Verfasser angegeben hat: ohngeachtet unser Frankfurter Hofman nicht allein l. c. p. 223. den D. Guarus Wigand seinen Schwiegervater, sondern auch den berühmten Valentin Trotzendorf seinen Lehrer nent. D. Wigands und seines Schwiegersohns Leben ist in der Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg S. 553. und S. 556. beschrieben worden. Trotzendorf starb 1556 und der altdorfische Kaspar Hofman wurde erst 1571 geboren.

ein, wenn er sich auch für einen großen Arzt hielte. Besonders wären die neu aufgekommene Parazelsisten der Arzneigelahrtheit mehr schädlich als nüzlich: indem sie eine gründliche Käntnis in der Medizin, auf Erfarungen nach Art des Hippokrates und Galenus gebauet, verachteten; hingegen verbanten sie die wahre Philosophie aus der Arzneiwissenschaft durch unverständliche Benennungen und mit erdichteten Theorien; den Reichen fegten sie die Beutel mit teuern aus Aedelgesteinen zubereiteten Arzeneien; mit Nativitätstellen und Anpreisung der Talismans gaben sie sich ein wunderthätiges Ansehen, und verhinderten, daß sie selbst niemals von den Wirkungen und dem wahren Gebrauch der chymischen Arzneien überzeugt würden, weil sie physikalische und astrologische Mittel unter einander würfen und deren Wirkungen falsch erklärten. Er führte dieses alles in seiner Rede mit Nachdruk und Gründlichkeit in einem guten lateinischen Stil aus. Die Rede fand in Frankfurt ungemein viel Beifal, und solte gedrukt werden, welches Thurneisser bis 1578 zu verhüten wußte: sie ging unter den Gelehrten des Hofes in der Handschrift herum, und benahm vielen die Vorurteile, die sie vom Nativitätstellen und den Talismans hatten; von deren Unwehrt sie sich ohnedem durch die tägliche Erfarung hätten überzeugen können: sie waren aber bisher nicht darauf gefallen, bis sie erst von Hofman auf diese Wahrheit gleichsam gestoßen wurden. Fast zu selbiger Zeit hatte ein Ungenanter aus Magdeburg an Thurneissern geschrieben: daß der gelehrte und berühmte Rektor, Magister Georg Rollenhagen, seine Kalenderprophezeiungen in der Schule vorgelesen, und sich über ihn aufgehalten hätte, und ihn „einen „ungelehrten Apotheker und Goldschmidsknecht gescholten, wie auch einen groben „Mann, Phantasten, Zauberer und Schwarzkünstler, der da ebräisch, griechisch, „lateinisch schreiben wolte, und hätte nicht studirt, sondern seine Magisters, die er „hielte, thäten das beste; es wäre mit seinen Kalendern lauter Narrenwerk, er „warnete jeden, sie nicht zu kaufen, deshalb wären die Kalender daselbst in Ver„achtung gekommen.

Bei den Gelehrtesten am Hofe des Churfürsten stand D. Hofman in großer Achtung: und der Churprinz, als Administrator zu Magdeburg, schäzte Rollenhagen wegen seiner Gelehrsamkeit und guten Unterricht in den Schulen. Thurneisser, der bisher für einen sehr großen Gelehrten gehalten worden, und fast

selbst

selbst glaubte, daß er ein Reformator in der Medizin wäre, weil er darüber von einigen gelehrten Männern, als Leuthingern und anderen, komplimentiret worden; besorgte, daß sein Ansehen an beiden Höfen fallen möchte, wenn mehrere Gelehrte seine Verdienste nach der Schärfe und Wahrheit beurteilen solten. Er wünschte nun aus aller Verbindung des Hofes und sein eigner Herr zu seyn, um seine projektirte Werke in Ruhe auszuarbeiten, und heraus zu geben. Die Anregungen und Vorspiegelungen seines Bruders erinnerten ihn an seine Vaterstadt, die Schulden waren bezalt: er hofte, das verlorne Bürgerrecht wieder zu gewinnen, und durch den Besiz eines Gutes, unter den dortigen Gelehrten ein Ansehen zu erlangen. Seine festgesezte Dienstjahre gingen zu Ende: die Frau war tot und der einzige Sohn in Basel. Die Drukkerei, auf welche er vieles Geld gewendet, lag ihm noch allein am Herzen, sie war ihm nun im Wege: er ergrif den Entschluß, ihrer los zu werden, es koste auch, was es wolle. Ohneracht ihm sein Bruder, während der Zeit, vielerlei Verdruß und Händel gemacht, die er weitläufig im Ausschreiben anführt: so glaubte er doch, seine Absichten am geschwindesten zu erreichen, wenn er ihm die Drukkerei übertrüge; er solte sich hier im Lande als Drukkerherr ansäßig machen, seine Frau und Kinder herkommen lassen, und ihm jährlich vom Gewin ein Gewisses geben, bis er sie in etlichen Jahren frei gemacht hätte. Sein Bruder, der seine Schwäche sehr gut kante, wuste durch Zureden, durch verstelte Betrübnis und Kummer über seine Schulden und verlaßne Kinder, durch allerlei Schmeicheleien und heilig versprochene Besserung es dahin zu bringen; daß er sie ihm bald nach seiner Zurükkunft mit dem Hofe nach Berlin, und, wie es scheint, den 1. Januar 1577 in einer vergnügten Abendgesellschaft unter guten Freunden *) wirklich für 1100 Taler zusagte; oder vielmehr ihm diese Summe daran schenkte. Alexander ließ sich im Frühjahr Geld zur Reise nach Basel geben, und versprach: seine Frau und Kinder innerhalb acht Wochen herzubringen, um die Drukkerei zu übernehmen. Er hielt nicht Wort, war nicht mal nach Basel gekommen: und wußte niemand, wo er war, oder sich aufhielt. Wie ungefähr achtzehn Wochen nach seiner Abreise verflossen, und Thurneisser gar keine Nachricht, weder von ihm, noch

*) Ausschreiben II. S. 56 u. f.

noch durch seine ihm nachgeschikte Boten erhielt, und im Julius nach Halle reisen mußte: so verkaufte er die Drukkerei an Michael Henzken, seinen Sezer, aus Bürgel gebürtig, für 1100 Taler, fast auf dieselbe Bedingungen, wie er sie dem Bruder gelassen; doch so: daß Henzke den dritten Pfenning vom Gewinn, nach Abzug der Unkosten, seinem Bruder, und im Fal dieser tot, an dessen Witwe und Kindern zur Bezalung ihrer Schulden geben solte; einen dritten Pfenning hätte er an Thurneissern, als Verkäufern, auf Abschlag und an Zalungsstatt zu entrichten, und den lezten dritten Pfenning solte er ebenfals dem Verkäufer als Zinsen wegen 600 Gulden Hauptstuhl geben, die er außer den 1100 Talern f) noch selbst an der Drukkerei behielt. Henzke müste sich inzwischen an Lohn und Kost begnügen, und dafür sorgen, daß er in vier Jahren die ganze Summe, die Alexander darauf hätte, abtragen könte: er wolle ihm reichlich zu drukken verschaffen, und die Werke, so er selbst bei ihm drukken liesse, jedesmal baar bezalen, und die Formen der dazu nötigen Figuren auf seine Kosten dazu liefern. Henzke sezte dagegen seine zwei Häuser, die er in der Klosterstraße teils erkauft, teils mit seiner Frau ererbt hatte, und die er selbst beide nicht höher als 130 Floren taxirte, zum Unterpfande. Zum Rechnungsführer oder Faktor sezten sie den Schreiber Burchard Speideln, der die Gelder einziehen, und auf jeder Frankfurter Messe den Gewin des dritten Pfennings nach Basel übermachen solte. Von diesem Vorgang gab er seines Bruders Frau, die er als Witwe ansahe, umständliche Nachricht g) Nach zwanzig Wochen kam Alexander wieder, war nicht in Basel gewesen: sondern hatte sich im Kloster am Wald bei den Klosterfrauen oder Nonnen aufgehalten. Er wendete vor: daß er krank gelegen, und daß seiner Frau abgeraten worden, nach der Mark zu ziehen, und war mit dem Verkauf völlig zufrieden. Weil Thurneisser seinen Schreiber Speideln anderweitig brauchte: so nahm Alexander den Sezer Gregorius Eber h), zu seinem Faktor an, der die Gelder einziehen und besorgen solte. Wir wollen hier die Geschichte seiner Drukkerei fortsezen. Henzke starb etwan 1580 und hinterließ eine Witwe

f) Ausschreiben II. S. 60. g) Ausschreiben II. S. 61.

h) Er blieb es bis den 31. Oktob. 1582. da er sich gerichtlich davon lossagte. s. Ausschreib. II. S. 117.

Witwe mit zwei unerzogenen Kindern; sie trieb einige Zeit das Werk mit Gesellen: verheiratete sich aber nachmals an Nikolaus Volzen. Henzke und seine Witwe hatten, außer den Häusern, die er zum Pfande gesezt, und die Thurneisser angenommen, an dessen Anteil der 1100 Taler so viel abverdient, daß sie nur 210 Floren schwerer Münze, den Floren zu ein und zwanzig Silbergroschen, Thurneissern schuldig blieben; deren Bezalung Volz übernahm, und in einem den 12. Oktober 1582 aufgenommenen gerichtlichen Kontrakt versprach: daß er ihm dieses Geld auf Termine bezalen, und wegen der 600 Gülden den dritten Pfenning vom Gewin geben, und ihm seine Werke den Ballen zu 12 Gulden drukken wolte; wozu Thurneisser das Papier gab. Da Volz nicht Vorschuß genug zum Einkauf der Papiere zu dem übrigen Verlag und zum Unterhalt der Gesellen hatte: so nahmen Simon Hutter zu Leipzig und Sigmund Feierabend die Kalender im Verlag, gaben das Papier und Drukkerlohn; und Thurneisser erhielt von ihnen sein Honorarium und eine gewisse Anzal Exemplare. Dieses ist alles, was von dem Verkauf dieser Drukkerei aus Thurneissers verworrenen Ausschreiben, worin die Fakta und die Zeitordnung sehr unter einander geworfen; mit Zuziehung seiner Papiere hat in Ordnung und mit Zuverläßigkeit herausgebracht werden können.

Thurneisser behielt so wol wegen des Rests, den er zu fordern hatte, als auch wegen der 600 Gulden Kapital, noch immer die Aufsicht über die Drukkerei: und man sieht nicht nur aus dem Breviar, das Henzke drukte, sondern auch aus dem Kalender von 1583, daß so wol Henzke als Volz, Thurneissers Wapen in den Titelleisten beibehielten und abdrukken liessen.

Thurneisser hatte sich nun gewissermaßen von seiner Drukkerei losgemacht, und fing an, allerlei Anstalten zu seinem Abzuge vorzukehren. Sehr wahrscheinlich hatte er sich, nach der damaligen Gewohnheit [i]), auf sex Jahre als Leibarzt verbindlich gemacht, die ungefähr 1577 zu Ende liefen. Er gedachte nach Ostern 1577 in Basel zu seyn, schikte einige Wagen mit Gütern hin, über Nürnberg und Frankfurt [k]), und hielt um seinen Abschied an. Der Churfürst, der ungemein

U 2 viel

i) Geschichte der Wissenschaften. S. 455 u. f.

k) Ausschreiben II. Teil, S. 63. III. S. 141.

viel Gnade und Vertrauen zu Thurneissern hatte, wolte ihn nicht gerne missen. Er stelte ihm mit guten Gründen vor: daß er sich selbst ins Unglük stürzen würde, hier ginge es ihm sehr wohl, und er hätte im geringsten keine Ursach, seine Haushaltung zu verändern, noch seine Kinder und Güter wegzuschiffen. Ueberdem hätte er seinen Prozeß vor den Baseler Gerichten, wegen der Verlassung seiner ersten Frauen, noch nicht in Richtigkeit gebracht. Er würde wegen seiner Güter und eigenen Person nicht sicher seyn. Zugleich machte er ihm noch beßre Bedingungen, als er vorher [l]) gehabt; worin sie bestanden, und auf wie lange er sich von neuem zu dienen verbindlich gemacht, ist nicht bekant, indem seine Bestallungsakten fehlen. Zugleich schikte der Churfürst eilend Pferde nach, so die zwei ersten und weitesten von seinen Wagen zu Nürnberg antrafen und zurükbrachten.

Im September 1577 rührte ihn der Schlag [m]), der ihn an der Zunge und auf der einen Seite lähmte. Die Kur dauerte lange, und machte, daß er einige Zeit ruhig wurde: allein aus den an ihn geschriebenen Briefen ist zu ersehen, daß dennoch im August 1778 ein Wagen mit Gütern, mit zwanzig Exemplaren des gedrukten Herbariums, und ein Faß mit Kräuterstökken zu dessen folgenden Teilen zu Basel angekommen war. Die Güter und Kräuterstökke hatte er seinem Stiefbruder David Ritter, zur Verwarung, und die Exemplare dem Buchhändler Harster zu Basel geschikt. Den 20. März 1579 war schon wieder ein Fuhrmann mit seinen Gütern daselbst angekommen: und im April 1579 hielt er durch den Graf Lynar um Erlaubnis an, nach Basel zu reisen, um seine Sachen daselbst in Ordnung zu bringen, weil er, wenn seine Dienstzeit verlaufen, sich dahin begeben wolle. Der Graf schrieb ihm den 8. April: der Churfürst würde ihm darauf selbst Antwort geben

[l]) Ausschreiben III. S. 139. 143.

[m]) Die Kur, deren er sich bediente, hat Colerus im Hausbuche umständlich beschrieben: sie zeugt von seinem Aberglauben und seinen Einsichten. Er erzälte dem Vater des Verfassers, daß die weisse Tauben einige Blutstropfen unter den Flügeln hätten, die gut wider den Schlag wären. Er ließ gehakte weisse Tauben mit Milch und Kampfer destilliren und bestrich mit dem Wasser die gelähmte Teile; er brauchte seine Perlentinktur, aß täglich gebratene und gekochte Tauben, und trank guten Wein und Bier, und hatte alle Tage Gäste. s. M. Jo. Coleri Oeconomia ruralis domestica. Maynz 1665. fol. P. II. S. 108.

geben. Der Churfürst konte sich nicht entschlüßen, ihn von sich zu lassen, ob Thurneisser gleich alle seine Gönner in Bewegung sezte, um seinen Abschied auszuwirken; endlich wurde ihm erlaubt, auf eine bestimte Zeit nach Basel zu reisen. Ehe er noch die Erlaubniß erhielt, schrieb ihm Michael Aschenbrenner, sein ehemaliger Lehrling in der Chymie, der zu der Zeit des Churfürsten geheimer Diener war, aus Gramzow den 4. Oktober: „er möchte sich wegen seines Gesuchs wohl vorsehen, der „Churfürst verreisete nach Garz, und möchte von da wol nach Stettin gehen zum „Herzoge von Pommern. Dr Kaspar Hofmann wäre auch in Gramzow gewesen, „und hätte zu Nächten mit dem Churfürsten gespeiset; die Sage wäre: daß er ihm „4000 Taler zum Anzugsgelde, und denn järlich 1000 Taler Besoldung zugesagt, „welches er ihm nicht verhalten wolle.“ Es that aber keine Wirkurg, ob er gleich Hofmannen am wenigsten diese Stelle gönnete. Weil Thurneisser mit seinem Anhalten nicht nachließ: so erteilte ihm der Churfürst den 28. Oktober die Erlaubniß zur Reise, und Dr. Hofmans Bestallung, die wir schon angefürt [n]) haben, wurde ausgefertiget und auf Kreuzes Erhöhung zurük datirt.

Thurneisser machte sich gleich nach erhaltener Erlaubnis auf den Weg, und befal, vieles von seinen Sachen nachzuschikken. Er hatte versprechen, den Christtag wieder in Berlin zu seyn. Seine Abwesenheit hatte die Gnade seines Herrn gar nicht gemindert. Thurneisser hatte seit den November nicht geschrieben, noch Nachricht von sich geben lassen. Einer seiner Schreiber meldete ihm: „daß der Chur„fürst sehr zu wissen verlangte, ob er noch gesund wäre, und wünschte, ihn bald „hier zu sehen. Es wären auch viele Fremden aus Polen, Pommern und vielen „andern Orten hier angekommen, die ihn um Rath fragen wollen. Einige wären „wieder fortgereiset, und hätten Briefe hinterlassen.“ Auf Veranlassung des Churfürsten bat ihn Michael Aschenbrenner, der nun Churfürstlicher Hofapotheker geworden, den 14. Januar 1580 zur Hochzeit, und meldete: daß er sich den 8. Februar mit des Lizenziaten der Theologie, Paulus Muskulus hinterlassenen Tochter Christiana verheiraten würde, und hofte, daß er ihm seine Gegenwart gönnen und gegen die Zeit hier eintreffen würde. Den 14. Februar 1580 schrieb ihm der Hofprediger

 Hartwig:

[n]) Geschichte der Wissenschaften S. 558.

Hartwig: „der Churfürst hätte schon vor Weihnachten nach ihm gefragt, weil „Thurneisser versprochen, um den Christtag zu kommen, darauf der Churfürst mit „großem Verlangen gewartet, weil aber einige Wochen verlaufen, und der Churfürst „alle Tage nach ihm frage: so wäre ihm bange geworden, hätte deshalb diesen „Boten nach Leipzig ihm entgegen geschikt, und wenn er ihn da nicht fände, so solle „er nach Halle und Frankfurt, ja bis Basel, laufen, oder wo er ihn antreffen möchte. „Der Hof befände sich zwar wohl: doch solte er eilen, und wenn er ja wegen Ge„schäfte nicht kommen könte, wenigstens von sich Nachricht geben." In der Zwischenzeit hatte Thurneisser an den Churfürsten geschrieben, und die Verlängerung seines Urlaubs bis zum lezten März 1580 in Berlin zu seyn, erhalten.

Nachdem er im November, bald nach seiner Ankunft zu Basel, bei den dortigen Gerichten die Sache wegen der Juden zu Wiel und wegen Verlassung seiner ersten Frau abgemacht, und ihm auferlegt worden, nicht durch die Straße zu gehen, wo sie mit ihrem Manne wohnte: so hielt er bei dem Magistrat den 19. Dezember 1579 um das Bürgerrecht für sich und seine Kinder an, und stelte vor, daß er sich daselbst niederlassen wolte, um seine Schriften, auf welche er seit 29 Jahren viele Kosten gewendet, in Ruhe auszuarbeiten und drukken zu lassen. Er hätte seinem Herrn dem Churfürsten noch zwei Jahr zu dienen zugesagt, die man ihm zu bleiben erlauben möchte; er wolte indessen seine Kinder und Haushaltung in Basel lassen. Der Basler Magistrat gab ihm die Erlaubnis, in der Stadt ein Haus und bei Basel ein Gut zu kaufen. Gegen Erlegung von 40 Floren solten er und seine Kinder das Bürgerrecht erhalten: allein den Bürgereid könne er nicht eher schwören, als bis er seinen Abschied vom Churfürsten vorgelegt; denn es könne niemand zu Basel Bürger werden, der noch andern Fürsten mit Eid verpflichtet wäre. Er wurde gegen Erlegung von zwanzig ungrischen Dukaten *), die für vierzig Gulden gerechnet wurden, nebst seinen drei Kindern in das Bürgerbuch eingeschrieben: wie er sich denn auch von der Zeit an Bürger zu Basel auf dem Titel seiner Schriften genant hat. Er kaufte das Iselinsche Haus und Garten, und ließ seine Habseligkeiten, die er von Zeit zu Zeit an David Rittern geschikt, und was er selbst mitgebracht, dahin bringen. Er

*) Ausschreiben I. S. 20. III. S. 182.

Er gab ein ansehnliches Kapital in zertrenten Summen auf Zinsen oder Gültebriefen, und legte auch vieles Geld auf Ländereien und Weinberge an, und bedingte sich nach damaligem Gebrauch Naturalzinsen in Korn, Anken (Butter) und Wein aus. Wie er nach Berlin zurük kam, schikte er beide Töchter, die er bei einer Rathsherrnfrau in die Kost gedinget, mit seiner Schlüsserin nach Basel, daß sie daselbst solten erzogen werden. Neun Wagen mit seinen besten Sachen, unter welchen künstliche Gemälde, königliche und fürstliche Bildnisse, Kunstbücher und Instrumente, silberne kaiserliche, königliche, chur- und fürstliche Gnadengeschenke [p]) u. dgl. folgten nach, wie auch seine Bibliothek und die trokne Kräuterbücher.

In seiner Abwesenheit war zu Berlin eine besondre Schrift des D. Joel, Professors zu Gryphswalde, angekommen, der ihn darin [q]) der Zauberei beschuldigte, wie auch, daß er den Teufel in einem Kristalglase bei sich führte, den verschiedne bei ihm gesehen hätten. Durch dessen Hilfe schriebe er in lateinischer, chaldäischer, hebräischer und indischer Sprache, ohnerachtet er sie gar nicht verstände; er weissagte und prophezeite in seinen Kalendern, und da es öfters einträfe, so müßte es mit Hilfe des Teufels und seiner Geister zugehen. Es machte ihm Joels Schrift sehr viel Verdruß; sie bestärkte den gemeinen Mann in dem Verdacht, den er von ihm bereits gefaßt hatte. Um sich Genugthuung zu verschaffen, schrieb er bald nach seiner Ankunft zu Berlin an den Magistrat zu Rostok, und bat: wenn es ohne Zensur gedrukt worden, so möchte man den Buchdrukker Miliander bestrafen; wäre es aber zur Zensur gekommen, so möchte man die Zensur und die Handschrift nachsehen, ob etwa der Drukker etwas hinzugesezt. Er hatte sich auch an Herzog Ernst Ludewig von Pommern gewendet, daß er Joeln bestrafen möchte. Die Universität zu Gryphswalde gab Thurneissern den 10. Julius 1580 zu verstehen: daß Joel in der ersten Instanz vor ihnen müsse gefordert werden, er möchte daher seine Injurienklage durch einen Bevolmächtigten eingeben; so solte ihm Recht wiederfahren. David Chyträus, Professor der Gottesgelahrtheit zu Rostok, sein guter

[p]) Ausschr. III. S. 140.

[q]) De morbis hyperphysicis et rebus magicis θεσεις Francisci JOELIS Medici, Profess. in Acad. Gryphswald. Rostochii, typis Jo. Miliandri 1579. 4to.

guter Freund, legte zu zwei unterschiedenen malen eine sehr schmeichelhafte Fürbitte für den Buchdrukker Miliander ein. Inzwischen trug diese Sache nicht wenig bei, daß ihm sein Aufenthalt in diesem Teile von Teutschland noch lästiger wurde.

§. X.

Heirat. Prozeß zu Basel mit Verlust des ganzen Vermögens.

Thurneisser hatte vor seiner Abreise von Basel sich merken lassen, daß er sich wieder verheiraten wolte, und wünschte zur Erziehung seiner Kinder eine Frau aus der Gegend zu haben, die ihn in seinem Alter pflegte und von guten Eltern wäre. Sein Ehrgeiz verleitete ihn, daß er eine Person aus einem adelichen oder doch vornehmen Geschlecht heiraten wolte, damit, wenn er sich ein Gut kaufte, er dadurch desto mehr Ansehen gewinnen möchte. Es wurde ihm des Junkers Matthäus Herbrott, Bürgers zu Ravenstein und einer von Croaria Tochter, Marina, vorgeschlagen, die er wegen der zu beschleunigenden Abreise nicht sah, sondern er ließ sich ihr Bildnis nachschikken. Es gefiel ihm. Er hielt darauf von neuem beim Churfürsten um seinen Abschied an, der ihm statt dessen nochmals die Erlaubniß gab, wieder nach Basel zu reisen, jedoch mit der Warnung, nicht auswärtig sondern hier im Lande zu heiraten; welches er so wol als die Churfürstin, der Churprinz und dessen Gemalin, wünschten: wolte er nicht folgen, so möchte er hinziehen, sich in Basel einzurichten; jedoch solte er gegen die Zeit, daß die Churfürstin niederkommen würde, wieder in Berlin seyn. Er ging ab, und weil er vor seiner Abreise keine hinreichende Genugthuung wegen der Schrift des Professor Joels erhalten hatte: so schrieb er unterwegens die S. 78. angeführte Schrift gegen ihn, deren Titel §. XII. n. XIV. zu finden. Der Drukort, ob er gleich nicht auf dem Titel steht, ist vermutlich Nürnberg, und die Vorrede ist zu Basel den 29. Sept. 1580. unterzeichnet. Den 14. Sept. 1580 hatte er sich mit der Herbrottin zu Hettwangen versprochen, und den 7. Nov. war die Hochzeit zu Basel. Es ging, wie es gemeiniglich zu gehen pflegt, wenn nicht beide Teile aus Neigung, sondern Eheprokurators, Verbindungen schlüssen.

schlüssen. Sie war ungefähr dreißig Jahr alt, arm, ohne Erziehung, lüderlich, und zu einfältig, um ihre eigne Schande zu verschweigen. Er hatte funfzig Jahr, und war, nach dem Zeugnis seiner Frau, überal schwächlich, auch eifersüchtig und geldgeizig. Wenn nur der zehnte Teil von allen den Reden und Ausschweifungen wahr ist, die er in seinem Ausschreiben von ihr anfürt: so war sie unbedachtsam, manntol und ohne alle äußerliche Ehrbarkeit; daher gleich, während und nach der Hochzeit, allerlei Mishelligkeiten unter ihnen entstunden. Doch etwas muß man ihr zu gute halten. Die Sitten der damaligen Zeit, selbst unter den ehrlichen Schweizern, waren im Privatleben nicht so erbaulich, als uns die lieben und frommen Alten gemeiniglich vorgebildet werden. Thurneisser schreibt aus der Fülle seines Herzens, ohne allen Rükhalt, gesteht seine eigene Sünde [a]): und daher könte man das übrige fast für Wahrheit annehmen. Er kam aus der Mark, wo es vielleicht noch ehrbarer zuging, als in der Schweiz; deshalb fielen ihm einige Auftritte, wobei er der leidende Teil war, um so viel empfindlicher. Seine Fräulein Braut, Junker Herbrots Tochter, seine Hochzeitsgäste, seine Schwiegermutter, die ädle von Ercaria, deren Vorfaren [b]) in Grafenstand erhoben worden; waren alle nicht aus den Hefen des Pöbels: und dennoch ist das, was er im Ausschreiben von ihnen allen [c]) anbringt, so beschaffen, daß es jezt, bei unsern beschrienen verderbten Sitten, wenigstens nicht so öffentlich geschehen würde.

Thurneisser, ob er gleich krank und sehr verdrüßlich war, folgte dem Befehl des Churfürsten, ging von Basel den 6. Januar 1581 ab, kam den 25sten zu Berlin an: und die Churfürstin Elisabeth, bei der er in sehr großen Gnaden stand, wurde den 30. Januar 1581 vom Prinz Christian, ihrem ersten Kinde, entbunden. Wie er von Basel abreisete: so ließ er seine junge Frau und beide Töchter in Basel, und brachte seinen Sohn Julius mit. Bei der Abreise gab er seiner Frau eine schriftliche Instrukzion, wie sie sich verhalten, seine Sachen wahrnehmen und seine Töchter beköstigen solte. Es fält auf, wenn man in derselben die Zeitordnung, die man ehemals im Essen und in den Ruhestunden hielt, gewahr wird. Man aß des Tages viermal,

a) Ausschreiben I. S. 67. II. 75. b) III. S. 8. 49.

c) I. S. 61. u. f. III. S. 35. 36. 40. 68. 81. 82. 83. 98. 103.

viermal: des Morgens um 8 Uhr eine Suppe, um 10 Uhr die Mittagsmalzeit, um 3 Uhr Abendbrot und um 5 Uhr das Nachtmal; um 7 oder spätstens um 8 Uhr ging man zu Bette und stand des Morgens um 5 Uhr, auch wol später auf. Die Faulenzer hatten es gut: sie konten recht ausschlafen, und ersparten im Winter viel Licht. Daß diese Sitte nicht nach der Baseler Uhr zu verstehen, sondern auch in Berlin war, kan man aus dem Polizeigesez in der Churmark von 1580 [d]) ersehen. Es wird darin bei Hochzeiten nachgegeben, daß wegen der Zubereitung der Speisen für die Hochzeitsgäste, deren Zal sich öfters über hundert belief; die Mittagsmalzeit bis um 11 Uhr verschoben wurde: allein das Nachtmal muste um 5 Uhr gegeben werden, und Tanz und Geselschaft um 9 Uhr aufhören. Auch das Lectionsverzeichnis [e]) des Gymnasiums im grauen Kloster vom Jahr 1581 dient zur Bestättigung. Die Schulstunden gingen täglich des Morgens um 6 Uhr an, und währeten bis 8 Uhr: des Nachmittags fingen sie um 12 Uhr an, und dauerte der Unterricht bis 2 Uhr. Des Mitwochs wurden die Morgenstunden bis 9 Uhr verlängert, und der Nachmittag frei gegeben. Wären wir gewiß, daß unsere Vorfaren bei dieser Ordnung gesünder, stärker und älter geworden: so könten wir noch deren Diät aus ihren Küchenzetteln und Kochbüchern nachholen. Wenn wir aber bedenken, daß sie in den langen Nächten Gespenster sahen, vom Alp, ja zuweilen vom Teufel selbst geritten wurden, Pakte mit dem Satanas mit Blut unterschrieben, und daß eine große Exekuzion von etlichen 60 brennenden Juden, Hexen und Zauberern, die sich auf ihre Unschuld beriefen, und aus den Flammen über Unrecht und Gewalt schrien; ihnen kaum so viel Rührung machten, als jezt Mahomet und Aemilia Galotti: so wollen wir gern mit der Abänderung, die innerhalb zweihundert Jahren vorgefallen, zufrieden seyn. Viel schlafen und dikkes Bier waren dem Alp und den Gespenstern günstig.

Thurneisser blieb 1581 in Berlin, war öfters krank und schwermütig; wozu die Nachrichten, die er von der Aufführung seiner lieben Gemalin aus Basel erhielt, nicht wenig beitrugen: und dennoch schikte er, wie ein Blödsinniger, auf Churfürst- licher

d) Geschichte der Wissenschaften S. 547.

e) M. Diterichs berlinische Kloster- und Schulhistorie, Berlin 1732. 8vo. S. 102. u. f.

licher gegebenen Erlaubnis uud Zolfreiheit, alles von seinen Sachen bis auf das lezte Faß f) nach Basel. Er glaubte, wenn er sein ganzes Vermögen mit Weib und Kindern in Basel hätte: so würde ihn der Churfürst desto eher ziehen lassen, und hielt im Herbst 1581 von neuem so wol selbst, als auch durch die Hofprediger und den Grafen Lynar, bei dem Churfürsten und der Churfürstin um seinen Abschied an. Der Churfürst sahe den Abgrund vorher, worein Thurneisser sich und seine Kinder immer tiefer stürzte. Als ein Schwäzer und seines Unsterns voll, hatte er seine unglükliche Verheiratung nicht verbergen können. Der Churfürst wußte: wie unüberlegt er öfters handelte, und hatte Nachricht, daß er in Basel, wegen seiner Zauberei und ehrgeizigen stolzen Aufführung, nicht in dem besten Kredit stünde; und daß sein Bruder, seine eigene Frau, und besonders deren Vater damit umgingen, wie sie ihn um sein Vermögen brächten. Statt des Abschiedes gab er ihm die Versicherung: daß er ihn Zeitlebens nicht verlassen wolte, wenn er sich ferner wie bisher gegen ihn verhalten würde; er wolle ihm auch sein Gehalt nach wie vor reichen lassen, und nicht ohne Noth mit vielen Reisen und Verweilung auf den Jagdschlössern abhalten, an seinen Werken zu arbeiten; er möchte sich wohl bedenken, in was für Gefahr er wäre; er solte seine Frau, seine Kinder nebst den besten Habseligkeiten bald wieder zurükholen lassen. Der Churfürst und die Churfürstin versprachen, sich so gegen sie zu bezeigen, daß sie gern hier bleiben und nicht zurük verlangen solte. Gefiel es ihr nicht: so könte sie wieder nach Basel gehen. Um Thurneissern die Reisekosten und Fracht zu erleichtern, schikte er ihm durch den Kammerjunker Georg von Oppen g) dreihundert Taler Reisegeld. Worauf Thurneisser die Anstalten machte, daß sie kommen solten. Auf Anraten des berümten Rechtsgelehrten und Raths Johan Koppen, sezte der Churfürst Thurneissers Kindern den sexten Januar 1582 drei Vormünder, die deren Bestes besorgen solten. Es waren solche der Graf Lynar, Rath, General, Oberster der Artillerie, Munizion- Zeug- und Baumeister; der Hofprediger und Thumprobst des neuen Stifts zu Köln Friderich Hartwig, und Magister Joachim Steinbrecher, der jüngere, damals Konsistorialrath und nachher auch Hof- Kammergerichts- und Amtskammerrath.

 Den

f) Ausschreiben III. S. 42. g) Ausschreiben III. S. 149.

Den 13. Februar 1582 kam seine Frau mit den Kindern zu Berlin an: und im Sommer solten seine Sachen und Effekten zurük kommen. Sie brachte ihre Zeit sehr übel mit ihm zu: er war äußerst eifersüchtig und von ihrer übeln Aufführung unterrichtet Ein Smaragd im Ringe, den er ihr in Basel geschenkt, war während der Abwesenheit in Stükken zersprungen; welches sein Aberglaube als ein sicheres Zeichen ihres Ehebruchs auslegte. Er machte ihr Vorwürfe, und sie gestand: daß sie sich seit ihrem vierzehnten Jahre lüderlich und ehrlos aufgefürt; wovon er alle Umstände h) ekelhaft beschreibt. Sie muste, auf sein Verlangen und nach seiner Vorschrift, Briefe an ihren Vater und an ihren ersten Verfürer, einen verheirateten Verwanten, schreiben; worin sie alle ihre Ausschweifungen bekent. Er ließ Abschriften nehmen, und diese von einem Notarius attestiren; sie sind im Ausschreiben i) abgedrukt. Nachdem sie überhaupt nur drei Wochen bei ihm gehauset, und es ihr an Vorwürfen und Verdruß nicht gefehlet: schikte er sie gegen die Mitte des März ihrem Vater zurük; sein Schreiber Adam Seidel mußte sie mit seinem Wagen und Pferden hinbringen. Ihr Vater klagte den 23. April 1582 bei den Stadtgerichten zu Basel, und bei den davon abhängenden Kommissarien und Richtern des Ehegerichts: Thurneisser hätte seine Tochter geheiratet, jezt von sich gestoßen und nach Hause geschikt; er verlangte die Ursach zu wissen, warum er sie verstoßen. Es wurde vom Stadtgericht zu Basel ein peremtorischer Termin auf den 25. Julius angesezt, und Thurneisser so wol von dem Ehegericht und Stadtgericht, als von dem Rath zu Basel zitiret, weil Herbrot seine Klagen bei allen diesen dreien Dikasterien angebracht hatte. Seine Anwalde legten im Termin eine gerichtliche, zu Berlin den 22. Mai 1582 bei dem Stadtgerichte ausgefertigte, Volmacht vor, durch welche er sie autorisirte: weil er wegen Krankheit und Geschäfte nicht persönlich kommen könte, so hätte er ihnen seine Verantwortung aufgetragen. Sie leugneten, daß er die Frau von sich gestoßen: sie hätte einen Unwillen gegen ihn gefaßt und nicht mehr bleiben wollen; er verlangte, daß sie wieder zu ihm nach Berlin ziehen und mit ihm leben solte. Herbrot erwies die Verstoßung aus Thurneissers eigenem Schreiben, so er an ihn den 7. März abgelassen, und fügte mit Beweisen und Zeugen hinzu: Thurneisser

h) Ausschreiben III. S. 81. i) P. III. S. 90. 103.

neisser hätte bei ihrer Eheberedung versprochen, mit ihr zu Basel zu wohnen und aus des Churfürsten Dienst zu gehen; sie verlangte, er solte nun nach Basel kommen und ehelich mit ihr haushalten. Da nun beide Teile in diesem Verhör die Ehescheidung nicht verlangten: so bestätigte das Ehegericht den 27. Julius 1582 die Ehe, Thurneisser solte nach Basel fordersamst kommen, seine Haushaltung anfangen; wolte Klägerin gutwillig, ungenötigt, ungezwungen, zu ihm nach Berlin ziehen, so solte es ihr frei stehen.

Herbrot hatte den 25. April 1582 bei dem Stadtgericht zu Basel vorgestellet: daß seine Tochter mit Thurneissern die Hochzeit zu Basel volzogen und 500 Gülden [k]) zur Ehesteuer erhalten; neun Wochen hätte er mit ihr gelebt; nachher wäre er nach Berlin gezogen und sie endlich nachkommen lassen. Darauf hätte er sie in Zeit von drei Wochen wieder fortgeschikt und verstoßen. Die Ehe wäre nicht aufgelöset: und er verlangte aus dessen Vermögen ihren Unterhalt festzusetzen. Weil er sich, vor Schlüßung der Ehe, hundert tausend Gülden reich ausgegeben: so gebürten ihr drei und dreißig tausend, dreihundert und drei und dreißig Gülden fünf Batzen, für ihr zukommendes Dritteil. Ferner, da Thurneisser seinen Diener geschikt, um einige kostbare Sachen wegholen zu lassen: so hofte sie, daß solches nicht würde erlaubt werden, und daß die Schlüßerin, so er im Hause gesezt, und ihr den Eintrit versagte; herausgewiesen und sie darin eingesezt werden möchte. Thurneisser erschien hier, so wie bei dem Ehegericht, durch seine Anwalde; welche die Verteidigung fürten. Nach dem Urteil der Stadtgerichte vom 1. August 1582 wurde sie, nach eingelangter Sentenz des Ehegerichts, in sein Hab und Gut, klein und groß, eingesezt, und daß sie mit solchem Gut, als einem frommen Eheweibe zustehet und gebüret, zu schalten und zu walten Macht haben solle; doch solte es zuvor inventirt werden. Es wurden ihr auch alle seine in Basel und in der Gegend ausstehende Geldzinsen einzuziehen und die Gültebriefe über Anken, Wein und Kornzins zuerkant; doch solte sie die Gerichtskosten, des Vaters Auslagen und andere festgesezte Forderungen und Rechnungen bezalen. Wie dieses Urteil

 gesprochen,

[k]) Diese 500 Gulden hatte, nach Thurneissers Ausschreiben, ihr einer der Eheprokuratoren heimlich vorgeschossen. III. S. 134.

gesprochen worden, schrieb ein Ungenanter den 2. August 1582, dessen Schrift mit David Ritters, seines Stiefbruders Hand, ziemlich übereinkömt, doch sehr verstelt, und sind die darin angefürte Namen abgekürzt und schwer zu lesen: „Es sei Gott erbarms „weder Billigkeit noch Recht, Treu, Lieb, Ehr noch Tugend mehr in den Rechten „zu Basel [l]), alt und neue Herren Richter, Kommissarien, Zehener und Anwalde „verpraßten mit Weib und Kind das Geld, daß sie Klägern und Beklagten abneh„men, wöchentlich einmal im Beeren mit ein Ehrenzünft und einmal in der Krone „mit ein Reihetanz [m]) und obgleich der Schultheiß der mehrern Stadt eines der „Häuser über wohnte und der Nächten nicht vor Tobens und Tanzens schlafen „können, so hätt' ers nicht gestöhret, sondern sein Bettgemach hinten verlegt. Er „sähe es gern, daß viele junge Leut im Gericht säßen, richteten rasch, hätten junge „Beine, springten tapfer und machten die alten munter und frisch, brauchten des „vielen Schriftlesens nicht, hörten die Anwalde über die Spåne besser beim Tänzlein „und Trünklein, als im Gericht. Anwalde, Schultheiß, Richter und Zehender trie„ben sich einander die spännige Sachen ins Gehäge, rupften die Leut, daß der gemeine „Kasten nicht fehlte, aus dem vor die arme Schlucker die Zeche genommen würde. „Thurneisser hätte dem Vbeli (oder Ulrich) sein Bitt, ihm 1200 Baseler Pfund gegen „jährlich gülten zu leihen, mit Zusage so fort seine Sache, die beschwerlich, zum guten „Ende zu bringen, abgeschlagen. Weil ers ihm aber nicht gethan, so hätte er seine „Sache im Bericht verdorben, und die Anwalde, wovon der Balthasar Ruch, und „noch einer, den er wohl wüßte, arge Schelme wären, verleitet, daß sie kein recht„mäßig Gescheid gesucht, sondern ihn viel herumgezogen und schmälich geredet. „Wenn nun gleich Vbeli im Betrug gestorben, hätte dies nichts gefromt. Weil „es die Anwälde weiter getrieben, so hätte Glaser es eben so gewendet, der häts an „der Art aus Eigendünkel und Starsinn, alle verdrehte Bericht und Vortrag des „Vbeli und der andern im Gericht mit Satzung und Recht, gegen Verstand und „alle Billigkeit zu verkleben, damits Gericht, so schämlich es auch spräche, bei Ehren „bliebe. Auch mit Füglein den ehrsüchtig Mann im großen Rath mit dicken Wanst, „des

l) Ausschreiben II. S. 35.

m) Der Bär und die Krone waren vormals die berühmtesten Gasthäuser in Basel, wie hier etwan das Englische Haus und Korsika.

„des rumorigten Pfaffen Hans Füglein Sohn (oder Bruder) häts Thurneisser „verdorben, weil er ihm nicht zugesprochen; sein Wein im Keller sei besser, als „sein Statuten im Kopf, und was er nicht in Schriften gelesen und aus Rechtsaz „wüste, machte er mit Sippschafts Nachrichten, die er falsch im Sack führte, das „glatte rauch und das rauche glatt. Wie man den Bescheid verlesen, wär der „Nyhener der des Schultheis stelle vertreten, aus dem Pardel noch ganz wüst „im Kopf ins Gericht getreten, hätt' gesagt: Schon Recht, Schon Recht, habs „zwar nicht gelesen, wer kan alles durchschnuffeln. Nun stehts feste, wollen sehen, „wers wird umschmeissen, der Alexander wird auch noch kummen. Es wäre Thur„neissern, fügt der Briefschreiber hinzu, nicht besser gerathen, als daß er sein Sach „Gott heimstellte, Aufschub begehrte und selbst käme. Vielleicht daß die gnädige „Herren ein Einsehen hätten, sezten einen neuen Schultheiß, der nicht schief und „maulfaul, sondern grade weg wäre, und neue Zehner, die das spännige redlich „abthäten, und daß die Gerichte sprächen, wie es das Recht mit sich brächte.“ u. s. w.

Thurneisser hätte diesen Rath befolgen sollen; allein seine Denkungsart und die Schwäche seiner Ueberlegungskraft S. 78. giebt sich in dem ganzen Verlauf dieses Prozesses zu erkennen. Die Ruhe des Gemüts, welche die Vernunft, Ueberlegung und Erfarung wirken; fehlte ihm gänzlich, um das Verfaren seiner Richter und Anwalde standhaft zu ertragen. Beschimpfungen parteiischer oder auch boshafter Richter, die, weil sie die Macht in Händen haben, ungestraft beleidigen, ihren Muth kühlen, durch Verzögern und Anhäufung der Kosten und durch üble Nachreden des Unterdrükten Standhaftigkeit entkräften; verachtet der wahre Philosoph. An Thurneissers Kinder war in allen diesen Urteilssprüchen gar nicht gedacht worden: unter dem Schein des Rechtens dem einen Teil zu helfen und den Vater zu unterdrükken, musten auch diese leiden; sie wurden mit dem Vater um alles Vermögen gebracht, in welches die Stiefmutter eingesezt worden. Hätte Thurneisser die Wirkung des Churfürstlichen Vorschreibens abgewartet: so würde sein Prozeß sehr wahrscheinlich eine andre Wendung genommen haben. Es ist gar nicht zu zweifeln, daß im großen Rath zu Basel Männer von geprüfter Redlichkeit und großen Einsichten gesessen haben, die ihm unparteiisches Recht wiederfahren lassen, wenn auch selbst falsche Thatsachen im erforderten Bericht an die Ober-

Oberrichter mit eingelaufen wären, die einem selbst forschenden Referenten bei der Revision auffallen müssen. Bei einer innern Ruhe der Seele hätte ihm bei der Revision ein den Unterrichtern gegebener Verweis, daß sie die Sache zwekwidrig eingeleitet, verzögert und unnötiger Weise die Kosten gehäufet; für alle Sorge, Mühe und Verdruß schadlos gehalten: er würde die Oberrichter verehret und ihre Redlichkeit vergöttert haben. Dem Churfürsten selbst würde die Wirkung seines Vorworts eine innere Zufriedenheit gegeben haben, die nur ädle Seelen empfinden, wenn sie einem Unglüklichen helfen und das erlittene Unrecht auslöschen. Allein Thurneissern war es, dergleichen Ueberlegungen zu machen, nicht gegeben. Sein Prozeß hatte ihn gänzlich aus aller vernünftigen Fassung gebracht. Gleich nachdem er vorgedachten Brief mit der Nachricht von der widrigen Sentenz vom 1. August 1582 erhalten, erregte er Himmel und Hölle, und schrie über Plünderung, Unrecht, Gewalt; schmähete auf die Gerichtshöfe und die Richter, die in der Sache gesprochen, und auf seine Anwälde: leztere hätten in der Hauptsacht gefehlet, die Giltigkeit der noch währenden Ehe mit einer Ehe- und Blutschänderin anerkant und ihn hintergangen, daß sie nicht Aufschub verlanget, damit er, wie sich bei dergleichen Fällen gebürte, persönlich sich einstellen können. Die Richter hätten ihn ohne Verhör verdamt, indem er dreimal zitiret werden und auch selbst erscheinen müssen; welches er im gesezten Termin, teils wegen einer Krankheit und vom Churfürsten aufgetragenen Geschäfte nicht gekont. Der Churfürst hätte ihm zur Hinreise nicht Urlaub geben wollen und gesagt: man würde ihn wol wieder zitiren; ein solcher Handel würde nicht auf einen Tag beendiget. Er solte einen Anwald an seiner stat schikken, und einen Prokurator zu Basel verordnen, der die Klage fürs erste anhören, und, so ihm die in Schriften überschikt, würde man ihn nach Brauch Rechtens wieder zitiren *): alsdann würde der Churfürst weiter mit ihm davon reden. Alles dieses, nebst dem ganzen Verlauf seiner Heiratsmishelligkeiten, und wie man mit ihm bei den Baseler Gerichten verfaren; stelte er den 28. Nov. 1582 dem Churfürsten in einer weitläufigen Supplik vor, die der Hofrichter Friderich Hake übergab. Er bat zugleich um des Churfürsten Schuz und Vorwort, und gestehet selbst °): er

sei

*) III. S. 157. °) III. 143. 144.

sei nicht wehrt, daß der Churfürst seine Bitschrift lese und sich seiner annehme, weil er dessen gnädige und treuherzige Warnungen nicht befolgt, und deshalb seine Vorschrift nicht verdiente. Es scheint, daß der Hofrichter den Entwurf zur Bittschrift gemacht, die Thurneisser nach seiner Weise mit so viel Einschiebsel und Schmachreden gegen die Gerichte und seine Richter samt und sonders, gegen seine Anwalde, gegen seinen Bruder, gegen seine Frau, deren Vater und ihre Helfershelfer verstelte, daß sie beinahe eben so unter einander geworfen, wie seine eigene Schriften, und eben so unangenehm zu lesen ist. Der Churfürst trug seinem Rath Köppen auf, ein Vorschreiben aufzusetzen dessen vorzüglichster Inhalt war: „Thurneisser „hätte seines hochbeschwerlichen Anliegens halber, darin er wegen seines Weibes „geraten, ihm die beiliegende Bittschrift überreicht. Seit 13 Jahren wäre er bei „ihm in Diensten und hätte sich nach seinen ihm von Gott verliehenen sonderlichen „Gaben, die Zeit her gegen ihn und dem Hause Brandenburg, auch vielen andern „hohen und niedern Standespersonen also getreu, aufrichtig, nüzlich und wohl „erzeiget, daß ihm wohl zu gönnen, daß er sein Freyen wohl angelegt, und darin „sein und seiner Kinder Gedeien gefunden hätte, auch würde der Churfürst gern „gesehen haben, nachdem er ihn seiner sonderlichen Geschiklichkeit halber nicht von „Handen lassen können, daß er dieser Orten sein Freyen in der Nähe angestellet „hätte. Wegen seines Unglüks trüge er Mitleiden und sehe seiner beschwerlichen „Sache gern geholfen, und wäre aus Unbericht seines Gegentheils, in Unwissenheit „des rechten Grundes in dieser Sache, sonderlich in contumaciam, albereit etwas „weit procediret worden. Auf den angesezten Termin wäre er nicht erschienen, „weil er auf seinen Leib zu warten und seiner des Churfürsten, obliegenden Geschäfte „halber nicht abkommen können, und gehoft, der erste Termin könne ihn an seinen „Rechten kein unwiederbringliches Präjudizium einführen; so wolle der Churfürst „sich versehen auch hiemit in Gnaden angesonnen haben: man wolle ihn seines „Aussenbleibens halben entschuldigen, besonders da deshalb, wegen viel unbilliges „Einbringens des Gegenteils oder ungleichen Fürtrags seines Procurators, albereit „etwas nachtheiliges decretirt wäre, solches nach Empfindung des rechten Grundes „zu bessern rechtmäßigen Stande corrigiren und sonderlich ihm sein Haab und „Güter zu freien Händen stellen und folgen lassen. Mit seiner vorigen sel. Haus-

„frauen hätte er hier im Lande aller Ehrbarkeit gemäß, häuslich gesessen, und drei „eheliche Kinder, auf welchen deren Erbschaft nach Landrecht vererbet wäre; es „könte ihr Muttergut so nach Basel gebracht seyn solte, wenn sie in Ungüte mit „einander zu thun, der Orten nicht vorenthalten werden, und weil die verordneten „Vormünder alhier, dieselbigen Erbgüter zu ihrer Mündlein Besten abforderten, „so wäre des Churfürsten gnädiges Gesinnen der Baseler Rath wolle der Kinder „Güter so wohl, als dem Vater das Seine unhinderlich abfolgen lassen, auch weil „er hier Zeit Lebens bleiben möchte, ihn und seine Kinder des Bürgerrechts erlas„sen, und alle diejenigen, so an ihn oder sie, was zu besprechen hätten, vor den „Churfürsten als jeziger Zeit ihrer ordentlichen Obrigkeit und Richter, zu seinem „Cammergericht oder Geistlichen Konsistorio verweisen, da ihnen denn alles Recht, „wie es sich gebühret, wiederfahren solle, und möchten sie sich allenthalben der Bil„ligkeit nach, gutwillig erzeigen, welches er um sie hinwieder in guten zu erkennen „geneigt wäre.“ Dieses Schreiben war den 18. Dezember 1582 ausgefertiget worden und ging im Anfange des Januar 1583 nach Basel mit einem Boten ab, wo es im Februar ankam. In der Zeit, daß das Churfürstliche Vorschreiben aufgesezt wurde, hatte sich auch Alexander Thurneisser gemeldet, wie er hörte, daß die Herbrotin solte in des Bruders Vermögen eingesezt werden. Er verlangte daraus 700 Pfund, die er ihm noch an die auf der Drukkerei geschenkte 1100 Pfund schuldig geblieben. Dieser Forderung widersezten sich der Herbrotin und Thurneissers Anwalde. Es erfolgte nach Klage, Antwort, Rede, Widerrede, nach vorhergegangenen verschiedenen Urteilen, beider Teile Zureden und Rechtsaz, die lezte Sentenz den 18. Dezember 1582, die dahin ging: „daß die Marina Herbrotin Thurneissers „Eheweib, wegen ihres Vaters Auslagen und Gerichtskosten, die er und sie auf„geborget, und Alexander Thurneisser wegen seiner 700 Pfund, beide so viel Geld „auf sein Haus und Hof, Zins, Gültebriefe und andere Effekten aufnehmen dürf„ten, als sie ihren Gläubigern zu zalen schuldig, wovon die Summe durch vorher„gegangene Urteile festgesezt worden.“ Nachdem Thurneisser auch hievon Nachricht erhalten, so ließ er den 1. April 1583 bei den Stadtgerichten zu Berlin, seinem Schreiber Anton Reinhausen eine gerichtliche Volmacht nach Basel zu gehen, ausfertigen, um in seinem Namen anstat der vorigen Anwälde andere anzunehmen;

er protestirte wider die Einsezung seines Bruders in die 700 Gülden, besonders wider die Einsezung seiner Frauen in sein Vermögen, und führte die Ursachen an: worin seine Anwälde gefehlet, und übergab ihm ein ganzes Libel von Injurienklagen gegen sehr viele einzelne Personen, die übel von ihm gesprochen und ihn gröblich beschimpfet hätten; er solte es bei einem zu Basel üblichen Kaufgericht vortragen, und alle darin enthaltene Punkte und Artikel öffentlich vorlesen lassen. Es brachte aber sein Schreiber ein Attest des Schultheis und der Stadtgerichte zu Basel zurük, vom zehnten Junius 1583, in welchem sie bescheinigen, daß er da gewesen, die „gerichtliche Volmacht übergeben und seine Instruction vorlesen lassen wollen, weil „aber Thurneisser in seiner Bittschrift, die der Churfürst mitgeschikt, nicht allein „ihre gnädige Herren Burgermeistere und einen ehrsamen Rath, sondern auch beide „das Stadt- und Ehegericht freventlicher und unwahrhafter weise angezogen hätte, „darüber sie sich jezt gegen wolermeldete gnädige Herren entschuldigten, und wenn „dieses geschehen, so würden sie sich bedenken, ob sie oder andere in Thurneissers „Sachen sprechen und urtheilen wolten.

Endlich kam den 6. Februar 1584 die den 11. Dezember 1583 unterzeichnete Antwort des Raths zu Basel [r]) an den Churfürsten an. Sie enthielt einen Auszug des dort verhandelten Prozesses, und die Kopeien des von ihnen, von den Stadt- und Ehegerichten geforderten und abgestatteten Berichts nebst beider Gerichte Urteile und Bescheide und der Herbrotin Verantwortung, welcher der Rath, Thurneissers Bittschrift am Churfürsten, wegen der darin befindlichen Personalbeschuldigungen, mitgeteilet hatte. Der Rath führte in seinem Schreiben an: „Thurneisser wäre „zur Ersparung der Kosten und wegen Abkürzung der Sache, peremtorie citiret „worden, seine Gewalthaber hätten richtige Volmacht vorgewiesen und wäre nicht „in contumaciam verfahren worden. Sie wären Thurneissern seines Bürgerrechts „zu erlassen erbötig, gegen eine schriftliche Entsagung unter dessen Hand und Sie- „gel; auch möchten sie vor sich und ihre Gerichte wohl wünschen, daß Thurneisser „seine Sache vor dem Churfürstlichen Consistorio und Cammergericht ausgemacht „hätte, auch daß seine Güter, so er nach Basel gebracht, zu Berlin oder wo ihn

 „sonst

r) III. p. 177 u. f.

„sonst gefällig, zu seinen sicheren Händen geblieben wären, die sie nie begehret, „und ohne die, mit Gottes Hilfe, die Stadt Basel zu erhalten, guter Hofnung „wären. Weil aber Thurneisser sein Weib zu Berlin, als sie daselbst gewesen, „weder beim Churfürstl. Consistorium der Ehescheidung oder anderer Sachen wegen „nicht belangt, sondern sie in diese Lande geschikt und ihren Vater auf sie verwie„sen, der sie um Recht, da Thurneissers Güter in ihrer Stadt und Gerichtszwang „gelegen, angerufen, welchen sie das Recht nicht abschlagen und so wie Thurneis„sers. Kinder Vormündern an ihrem Rechte, welches die Mündel an dortigen „Gütern hätten, nicht verhindern sollen oder wollen. Hingegen wären sie schuldig, „denen die an Thurneissers Gütern in ihrem Gerichtszwang gelegen, Anforderung „machten und gegen deren Wegführung sich widersezten, Recht zu schaffen und „nicht anders wohin zu weisen, auch den Vormünderen und Thurneissern, wenn „sie sich in Güte mit jenen nicht vergleichen könten, schleunig unparteiisch Recht „von ihren Gerichten wiederfaren zu lassen, auch mit Appellation für ihre Com„missarien, mit Revision für sie, (allermaßen wie Herkommen und ihre Ordnung „und Gebrauch vermögen), ferner freundlich zu halten. So auch jemand daselbst „ihm Thurneissern, wider Recht beleidiget oder hernach thun möchte, und sie dessen „berichtet, so wären sie dieselben, nach Gestalt der Sachen zu strafen erbötig, ver„hoften, es solte sich Thurneisser dessen vergnügen lassen und gerichtlicher Sachen „Erörterung dem Rath nicht zumuthen, in Ansehung daß sie vor Rath nicht „anders denn durch Revision und doch gar selten spennige Sachen richteten, son„dern mit andern Stadtgeschäften genugsam beladen und männiglich so Rechtens „begehrte, für ihre Gerichte zu weisen von Alters her gepfleget, und derwegen diese „Gerichte, so andere Sachen auch zu zerlegen, sich ersättigten, dem so gesprochen wird „nachkommen, und solte er der unverschuldeten scharfen Worte, damit er in seiner „Supplication ihre Gerichte angetastet, sich enthalten, auch der schon ergangenen „Worten wegen, die Gerichte entschlagen rc." Zugleich entschuldigen sie sich, „der Churfürst möchte, weil wegen der sterbenden Läufe bei ihnen und wegen vor„gefallener Geschäfte, sich die Antwort etwas lange verzogen, solches nicht in „Ungnaden aufnehmen."

In dem beigelegten Bericht, so wol des Ehe- als Stadtgerichts beschweren sich erstere, daß sie in oberzälter Handlung unschuldig; Thurneisser hätte seine Lästerworte ohne Ursache ausgegossen, u. s. w. Sie hielten ihre Antwort besser, denn daß sie solche mit Schmähworten beflekken, oder sich mit dergleichen Münzbezalung besudeln solten. Hierauf folgt der Herbrotin Verantwortung. Sie beschwert sich unter andern, daß er die ganze schwäbische Nazion s), so doch dergleichen niemals um ihn, sondern ein viel besseres verdient, so schändlich und verächtlich angezogen und gelästert. Alles Böse, Schande und Laster, die er ihr nachgesagt, hätte ihm geträumet, welches er bei dem Aufwachen für wahr ausgegeben, und er könne solches nicht rechtlich beweisen. Die Stadtgerichte erinnern in ihrem Ausschreiben an den Rath zu Basel, daß Thurneissern die hochschmäligen, ehrenrührigen, unwahrhaften, erdichteten, nimmermehr beweislichen Schelt- Spiz- und Schmizworte, die in seiner Supplikation am Churfürsten enthalten, selbst überblieben. Weil er die Richter in seiner Bittschrift am Churfürsten angezogen, und er sie als Urteilssprecher zu gering achtete, so wären sie in Thurneissers Sachen fernerhin nicht zu sitzen und zu richten wohl zufrieden, und weil er so wol sie als andere zu ehrende Personen, mit Ungrund, spöttischer und verächtlicher Weise angezogen, so würde, ihn zu richten, ihnen nicht gebüren.

Dem Boten, welchem der Rath zu Basel mit dieser Antwort abgefertigt hatte, gab der Churfürst ein Schreiben vom 8. Februar 1584 mit, des Inhalts: „daß er „das Schreiben und die Inlagen empfangen; nachdem der Rath zu Basel beinahe „ein ganzes Jahr verzogen, ehe er geantwortet; er hätte dem Thurneisser die „Antwort und Beilagen zu seiner Nothdurft gegeben, und empfiehlt dem Rath „nochmals diese weitläuftige Sache seines fleißigen und willigen Dieners; damit

 sie

s) Ausschreiben III. S. 147. Er hatte ihr in der Bitschrift am Churfürsten unter vielen andern Ausschweifungen Schuld gegeben: „daß sie sich zu Basel mit einem ihrer Galans „in seiner Bilderkammer anderthalb Stunden verschlossen, um die Gemälde zu sehen, und „weil sie die Fensterladen vorher zugemacht, so wäre sie vieleicht schwäbischer Art, welches „Geschlecht der Menschen nach der Geburt, wie man vermeint, neun Tage als die „Hunde blind liegen solle u. s. w. vermutlich hätte sie deshalb die Eigenschaft anderer „blindgebornen Thiere, die im Dunkeln sehen könnten.“

„sie bald auf gute schiedliche und billige Wege abgeholfen werde.“ Nachdem Thurneisser seine Antwort eingereichet: so schikte sie der Churfürst mit einem abermaligen Vorschreiben den 24. Februar 84. mit einem eigenen Boten nach Basel, mit dem Ansinnen: „er wolle in kurzen jemand von seinen Räthen, nebst „einen Gevollmächtigten des Thurneissers und seiner Kinder, nach Basel abfertigen: „um seine Sache dort zu treiben. Weil er glaubwirdig berichtet worden, daß aus „ihrer Stadt nebst andern verdächtigen Worten auch dieses geschrieben worden, „daß der oder diejenigen, so sich seines Dieners Thurneissers annehmen oder ver„theidigen würden, in Leibes Gefahr kommen und vielleicht tot geschlagen werden „möchten, so verlangte er für diese freies sicheres Geleit, vor allem Gewalt, Gefahr, „Schimpf, Hohn und Spott, und solten sie solches durch Zeigern dieses, seinen „reitenden und allein deshalb zu ihnen abgeschikten Diener übersenden, er wolte „darauf den Rath und übrige Gevollmächtigte mit gebürlicher Instruction und „Befehl aufs förderlichste zu ihnen abfertigen.“ Thurneisser hatte in der Zeit sein Ausschreiben grössttenteils abgedrukt, und was davon fertig r) war, seiner Verantwortung beigelegt. Bei dem Schluß seines Ausschreibens verlangte er: ehe der Rath seinen Prozeß wieder vornehme, daß erstlich die Herbrotin aus seinem und seiner Kinder Vermögen herausgewiesen und daß seinen beiden Bevolmächtigten, Adam Seideln und Burchard Speideln, seinen Schreibern, sein Haus und Vermögen nach dem ersten von ihnen gemachten Inventarium wieder eingeräumet und sie in seinem Namen eingesezt würden; zweitens daß alle diejenigen, die er Injurien wegen beschuldiget, entweder ihre falsche Beschuldigungen erweisen, und wann sie solches nicht könten, darüber an Leib, Leben und Vermögen, bestraft werden solten. Wenn dieses geschehen: so wolle er nebst den Churfürstlichen Räthen auch seinen Anwald mit volkommener Instrukzion nach Basel senden, damit er sich wegen der vielen Schmach und Schandlügen, an der Herbrotin, die er eine Blutschänderin nent, ihren Leib und Leben erholen und ergötzen möge. Wie den 23. April 1584 s) die Antwort und das Geleite des Raths zu Basel noch nicht eingekommen: so gab er sein Ausschreiben öffentlich heraus und drohete, wenn der Rath zu Basel seine

vorher

r) Ausschreiben III. S. 272.

s) Ausschreiben III. S. 279.

vorher gemeldete Forderungen nicht erfüllen würde, so wolte er ein leztes Kapitel dieses Libels nachgeben, worin noch mehr enthalten seyn solte. Dieses ist nicht bekant geworden.

Es enthält sein Ausschreiben drei Teile, welchen eine Zueignungsschrift und Vorrede an alle Stände der Christenheit, Kaiser, Könige, Fürsten u. s. w. gegeben Berlin am heiligen Palmabend 1584 vorgesezet ist. Dieser folget eine sogenante Protestazion wider der Baseler Gerichte Gewaltthätigkeit. Der erste Teil enthält ein Libel fast gegen die ganze Stadt Basel, weil es gegen eine grosse Menge einzelner Personen gerichtet ist, die er namentlich mit vielen Schimpfworten anführt. Die meisten unter diesen hatten ihn einen Zauberer, Betrüger, u. s. w. gescholten. Er beschuldigte einige seiner Richter, daß sie als niederträchtige Leute, schändlich von ihm und seinem Prozeß an den Tafeln vornehmer Herren und in großen Geselschaften [*]) gesprochen, um dadurch ihr ungerechtes Verfaren zu beschönigen, und daß er einem unter ihnen, einiges Schelmstük aufgedekt. Andere beschuldigt er des Neides, der Misgunst und Verleumdung, und daß sie Leute abgeschikt, die ihn hier in der Mark und bei dem Churfürsten selbst verleumden sollen; bei der Gelegenheit führt er von einem Goldschmidsgesellen aus Basel besondre Particularia an, unter welchen einige selbst zur Schande verschiedener Einwohner von Berlin [**]) gereichen. Der zweite Teil ist wider seinen Bruder Alexander gerichtet mit Beilagen. Der dritte Teil erzält den Prozeß wider die Herbrotin, die Sentenzen und viele schändliche Beschuldigungen, wie auch die vorgedachte Churfürstliche Vorschreiben. Das Buch selbst ist in der Schweiz sehr rar [*]), so daß die größten Kenner der Baselschen Sachen, an dessen Daseyn gezweifelt haben.

§. XI.

*) Ausschreiben I. S. 102. Nr. 15. 16.

**) Ausschr. P. I. S. 23 bis 57.

*) G. F. v. Hallers vierter Versuch eines kritischen Verzeichnisses aller Schriften, welche die Schweiz betreffen. Bern 1764. 8vo. S. 254.

§. XI.

Thurneissers Flucht nach Italien. Abschied aus der Welt.

Thurneissers Lebenslauf ist bisher nach der Wahrheit mit scharfer Prüfung aus seinen Schriften, Briefwexel und Handschriften, herausgesucht, vorgetragen und in der Zeitordnung berichtiget worden; leztere hat er selbst im Ausschreiben nicht allemal genau wahrgenommen. Alle moralische und andere philosophische Betrachtungen die bei dem Niederschreiben seines merkwirdigen Lebens einfallen musten, hat man weggelassen, um nicht einer wahren Geschichte die Gestalt eines gelehrten Romans zu geben. Denkende Leser werden Stof genug finden, Betrachtungen über die Begebenheiten und Schiksale dieses Mannes anzustellen.

Die Ursachen seiner Flucht, die bald nach der Ausgabe seines Ausschreibens erfolgte, sind schwer zu entwikkeln; sichere Nachrichten fehlen; den gleichzeitigen Geschichtschreibern, die seiner gedenken, als Haftizen und Leuthingern darf man nicht trauen. S. 11. 12. 13. Die neuern sind um nichts besser. Herr Pauli [a]), wenn er Lippolds harte Strafe wegen angeschuldigter Zauberei und anderer Verbrechen anführt, sezt hinzu: „So nothwendig die in diesem Fal bewiesene Strenge „des Churfürsten gewesen, so verdiente ein anderer Betrüger eine fast eben so große „Strafe, der aber derselben durch seine Flucht entging. Es war solcher Leonhard „Turnhäuser, ein Mann, der wirklich viel Geschiklichkeit besaß, und besonders in „der Naturlehre eine tiefe Erkäntnis bekommen. Es fiel derselbe unglüklicher „Weise aufs Goldmachen, und verleitete unsern Churfürsten, ihn nicht nur mit „großen Geschenken zu begaben, sondern auch mit starken Vorschuß zu unterstüzen. „Ehe man sichs aber versahe, entfernte sich Turnhäuser, ging nach Italien, und „sicherte sich durch Annehmung der papistischen Religion. Der betrogene Churfürst „sahe nunmehr wohl ein, daß die Goldmacherei der rechte Weg nicht sei, seine Ein„künfte

a) C. F. Pauli algemeine Preußische Staatsgeschichte. 1762. 4to. 3. B. S. 231.

„künfte zu vermehren.“ Buchholz [b]) gibt von ihm folgende Nachricht: „Dieser
„Betrüger, Leonhard Thurnhäuser, war ein Schweizer von Geburt, von Profeßion
„ein Arzt, und sonst ein gelehrter Mann. Er kam schon vor Churfürst Joachims II.
„Tode nach Berlin. Er wuste sich bey dem Churfürsten in solchem Credit zu setzen,
„daß er ihn auch zum Leibarzt annahm, und ihm eine starke Besoldung gab. Er
„bildete dem Churfürsten so gar ein, daß er den Stein der Weisen gefunden habe,
„und Gold machen könte. Er fand die Klostergebäude am geschiktesten zu seinen
„alchymistischen Prozessen, und stellte sie darin an. Dabei war das einzige Gute,
„das er stiftete: daß er die Klosterkirche wieder in Stand sezte, daß darin Gottes-
„dienst konte gehalten werden. Es war aber auf nichts anders angesehen, als Gold
„für sich, aus des Churfürsten und anderer Leute Schätzen, zu machen, davon Loc-
„celius viele böse Streiche beibringt; und es ist zu verwundern, daß man am Hofe
„dabei so verblendet gewesen, es nicht zu merken. Als er genug hatte, und endlich
„fürchten muste, entdekt zu werden: suchte er Gelegenheit, sich aus dem Staube zu
„machen. Die fand er, als der Churfürst zum Beilager [c]) seiner Prinzeßin Tochter,
„die an Churfürst Christian zu Sachsen vermählet ward, nach Dresden reisete und
„er mit dahin solte. Er gab vor, daß er einen gewissen Prozeß in seiner Kunst
„noch nicht geendiget hätte, und wolte in zwei Tagen nachkommen; schikte auch
„alsbald nach der Abreise des Churfürsten seinen Wagen und Pferde, dem Vorgeben
„nach, auf Dresden, und schlich sich heimlich aus Berlin nach. Er war schon
„weit weg, als man erst seinen Betrug und Flucht glaubte, und begab sich, wie
„Leuthinger sagt, nach Italien, unter dem Schuz des Pabstes, mit Annehmung
„der catholischen Religion. Er soll aber doch 1595 zu Cöln am Rhein, in großer
„Armuth gestorben seyn. Der Churfürst konte sich durch nichts an ihm rächen, als
„daß er ihm den Prozeß, als einem Schelm machen ließ. So wiederfuhr ihm denn
„eben so wol was menschliches, als seinem Herrn Vater.

Pauli

[b]) S. Buchholz Geschichte der Churmark Brandenburg, 3ter Theil 1767. 4to. S. 483.

[c]) Dieses wurde 1582 volzogen.

Pauli und Buchholz sind, so wie Löffel, dem Leuthinger und Haftiz gefolget, einer hat den andern ausgeschrieben und nach Gutdünken unerwiesene Zusäze eingeschaltet. Sie geben denen, die sich mit der bürgerlichen Geschichte der Mark Brandenburg befassen wollen, eine merkliche Erinnerung: daß sie weder den alten noch neueren märkischen Geschichtsschreibern, ohne historische Kritik, gerade weg nachschreiben dürfen.

Wenn man die Ursachen untersucht, warum Thurneisser seinen Herrn, der ihn mit Gnade überhäufte, und sich sich seiner mit so vielem Eifer annahm, heimlich verließ, und mit einemmal aus einem Lande entwich, in welchem er großes Vermögen geschaft hatte: so gibt freilich die Goldmacherei sehr viel Verdacht; wie denn auch die meisten Schriftsteller ihn falscher alchymistischer Streiche beschuldigen. Allein in den ungedruckten Briefen, die zur Verfertigung seines Lebenslaufs gebraucht worden, ist nicht die geringste Spur, daß er dem Churfürsten dazu Vorschläge gethan, noch daß ihm dergleichen Arbeit aufgetragen worden. Der Churfürst verabscheuete die Goldmacher S. 82., die unter der vorigen Regierung unnüze Ausgaben veranlasset, und die Schulden des Landes vermehret hatten. Eben so wenig ist von dem Prozeß, den ihm der Churfürst nach seiner Entweichung machen lassen, die geringste Spur oder Nachricht vorhanden. Daß Thurneisser sich in der Mitte des Jahres 1584 heimlich aus der Mark begeben, hat seine Richtigkeit: und daß der Churfürst noch den 24. Februar desselben Jahres sich seiner gnädigst und öffentlich angenommen, davon sind schriftliche und gedrukte Zeugnisse S. 169. 173. u. f. angeführt worden. Auch der Churprinzliche Hof blieb ihm gewogen. Die Markgräfin Katharina hatte, seit Verstoßung der Herbrotin 1582, seine beiden Töchter bei sich genommen, und ließ sie zu Halle im fürstlichen Hoffrauenzimmer erziehen; wie er selbst in seiner Supplik an den Churfürsten anführt, und deren Briefe an ihren Vater erweisen. Der Churprinz Joachim Friderich war ihm sehr gnädig, und brauchte ihn noch 1583 in seinen vertrauten Geschäften; wie ein von ihm abgelassenes Schreiben deutlich zeiget.

Thurneisser lebte in einem Lande, wo man ihn sehr leicht für einen Goldmacher halten konte, weil er ein großes Laboratorium und viele Laboranten unterhielt, Goldtinkturen verfertigte und chymische Prozesse verkaufte. Sein heimlicher Abzug gab

gab ihm den Anstrich eines Betrügers, denn es war der gewöhnliche Weg der Goldmacher, daß sie ohne Urlaub und Abschied davon gingen. Er hatte Feinde genug, die dergleichen Nachreden von ihm ausbreiten konten. Es würde also nicht schwer fallen, seine Apologie zu machen. Allein einige Anmerkungen, die Seidel eigenhändig, bei einer Handschrift von Thurneissers Leben, beigeschrieben; geben wieder neuen Verdacht. Es sind zerstreuete Nachrichten, die er aus Thurneissers Brief an den Hofprediger Hartwig, unterschrieben zu Belvida in Tusculano anführet. Das Datum hat Seidel nicht bemerkt, außer daß der Brief gegen Ende Januar 1585 in Berlin angekommen. Es ist nicht eine völlige Kopie des Briefes: sondern es sind Auszüge mit Seidels Zusäzen untermischt, in welchen Seidel unter andern sagt; daß sich Thurneisser 1584 auf ein Gut Belvedere bei Rom aufgehalten hätte. Er gestände in diesem Briefe: „daß er zwar heimlich von Berlin weg„gegangen, allein er versicherte zugleich, daß er alle Churfürstliche Sachen Michael „Aschenbrennern und Valentin Holzschuern redlich überantwortet und nichts ver„untreuet hätte; er beschwerte sich, daß man ihm zu Berlin nachsagte, daß er dem „Churfürsten 90000 Kronen entwendet. Was ihm der Churfürst an Gehalt gege„ben, hätte er an dem Herbarium, an der märkischen Landtafel oder Charte, Druk„kerei u. s. w. zugesezt. In die vierzehn Jahre, daß er im Kloster gewohnet, hätte „er viel darin verbauet; an Gläsern, Kohlen, Materialien u. s. w. 32000 Taler „verthan. Vierzehn bis funfzehn tausend Taler wären an allerlei Personen ver„liehen, die er nicht wieder bekommen können. Was ihm der Churfürst, außer den „2000 Mark Silber, so er benahmt, und ausser seiner Besoldung zuflüssen lassen, „bestände in 1000 Dukaten Verehrung“ Seidel fügt hier hinzu: „Thurneisser „hätte sich immer berufen, daß Se. Churf. Durchlaucht bald die Früchte von dem „eingesezten Golde und Silber sehen würden. Seine älteste Tochter von siebzehn „Jahren hätte er an seinen Vetter verlobet.“ Nach v. Seidels untermischten Zusäzen hat der Churfürst, wie er erfaren, daß Thurneisser nicht wieder kommen würde, in seiner Wohnung den 1. Febiuar 1585 aufräumen und die darin gefundene Formen zum Herbarium wegnehmen lassen. Wie sie nach S. 108. an Seideln gekommen, ist nicht bekannt. Er sagt am Schluß einer dieser Handschriften: „Etliche hundert dazu gehörige hölzerne Formen wären ihm zugekommen, er hätte

„sie dem sel. D. Thomas Pankow verehret, der sein Kräuterbuch damit illustriret, „und dessen in der Vorrede gedacht." Daß vorher schon viele von Thurneissers Kräuterstükken nach Basel gekommen, ist S. 156. angemerkt worden.

Hat Herr von Seidel den Brief in Händen gehabt, so wäre es besser gewesen, daß er ihn in völligem Zusammenhange mitgeteilt hätte; sind seine Zusäze aus anderer Nachrichten, so ist es mislich, hieraus Beweise zu nehmen. Er sagt am Ende der einen Handschrift von Thurneissers Leben, wo er der ihm angeschuldigten Zauberstükke gedenkt: „ex relatione des alten David Reezens in Berlin, der es „von seinen Eltern gehöret, welche Thurneissern gekant, und viel mit ihm umge„gangen sind." Hat Seidel die vorher angeführte Nachricht von Thurneissers Brief und dessen Inhalt, nur allein aus der Erzälung des David Reezens: so verlieren sie von ihrem Werth. David Reez war 1590 geboren, wurde Rathskämmerer zu Berlin; welches Amt sein Vater David Reez 1588 verwaltete. Der Sohn starb 1672 und war derjenige alte Reez, den Seidel kannte: denn Martin Friderich von Seidel, unser Verfasser, wurde 1621 geboren und starb 1693. Reez konte ihm weiter nichts erzälen, als was die algemeine Sage war. Inzwischen vermehrt der Brief aus Rom, mit Seidels Bemerkungen, den Verdacht: daß Thurneisser den Churfürsten mit alchymistischen Kunststükken hintergangen. Die 2000 Mark Silber, die jezt über 20000 Taler betragen würden, können schwerlich ein Geschenk in damaligen Zeiten gewesen seyn: und Thurneissers Schreiben führt sie auch nicht als eine Verehrung an; Thurneissers Versprechungen, die Seidel hinzufügt, daß er sich immer darauf berufen: der Churfürst würde bald von dem eingesezten Golde und Silber die Früchte sehen; geben zu folgenden Gedanken Gelegenheit. Die astrologischen Goldmacher hatten zu der Zeit die Gewohnheit: daß sie, um große Herren zu berükken, geringere Metalle in einer gewissen Konstellazion einsezten; solches muste beständig in einem bestimten Grad des Feuers erhalten werden, da es denn nach festgesezten Jahren in einer andern Konstellazion, zu reinem Golde werden solte. Diese Jahre wurden weit hinausgesezt, und der Alchymist hatte indessen reichlichen Unterhalt: und endlich ging in der Zeit entweder der Fürst oder der Goldmacher den Weg alles Fleisches. Thurneisser führt dergleichen Einsaz

in

in seiner Alchymie [d]) gar nicht als Betrug an. Er sagt: „Schwichard Fronbur„ger, ein Deutscher, und des Marsilius Fizinus Schüler, wäre bei den Kaisern „Friderich und Maximilian in Diensten gewesen, und hätte unter des leztern Regie„rung 1499 einen Zentner Merkurius, wie die Sonne im vier und zwanzigsten „Grad der Jungfer gewesen, eingesezt, im Dezember 1547, im vier und zwan„zigsten Grad des Löwen, hätte es sollen zu Silber werden, und 1598 müste es nach „dem Stand der Sonne im vier und zwanzigsten Grad des Krebses im Thierkreise, „sich in wahres Gold verwandeln." Wie wenn Thurneisser dergleichen Kunststük mit den 2000 Mark Silber angebracht hätte: und da es ein ädleres Metal ist, als das Quekfilber, hat es vieleicht schon 1585 sollen Gold werden; welches er nicht abwarten wollen. Der Verlust seines sämtlichen Vermögens zu Basel konte ihn zu dergleichen verleitet haben: und wie er dachte, wenn er in Noth war, davon hatten die Juden zu Wiel eine Probe gesehen. Der Befehl, welchen der Churfürst 1582 gegeben S. 130., daß der Amtshauptmann vom Mühlenhofe solte Thurneissern ein Gewölbe öfnen, und Oefen darin machen lassen, und die Bestallung des Peter Wolf, Hofgoldschmids, Eisenschneiders und Münzwardeins zu Berlin von 1583, darin vorgeschrieben wird, daß er das, was ihm der Churfürstl. Metallist, Leonhard Thurneisser [e]), in bewußten Goldschmelz- und Güssungssachen auftragen würde, ausrichten solte; geben zu erkennen: daß er sich zu der Zeit mit mehr als den Pflichten eines Leibarztes abgegeben; ob er aber zum Goldmachen gebraucht worden, wird schwerlich daraus können erwiesen werden. Auf der königlichen Kunstkammer ist ein langer Nagel, von der Art der großen Schloßnägel, der oben Eisen und unten Gold ist, und Thurneissern zugeschrieben wird, so wie sein berühmter Nagel zu Florenz; lezterer ist oft beschrieben worden. Dergleichen Nagel wurde zu der Zeit, als der sicherste Beweis der Verwandlungskunst und der Kraft der Tinktur, angenommen: weil niemand war, der Eisen mit Gold zusammen löten konte, bis Balduinus Clodius und nach ihm Otto Tachenius [f]) dieses Kunststük

 zuerst

[d]) Magna Alchymia. S. 108.

[e]) Beschreibung von Berlin und Pozdam. Teil II. Anhang IV. S. 17.

[f]) Balduini CLODII Officina chymica. Francof. 1633. p. 178. Otto TACHENIUS l. c. G. E. Stahls Vorrede zu Bechers chymischen Konkordanz. u. m.

zuerst entdekken, und Thurneissern konte es, als einem kunstreichen Goldschmid, eher bekant seyn. Inzwischen ist das Daseyn des Nagels doch auch kein Beweis, daß ihn Thurneisser zum Betrug angewendet: so viel ich erfaren können, ist keine Nachricht vorhanden, von wem und wie er dahin gekommen. Ob die 2000 Mark Silber, die eingesezt worden, mit unter den Churfürstlichen Sachen gehören, die er Aschenbrennern und Holzschuhern überliefert? ist nicht bekant, auch nicht, ob vielleicht der Churfürst nach Thurneissers Abzug alle zu seinen chymischen Prozessen gehörige Schriften und Aufsäze, nebst den nicht aufzufindenden Bestallungen verbrennen lassen; welches in ähnlichen Fällen an einigen teutschen Höfen [g]) nicht ungewöhnlich war, damit dergleichen Händel verborgen blieben. Und hier war vielleicht die Absicht, daß künftig der Churprinz, der mit seiner Gemalin einen großen Hang zur Alchymie und großes Vertrauen zu Thurneissern hatte, nicht dadurch zur Alchymie verleitet würde. Alles dieses sind zusammen kommende Umstände und dabei einfallende Gedanken, die der Geschichtschreiber anführen, aber leztere nicht als historische Thatsachen angeben kan.

Thurneisser hatte auch ohne Furcht vor Strafe, wegen der angeschuldigten aber nicht erwiesenen alchymischen Betrügereien, Ursachen genug, von selbst und heimlich wegzugehen. Er war ehrgeizig und hatte bisher am Hofe in großem Ansehen und Reichtum gelebt: nun war er auf einmal ein Bettler, Geld und Gut, Bibliothek und das Beste, was er hatte, war zu Basel in fremden Händen. Sein hiesiges Vermögen bestand in ausstehenden Schulden: über einigen schwebten langwierige Prozesse [h]), andere waren nicht zahlbar; das übrige bestand in einigen Ballen seiner gedrukten Bücher und in hölzernen Formen. Seine auswärtige Praxis durch Briefwexel, und der Debit seiner teuern Arzeneien, war durch die verschiedene Reisen nach Basel in Verfal geraten, und sein ganzes Hauswesen in Unordnung und

[g]) J. Kunkels von Löwenstern Laboratorium chymicum. Hamb. 1716. 8vo. S. 578.

[h]) Er hatte unter andern ein ansehnliches Kapital an die von Barfuß geliehen; weil der Kreditoren zu viel waren, entstanden Prozesse. Wie aus seinen Papieren zu ersehen, so besaß diese Familie 1577 Malchow, Kunersdorf, Baazlow, Mögelin, Predikow, Niederschönhausen, Blankenfelde und Selchow; von welchen die leztern zum Verkauf ausgeboten wurden.

und zerstöret. Viele angesehene Personen, und unter diesen der Rath Meienburg, wegen seiner Schwester, der Witwe des berühmten Thomas Matthias, verlangten die bei ihm versezten kostbaren Pfänder an goldenen Ketten, Ringen und Silberwerk ꝛc. um sie auszulösen; welche er, weil sie über die bestimte Zeit versezt geblieben, mit seinen Sachen nach Basel geschikt hatte, wo sie nun in fremden Händen waren. Der Wucher mit den Pfändern hatte ihm unter Vornehmen und Geringen sehr viel Feindschaft zugezogen. Bei den Gelehrten und bei den meisten seiner Freunde, war durch Joels öffentliche Beschuldigungen der Verdacht der Zauberei vermehrt worden: und wir haben die berlinische Gelehrten überhaupt, die Rechtsgelehrten [1]) aber vorzüglich, als große und strenge Verfolger der Zauberer kennen lernen, und die Ursachen dieser Voturteile angeführt. Der gemeine Mann hatte es längstens gewußt, daß es im Kloster nicht richtig wäre. Er solte einsmals mit drei schwarzen Mönchen am Tisch gegessen haben: und diese hatten einen Churfürstlichen Pagen, der dazu gekommen, und nachher einen Trabanten, der nach ihm sehen wollen, häßlich zugerichtet. Sein großer schwarzer Hund bekam allemal die besten Stükke Fleisch aus der Schüssel. Haftiz und aus ihm Lökkel erinnern: daß Kornelius Agrippa dergleichen bösen Geist in Hundesgestalt bei sich gehabt; andre hatten, wie Joel anführt, seine schwarze fürchterliche Zauberteufel in ein Kristalglas eingeschlossen gesehen, und denn hatte er einen verdächtigen Vogel, der mitten im Wasser mit um sich schwimmenden Fischen lustig herum sprang, als wenn er in freier Luft lebte. Seine Zauberstükke, die man in Basel von ihm wußte, und die mit D. Faustens seinen ziemlich übereinkommen; waren auch in Berlin bekant. Wie er von Iselin das Haus zu Basel kaufte, verwandelte sich wenige Tage nach seiner Abreise, das dafür gegebene im Sak aufbehaltene Geld, in pechschwarze Kohlen. Bei seiner ersten Abreise von Basel hatte er sich etwas verspätet. Es sahen viele Leute, daß ein wunderlicher Wagen mit vier Pferden, vor das Wirthshaus kam, wo er saß und schmausete: nachdem er sich darauf gesezt, und in hundert tausend Teufel Namen abzufahren befolen hatte, so erhob sich gleich Wagen und Pferde in die Luft, und in Zeit von zwölf Stunden war er aus Basel zu Halle in Saxen, u. s. w.

Daß

[1]) Geschichte der Wissenschaften S. 436. 437. 510.

Daß ihm alle diese und noch viel mehrere Zauberstükke nachgesagt wurden, führt er selber im Ausschreiben [m]) an: und wie Joel wegen der Beschuldigungen gegen Thurneissern befragt wurde, so entschuldigte er sich, daß er nichts geschrieben, als was man in Berlin öffentlich sagte und jedermann wüste. Die schwarze Zauberteufel im Kristalglase waren Skorpionen in Baumöl, die er in seinem Naturalienkabinet hatte. Den gläsernen Bauer, in dessen inwendigem Raum der Vogel saß, und im äussern die Fische schwommen; hatte er auf der Glashütte zu Grimniz angegeben und machen lassen. Bei den übrigen Erdichtungen wollen wir uns nicht aufhalten. Sie waren inzwischen hinreichend, ihn hier verdächtig zu machen, und seinen Kredit im Lande und in der Stadt zu schwächen; welchen die Armuth, worin er geraten, ohnedem verminderte. Löffel, oder vielmehr Haftiz, sagt: er solte vor seinem Abzug bei der Landschaft um ein Darlehn von 20000 Talern angehalten haben; welches ihm abgeschlagen worden. Vermutlich wolte er wieder ein neues Gewerbe anfangen, oder seine Forderungen auf Hypotheken und Landgüter realisiren, und diese dagegen anweisen. Seine Bekanten und Freunde, die nicht so sehr an Zaubereien glaubten, wurden kaltsinnig, da er nicht allein des Bürgermeister Reichens Sohn [n]) und einige berlinische verheiratete Schönen, sondern auch des Münzmeisters Konrad Schröks Tochter, die Braut des Rektor Hildens [o]), im grauen Kloster, die ihn bald zu Ende des Jahres 1584 heiratete, in seinem Ausschreiben sehr an ihrem guten Leumund gekränket und übel berüchtiget hatte: und wer kan einen Menschen hochachten, oder seiner Freundschaft wirdigen, der seine Freunde und Nachbaren, die ihn gar nicht beleidiget haben, ohne alle Ursach beschimpft? Selbst im Unglük wird ein solcher Mann verächtlich, der, wenn er es sich noch überdem, durch Vernachläßigung der Warnungen und der vernünftigen Vorstellungen seines Herrn und seiner Freunde, zugezogen hat; alles Mitleiden verlieret.

Der

m) Ausschreiben P. I. S. 32. 90. 92 bis 104.

n) Ausschreiben I. p. 29 n. 12. 13.

o) Wenn Hr. R. Küster im Progr. de Historia artis typographicæ in Marchia. Berol. 1746. den Rektor und nachmaligen Professor Hilden, Nic Volzens Schwiegersohn nennt, so ist solches ein Irrtum. Weder Volzens Töchter, noch seine Stiefkinder, des Henzkens Töchter, waren zu der Zeit so alt, daß sie heiraten konten.

der Churfürst hatte Ursach genug, mit dem Inhalt und unbesonnenen Druk des Ausschreibens unzufrieden zu seyn. Thurneisser hatte darin vieles zu seiner eigenen Schande und mit Heftigkeit erzählt, die ihn der Gnade seines Herrn fast unwirdig machten: und die Vorstellungen seiner Feinde, und derer, die sich über seinen Wucher beschwerten, konten nun eher Gehör finden, da der Churfürst zum D. Hofmann völliges Vertrauen gefaßt und Thurneissern, als Arzt, entbehren konte. Ließ ihn der Churfürst fallen und seinem Schiksal ausgesezt: so war er hier im Lande verloren. Verschiedene Geistlichen zu Berlin hatten, seit Joels öffentlichen Beschuldigungen, wider ihn gepredigt, ihre Gemeinen gewarnet, und ihn des Kirchenbanns wirdig geachtet. Er fand schon 1580 nötig [p]), sich über sie zu beschweren: daß sie, wenn sie nicht viel studirt hätten, wegen seiner Kalenderprophezeiungen gegen ihn predigten, und ihn bei der Gemeine in Verdacht brächten, daß, wenn er seine Kalender schriebe, ein Teufel in Mönchsgestalt bei ihm säße; der sie ihm diktirte. Um sich noch mehr aus diesem Verdacht zu sezen, hatte er in den folgenden Kalendern, besonders in dem von 1583 fast bei jedem Tage, statt der Prophezeiung, einen Vers aus den Psalmen, Propheten, oder einem andern biblischen Buche, angeführt, um die Theologen zu besänftigen: die aber nach Ausgabe seines Ausschreibens desto heftiger von allen Kanzeln auf ihn loszogen, und der Zauberei und anderer Sünden öffentlich beschuldigten. Im Ausschreiben hatte er selbst gestanden: daß er im Witwerstande mit seiner Schlüßerin ein Kind erzeuget, deren Mann sie ehedem verlassen; die aber noch nicht von ihm nach Kirchengebrauch geschieden war. Die Geistlichen hatten also frei, ihn nach seinem eigenen Geständniß als Ehebrecher zur Kirchenbuße zu bringen, und den angedrohten Kirchenbann zu volziehen. Die viele Gnade, die der Churfürst, der Churprinz und deren Gemalinnen, für ihn beständig gehabt hatten; erregte den Verdacht: weil Thurneisser ein großer Schwarzkünstler wäre, daß er sie alle bezaubert hätte; wie Haftiz und Löffel anführen. Wenn man sich aber des Charakters dieses Herrn [q]) erinnert, daß er in seinen Entschlüssen standhaft war, und daß er sich nicht leicht gegen einen Mann, der Feinde

hatte,

[p]) Impletio §. XII. n. XV. Bericht auf die Klag der Theologen. Kap. 5.

[q]) Geschichte der Wissenschaften S. 541.

hatte, aufbringen ließ: so kan man sicher seyn, daß es ohne Zauberei zugieng. Inzwischen muste er alles besorgen, wenn der Churfürst abwesend war, und sich seiner nicht kräftig annahm: alsdann konnten die geistlichen und weltlichen Richter, auch wider Willen des bezauberten Churfürsten, den sie als leidenden Teil ansahen, den Gang Rechtens mit ihm gehen. Hexen und Zauberer wurden unter dieser Regierung öfters verbrannt: und die Tortur konte alle mögliche Hexereien herausbringen. Die berlinischen Bürger waren wegen seines Wuchers, besonders wegen angeschuldigter Zauberei, die er sogar an dem Landesherrn selbst ausgeübt, äußerst gegen ihn aufgebracht: und es waren kaum eilf Jahr verflossen, daß Lippold aus dergleichen Ursachen eine Tragödie geben müssen; sie hatten blinden Religionseifer genug, in Ermanglung der Juden, die damals vertrieben waren, einen bezaubernden Schweizer eben so zu verbrennen. Verschiedene seiner alten Freunde, als Georg Cölestin, Heinrich von Goldbek, Achaz von Brandenburg ꝛc. waren gestorben: der Hofprediger Hartwig wurde alt und schwach, andere waren seiner überdrüßig, teils auch zu furchtsam, sich seiner anzunehmen, um nicht selbst durch ihn unglüklich zu werden. Der Churfürst wolte nach Saxen reisen, um Churfürst Christian, seinen Schwiegersohn, zu besuchen; dessen Abwesenheit und die Verminderung des Zutrauens und der Gnade seines Herrn sezten ihn in Furcht und Schrekken. Nirgends war er alsdann sicher, in Berlin am wenigsten. Fast ganz Teutschland war mit Vorurteilen und Aberglauben von Hexereien verblendet. In der Schweiz dachte man damals überall noch so, wie jezt im löblichen Kanton Glaris: und die Baseler Universität wurde in allen Fakultäten als ein Orakel in Hexenprozessen angesehen, in welchen nach den Lehrsäzen des Erastus *) gesprochen wurde. Eben dieser Erastus hatte ihn in Schriften und in mündlichen Unterredungen „öffentlich für einen Schelm und Betrüger „ausgescholten, der seine Rezepte und Arzneien aus einem alten Hexen- oder Zau„bertopf herauszöge und die Kranken damit ermordete," gegen den sich Thurneisser im Ausschreiben *) mit Schimpfworten verteidigte. Ueberhaupt waren die Baseler, wegen der angeschuldigten Zauberei und wegen seiner Lästerschrift gegen ihre hohe Obrigkeit, so gegen ihn aufgebracht, daß nicht allein seine ehemaligen Freunde ihn ver-

*) Geschichte der Wissenschaften. S. 399. 443.

*) Ausschreiben P. II. S. 149. 150.

verliessen: sondern er sagt selbst im Ausschreiben *), daß einige Gesellen sich verbunden, ihm, wenn er reisete, mit einer Kugel das Lebenslicht auszublasen; und daß der Churfürst so gar seinen Rath, den er in Thurneissers Angelegenheiten nach Basel schikken wolte, nicht des Lebens sicher hielt, ist aus S. 174. zu ersehen. Auch in Schwaben wurde Thurneissern nachgestelt, weil er diese Nazion in der Bitschrift an den Churfürst S. 173. höchstens beleidiget hatte. Wie der Churfürst nach Dresden gereiset war: so wendete er vor, daß er nachkommen müste, und nahm seinen Weg in der Stille nach Italien. Er ging zuerst mit einer Last von seinen gedrukten Büchern nach Prag, und da er daselbst nicht die Sicherheit und Aufnahme fand, die er hofte: so begab er sich nach Köln am Rhein, woselbst er eine Anzal Exemplare von der Magna Alchemia, Onomasticum und vom ersten Teil des Herbarium, bei dem Johann Gymnicus im Einhorn absezte; welcher nachher einen neuen Titel mit der Jahrzal 1587 vordrukte, vergaß aber, bei dem Herbarium den lezten Bogen umzudrukken, auf welchen: Gedrukt zu Berlin bei Michael Hentzken Anno 1578 stehen blieb. Wie lange er sich zu Rom aufgehalten, ist nicht bekant. Er machte daselbst, in Gegenwart des Kardinals und nachmaligen Großherzogs Franziskus de Medizes, das Kunststük mit dem berühmten Nagel, der darauf nach Florenz gekommen, und daselbst nebst dem unten angeführten Zeugnis des Kardinals **) aufbehalten wird. Das Jahr ist nicht bestimmt. Im Jahr 1590 gab er die Attisholzer- oder Attiswalder-Badordnung heraus. Ob er zu der Zeit in der Schweiz gewesen, würde sich vielleicht aus diesem in unsern Gegenden nicht bekanten Buche ersehen lassen. Im folgenden Jahre gab er, vermutlich zu Köln, 1591 einen Kalender mit seinem Wapen in einem schlechten Holzschnitt und mit einem Vorbericht von der Magie in teutscher Sprache heraus. Auf dem Titel nent er sich Leonhard Thurneisser, jetziger Zeit zu Rom. In dem Vorbericht wird nichts von seinen Lebensumständen, und wo er sich zu der Zeit aufgehalten, gemeldet. Er sol 1595 oder 96. in einem

*) P. I. S. 101.

**) D. Leonardus Turneisser, clavum ferreum me præsente ac vidente, igne calefacto ac oleo immisso, in aurum convertit. Romæ die 20 Novemb. post prandium. vid. Otton. TACHENII Hippocrates chymicus. C. 28. Lugd. Bat. 1672. 12mo. p. 177.

Kloster zu Köln gestorben seyn, und vorher gebeten haben, daß man ihn neben dem Albertus Magnus *) begraben mögte. Löffel *) fügt aus Schadens Sleidanus continuatus hinzu, daß er im Testament verlangt, daß man seine gesamlete Prognostika, Nativitäten und dergleichen dem M. Gregorius Cäsar nach Stettin schiffen möchte.

Da der berühmte Herr Rathsherr Leu, zu Zürich, eine Handschrift von Thurneissers Leben *) besizt: so vermutete ich, in dem algemeinen helvetischen eydgenossischen oder schweizerischen Lexikon, Teil XVIII. S. 157. in Thurneissers Leben sehr viele Nachrichten von ihm anzutreffen. Allein es ist sehr kurz und ohne besondere Bemerkungen. In dem zu Ende der Lebensbeschreibung beigefügten Verzeichnis seiner Schriften sind die gedrukten und ungedrukten unter einander gekommen, und erstere ohne Anzeige des Drukorts und der Jahrzalen. Wir wollen deshalb ein richtiges Verzeichnis seiner gedrukten vor uns liegenden Schriften im folgenden Abschnit hinzufügen.

§. XII.

Verzeichnis von Thurneissers gedrukten Schriften.

I. Archidoxa: Dorin der recht war lauff, auch haimlikait der Planeten, Gstirns vnd des gantzen Firmaments, Mutierung vnd außlezung aller suptiliteten, vnd des finften Wesens, auß den Metallen Mineralia, Kreuter, Wurtzen, Sefften, vnd Haimlikait des Buchs aller natürlichen, vnd Menschlichen sachen, Hantierungen, Konsten, Gewerben, Arten, Eygenschafften vnd in summa alle vorborgne misteria der Alchemy vnd 7. freien Konsten, Durch L. T. Z. T. in acht Bucher Reymenweyß allen konstliebenden an tag geben. Am Ende des Buchs:

Gedruckt

*) Leonh. THURNEISSERUS cum certo sibi præsagiret diem mortis IX. Julii 1596. testamentum condidit, et locum sepulcri Coloniæ ad latus Alberti M. præscripsit, sicque dicta die obiit. BECMANNI lineae doctrinæ moral. C. VII. §. 7.

*) Löffels Handschrift im k. geheimen Archiv. S. 587. u. f.

*) Herrn v. Hallers IV. Versuch. l. c. S. 254.

Gedruckt zu Munster in Westphalen durch Johan Ossenbrug auff Verlegung H. Herr Leonhart Turneyssers zum Thurn 1569. 4to.

Vom Inhalt und Beschaffenheit dieser Ausgabe ist S. 61. und S. 63. 74. Nachricht gegeben worden. Die Vorrede ist zu Münster am Andreastage, oder den 30. November, datirt.

II. Quinta Essentia. Das ist die Höchste Subtilitet, Krafft, vnd Wirkung, Beider der Furtrefelichisten (vnd menschlichem gschlecht den nutzlichisten) Könsten der Medicina, vnd Alchemia, auch wie nahe dise beide, mit Sibschafft, Gefrint, Verwant. Vnd das eine On beystant der andren, Kein nutz sey, vnd in Menschlichen Cörpern, zu wirken kein Krafft hab. Vergleichung der Alten vnd Newen Medicin, vnd wie alle Subtiliteten Ausgezogen, die Element gescheiden, alle Corpora Gemutiert, vnnd das die Minerischen Corpora allen andren Simplicibus, es seyen Kreiter, Wurtzen, Confecten, Steinen, etc. Nit alein gleich, sonder an Kreften, (auß vnnd Inerhalb Menschlichs Cörpels) vberlegen syen. Zu Sondrer Dancksagunge, auch Ehr, vnd Wolgefallen, dem Edlen, Vesten, Hern Johan von der Bersswort, auch allen Kunstlibenden, Durch Leonhart Turneisser zum Thurn, in dreyzehen Bücheren Reymen wyeß an tag gebn. Gedruckt zu Munster, bey Johan Ossenbruck, auff verlegung Leonhart Thurneyssers zum Thurn. Auf dem lezten Blat ist das Jahr beigefügt: 1570. 4to.

Die Vorrede endiget sich: Datum Munster in Westualen den. j. Feb. Im jar M. D. LXX. Mehrere Nachricht ist hier S. 61. 65. 74. zu finden.

III. Προκατάληψις Oder Præoccupatio, Durch zwölff verscheidenlicher Tractaten gemachter Harm Proben, Durch Leonhart Thurneisser zum Thurn erfunden, vnd gemeinem nutz zu gutem an tag geben. Das 59. Buch. Mit Röm. Kay. May. Freyheit, auff 10 Jar. Anno M. D. LXXI. Am Ende auf der 87. S. steht: Gedruckt zu Franckfurt an der Oder durch Johan Eichorn anno 1571. Fol. s. hier S. 84. 85.

IV. Pison. Das erst Theil. Von Kalten, Warmen, Minerischen vnd Metallischen Wassern, sampt der vergleichunge der Plantarum vnd Erdgewechsen, 10. Bücher: Durch Leonhart Thurneisser zum Thurn, mit grosser mühe vnd arbeit, gemeinem nutz zu gut an tag geben. Mit Röm. Kay. May. freyheit auff 10 Jar. 1572. Gedrukt zu Franckfurt an der Oder, durch Johan Eichorn. Fol. s. S. 65. 70. 79. 80. u. f.

Der Pison wurde zum zweitenmal mit folgendem Titel gedrukt:

Leonhard Thurneissers X. Bücher von kalten, warmen, minerischen und metallischen Wassern, samt deren Vergleichung mit den Plantis oder Erdgewächsen, aufs neu durchsehen, an vielen Orten corrigirt und verbessert. Dem eine kurze Beschreibung des Sahlbronnen, oder Selbacher Brunnens oder Bades, samt etlichen Fragen von Sauerbrunnen, hinzugethan, durch Jo. Rud. Salzmann. Strasb. 1612. Fol. Diese Ausgabe, die ich nicht besitze, wird im rivinschen Katalogus mit Kupfern aufgeführt.

V. Onomasticon Polyglosson, multa pro medicis et Chymicis continens. Berlini. 1574. 8vo.

Es ist der erste Teil von N. XIX. komt sehr selten vor und fehlt in meiner Samlung.

VI. Quinta Essentia, Das ist, Die höchste subtilitet, krafft und wirckung, beyder der fürtrefflichsten, vnd menschlichem geschlecht am nützlichsten Künsten, der Medicin vnd Alchemy, Auch wie nahe diese beyde mit sipschafft gefreund vnd verwandt sind, Vnd das eine ohn beystandt der andern nicht nütz sey, oder in den menschlichen cörpern zu wircken kein krafft habe. Vergleichung der alten vnd newen Medicin, vnd wie alle subtiliteten ausgezogen, die Element geschieden, alle Corpora gemutirt, vnd das die Minerischen Corpora allen andern simplicibus, es sein Kreuter, wurtzeln, Confect, Steine etc. nicht allein gleich, sondern an krefften, aus vnd jnnerhalb menschlichs cörpers, vberlegen seyen. Jetzt von newem, sampt eröffnung der vertunckelten sentenz, wort vnd namen, gemehret vnd gebessert, Durch Leonhart Thurneisser zum Thurn. Leipzig Cum Privilegio Cæsareo. Am Ende a. d. 213. S. steht: Gedruckt zu Leipzig, Bey Hans Steinman, Typis Voegelianis. M. D. Lxxiiij. Fol.

Es ist die zweite Ausgabe von N. II. s. S. 101. 107.

VII. ἑυπορασηλωσις. Das ist ein gnügsame vberflußige vnd ausfierliche erklerunge, oder erleuterunge, vnd verstandt der *Archidoxen*, Leonhart Thurneissers zum Thurn, Anno 1570 zu Munster in Westphalen, vnd jetz Anno 1575 zu Berlin wider auffs neiw gesprechs vnd Reimen weis außgangen. Darin mancherley Diefffinniger Explicationes, vnd eröffnungen vieler streittiger sachen, von Göttern, Englen, Teuffeln, Menschen, Tieren, Caracteren, Siglen, Zaubreyen, Gespen-

Gespenften, Kreutteren, Metallen, Mineren, vnd Gesteinen eröffnet. Sunderlich aber von den Himlen, Gestirn, Planeten, Zeichen, vnd Bilderen, Item von den Elementen, Commetten, vnd deren Krefften, Faculteten, Wirckungen, Betriben, Arten, vnd Aigenschafften, sambt dem Astrolabio, vnd dem gebrauch desselbigen, durch welches Natiuiteten gestellt, Gluck, Vngluck, Kranckheitten, Tod, vnd Leben, Krieg, Tewrung, vnd anders, nach Astronomischer weis, vnd Mathematischer Rechnung Ordentlich, vnd baldt kan Calculirt, vnd beschrieben, und ohne sünderliche müeh erkandt werden. Gemeinen Vatterlandt zu gut erfunden, Vnd beschrieben, Durch, Leonhardt Thurneisser zum Thurn, von Basel Churfürstlichen Brandenburgischen bestalten leibs Medico. Gedruckt zu Berlin im Grawen Closter Anno 1575. Fol.

Ist die Erklärung von Nr. 1. und vom folgenden Buch. s. S. 77. 106.

VIII. Archidoxa. Dorin der recht war Motus, Lauff und Gang, auch heimligkeit, Wirckung vnd Krafft, der Planeten, Gstirns, vnd gantzen Firmaments Mutierung, vnd ausziechung aller Subtiliteten vnd das Fünffte wesen, auß den Metallen, Mineralien, Kreytren, Wurtzen, Seften, Steinen, vnd aller andren wesenlichen Dingen, Heimlikait des Buchs aller Natürlichen Elementischen vnd Menschlichen sachen Hantierung, Könst, Gwerb, Arten, Eigenschaften, vnd in summa viel verborgner Mysterien, der Medicin, Alchimey, vnd anderer freyen Künsten sampt dem auszug, vnd Verstandt des Astrolabij, vnd aller Zircklen Caracter, vnd Zeichen. Zu Ehren und Wolgefallen, Dem Durchleuchtigsten, Hochgebornen Fürsten, vnd Herrn, Herrn Ferdinanden, Ertzhertzogen, zu Osterich, Hertzog zu Burgund, Grafen zu Tyrol etc. Vnd allen Konstliebenden. Zum andern mal vnd jetz von newen gemert, vnd sampt dem verstand der Caracter an tag geben, Durch Leonhart Thurneisser zum Thurn, Churfürstlichen Brandenburgischen Bestalten Leibs Medicum. Gedruckt zu Berlin im Grawen Closter Anno 1575. Fol.

Die zweite Ausgabe von Nr. 1. s. S. 74 101. 106.

IX. Βεβαίωσις ἀγωνίσμȣ. Das ist Confirmatio Concertationis, oder ein Bestettigung deß Jenigen so Streittig, Häderig, oder Zenckisch ist, wie dann auß vnuerstandt die Neuwe vnd vor vnerhörte erfindung der aller Nützlichesten vnd Menschlichem geschlecht der Notturftigesten kunst deß Harnnprobirens ein zeitlang

gewest

gewest ist. Welcher Kunst Grundt vnd Fundament hierin durch den Inuentorem Leonharten Thurneisser zum Thurn Churfürstischen Brandenburgischen bestalten Leibs Medicum ausfuerlich sampt beweislicher Erkantnus des gantzen Menschlichen Cörpels auch desselbigen Eüsserlicher vnd Innerlicher Gliedern zufellen, gebresten, Kranckheitten vnd deren vrsachen. Zu Ehren vnd Wolgefallen dem Durchleüchtigen Fürsten vnd Herren, Herrn Gotthardten In Liflandt zu Curlandt vnd Semigalen Hertzogen, auch Gemeinem nutz zü güt in Dreyzehen kurtzer Büecher an tag geben. Gedruckt zu Berlin im Grauwen Closter, Anno M.D.LXXVI. Fol.

s. S. 69. 72. 73. 85. 101.

X. Ein Kurtzer und Einfeltiger bericht, Leonhatt Thurneyssers zum Thurns, Churf: Brandenburgischen bestalten Leibs Medici vber den 136. vnnd inn disem lauffenden 77. Jar am 19. tag Octobris erstlich erschinenen Cometen, aller Welt zum Dienst vnd getreuwer Warnung publicirt. Amos 3. So ein Leüwe prüllet, wer ist der nicht erschrecke, So nun der Herr Gott redet, Wer wil nicht prophetirn. Jeremie. 14. Meine Augen werden Tag vnd Nacht weinen, vnnd nicht auffhören, denn mein Volck wirdt ein große Verderbnis vnd Schaden leyden, vnd von einer grausamen Plage vmbkommen. Ezechiel. 3. Du aber solt dir nicht förchten, auch ab jhrer rede nicht erschrecken, ob sie dir widerbellen, etc. so sage du jhnen gleichwol mein Rede Gott gebe sie gehorsamen dann, oder nicht. (9 Bogen stark. Auf der lezten Seite steht:) Gedruckt zu Berlin. Bey Michael. Hentzsken. 4to. ohne Jahrzahl. (1577.)

Mit in Holz geschnittenen Statüen des Merkurs, der Isis, und eines türkischen Orakels zu Tauris.

XI. Historia siue Descriptio Plantarum omnium, tam domesticarum quam exoticarum: Earundem cum virtutes Influentiales, Elementares, et Naturales, tum Subtilitates, necnon Icones etiam veras, ad viuum artificiose expressas proponens: atque vna cum his, partium omnium corporis humani vt externarum ita internarum picturas, et Instrumentorum Extractioni Chymicæ seruientium delineationem vsumque, ac Methodos denique Pharmaceuticas quasuis, ad curam valetudinis dextre tractandam necessarias complectens: Vtilitatis vero publicæ gratia. A Leonhardo Thurneissero zum Thurn, Medico ordinario Electoris Brandeburgici

con-

conscripta. Hinten steht noch zulezt: Berlini Excudebat Michael Hentzske Anno M.D.LXXVIII. Fol.

f. S. 106. 116. 123.

XII. Dasselbe Buch, teutsch, mit denselbigen Figuren: Gedruckt zu Berlin, bey Michael Hentzsken Anno M. D. LXXVIII. Fol. S. 106. 116. 123.

XIII. Allmanach vnd Schreib Kalender, sampt verenderung deß wätters, mit eingefürter Practick, auff das Jar nach der Gnadenreichen Geburt Jesu Christi, vnsers Erlösers. M. D. LXXX. Welcher Kalender, nechst Göttlicher Allmacht, vnd des Fati verhencknus, auf rechter eigenschafft, auch Auff vnd Nidergang (vnd dann anderen Constellationibus) des Fixen vnd jrrenden Gestirns Calculirt vnd beschriben, durch Leonhardt Thurneysser zum Thurn, Churfürstlichen Brandenburgischen bestalten Leibs Medicum. Mit Römischer Keyserli: May. freyheit, Gedruckt zu Berlin bey Michel Hentzken. 4to.

Daß Thurneisser seit 1572 bis 1585 hier in der Mark seine Kalender jährlich herausgegeben, ist S. 62. 94. 119. 120. u. f. angeführet worden. Da keine Exemplare von den vorher gehenden Jahren aufzufinden gewesen: so hat man deren Titel nicht in diesem Verzeichnis mitteilen können. Auch die Titel der Kalender von 1581. 84 und 85. fehlen.

XIV. Kurtze Verantwotttung, Vnd notwendige Erenrettung des Edlen, Hoch vnd Weitberüembten Herren Leonhardt Thurneissers zum Thurn, Churfürstlichs Brandenburgischs bestalten leibs Medici vnd Bürgers zu Basel, Auff die vnbesunnenen, vbelgegründten, mit Neidt vnd falscher Anklag, wie eine Sackpfeiff mit blast außgefülten, aber mit Vnchristelichen gleißnerischen tücken vnd giftgellischer Bitterkeit, wie ein Igel mit Stachlen vberzognen, verlogenen, Ehrendiebischen Theses, disputationes vnd Schmehschrifften Frantz Joels deß Leugcentiaten zu Gryphßwaldt in Pommern. Gedruckt Anno M. D. LXXX. 4to.

Der Titel ist deutlich: nur der Ort, wo diese Schmähschrift gedrukt worden, wird nicht genant. Die Vorrede ist zu Basel den 29. Sept. 1580 unterschrieben. Von der Veranlassung zu dieser Schrift ist S. 78. und S. 159. 160. Nachricht gegeben worden.

XV. מלא ΚΑῚ ἘΚΠΛΉΡΩΣΙΣ Vnd Impletio oder Erfüllung, der verheissung Leonhart Thurneyssers züm Thurn, Churfürstlischs Brandenburgischs bestalten Leibs Medici, vnd Burgers zu Basel. Welche züsagunge, von jhme zü Berlin Anno 1580. den x. tag Martii (wegen der ἀνάπτυξις oder Explication seines Calenders) zü leisten beschehen. Darinn nicht allein, grundtlicher vnd außführlicher verstandt, aller Caracter, verkürtzter wörter, oder sonst verborgner reden. Sonder auch warhafftiger Bericht deren vrsachen, neben den fundamenten seines Glaubens, Distillirens, Curirens, Prognosticirens, frembder sprachen Redens, Bücherschreibens, Kreüterkennens, Wanderens, Harnprobirens, vnd anderer seiner betriben vnd hendlen, gegeben wirt. Welches alles, Gott dem Allmechtigen züm preiß vnd lob, frommen Ehr vnd Kunstliebenden personen züm bericht, allen falschen Lugendichtern, vnd ohn vrsach jne neidenden mißgönnern, züm schimpff, spott, vnd vberweisung jrer vngegründten, auß falschem hertzen erdichteten, aber mit vnwahrhafftiger zungen, von jhme außgegebnen schandtlugen. M. D. LXXX. ohne Drukort. 4to.
S. 61. 131. 142.

XVI. Dasselbige Buch, mit nämlichem Titel, und unten: Durch den Authorem selbert zum andern mal mit fleiß Corrigirt. Mit Bewilligung: Gedruckt zu Nürmberg, 1581. Hinten steht: Gedruckt zu Nürnberg, durch Leonhard Heußler. In verlag Joachim Lochners, Bibliopolæ. 4to.

XVII. Allmanach vnd Schreib Kalender, sampt verenderung deß Wetters, mit eingefürter Practick, auf das ander nach dem Schaltjahr, so da gezelt wird von der Gnadenreichen Geburt Jesu Christ vnsers Erlösers M. D. LXXXII. Welcher Kalender, nechst Göttlicher Allmacht, vnd des Fatums verhencknüß, auß rechter eigenschafft, auch Auff vnd Nidergang (vnd den andern Constellationibus) des Fixen vnd jrrenden Gestirns. Calculirt vnnd beschrieben durch Leonhardt Thurneysser zum Thurn, Churfürst: Brandenburg. bestalten Leibs Medicum. Mit Röm: Kaiserl. Maj. &c. Freiheit. Gedruckt zu Berlin, bey Michel Hentzkens Erben. 4to. Hinten steht: Gedruckt zu Berlin. In Verlegung Simon Hütters vnd Sigmundt Feyerabendts.
s. S. 155.

XVIII. Allmanach, vnd Schreib Kalender, sampt verenderung deß Wetters, mit eingefürter Pracktick, auf das ander nach dem Schaltjahr, so da gezelt wirt von der Gnadenreichen Geburt Jesu Christi, vnsers Erlösers M. D. LXXXIII. Welcher Kalender, nechst Göttlicher Allmacht, vnd des Fatums verhencknus, auffs rechter eigenschafft, auch Auff vnd Nidergang (vnd den anderen Constellationibus) des Fixen vnd jrrenden Gestirns Calculirt vnnd beschrieben, durch Leonhardt Thurneysser zum Thurn, Churfürst. Brandenburg. bestalten Leibs Medicum. Mit Röm. Kayserl. May, etc. Freyheit. Gedruckt zu Berlin bey Nickel Voltzen. 4to.

Hinten steht: Gedruckt zu Berlin, In verlegung Simon Hütters vnd Sigmund Feyerabends. s. 185. S.

XIX. מְלִיצָה KAI ΈΡΜΗΝΕΊΑ Das ist ein Onomasticum vnd Interpretatio oder außführliche Erklerung, Leonhartten Thurneyssers zum Thurn, Churfürstischs Brandenburgischs bestalten Leibs Medici. Vber Etliche frembde vnd (bey vielen hochgelarten, die der Lateinischen vnd Griechischen Sprach erfahren) vnbekante Nomina, Verba, Prouerbia, Dicta, Sylben, Caracter, vnd sonst Reden. Deren nicht allein in des theuren Philosophi vnd Medici Aurelij, Theophrasti, Paracelsi von Hohenheim, Sondern auch in anderer Authorum Schrifften, hin vnd wider weitleufftig gedacht, welche hie zusammen, nach dem Alphabet verzeichnet. Das Ander theil. In welchem fast jedes Wort, mit seiner eigenen schrifft, nach der Völcker Etymologia oder eigenen art vnd weis zu reden, beschrieben worden ist. Gedruckt zu Berlin durch Nicolaum Voltzen. Anno M. D. LXXXIII. Fol.

Es ist der zweite Teil des Nr. V. angeführten und in 8vo. gedrukten Onomastici. Von den auf sex Tafeln darin abgedrukten Alphaberen ist S. 92. 104. 105. Nachricht gegeben worden.

XX. ΜΕΓΑΛΗ ΧΥΜΙΑ. Vel Magna Alchymia. Das ist ein Lehr vnd vnterweisung von den offenbaren vnd verborgenlichen Naturen, Arten vnd Eigenschafften, allerhandt wunderlicher Erdgewechssen, als Ertzen, Metallen, Mineren, Erdsäfften, Schwefeln, Mercurien, Saltzen vnd Gesteinen. Vnd was der dingen zum theil hoch in den Lüfften, zum theil in der Tieffe der Erden, vnd zum theil in den Wassern, welche aus dem Chaos oder der Confusion vnd vermischung Elementischer Substantzen, als Geistlicher, vnd doch subtiler, noch vnbesten-

diger weis verursacht, empfangen vnd radicirt, Aber von Himelischer zuneigung der Influentischen impression, oder Eintruckung, Seelischer, vnd Fixer oder bestendiger weise, zu einer wesentlichen materia digerirt, coagulirt, oder præparirt. Vnd durch die natürliche Vermögligkeit, Krafft vnd forthtreibung, jedes in seiner gestalt, Als ein greiffelichs, einzigs, wesentlichs ding, Corporalischer, volkommener weise, von seiner Radice abgelöset, an tag außgestoßen, vnd in gestalt einer sichtigen Massæ geboren, Vnd wie, oder welcher gestalt, oder auff was weiß vnd wege, deren ein jedes, mit zusatz des andern, durch Menschlichen Handgriff, oder den Vsum (dieser sehr alten Kunst) eintweders in ein Liquorem, Oehl, Saltz, Stein, Wasser, Schwefel, Mercurium oder andere Mineren vnd Metall verwandelt, oder sonst zum nutz, gebrauch vnd wolstandt, Menschlichs zeitlichs lebens zugericht vnd bereitet wird. Welches alles durch Leonharten Thurneissern zum Thurn von Basel, Churfürstischen Brandenburgischen bestalten Leibs Medicum, menniglichem zu nutz in 30. verscheidner Bücher, mit sonderlichem vnkosten, vleis vnd arbeit am tag geben. Gedruckt zu Berlin durch Nicolaum Voltzen. Anno M.D.LXXXIII. Fol. s. S. 76. u. f. 105.

XXI. Ein Durch Nothgedrungens Außschreiben Mein: Leonhardt Thurneyssers zum Thurn, Der Herbrottischen Blutschandsverkeufferey, Falschs vnd Betrugs: Auch der Mir und meinen Kindern, zu Basel beschehenen Iniurien, Gewaldthat, Spolirung vnd Rechtßversagung halber. Anno M.D.LXXXIIII. Am Ende des dritten Teils a. d. 283 S. steht: M.D.LXXXIIII. und unter Thurneissers Wapen: Hab ichs Thurneysser gedruckt. 4to. S. 117. 175.

XXII. Magna Alchymia Daß ist ein Lehr vnd vnterweisung von den offenbaren vnd verborgenlichen Naturen, Arten vnd Eigenschafften, allerhandt wunderlicher Erdtgewechssen, als Ertzen, Metallen, Mineren, Erdsäfften, Schwefeln, Mercurien, Saltzen vnd Gesteinen. Vnd was der dingen zum theil hoch in den Lüfften, zum theil in der Tieffe der Erden, vnd zum theil in den Wassern, welche auß dem Chaos oder der Confusion vnd vermischung Elementischer Substantzen, als Geistlicher, vnd doch subtiler, noch vnbestendiger weiß verursacht, empfangen vnd radicirt. Item Onomasticum vnd Interpretatio oder außführliche Erklerung, Etliche frembde vnd (bey vielen hochgelarten, die der Lateinischen vnd Griechischen Sprach erfahren) vnbe-

kante

kante Nomina, Verba, Prouerbia, Dicta, Sylben, Caracter, vnd sonst Reden. Deren nicht allein in des theuren Philosophi vnnd Medici Aurelij Theophrasti Paracelsi von Hohenheim, Sondern auch in anderer Authorum Schrifften, hin vnd wider weitleufftig gedacht, welche hie zusammen, nach dem Alphabet verzeichnet. Durch Leonhardt Thurneisser zum Thurn, Churfürstischen Brandenburgischen bestalten Leibs Medicum, menniglichem zu nutz, mit sonderlichem vnkosten, vleiß vnd arbeit am tag, geben, Neben Einfurung etliche hochberumbter Menner Opinionen oder meinungen von dergleichen künstlein vnd de Lapide Philosophorum. Gedruckt zu Cölln, Durch Johannem Gymnicum, im Einhorn. M. D. LXXXVII. Fol.

Dieser Titel ist zu Köln am Rhein der hier Nr. XX. angeführten Archidoxa und dem in diesen Exemplaren beigefügten Onomasticum Nr. XIX. vorgesetzet worden, und derselbe Druk. s. S. 187.

XXIII. Historia Vnd Beschreibung Influentischer Elementischer vnnd Natürlicher Wirckungen, Fremden vnd heimischen Erdgewechssen, auch ihrer Subtiliteten, sampt warhafftiger vnd Künstlicher Conterfeitung derselbigen, Auch aller teiler, Innerlicher vnd Eusserlicher glider am Menschlichen Cörper, nebend fürbildung aller zu der Extraction dienstlichen Instrumenten, auch deren Gebrauch, vnd allen zu erhaltung der gesundheit notwendigen Prozessen gemeinen nutz zu güt. Durch Leonhardt Thurneysser zum Tuhrn, Churfürstlichen Brandenburgischen bestalten Leibs Medicum beschriben. Gedruckt zu Cölln. Durch Johannem Gymnicum, im Einhorn. M. D. LXXXVII.

Ist die teutsche Ausgabe von Nr. XII. blos mit einem andern Titelb. Hinten steht noch: Gedruckt zu Berlin bey Michael Hentzsken, Anno M. D. LXXVIII. s. 187. S.

XXIV. Attisholtz oder Attiswalder Badordnung, mit einer Beschreibung dieses Bades von Leon. h. Thurneisser. 1590. s. 187. S. und v. Hallers fünften Versuch eines kritischen Verzeichnisses aller Schriften, welche die Schweiz betreffen. Bern 1766. S. 304.

XXV. Prognosticon auf das Jahr Christi 1591. Frankfurt am Mayn 1590. 4to. Mit der Vorrede: Warhafftiger bericht Leonhardi Turneussers, jetziger zeit zu Rom. Von der Magia, Schwartzen Zauberkunst, vnd was dauon zu halten sey, etc. Gedruckt zu Rotepyrgen, Im Jahr 1591. S. 187.

Leztere Schrift unter dem Titel von der Magia u. s. w. komt öfter allein, als mit dem Kalender vor. Beide sollen zu Köln am Rhein gedrukt seyn. s. S. 120. 187.

XXVI. Reise und Kriegs-Apotecken, darinnen nicht allein die Beschwerlichsten Kranckheiten an des Menschen Leibe, so ausser vnd innerhalb Krieges, die Menschen zubefallen pflegen, vermeldet, Sondern auch die geheimen vnd fürtrefflichsten Medicamenta Chimica, an Tincturen, Essentien, Oelen, Magisterien, Elixiren, Arcanen, Extracten, vnd dergleichen, nach jhren kräfften, gebrauch vnd præparationen beschrieben werden. Wie sie der Ehrnvheste vnd Hocherfahrne Herr Leonhard Thurneisser zum Thurn, weiland Churf. Brandenb. bestalter Leibmedicus an Keiserlichen, Königlichen, Chur vnd Fürstlichen, Auch andern fürnehmen Personen, viel Jahre mit grossem nuße vnd lob practiciret, vnd gebraucht hat. Durch Agapetum Kozerum Austropedium, Liebhabern der Chimischen Artzney, deme sie vertrawlich zugestellet, Männiglich zugutem in druck verfertiget. In vorlegung Jacob Apels, Buch: in Leipzigk. Anno Christi M.DCII. 8vo. s. S. 129.

Verzeichnis von Thurneissers ungedrukten Schriften.

1) Die Fortsezung des Herbariums. Von den zehn Teilen des Kräuterbuchs war 1578 der erste Teil teutsch und auch lateinisch abgedrukt worden: die übrigen neun Teile lagen nebst den geschnittenen Kräuterstökken zum Druk fertig.

2) Gideon, Hidekel und Phrat, drei Teile in Folio, als Fortsezungen des Pisons, welche die Beschreibung der übrigen kalten, warmen, mineralischen und metallischen Wasser, samt Vergleichung der Pflanzen enthalten solten.

3) Der zweite, dritte und vierte Teil der großen Alchymie. s. S. 76.

4) Der dritte und vierte Teil des Onomastikum.

5) Chronik oder Beschreibung der ganzen Mark Brandenb. von Anfang der Welt bis jezt.

6) Gespräch von der Welt Lauf und ewigen Heimlichkeit; in zwanzig Büchern.

7) Commentarien über alle Bücher des Carbonatus.

8) Die Landesbeschreibung und in Kupfer gestochene Mappe oder Tafel der ganzen Mark Brandenburg, mit den Wäpen der Churfürsten, die darin regiert haben, s. hier S. 115. 116.

Alle die vorher angeführte Titel seiner ungedrukten Werke, hat er selbst im Ausschreiben I. S. 12. angezeigt. Daß er die Landkarte in Kupfer stechen, oder doch daran arbeiten lassen, siehet man eben daselbst, S. 48.

9) Zu seinen Handschriften gehört noch das S. 125 angeführte silberne Buch.

10) Die Reinische Kunst S. 126. mit künstlich gemalten Figuren, und

11) Das Buch de Transmutatione Veneris in Solem. S. 127.

II.

II.

Fragmente

zur

Geschichte der Chirurgie

von 1417 bis 1598,

wie auch, zur Beantwortung der Frage:

Ob und wie die alte Verbindung der Chirurgie mit den Barbirern aufzuheben sey?

Fragmente zur Geschichte der Chirurgie von 1417 bis 1598, wie auch, zur Beantwortung der Frage: Ob und wie die alte Verbindung der Chirurgie mit den Barbirern aufzuheben sey?

In der Geschichte der Wissenschaften ist §. XXV. XXVI. XXVII. eine kurzgefaßte Historie der Chirurgie in Teutschland, bis zum Jahr 1417 vorgetragen worden, und S. 305. wird gesagt: „So schlecht es auch bei diesen Umständen mit der Chirurgie „in Teutschland stand, da die Landfahrer die Operaziones verrichteten, und die „Barbirer und Bader, durch die Zunftgeseze der eigentlichen Handwerker, sehr „unterdrükt wurden: so haben sich doch zu Ende des funfzehnten und im sechszehn„ten Jahrhundert, verschiedene durch chirurgische Schriften und große Kuren „berühmt gemacht, deren wir in der vierten Periode gedenken werden.“ Die festgesezte Bogenzal verhinderte damals, wegen bereits eingetretener Messe, die Erfüllung dieses Versprechens: und wir wollen hier mit Beziehung auf den Inhalt des §. XXV. XXVI XXVII. das übrige hinzufügen.

Die dritte und vierte Periode trift nach den, im vorher angeführten Buche, gemachten Abteilungen, die Jahre von 1417 bis 1598. In dieser Zeit haben sich folgende teutsche Wundärzte vorzüglich berühmt gemacht: Hieronymus Braunschweig und sein praktischer Lehrer Johann von Dokkenburg, am Hofe des Königs Matthias in Ungarn, Johann Gersdorf und sein Lehrmeister Mulhart, Gregorius Fluguß und Wendelin Hoek *), beide zu Strasburg, Hans Ulrich, von Baden im Elsaß; Franz Renner, Julius Holdern, zu Frankfurt am Main, Walter Hermann

*) Wendelin Hoek war von Brakkenau im Würtembergischen gebürtig; sein vorzüglichstes Buch: Mentagra, ſ Tractatus de causis, præservatione, regimine & curatione morbi gallici, vulgo mal franzoſs, et de curandis ulceribus, hunc morbum ut plurimum consequentibus, kam 1502 zu Venedig, 1514 zu Strasburg, und 1529 zu Lyon 4to. heraus.

Hermann Ryf, ein berühmter Steinschneider, Okulist und Hebammenmeister zu Zürich, Georg Bartisch, zu Dresden, und einige andere; welchen man noch von Aerzten den Theophrastus Parazelsus, den berühmten Konrad Gesner, und den Eucharius Roeslein, hinzufügen kan. Des leztern Hebammenbuch, oder der schwangern Frauen und Hebammen Rosengarten, ist sehr oft aufgelegt, und so gar in das Französische [b]) übersezt worden.

Hieronymus Braunschweig verdient unter diesen, daß seiner hier vorzüglich gedacht wird. Er hieß eigentlich Saler [c]), und war aus Strasburg gebürtig; welches man zu der Zeit die algemeine Schule der teutschen Wundärzte nennen konte. Die dortigen Wundärzte hatten um das Jahr 1460 eine neue Kurart der Wunden erfunden, die nach ihrer Meinung ehemals nicht bekant gewesen. Sie wurde zu den §. XXVI. angeführten Sekten oder Ordnungen der chirurgischen Kurmethoden des Chauliaks, als die sexte, hinzugefügt, und bestand darin: daß sie in frischen Wunden, einen künstlichen oder gemachten Balsam warm eintröpfelten, die Wunde mit Baumwolle bedekten, und die Heilung der Natur überliessen. Braunschweig war zwar aus der strasburgischen Schule: allein eigentlich ein Eklektikus, und suchte, aus allen damals bekanten Kurmethoden, diejenige heraus, die sich zu dem vorkommenden Fall am besten schikte. Er war in Italien und Frankreich gewesen, und hatte sich auf die Chirurgie zu Bologna, Padua, und auch in Paris geleget. Die Schriften des Hippokrates, den er an vielen Stellen seinen lieben Vater nent, des Galenus, des Chauliaks, der vier Meister und anderer alten

b) Teutsch 1528 zu Strasburg 4to. 1531. 4to. 1551. 1561 und 1582. 8vo. Lateinisch unter dem Titel: De partu hominis et quæ circa ipsum accidunt. 1532 zu Frankf. 8vo. 1537. 1542. 1551. 1563. zu Paris 1535. 8vo. Die Uebersetzung des Paul Brienasse kam 1536 zu Paris unter dem Titel: de divers travaux et enfantemens des femmes, heraus.

c) In der Vorrede zu seinem Distilierbuch der rechten Kunst u. s. w. ohne Jahrzal. Gedruckt zu Frankf. am M. durch Wigand Hanens Erben, 4to. nent er sich: „ich Hieronymus Braunschweig, des Geschlechts Salern, bürtig von Strasburgk.“

alten lateinischen und auch der arabischen Wundärzte, waren ihm sehr wol bekant: und wenn er chirurgische Krankheiten beschreibt, so führt er allemal erst an, wie die Alten nach den vorher beschriebenen fünf Sekten prozedirt hätten, und fügt alsdann seine eigene Meinung hinzu, in welchem Falle diese oder jene Methode den Vorzug hätte; und beståttiget solches gemeiniglich mit Erfarungen aus seiner eigenen Praxis. Auch die §. XXVI. angeführte fünfte Sekte hat er nicht ganz vergessen, sondern den Kranken zuweilen aufgegeben, welchen Heiligen sie in diesem oder jenem Gebrechen anrufen solten. Außer der lateinischen, verstand er auch die griechische Sprache, weil er die Schriften des Hippokrates und Galenus gelesen hatte; die zu der Zeit noch nicht in das lateinische übersezt waren. Merkwirdig ist die Stelle, wo er von dem damals gewöhnlichen Unterschiede in den Verrichtungen der Aerzte und Wundärzte seine Meinung sagt. Er schreibt im 13. Kap. des zweiten Buchs, von dem Biß giftiger und wütender Tiere: daß deren Kur gemeiniglich dem Medikus und nicht dem Chirurgus zugeeignet würde; lezteren liesse man nur nach den Arabern uud Salernern, die Bisse der nicht giftigen Tiere zu kuriren übrig; aber weil bei den Bissen wütender Tiere auch eine Handwirkung wäre, so käme dem Chirurgus das mehrere Teil davon zu, so mit der Hand zu verrichten wäre. Er fügt hinzu: „Aber nüz und gut ist, daß der Cirurgicus zu jm nem den physicus, „soliche Cur und giftigkeit abzustellen; das herz und kraft des Menschen zu behüten; „die gift wieder außzutreiben; aber die äußerliche Curirung gebühret dem Cirurgicus mit der Hand zu vollbringen. Wiewol ich wol erkennen mag, das nimmer „kein guter Cirurgicus seyn mag, er sey denn etwas in physica gelehrt, desgleichen „der Physicus, er sey denn auch in der Cirurgie gelehret, wann zum dickermal eines „fürkumpt das dem ander gezimpt zu thun. Darum beschäm sich keiner den andeeren zu suchen, oder zu rufen in der Not des siechen, dadurch er lob und eer erwerbet, und schand und schaden vermeidet.“ Durch ihn haben wir auch einen seiner Lehrer, den vorher angeführten Johann von Dokkenburg (vermuthlich Toggenburg) kennen lernen; auf welchen sich eine Stelle beziehet, die wir §. XXVI. S. 305. als ein Beispiel, wie sich große Herren zu der Zeit gegen das Zudringen ungeschikter und viel versprechender Wundärzte in Sicherheit zu setzen suchten, anzuführen versprochen haben. Wir wollen sie aus Braunschweigs 2. Buch, Kap. VII. mit seinen

Worten vortragen: „König Matthias von Vngeren, wart mit einem pfeil geschos-
„sen in ain arm, vnd das Holtz herauß kam, das man das eisen nit finden kunt,
„Da schrib er auß, wellicher jm das eisen on schaden ausser thet, dem wolt er groß
„gutt geben, wo aber das nit geschech, müßt er das Leben verlorn haben. Da kam
„zu jm Hans von Dokenburg, verband jm die wunden darein er geschossen wart,
„das do kain ayter darauß mocht, etwan manchen tag, vnnd legt abwendig der
„Wunde ain kulung oder defensiuum also: Nimm boli armeniá, Essig, Canfer ain
„wenig, Rósenól vnd ayer klar, der báider das sein genug wurt, in dicke als
„ain dünner Hónig, auff das sich der arm nit enzündet von dem gebind, da
„samelt sich der aiter vmb das eisen, vnd wart ain hóhe vnd ain rótte. Da
„greiff er das eisen gleich vorne an der spitzenn der hóhen, vnd schneid darein
„kaum durch die haut, da wiche das eisen herfür. Da nam ers on Zang
„herauß. Da gab jn der kónig groß gut, vnnd schlug jn zu ainem Ritter vnnd
„Grafen, als er mir selber mit seinen mundt hat gesagt, wie er es herauß gethon
„hat.“ König Matthias [d]) war 1464 in einem Gefechte mit den Moldauern, mit
einem Pfeil verwundet worden, und muste vier Jahr lang mit den heftigsten
Schmerzen die Pfeilspitze tragen, ehe sich jemand fand, der sich auf diese Bedin-
gung einlassen wolte. Braunschweig war der erste teutsche Wundarzt, der eine
Chirurgie zum Unterricht seiner Schüler herausgegeben hat. Der Titel von der
ersten Ausgabe, die 1497 zu Augsburg in Folio mit Figuren heraus kam, ist:
Hieron: Braunschweig Buch der Cirurgia, hantwirkung der Wundarznei,
durch Hansen Schoensperger. Die darin befindliche Holzschnitte stellen die zu der
Zeit gebräuchliche Instrumente, einige Verwundete, verschiedene Operazionen, und
das Kochen der Balsame und Pflaster vor. Dieses Buch ist sehr oft in verschiede-
nen Formaten [e]) wieder aufgelegt, und so gar in das englische [f]) übersezt worden.

Nach

[d]) BONFINII rerum Hungaricarum Dec. IV. Francof. 1581. Fol. Libr. I. p. 548.

[e]) Z. E. zu Strasburg 1508. 1513. Fol. 1539. 4to. u. a. m. Zu Augsburg gab es Alexan-
der Weissensee 1534. Fol. mit Hans Burgmeiers Figuren heraus.

[f]) Unter dem Titel: The noble experyence of the virtuos handworke of Surgerie. Lon-
don 1525. Fol.

Nach Braunschweigen machte sich Johann von Gersdorf durch sein Feldbuch der Wundarznei berühmt, welches 1517 zu Strasburg in Folio, mit in Holz geschnittenen Figuren, heraus kam. Gersdorf war aus Strasburg gebürtig, und seine Vorfaren vom schlesischen Adel; er selbst nent sich in diesem Buch: Meister Hans von Gersdorf genant Schylhans, Bürger und Wundarzt zu Strasburg. Warum er leztern Namen angenommen, ist nicht bekant. Vieleicht ein Bentname? Gersdorfs Feldbuch ist ebenfals oft [g]) aufgelegt, und 1551 in das lateinische und 1593 zu Amsterdam, in das holländische übersezt, heraus gegeben, worden. Es fängt mit der Anatomie des menschlichen Körpers an, die mehrenteils aus dem Chauliac genommen ist, und die man nach der Käntniß der damaligen Zeiten beurteilen muß. Braunschweig, Gersdorf und Röslin sind durch ihre Schriften die vorzüglichsten Lehrer der teutschen Wundärzte in diesem Jahrhundert geworden; wie man aus den vielen teutschen Auflagen ihrer Werke beurteilen kan. Es gereicht ihnen zur nicht geringen Ehre, daß man ihre Schriften in das französische, englische, lateinische und holländische übersezt hat. Sie gaben Gelegenheit, daß man in diesem Jahrhunderte endlich den großen Nutzen einsahe, welchen das menschliche Geschlecht von der Kultur dieser Wissenschaft zu erwarten hätte: und man wurde mit einemmal gleichsam aus dem Schlaf gewekt und ermuntert, die Chirurgie empor zu bringen. Ausser den teutschen Originalschriften des Braunschweigs, Gersdorfs, Parazelsus [h]), Flüguß, Ryfs [i]), Höks, Bartisch, Renners [k]), Holders [l]), Röslins und anderer, die in diesen Zeiten herauskamen;

 über-

[g]) Strasburg 1526. 4to. 1528. 4to. 1540. 4to. 1542. Fol. Zu Frankfurt am M. 1551. Fol. Mit Holzschnitten von Burgmaiern. ebendaselbst. 1598. 4to.

[h]) Th. Parazelsi wahrhafte und volkomne Wundarznei. 1549. 4to. Strasb. 1564. Fol. Frankf. am M. 1565. Fol. mit J. Ammons Holzschnitten. Strasb. 1577. 8vo. u. s. w.

[i]) Gualt. Herrm. Ryff groß Chirurgei. Frankfurt 1545. Fol. mit Figuren. 1559. 1562. Dessen kleine Chirurgei. Strasburg 1542. 1551.

[k]) Franz Renner Wundarzneibuch. Frankf. 1576. 1578.

[l]) Jul. Holdern wahrhafte Beschreibung eines rechten Wundarztes. Frankf. a. M. 1592. 4to.

übersezte man lateinische, arabische und französische Werke, die zum Nuzen angehender Wundärzte dienen konten. Dahin gehören des Celsus acht Bücher von beiderlei Medizinen. Mainz 1531. Fol. Otto Brunfels, verteutschte Lanfrancs nüzliches Wundarzneibüchlein, Strasburg 1518. welchem des Gregorius Flüguß, eines strasburgschen Chirurgi Büchlein, von chirurgischen Experimenten und Salben beigefügt ist. Man hat mehrere Ausgaben von dieser Uebersezung des Lanfrancs, die zu Zwikkau 1529. Strasburg 1558 und an andern Orten herausgegeben worden. Tagaultii und Hollerii [m]) gründliche Anweisung der Chirurgiä, kam 1574 zu Frankfurt in Folioformat mit Jobst Ammons Holzschnitten heraus; der auch die Figuren zu einigen Ausgaben der Chirurgie des Parazelsus geschnitten hat. Von den Uebersezungen des Charetani [n]), des Arabers Albukasis mit Figuren [*]) und von verschiedenen andern hier nicht angeführten Schriftstellern, können vielleicht künftig, wenn Zeit und Umstände es erlauben, mehrere Nachrichten beigebracht werden. Denn was man in Gölikens Geschichte der Chirurgie, in Stollens Historie der medizinischen Gelahrtheit, und was man auch zerstreuet in neueren Litteraturgeschichten von der Entstehung und Waxtum der Chirurgie in Teutschland findet: ist ungemein trokken, und sehr unvolkommen. Die hierzu dienlichen Nachrichten sind sparsam: und man muß die damals herausgekommene chirurgische Schriften selbst in Händen haben, um das Nüzliche heraus zu suchen. Die Kunstgeschichte der Teutschen wird durch dergleichen Bemühungen einigen Vorteil erhalten, indem die meisten dieser Bücher mit den Holzschnitten des Hans Burgmaiers, Jobst Ammons und anderer teutschen Meister ausgezieret sind: und die Augspurger Ausgabe von Braunschweigs Chirurgie mit Figuren von 1497 ist auch deshalb merkwirdig, weil sie zu einer Zeit herauskam, da man noch wenige oder fast gar keine Bücher, selbst in Italien, mit chirurgischen Figuren aufzuweisen hatte. Wenn [illegible] Teutsch-
[illegible]

m) Die Pariser Ausgabe in lateinischer Sprache ist von 1543. Fol.

n) Jo. Charetani Wundarzney zu allen Gebrechen des gantzen Leibes und zu jedem Glied besonders. Frankf. a. M. 1542. 4to. durch Herm. Gülfferichen, desgl. 1584. Frankf. 8vo.

*) Feldbuch der Wundarznei uß dem Albucasi contrafaypt. Strasb. 1540. Fol. mit Fig.

Teutschland nicht in und nach dem dreißigjährigen Kriege so viele Zerrüttungen erlitten, welche die Wissenschaften abhielten; und wenn die Furcht vor Gespenstern nicht so viele Bedenklichkeiten gegen die Anatomie erregt hätte: so würde uns gewiß keine Nazion in der Medizin und Chirurgie irgend einen Vorzug abgewonnen haben.

In der Geschichte der Wissenschaften ist §. XXV. S. 287 u. f. angeführt worden, daß die Zal der Wundärzte bei den Armeen ehemals sehr geringe gewesen, weil es daran fehlte, und daß die sonderbare Verbindung dieser Wissenschaft mit den Barbirern und Badern, deren Aufnahme und Verbesserung sehr verhindert hat: indessen gab eben diese Verbindung Gelegenheit, daß die Zal der Wundärzte sich in Teutschland im sechszehnten Jahrhundert sehr vermehrte, als einige Fürsten, so gar durch Landesgeseze, die langen Bärte abschaften. Sigismund, Erzbischof zu Magdeburg [p]) und Bischof zu Halberstadt, ein Sohn des Churfürsten Joachims II. machte sich ein eigenes Mißionsgeschäfte daraus, so wol in seinen Bistümern, als auch überall, wo er zum Besuch hinkam, die langen Bärte abscheeren zu lassen: und führte die Mode, ohne Bart zu gehen, mit vielem Eifer ein. Er muste aber die Prediger bei der alten Gewohnheit lassen, weil sie die langen Bärte in Schuz nahmen, und kein Haar von ihrem Haupte missen wolten. Wie er im Jahr 1564 im Februar nach Mansfeld kam, und von den Grafen, als Landesfürst, herlich empfangen und bewirtet wurde: so überredete er bei der Tafel die anwesenden Grafen, daß sie und alles ihr Hofgesinde, vornehme und geringe, sich die langen Bärte, bis auf die Knebelbärte, abnehmen liessen. Von da ging er nach Wolfenbüttel, Herzog Heinrichen und dessen Sohn, Herzog Julius zu Braunschweig zu besuchen, alwo auf sein Zureden, Herren und Dienern die Bärte abgeschoren wurden. Nach seiner Zurükkunft nahm er die Domherren zu Magdeburg, und das Hofgesinde vor. Am Ostermitwochen war er zu Halle, bat den gesamten Rath samt Schultheiß und Schöppen, Salzgräfen und Oberbornmeistern auf das Schloß zu Gaste, und berede-

p) J. C. v. Dreyhaupts Beschreib. des Saalkreises. I. Teil. S. 294.

dete sie, daß sie sich in seiner Gegenwart die Bärte abnehmen liessen. Um den Kummer über deren Verlust einigermaßen zu vertreiben, ließ er sie mit achtzig Gerichten in lauter silbernen Geschirren herlich traktiren. Den abwesenden wurden die Bärte auf dem Rathhause abgenommen, und er befal durch ein öffentliches Mandat: daß alle bärtige Mannspersonen im Erzstift Magdeburg und Stift Halberstadt, solten ohne Ansehen der Person (ausser den Predigern) sich die langen Bärte, bis auf die Knebelbärte abscheeren lassen; das Andenken dieser Verordnung wurde durch ein Chronodistichon s) erhalten.

Wie viele Dinge in der Welt, so widersinnig sie auch scheinen, ihre gute Seite haben: so hat sie auch die Verbindung der Chirurgie mit der Zunft der Barbirer; wir wollen einige Bemerkungen hinzufügen, aus welchen zu beurteilen: ob diese Verbindung beizubehalten, oder abzuschaffen ist?

Frankreich hat den Teutschen so wohl in Ansehung der Moden, als auch in nüzlichern Dingen, besonders in Polizeianstalten, in Manufakturen u. s. w. verschiedene nachahmungswirdige Beispiele gegeben, und im gegenwärtigem Jahrhunderte sich eifrig bemühet, nicht allein die Wundärzte von den Barbirern abzusondern, und die neue Einrichtung der erstern auf einem bessern Fuß zu setzen: sondern auch verschiedene andere Zünfte gänzlich aufzuheben, weil die Zunftgesetze zuweilen den Künsten und Wissenschaften hinderlich sind. Es haben diese Neuerungen die Aufmerksamkeit benachbarter Staaten erreget: und die Neigung der Teutschen, alles nachzuahmen, will sich auch darin zeigen.

König Ludewig XV. suchte den vielen Streitigkeiten unter den Aerzten und Wundärzten, wegen der mit leztern verbundenen Barbirer, die Jahrhunderte gedauert hatten, und die wir zu einer andern Zeit ausführlicher beschreiben wollen, 1743 durch einen Machtspruch ein Ende zu machen. Er legte beiden Teilen ein Stil- schweigen

s) Longa SIgIsMVnDo barba IVbente perIt.

schweigen auf, indem er die Fortsetzung der Streitschriften verboth. Die Wundärzte wurden von den Barbirern gänzlich getrennt, und jenen anbefolen, daß sie studiren solten. Wer in der Stadt und in den Vorstädten von Paris die Chirurgie treiben, und daselbst die Meisterschaft erhalten wolte, muste vorher die Magisterwirde in den freien Künsten auf einer Landesuniversität erlanget haben, und solte niemand, der Chirurgus werden wolte, sich in eine andere nicht freie Kunst, Gewerbe oder Profeßion mischen: dahingegen wolte der König die Wundärzte zu Paris in allen Rechten, Ehren und Freiheiten schüzen; deren sie ehemals, vor der Vereinigung mit der Barbierzunft, genossen hatten. Das große Ansehen, worin die ersten Wundärzte des Königs bei Hofe standen, brachte es dahin: daß der König 1748 in einem Patente den vorhergehenden Machtspruch nochmals beståttigte, vorzüglich aber die Trennung der Wundärzte von den Barbirern festsezte, und ersteren alle Rechte, Ehren und Freiheiten; welche die Wundärzte von S. Kosmus ehedem, vor der Vereinigung mit der Zunft der Barbirer besessen, völlig zuerkante, und såmtliche Mitglieder der Meister Wundärzte zu Paris, die nunmehr blos aus genugsam gelehrten Subjekten bestehen solten, in eine königl. Akademie der Chirurgie vereinigte; deren Verfassung, Einrichtung und Geseze 1751 vom Könige beståttiget und von dem Parlament regiſtriret wurden. Die Wundärzte hatten 1731 eine akademische Sozietät unter dem Schuze des Königs formirt, und die Wundärzte des Königreichs und auch fremder Länder eingeladen, ihre Beobachtungen und Entdekkungen einzuschikken; die bei ihren Zusammenkünften solten geprüfet, und nachmals so eingerichtet werden, daß man sie dem Publiko durch den Druk mitteilen könte. Der erste Teil von ihren Schriften war bereits herausgekommen, wie der König durch vorgedachtes Patent sie als eine Akademie der Chirurgie beståttigte: daher selbiges erst im zweiten Teil zu finden ist. Diese chirurgische Akademie hat dem verstorbenen Herrn la Peyronie, erstem Wundarzt des Königs, und seiner reichen und großmütigen Stiftung, ungemein viel zu danken. Der König hatte 1724 fünf Demonstratores ernant, welche in dem Amphitheater von S. Kosmus die verschiedene Teile der Chirurgie erklären müssen, damit die Lehrlinge nicht mehr auf ein Geratewohl unterrichtet würden; es wurden auch zwei Chirurgi aus den Meistern der Chirurgie zu Paris ernennet, die in der Charité in der praktischen Chirurgie Unterricht geben

 solten.

solten. Zu diesen Lehrern verordnete Herr la Peyronie noch zwei andere, von denen einer öffentlich die Hebammenkunst die Wundärzte lehren, und der andere die Hebammen selbst unterrichten solte: zu deren Besoldung hatte er jährlich tausend Pfund ausgesezt. Er wies auch aus seiner Verlassenschaft für fünf gelehrte Wundärzte Besoldungen an, die den vorgedachten fünf königl. Demonstratoren als Lehrer adjungirt wurden, damit der Unterricht der Wundärzte vermehret und ununterbrochen fortgesezet würde. Er verordnete einen jährlichen Preis, der aus einer goldenen Schaumünze von fünfhundert Pfund bestand; ferner einen Fond zu einer gewissen Anzal Gedächtnismünzen, welche bei jetweder Sizung der Akademie an vierzig Akademisten, welche das sogenante Comitat ausmachen, ausgeteilet werden solten. Ausserdem hat er noch ansehnliche Kapitalien zu vielen andern Ausgaben, als für den Sekretair, Bibliothekair, und dergleichen ausgesezt. Es wurde alles so prächtig und groß angeleget, daß dieses Institut die Einrichtungen der medizinischen Fakultät, wo nicht übertreffen, doch wenigstens demselben gleich kommen möchte: und in der Absicht wurden auch lateinische Disputaziones im großen Hörsaal zu halten angeordnet.

Aller dieser löblichen Anstalten der Regierung ohnerachtet, welche durch das Ansehen und die Ehrbegierde einiger Privatpersonen und durch das Vermächtniß des de la Peyronie unterstüzt worden; ist zwar der Unterricht in der Chirurgie, auf eine nachahmungswirdige Art, sehr verbessert und ein löblicher Wetteifer unter den Chirurgis erwekket worden: dennoch aber haben die Beförderer dieses Instituts den völligen Endzwek nicht erreichet, und die meisten Lehrlinge müssen wieder und noch tiefer in das Handwerksmäßige zurükfallen; aus welcher man diese Wissenschaft zu erheben gesucht hatte. Es giebt noch unvermeidliche Schwierigkeiten, denen man durch die neue Einrichtungen nicht abhelfen können.

Man braucht in einem polizirten mächtigen Reiche, in den Städten, auf dem Lande, und vorzüglich bei den Armeen, eine große Menge von Wundärzten; es beläuft sich deren Anzal in Frankreich auf viele Tausende. Die wenigsten von denen, die Lust und Fähigkeit zur Chirurgie haben, sind mit den nötigen Mitteln versehen,

daß

daß sie auf Schulen und Universitäten, wo sie die lateinische Sprache und die Philosophie erlernen, die Magisterwirde annehmen und öffentlich disputiren sollen, sich selbst unterhalten können. Um die Anatomie gründlich zu erlernen, und sich darin selbst zu üben, imgleichen zu den öffentlichen und Privatvorlesungen über die Chirurgie, worin sie die nötige theoretische Käntnis in ihrer Wissenschaft erlangen müssen, werden einige Jahre erfordert. Es gehört überdem eine geraume Zeit, um sich durch fleißigen Besuch der Hospitäler in der praktischen Uebung festzusetzen: wo sollen denn nun zu dem allen für so viele tausende die Kosten und der Lebensunterhalt hergenommen werden? Man sagte zwar: „Wenn in Frankreich, ausser hundert funfzig tausend r) Kirchengeistlichen, noch neunzig tausend überflüßige Klosterbrüder „könten erhalten werden, warum solten sich nicht auch Fonds zur Erhaltung von „einigen tausend Lehrlingen in der Chirurgie finden?“ Es ist gewiß, daß eine dahin abzielende Stiftung dem Staate weit nüzlicher seyn muß, als alle die, in welchen die Zeit mit dem Rosenkranze und mit lateinischen Gesängen verbracht wird. Diese Stiftungen haben ihr Dasein dem ehemals herschenden Aberglauben zu danken, wozu Könige, Fürsten, geistliche und Privatpersonen, ihre Einkünfte und Vermögen verschwendeten, um den Himmel zu erwerben; und obgleich in unsern Zeiten, in verschiedenen Reichen, Klöster und geistliche Stiftungen eingezogen werden: so hört man doch nicht, daß sie zu dergleichen nüzlichen Instituten eingerichtet würden. Herr von Voltaire wird wol nicht unrecht haben, wenn er dem de la Martiniere prophezeite, daß, wenn die Zeit kommen solte, daß die Klöster aufgehoben und ihre Einkünfte eingezogen würden: so würde man solche eher zum totschlagen der Feinde, als zur Erhaltung der Bürger des Staats anwenden. Ehemals war es in Frankreich, so wie jezt noch in Teutschland, gebräuchlich, daß die jungen Lehrlinge in der Wundarznei, vermöge eines Vertrages und gewissen Lehrgeldes, sich bei einem privilegirten Wundarzt zum Unterricht, wie auch gegen freie Kost und Wohnung auf gewisse Jahre verpflichteten: dahingegen musten sie durch rasiren ihrem Lehrherrn den

r) Zu Colberts Zeiten im Jahr 1667 zälte man in Frankreich über 160000 Geistliche: hingegen haben sie sich jezt bis auf 30000 Köpfe verringert. s. Recherches & Considerations sur la population de la France, par Mr. Moheau. 8vo. 1778. S. 214.

den nötigen Unterhalt verdienen helfen. Sie hatten zugleich den Vorteil, daß sie fast täglich sich im Aderlassen üben und einige Käntnis in der Wissenschaft, der sie sich widmeten, durch ihre Lehrherren und deren eigene Praxis erhalten konten. Es war ihnen in Paris erlaubt, in den Freistunden chirurgische Vorlesungen anzuhören: sie waren zugleich in Ansehung ihrer Aufführung in einer gewissen Aufsicht, deren junge Leute in großen Städten sehr bedürfen. Nachdem durch das vorher angeführte Edikt diese Einrichtung in Paris gänzlich aufgehoben worden: so sehen sich die Dürftigen genötiget, bei den Perükkenmachern in die Kost zu gehen, von denen sie gar nichts lernen können; und sie müssen des Morgens herum laufen, und sich mit frisiren und rasiren beschäftigen, um jene wegen ihres Unterhalts schadlos zu halten; die übrige Zeit des Tages sind sie sich selbst gelassen, und ohne Aufsicht. Sind denn nun diese in Paris so genante Majors bei den Perükkenmachern *) wirklich dadurch in ihrer Wissenschaft gebessert? Sie können so wenig, wie vorher, die beste Zeit des Tages zu ihrem Unterricht anwenden; und obgleich die Geseze ihnen alles dergleichen Gewerbe und Handarbeit untersagt haben; so muß nun stilschweigend darin nachgegeben werden. Denn hielte die Regierung sehr strenge auf das neue Gesez: so würde sich in wenig Jahren die Zal der höchstnötigen Wundärzte sehr vermindern, und der Staat daran einen wesentlichen Mangel leiden. Es beståttiget sich dadurch: daß alte Polizeiverfassungen, die nach und nach von selbst entstanden, und nach Möglichkeit gebessert worden, sich mal mit einmal nieder reissen lassen; es gehört aber Vorsicht und Ueberlegung dazu, neue Eintichtungen, die besser sind, ohne Schaden des Ganzen an deren Stelle einzuführen.

Wie die neue Einrichtungen in Frankreich gemacht wurden: so geschahen viele fromme Wünsche in Teutschland, daß man, zur bessern Aufnahme der Chirurgie, die französische Veranstaltungen nachahmen möchte; man vergaß aber, alle Schwierigkeiten,

*) Wie unter Regierung Churfürst Friderich Wilhelms die gekräuselte Haare und Perükken hier im Lande aufkamen: so gaben sich verschiedene Barbirer mehr mit Perükkenmachen und Frisiren, als mit der Chirurgie ab, die sie dadurch vernachläßigten. s. J. P. von Ludwig in den Hall. gelehrten Anzeigen 1 Th. S. 427. 431. Dieses wurde verhindert, wie die Perükkenmacher 1716 in der Mark zünftig wurden.

keiten, die erst müssen überwunden werden, ehe man die alte Verfassungen gänzlich umschmelzen kan, in Erwägung zu ziehen. Es bleibt zur Zeit nichts übrig, als so viel möglichst den Unterricht der Lehrlinge zu verbessern; wozu mein würdiger alter Freund, der Herr Generalchirurgus Theden *) sehr nüzliche Vorschläge thut, die alle Aufmerksamkeit und Unterstüzung, um sie gehörig auszufüren, verdienen.

In den königlich preußischen Staaten wird zwar die Verfassung mit den Lehrlingen eben so, wie sie vormals in Frankreich war, beibehalten: sie hat aber auch ihre Vorzüge. In Frankreich wird bei jedem Regiment nur ein Chirurgien major und sein Gehilfe besoldet. Deshalb werden in den Garnisonen die Kranken des Regiments gemeiniglich in Stadtlazarete gebracht, und von Spitalchirurgis besorget; deren Anzal ist nach Proporzion nur geringe. Dieses und die neue Einrichtung verursacht, daß jezt in Feldzügen die zu den Feldlazareten nötige Wundärzte, aus dem Elsaß und anderen teutschen Staaten, mühsam müssen zusammen gesucht werden. Denn viele von den so genanten Majors finden das Frisiren und Rasiren bequemer, als den Dienst im Feldlazaret; sie bleiben zu Kriegeszeiten lieber in großen Städten, wo sie Narung und Vergnügen finden: und die Zal der Wundärzte vermindert sich, seit der neuen Einrichtung, außerordentlich. Die königlich preußische Regimentsfeldscherer haben die Erlaubnis, daß sie Lehrlinge anziehen können, und diese haben mit dem Rasiren wenig zu thun; es bleibt ihnen also mehr Zeit, die Chirurgie unter guter Anführung zu erlernen, übrig, und sie werden, wenn sie die gehörigen Jahre und Fähigkeit besizen, als Kompagniefeldscherer angestelt: wo sie denn, so wie die übrige, unter der Aufsicht des Regimentsfeldscherers die Kranken des Regiments sowol im Quartier, als im Regimentslazaret, besuchen, Rapport abstatten, und deren Kur besorgen helfen; auch bei vorfallenden Leichenöfnungen in den Regimentslazareten, haben sie Gelegenheit, ihre Käntnisse zu vermehren. In Berlin liegt eine starke Garnison, bei jedem Infanterieregiment bekommen zwölf Kompagniefeldscherer freie Wohnung

*) Unterricht für die Unterwundärzte bei Armeen. Berlin 1778. 8vo. Vorrede. Man findet in diesem sehr lehrreichen Buche S. 1. u. f. eine gründliche Nachricht vom Zustande der Wundarzneikunst unter der preußischen Armee, besonders zu Berlin.

und Gehalt: diese, deren Zal sich hier über hundert und funfzig beläuft, haben die Gelegenheit, allen öffentlichen anatomischen und chirurgischen Vorlesungen unentgeltlich beizuwohnen; und außer der praktischen Uebung in den Regimentslazareten steht ihnen frei, in der Charité bei vorfallenden Operazionen und bei Krankenbesuchen, dabei zu seyn. Sie dürfen nicht ihren Unterhalt ängstlich suchen, und behalten so viel Zeit und Muße übrig, daß sie, durch fleißiges Lesen und Privatunterricht der hiesigen berühmten Lehrer, ihre Wissenschaft gründlich studiren können. Die Zal derer, die bei den Stadtchirurgis als Lehrlinge und Gesellen gebraucht werden, ist eben so groß: sie können so, wie jene, die öffentliche Kollegia und die Demonstrazionen in der Anatomie frei mit anhören, und werden auch bei den Regimentern, wenn sie die gehörige Fähigkeit besitzen, als Kompagniefeldscherer angenommen. Denn es sol, nach der königlichen Medizinalordnung, kein Chirurgus in den Städten und auf dem Lande angesezt werden, der nicht unter den königlichen Truppen als Kompagniefeldscherer gedienet, und sich dadurch Käntniß und Erfarung erworben hat. Die, so in großen Städten als Stadtwundärzte wollen angesezt werden, müssen, so wie die Regimentsfeldscherer, vorher öffentlich auf dem anatomischen Theater gewisse ihnen aufgegebene anatomische Demonstrazionen und sex chirurgische Operazionen verrichten: wozu mehr Käntnis in der Anatomie und Chirurgie gehört, als eine lateinische Disputazion zu verteidigen und die Magisterwirde in der Philosophie zu erhalten. Bei Erwägung dieser Umstände mag nun ein jeder selbst die vorgelegte Frage beantworten: Ob in Betrachtung dieser Umstände, die alte Verbindung der Lehrlinge in der Chirurgie, mit dem Barbiren aufzuheben sei?

III.

III.

Verzeichnis

der

Dohm- und Kollegiatstifter,

wie auch

Mönchs- und Nonnenklöster,

die ehemals

in der Mark Brandenburg floriret, oder auch auswärtig von deren Landesfürsten gestiftet worden.

Vorbericht.

In der Geschichte der Wissenschaften wird §. XIII. bei Anfürung der Klöster in der Mark Brandenburg S. 148 versprochen: daß am Ende des Buchs eine Tabelle solte beigefügt werden, in welcher die Namen aller Dom= und Kollegiatstifter, wie auch der Mönchs= und Nonnenklöster, nach alphabetischer Ordnung nebst dem Namen des Stifters, das Stiftungsjahr, der Orden und in welchen Schriftstellern man mehrere Nachrichten findet, verzeichnet wären. Die S. 201. angefürte Ursach, hat den Abdruk dieser Tabelle verhindert, welche jezt in diesem Beitrag geliefert wird.

Die berühmtesten märkischen Geschichtschreiber gestehen, daß man von den Klöstern dieses Landes keine solche Nachrichten und Beschreibungen, als von andern ober= und niedersächsischen Klöstern aufzuweisen hätte; wovon der Hofrath Lenz in der Vorrede seines zweiten Bandes der markgräflich= und churbrandenburgischen Urkunden zur Ursach anfürt: daß teils durch die vielen Kriege und innere Unruhen im Lande; teils bei Sekularisirung der Klöster, deren Archive zerstöret und die Urkunden zerrissen, oder auch in fremde Archive weggefüret worden. Der gelehrte H. Rezensent, der in der Allgemeinen deutschen Bibliothek die Geschichte der Wissenschaften, im ersten Stük des zwei und funfzigsten Bandes, beurteilet hat, sagt: „der dreizehnte „§. giebt eine interessante Nachricht von allen Klöstern, geistlichen Stiftungen, Brüderschaften ꝛc. „in der Mark. Je weniger die märkischen Schriftsteller davon im Ganzen Nachricht gegeben „haben, je mehr wird man dem Verfasser für diese mühsame Arbeit Dank wissen. Wir wollen „nur daraus bemerken, daß, ohngeachtet die christliche Religion in dieser Provinz späte aus= „gebreitet ist, dennoch über 66 Stadt= und Landklöster darinnen vorhanden gewesen sind. „Wir wollen sie kurz hier anzeigen. In der Alten Mark 6 Landklöster (denn das angefürte „Kuhfelde war nur ein Archidiakonat, und Döbre nur eine Probstei) und auch 7 Stadtklöster. „In der Prigniz 4 Landklöster und 4 Stadtklöster. In der Mittelmark 8 Landklöster und „11 Stadtklöster. In der Ukermark 7 Landklöster und 5 Stadtklöster. In der Neuen Mark „7 Landklöster und 7 Stadtklöster. Sonsten sind noch einige hieher gezogen, so keine Klöster, „sondern Probsteien, Kollegiatstifter und Archidiakonate ꝛc. gewesen sind, und überhaupt scheint „dieser Punkt in der Kirchengeschichte der Mark noch nicht genug untersuchet zu seyn, wozu „hier der Anfang gemacht ist.“

Döhre und Kuhfeld sind hier in der Tabelle stehen geblieben: ersteres hat Lenz als ein Kloster aufgefürt, lezteres war freilich nur ein Archidiakonat des Bischofs von Verden; hatte aber sehr gute Einkünfte. Beide gehören zu der Zal der wichtigen geistlichen Stiftungen, welche die landesherrliche Einkünfte sehr verminderten, und sind auch deshalb in dem §. XIII. mit aufgefüret worden. Sie sind, wie gesagt, in der Tabelle stehen geblieben, weil es nicht meine Absicht ist, hier eine berichtigte Geschichte der märkischen Klöster zu liefern, sondern demjenigen die Arbeit zu erleichtern, der dergleichen unternehmen wil; deshalb sind in der lezten Spalte der Tabelle diejenigen Stellen der Schriftsteller angefürt worden, die davon einige Nachricht geben, und die ich bei Ausarbeitung der Geschichte der Wissenschaften aufgezeichnet

 habe.

habe. Wenn der vorgedachte H. Rezensent sich wundert: daß der Verfasser die alte Fabel von dem Tempel der Isis zu Gardelegen anfürt, und ihr einige Wahrscheinlichkeit zuschreibt, so muß er die gleich fortlaufenden Zeilen S. 34. nicht gelesen haben, wo ganz deutlich stehet: „allein „die alten Urkunden wollen die leztere Tradition nicht begünstigen. Denn nach Herrn Get„kens Anmerkungen hat die Burg oder das Schloß Gardelegen erst im sechszehnten Jahrhun„dert den Namen Isernschnippe erhalten. Es fehlen auch hinreichende Beweise an Urnen, „Opfergeräthen und andern ausgegrabenen Alterthümern, durch die man solches mit Gewis„heit behaupten könte."

Eben so ist es auf der 54. Seite mit der angefürten Urkunde Kaiser Karls des großen. Hätte ich diese für ächt angenommen, wie es sich der H. Rezensent beikommen läßt, so würde ich nicht hinzugesezt haben: „es verdienen beide Urschriften aus vielerlei Ursachen gut abgezeich„net und in Kupfer gestochen zu werden, um sie mit dem gothischen oder dem karolinischen „und andern Alphabeten zu vergleichen, weil die Buchstaben besondere Züge haben."

In der diplomatischen Geschichte, die der zweiten Periode vorgesezt ist, wird S. 81. in einer Note untersucht: ob Otto II. 1186 oder 1206 (nicht wie der Herr Rezensent falsch hinsezt: ob er 1205 oder 1206) gestorben ist. Diese Note findet der H. Rezensent S. 7. überflüßig, weil sie eigentlich in die genealogische Geschichte der Markgrafen gehörte. Es muste aber in der diplomatischen Geschichte das Sterbens-Jahr dieses Markgrafen richtig angegeben werden, damit die von ihm seit 1186 bis 1205 angezeigte Thatsachen, Urkunden und Stiftungen, mit Sicherheit konten angefürt werden: und daher schien mir diese Untersuchung nötig und wichtig. Was die Bemerkungen über das Chronikon des Pulkawa, wegen des Testaments des Primislaus betrift: so ist solches in der Geschichte der Wissenschaften S. 114. auch aus der Ursach angefürt worden, damit bestättiget würde, daß die Fabel von diesem Testament, bereits in den ältesten Zeiten von längst verlornen brandenburgischen Geschichtschreibern eingefüret worden, und daß sie nicht vom Brotuf erdichtet wäre; wie ihm mancher Schuld gegeben. Es sind alles dieses aufgesuchte Anmerkungen, die dem nur von Wehrt scheinen können, der das rezensirte Buch selbst nicht dagegen hält. Dahin gehört auch, wenn (S. 18. in der Rezension) Tritheims Urteil über die Einwohner der Mark, wie sie zu seiner Zeit waren, welches von mir §. XLI. angefürt worden; nicht für recht giltig gehalten wird: es hätte aber der H. Rezensent S. 389–390. die einleuchtende Gründe des Tritheimschen Urteils finden können. Die Zweifel des gelehrten H. Rezensenten wegen des Alters der Blechmünzen, imgleichen wegen der Bedeutung von marklöthig, und dann auch die Rüge wegen einer aus Lenzens historischen Samlung unrichtig angefürten Stelle, in welcher Rüge dem guten Hof- und Regierungsrath Lenz, alle historische Treue und Glauben in seinen Schriften abgesprochen wird, wenn er nicht legale Beweise beibringt; sind wichtiger: und ich werde sie bei einer andern Gelegenheit näher erklären, weil sie zur Erläuterung der brandenburgischen Geschichte und auch des Münzwesens überhaupt nüzlich sind. Lenzens historische Samlungen hatte ich gelesen, aber durch besondern Zufal zu der Zeit nicht bei der Hand, wie ich in der Note die Seitenzalen beisezte, indem ich mich sehr hüte, eine entlehnte Beweisstelle anzufüren. Wie leicht es aber ist, sich zu versehen, wenn man so gar selbst die Bücher vor sich liegen hat, beweiset der Herr Rezensent mit seinem eignen Beispiel, wenn er S. 19. der Rezension, die berühmten Professo-

res

res in der Medizin, Bauhin und Plater, aus Basel nach Frankfurt an der Oder versezt, wo sie niemals gewesen, wie sie denn auch in der Geschichte der Wissenschaften S. 398. ganz deutlich als berühmte Lehrer zu Basel, angeführt worden. Wir wollen aber nach S. 5. der Rezension, dem Herrn Rezensenten dieses nicht verdenken, weil er kein Medikus ist und man von ihm in der medizinischen Litteratur keine Käntnis fordern kan, ꝛc. sondern ich statte ihm vielmehr hiemit den ergebensten Dank ab, für die im Ganzen sehr günstige Aufnahme und Beurteilung meiner Schrift. Es ist mir der Beifal des Herrn Rezensenten um so viel schäzbarer und rühmlicher, da die Rezension einen Gelehrten verräth, der nicht allein in der brandenburgischen Geschichte sehr große Einsichten und Käntnisse besizt: sondern auch selbst völlig davon überzeugt ist, wie der Ton der Rezension zu erkennen gibt.

Dohm- und Kollegiatstifter wie auch Mönchenklöster.

Namen.	Stiftungsjahr	Stifter.	Orden.	Schriften, in welchen man Nachrichten findet.
Angermünde.	: :	: : :	Dominikaner.	Löffel in P. I. March. ill. Leuthinger l S. 496. Top. p. 33. Gerk. Brand. Stiftshistorie. S. 520.
Arendswalde.	: :	: : :	Franziskaner.	Löffel l. c. Leuthinger S. 496. Top. p. 26.
Arneburg Kl.	961.	Kaiser Otto.	Benediktiner.	Bekmann II. Arneb S. 5, Gundlings Geschichte der Churmark. 8vo. S. 426. Küster Bibl. Brand. p. 149. Gercken Dipl. vet. March. II. Band. S. 333. 380.
: Koll. St.	1459.	Markgraf Friderich.	Probst und 12 Canonici.	Gerkens Dipl. vet. March. II. B. p. 333 - 390.
Berlin, gr. Kl.	1271.	Otto V. und Albrecht III.	Franziskaner.	v. Einem Mark Brandenb. Jahrgeschichte. S. 74. M. Dieterich Kloster- und Schulhistorie S. 8. 9. Engel Ann. S. 108.
Cöln an d. Sp.	: :	Ludw. d. Röm. u. Joachim II.	Dominikaner 1536. Domhr.	Küster Alt und Neu Berlin I. S. 29. Leuthinger Com. S. 188.
Boyster, Domstift zu S. Nikolai.	: :	: : :	: : :	Die Probstei wurde 1337 nach Seehausen verlegt. Ludwig Reliq. Mscr. T. VII. p. 54. Gerck. Dipl. vet. March. II. B. S. 391. Lenz Urk. S. 510. 513. Das Stift zu Boyster komt noch 1447 in Urkunden vor. Oelrichs Beiträge zur Brand. Gesch. S. 145. Gerk. Fragm. II. p. 95. IV. p. 52.
Brandenburg, Dohm.	949. 1161.	Kaiser Otto. Bischof Wiger zu Brandenburg.	Prämonstratenser, wurden 1435 Dohmherren.	Abbas quidam Cinnensis sezt das Stiftungsjahr 949. Das Fragmentum Chronici Marchici, so hier unter Abb. Cinnens. angefürt wird, ist unter M. P. J. Eckhard Scriptores Rerum Jutrebocensium. Vitemb. 4to. 1734. p. 137. Gerk. Brand. Stifts Hist. S. 348. Lenz Br. St. H. p. 57. Landb. S. 125. Gerck. Frag. March. I. p. 13. seq. IV. p. 1. Die Prämonstr. waren vorher in der S. Gothards Kirche in der Vorstadt von Brandenburg: wurden aber den 8. Sept. 1165 nach der Stadt Brandenburg in die Hauptkirche mit vielem Pomp gebracht, und der bischöfliche Siz vom Bischof Wilmar dahin verlegt. Pulkawa p. 189.

Namen.	Stiftungsjahr	Stifter.	Orden.	Schriften, in welchen man Nachrichten findet.
Brandenburg Neustadt.	1141.	Albrecht I.	Cisterzienser.	Fink in H. O. C. R. Büschings Magazin. 13ter T. S. 422.
Brandenburg Neustadt.	1286.	Markgr. Otto, der lange.	Dominikaner.	Lenz l. c. S. 31. GARCÆUS p. 347. Fink l. c. p. 426. Engel Ann. S. 114.
auf dem Harlunger Berg	1435.	Churf. Friderich II.	Prämonstratenser.	Dominikaner Lökkel l. c. Gerk. Brand. St. Hist. S. 227. M. Dieterichs Hist. Nachr. von den Grafen zu Lindow und Ruppin S. 93. 94.
Chorin.	1231.	Mkgr. Johannes und Otto	Cisterzienser.	Gerkens Cod. dipl. Brand. T. II. S. 385. IV. p. 376. VI. 461. 454. Abbas Cinnensis l. c. p. 140. PULKAWA. p. 233. Landbuch, hat die Güter. S. 104. Lenz hist. Saml. S. 277. nent den Stifter M. Johannes I. das Stiftungsjahr 1254. it. Enzelt. Engel Ann. sezt das Stiftungsjahr 1254. S. 105. Gundlings Br. Atlas. S. 97.
Cotbus.	1306.	Reinhard von Cotbus.	Franziskaner Bettelorden.	Lökkel l. c. Sie wurden 1350 in Bann gethan, weil sie Markgraf Ludwig I. anhingen. Leuthinger. S. 496. Engel Ann. S. 214.
Campen.	1311.	Waldemar als Vormund des Markgr. Johannes.	Cisterzienser, zogen 1434 weg.	Der Abt verpfändete die Güter an die Stadt Witstok, es kam nachher ein Teil von diesen Gütern an die Herzoge von Meklenburg. KÜSTER Coll. Op. March. T. II. p. 88. seq. Bekmans Churm. Brandenb. 2 Band. V. Teil. 2 B. S. 280. u. f.
Coveld bei Salzwedel, Kobele, Kuhfeld.	vor 1303.	= = =	Cisterzienser.	Der Sitz des Archidiakoni des Bischofs von Verden. Lenz Urk. S. 715. GERK. T. II. p. 685. Gerk. Br. St. Hist. p. 518. Bekmans Churm. Brandenb. II. B. V. Teil. S. 120. Es war zu Karl IV. Zeiten unter den Probst zu Bardewik und das Kloster Dambek verteilet. Landbuch S. 208. Lenz hist. Saml. S. 134.
Crossen.	= =	= = =	= = =	Leuthinger Top. p. 26.
Dramburg.	= =	einer v. Wedel	Franziskaner.	Lökkel l. c. Gundlings Atlas p. 295.
Döhre.	vor 1250.	die von Döhre.	Der Probst war ein Landstand.	Gerkens Dipl. vet. March. II. p. 391. u. f. p. 426. Lenz. Urk. S. 639. 873. 877. 916. Lenz Urk. giebt es als ein Kloster an.
Friedeberg.	1290.	= = =	Augustiner.	Gundlings Atlas. S. 287. Lökkel.
Frankfurt.	1270.	= = =	Franziskaner.	v. Einem Ch. M. Br Jahrgesch. p. 73. Lökkel l. c. Engel Ann. S. 108. 283. 313. Jobst und Bekmans Beschr. v. Frankf. S. 15.
Eben daselbst.	1396.	die Bürger zu Frankfurt.	Karthäuser.	Lökkel l. c. Buchholz T. V. Urkund. Saml. p. 165. Engel Annal. S. 173. Jobst und Bekmans Beschr. v. Frankf. S. 15.
Fürstenwalde, Dohm.	1373. 1381.	Bischof Joh. und Peter.	= = =	Urkunde in Buchholz. V. Teil. S. 157. s. auch Lebus.
Gardeleben.	vor 1318.	= = =	August. Bettl.	Lenz hist. Saml. S. 126. 131. 138.
Göriz, Siz des Bistums Leb.	= =	= = =	= = =	s. Lebus.
Bei Görliz.	1234.	Johannes u. Otto.	Franziskaner.	Großer Lausn. Merkw. II. Teil. S. 12. J. C. G. BUNDÆI Lusat. 1. B. S. 84.

Gramzow.

Namen.	Stiftungsjahr	Stifter.	Orden.	Schriften, in welchen man Nachrichten findet.
Gramzow.	vor 1245.	: : :	Prämonstratenser.	Gerkens Cod. dipl. Br. T. 1. p. 200. 207. Ejusd. Brandenb. St. Hist p. 425.
Gransee.	vor 1367.	: : :	Cistercienser.	M. Dietrich hist. Nachricht von den Grafen zu Ruppin. S. 71. 72.
: : :	1270.	: : :	Franzk. Bettl.	Leuthinger S. 496. Löffel. March. ill. I.
Havelberg.	946.	Kaiser Otto I.	Prämonstratenser: 1446. Dohmherren.	Lenz Havelbergsche Stiftshistorie. S. 51. Gerk. Fragm. II. p. 134. Küster Coll. Opusc. March. P. XVII. p. 164. P. XVI. p. 120. Ludewig Reliq. Mspcor. T. VIII. p. 263. seq.
Hildeeleben.	vor 1096.	Stifter Graf von Hildesleben, vermehrt v. M. Albr. I.	Benediktiner, vorher Nonnen.	Gerk. Cod. dip. Br. T. I. im Vorbericht §. 1. §. 5. S. 10. T. VI. p. 594. Leukf. Antiq. Bursfeld. p. 92. Gerk. dip. vet. March. II. p. 111. Walther Singul. Magdeb. P. XII. p. 669.
Himmelpforte Porta cœli.	vor 1299.	M. Albr. Otto, des langen Br.	Cistercienser.	Schröders Papistisches Meklenburg. p. 851. Pulkawa p. 239. Buchholz II. S. 232.
Himmelstädt Locus cœli.	1300.	M. Albrecht.	Cistercienser.	Gerk. Cod. dipl. Br. T. 1. p. 309. u. f. Möhsens Gesch. d. Wiss. S. 142. Anmerk. g)
Königsberg.	1290.	Jaromarus Bisch. zu Cam.	Augustiner.	Kehrberg. S. 129. 130. Engel Ann. S. 357.
Kyritz.	vor 1369.	: : :	Franziskaner.	Bekmann II Kyritz. S. 164. Küster Accesf. Bibl. Br. I. p. 87. 89.
Alt Landsberg	: : :	: : :	Franzisk. Btl.	Leuthinger S. 496. Topogr. p. 21.
Lauban.	1273.	Johannes, Otto u. Beatrix.	Franziskaner.	Großers Lausnitzer Merkw. I. Th. S. 40. II. Th. S. 12. Engel Ann. S. 109.
Lebus, f. Fürstenwalde.	: : :	: : :	: : :	Küsteri Biblioth. Brand. p. 137. seq. Ej. Accessiones p. 75. seq. und die daselbst angefürte Schriftsteller.
Lehnin.	1180.	Otto I.	Cistercienser.	Engel. S. 90. Abbas Cinnensis. l. c. p. 137. Landbuch. S. 146. Gerk. Cod. dipl. Br. T. I. p. 37. II. p. 356. 545. 556. 558. 560. Hannöv. gel. Anz. 1753. S. 1086. Pulkawa p. 196. gibt ausführliche Nachricht von der Gelegenheit zur Stiftung und vom Ursprung des Namens. Garcæus p. 68. Lenz Becm. enucl. in folio edit. S. 53.
Leizkau oder Liezke.	vor 1139 oder 1147.	Bisch. Wiger, oder Ewiger zu Brand. und Albrecht I.	Prämonstratenser.	Abbas Cinnensis. l. c. p. 137. Gerkens St. H. von Brandenb. S. 74. 81. Buchholz 1 Th. in den Urk. S. 421. u. f. Lenz Becm. enucl. p. 41.
Lenzen.	vor 1066.	Godeschalk, Kön. d. Obotr.	: : :	Miscell. Acad. Berol. T. III. p. 309.
Mariensee.	1258.	Johannes und Otto.	Cistercienser.	wurde 1272 nach Chorin verlegt. Gerk. Cod. dipl. Brand. T. II. p. 405.
Marienthal im Braunsch.	vor 1207.	: : :	: : :	Thurneissers Pison. Buch VII. Kap. XV. Garcæus. S. 74. Scheid Hist. von hohen und niedern Adel. p. 466.
Marienwalde.	1296.	Otto IV. und Konrad.	Cistercienser.	Buchholz II. S. 231.

Namen.	Stiftungsjahr	Stifter.	Orden.	Schriften, in welchen man Nachrichten findet.
Eben daselbst.	vor 1314.	= = =	Franziskaner.	Löffel. March. ill. I. Gerk. Cod. dipl. Br. T. I.
Müncheberg.	= =	Albrecht I.	= = =	p. 282. T. III. p. 225. 241.
			Nachher sind Tempelherren ins Kloster eingesezt worden.	Gundlings Atlas p. 211.
Neuhausen in der Priegniz.	= =	= = =	= = =	Leuthinger. p. 710. Löffel. I.
Nienburg an der Saale, ist Anhalt.	= =	= = =	= = =	Gerk, Cod. Dipl. Br. III. p. 53. Leuthinger Com. 710. Bekmans Anhaltsche Historie. Teil III. p. 428 u. f.
Pasewalk.	= =	= = =	Franziskaner.	Löffel l. c. Leuthinger Top. p. 33.
Perleberg. S. Annen.	= =	= = =	Karmeliter.	Bekmann II. Perleberg S. 42.
Prenzlow.	1277.	Markgr. Hdw. Joh. II. Gem.	Dominikaner.	Löffel. l. c. Enzelt. Lenz Becm. enucl. p. 92. fol. Küster. Bibl. Brand. p. 152.
Prenzlow.	= =	= = =	schwarze Barfüsser. Wird 1544 Hospit.	Küsteri Bibl. hist. Brand. p. 152.
Prizwalk.	vor 1303.	= = =	Dominikaner.	Gerkens Brand. Stiftshistorie. S. 518.
Ruppin.	1256.	Gebhard, Graf v. Arnstein u. Ruppin.	Dominikaner.	M. Dieterich H. Nachr. von den Grafen zu Ruppin. S. 21. 108. 109. 110. 111. 112.
Sagan.	1294.	Waldemar, Markgr.	Barfüsser oder Franziskaner.	Engel Annal. S. 118. v. Sommersberg script. Rer. Siles. T. II. p. 266.
Salzwedel, S. Spiritus.	zwischen 1231 und 1247.	Johannes und Otto.	Canonici regulares. August. Ordens.	Bekmann II. Band. V. Teil. Salzwedel. S. 76. Lenz Urkundenbuch. S. 118. 119. 141. 236. 238. 281. 436. 706. Gerk. dipl. vet. March. 2 B. S. 277. Landbuch S. 203. 207. etc. Gerk. Fr. I. p. 30. IV. p. 38. 71. V. p. 4. etc. VI. p. 12. 26. 32. 61. Küster. Bibl. Brand. p. 153.
Eben daselbst.	war schon 1280.	= = =	Franziskaner.	Bekmann l. c. S. 50. Lenz Urk. S. 135. 259. Gerk. Fragm. VI. p. 20.
Eben daselbst eine Terminarie.	1336.	Churf. Ludwig	Augustiner Bettelmönche	Lenz Urk. S. 262. Ej. Hist. Saml. 131. Ludwig Reliq. Mscpt. T. VII. p. 49. Enzelt. S. 3. Bekmann l. c. S. 86.
Schievelbein.	= =	Christoph von Erlichshausen	Karthäuser.	Löffel. l. c. Gundlings Atlas. S. 299. Leuthinger Top. S. 26.
Seehausen, Altm.	1254.	Mrkg. Johannes und Otto.	Franziskaner. Gundling. Dominikaner.	Lenz. Urk. S. 262. Engel S. 105. Abbas Cinnensis l. c. p. 140. Gundling p. 94. Dresdner gel. Anzeig. 1750. S. 31. Rüdeman Histor. Palæo March. Coll. I. S. 219.
= Terminarie	= =	= = =	Augustiner.	Lenz Urk. S. 262.
Soldin, Dohmstift.	1298.	Markgraf Albrecht.	Probst, Dechant und 12 Dohmherren	Gundling Atlas. p. 272. Pulkawa p. 239. Gerk. Cod. dipl. Br. T. III. p. 163. Buchholz II. S. 333.
Stendal.	war schon 1267.	vermutlich Albrecht I.	Franziskaner, fratres min.	Bekmann II. Stendal 91. Lenz Urk. S. 135.

Stendal,

Namen.	Stiftungsjahr	Stifter.	Orden.	Schriften, in welchen man Nachrichten findet.
Stendal, Dohmkirche zu S. Nikolai.	1188.	Markgr. Heinrich, Otten s I. Sohn.	Probst und 12 Canonici, Cisterz. Ordens.	Pulkawa. p. 199. Löffel l. c. Abbas Cinnensis l. c. p. 138. Lenz Becm. enucl. Fol. p. 55. 56. 57. Gerk. Fragm. March. I. p. 4. 10. 60. Lenz Urk. S. 60. 111. 121. 123. 138. 202. 204. 207. 210. 237. 261. 263. 388. 431. Enzelts Chronikon setzt das Stiftungsjahr 1187. Lenz Stendalsche Chronik. S. 6.
Stendal, zwei Terminarien.	vor 1318.	„ „ „	Augustin. Btl.	Lenz hist. Saml. S. 131.
Strausberg.	1254. Engel 1256.	Markg. Otto III. Pius.	Dominikaner.	Löffel l. c. Engel Annal. S. 105. 106. Abbas Cinnensis l. c. p. 140. Pulkawa p. 218. setzt das St. Jahr in 1244. Lenz Becm. enucl. Fol. p. 66.
Tangermünde	1376.	K. Karl IV.	Dohmpr. und zehn Dohmhr.	Gerk. Dipl. vet. March. T. II. p. 253–332. Abbas Cinnensis l. c. p. 141.
Eben daselbst Pauler Klost.	1438.	M. Friderich.	Dominikaner.	Bekmann. II. Teil. Tangermünde S. 25.
Wusterhausen	„ „	„ „ „	Bettelmönche	Leuthinger p. 496.
Zantoch, Dohmst. wurde nach Soldin verlegt.	„ „	„ „ „	„ „ „	s. Soldin.
Ziesar.	vor 1237.	Magist. Elias, Pfarh. zu Zies.	Franziskaner.	Garcæus. p. 346. Es wurde nachher zu S. Johannes nach Brandenburg verlegt.
Zinna, Cœna Domini.	1171.	Wichmann, Erzbischof zu Magdeburg.	Cisterzienser.	Abbas Cinnensis l. c. p. 137. Gerk. Brand. Stiftshistorie p. 628. S. F. Hahnii Collectio monumentor. veterum. T. I. p. 268. 269. Die Besitzungen dieses Klosters findet man im Landbuch. S. 84. Gerk. Cod. Dipl. Br. V. 122.

Nonnenklöster.

Namen.	Stiftungsjahr	Stifter.	Orden.	Schriften, in welchen man Nachrichten findet.
Arendsee.	1184.	Mrkg. Otto I.	Benediktiner.	Bekmann II. S. 29. Lenz. Becmann. enucl. Fol. p. 54. Lenz Urk. p. 2. woselbst der Stiftungsbrief S. 5. 18. 630. 723. 865. 867. 995. Pulkawa p. 198 u. 206. Landbuch. S. 218. Gerk. Dipl. vet. March. I. p. 294. 629. Gerk. Frag. March. I. p. 103. Ejusd. Cod. Dipl. Brand. II. p. 656. Gerk. Fragm. V. 42.
Bärenstein.	„ „	„ „ „	Benediktiner.	Löffel Manuscr. Marchia illustr. P. I. Von dieser Handschr. ist in der Gesch. der Wissensch. S. 317. Anm. g) Nachricht gegeben worden. Zur Zeit haben sich von Löffels Nonnenklöstern zu Bärenstein, Bözow, Gransee und Liebenwalde keine sichere Nachrichten finden wollen.
Boizenburg, Kl. Marienthüre.	1269.	Heinr. v. Stegelitz.	Benedikt.	Grundmann Uferm. Adelshistorie. S. 51. Gerk. Brand. Stiftshistorie. S. 187. Landb. S. 185.

Namen.	Stiftungsjahr	Stifter.	Orden.	Schriften, in welchen man Nachrichten findet.
Bötzow.	" "	" " "	Benedikt.	Lökkel March. ill. I.
Calbe an der Milde, S. Lorenz.	vor 983.	Gräfin Oda in der Altmark.	Augustiner.	Maderi Antiq. Brunsvic. p 36. Chronogr. Saxo. p. 195. ist bey der Stadt Schöningen verlegt worden. Gerk dipl. vet. March. I. p. 39. Lenz hist. Saml. p. 399.
Crewese Klost. Marienthal.	1157.	Graf Werner v. Osterburg.	Benediktiner.	Bekmann II. Kap. 10. S. 157. Gerk. Frg. March. P. IV. p. 101. V. p. 40. Lenz Urk. S. 449. 446. Enzelt. S. 60. Gerk. Dipl. vet. March. II. p. 122. 420. Gerk. Cod. Dipl. Br. II. p. 656.
Dambek.	war schon 1267. Enzelt sezt das Stiftungsjahr 1224.	Grafen von Danneberg.	Benedikt.	Bekmann II. Cap. X. p. 165. Ludewig Rel. Msc. T. VII. p. 133. Gerk. Dipl. vet. March. I. p. 608. 458. II. 122. 250. Lenz Urk. p. 448. 450. 452. 459. 903. 904. 916. 943. 741. 767. 902. Gerk. Fragm. V. p. 68. VI. p. 46. 64. Enzelt Chronikon der Altmark. Landb. S. 222. seq.
Disdorf, oder Marieninsel.	1160.	von einem Yso und von Graf Herman zu Warbek zu den Zeiten Albrecht I.	Augustiner.	Gerk. Dipl. vet. March. I. B. S. 424. II. B. S. 157. 257. Ej. Fragm. I. p. 1. 6. 24. 97. 142. Lenz Urk. S. 631. 82. 87. 867. 868. 871. 922. 869. 876. 898. 916. 917. Gerk. Cod. Dipl. Br. III. p. 297. 298. 299. 301. 304–313. Gerk. Fragm. III. p. 77. 105. 113. Diplomatarium Distorfiense vid. Gerk. Fr. IV. p. 107–168.
Friedland in der Mittelm.	vor 1341.	" " "	Cisterzienser.	Gerk. Br. St. Hist. S. 188. Karl IV. Landbuch. S. 83. Gerk. Cod. dipl. Br. T. VI. p. 439.
Gramzow.	" "	" " "	" " "	Die Klosterjungfern wurden 1543 wegen ihres bösen Lebens abgeschaft. Hr. O. C. R. Büschings Magaz. XII. B. S. 543.
Gransee.	" "	" " "	Benediktin.	Lökkel. l. c.
Heil. Grabe.	1289.	Otto, d. lange	Cisterzienser.	Lenz Havelb. St. H. S. 33. H. Pred. Lindenbergs gesamlete Nachrichten von dem Stifte Heil. Grabe. s. Hr. Bernoulli Samlung kurzer Reiseb. B. VI. S. 415. u. f. B. VII. S. 321 u. f.
Himmelstädt, Locus cœli.	vor 1326.	" " "	Ein Adelich Jgfr. Kl. Cisterzienser Ordens.	Leuthingeri Comm. p. 358. Wolfg. Jobst kurzer Ausz. in Beschr. des Churf. Brand. Kap. 11. Möhsen Gesch. d. Wiss. S. 142. Anmerk. g) Lökkel March. ill. I.
Jerichow.	1144.	Die Edelen v. Jerichow und Anselmus M. zu Brand. Bischof zu Havlb.	Prämonstratenser.	Ludwig Reliq. Mscpt. T. VII. p. 28. Lökkel. l. c. Leuthinger. 710. Kam 1356 an das Erzstift Magdeburg. Gerk. Cod. dipl. Brand. T. II. p. 345. Engel im Breviario March. S. 32.
Lebus.	" "	" " "	" " "	vom Frauenkloster zu Lebus, s. V. A. Kortum Hist. Nachr. von d. alten Bischoft. Lebus. S. 3.
Liebenwalde.	ohng. 1254.	Joh. u. Otto.	Benedikt.	Lökkel l. c.
Lindow.	" "	Die Grafen zu Lindow.	Prämonstratenser.	M. Dieterich. H. Nachrichten von den Grafen zu Lindow und Ruppin. S. 9. 98. Gundlings Atlas. p. 160.

Marien-

Namen.	Stiftungsjahr	Stifter.	Orden.	Schriften, in welchen man Nachrichten findet.
Marienstern in der Lausn.	1264.	Johannes und Otto.	Cisterzienser.	Büschings Erdbeschreibung. III. T. S. 214. Grosser. l. c. S. 39. III. T. S. 32. Engel Annal. p. 107. C. G. Hofmann Scr. rer. Lusat. T. I. p. 113. 350. 353. 275. IV. p. 172.
Marienthal in der Lausniz bei Seifersdorf.	1262.	Otto, d. fromme, und seine Gemalin Beatrix.	Cisterzienser.	Leuthinger p. 710. Büsching III. Teil. 1 Band. S. 219. Großer l. c. S. 39. III. T. S. 33. Oberlausnizsche Beiträge. P. I. p. 595. C. G. Hofm. Script. rerum Lusat. T. I. p. 126. II. p. 50.
Marienwalde in der Neum.	= =	= = =	Benediktiner.	Lökkel. l. c. J. M. Schamelii Klosterlexikon. S. 52. Leuthingeri Topogr. S. 26.
Neuendorf, Altm.	war schon 1232.	Johannes und Otto.	Cisterzienser.	Gerkens Dipl. vet. March. 1. B. S. 687. II. Buch. p. 73. 117. 461. 264. 471. 500. 524. 685. VI. 615. 616. Bekmann II. Kap. X. S. 102. Lenz. Urk. S. 32. u. f. 583. Gerk. Fragm. III. p. 9. it. p. 40. 132. 134. 136. 138. 140. 142. 143. Engel Ann. 379. 380.
Neuendorf in der Ukermark bei Oderberg.	vor 1232.	= = =	Benediktiner.	Lökkel. l. c. gehört jezt dem K. Joachimsthalschen Gymnasio. Gundlings Atlas p. 189. v. Ludewig Reliq. Mf. T. VII. p 51. Gundlingii Dipl. Küsteri Bibl. Hist. Br. p. 151. 152.
Prenzlow, Sabinen Kl.	vor 1250.	= = =	Benediktiner oder Cisterzienser.	Küsteri Biblioth. Brand. p. 152. Grundman l. c. p. 79 u. f.
Prenzlow, Marien Magdalenenklost.	1520.	Herzog Barnim v. Pommern	= = =	Küsteri Biblioth. Brand. p. 153. Es scheint dieses Kloster mit dem vorherstehenden einerlei zu seyn.
Rheez.	1296.	M. Otto IV. Konrad, Heinrich, Johann und Otto.	Cisterzienser.	Gerk Cod. dipl. Br. T. III. p. 226. Gundlings Atlas. S. 291. Herrn Oelrichs Beiträge zur Brand. Gesch. S. 77. Leuthinger p. 710.
Salzwedel, S. Annen.	1348.	Elisab. Stoteroggen.	Augustiner.	Bekmann 2 B. V. T. S. 57. 80. Gerk. Fragm. VI. p. 57. 59. 67. 68.
= Beguinen.	1280.	= = =	Beguinen.	Traten ihr Haus und Hof den Franziskanern 1280 ab. Bekman 2. Band. Salzw. S. 50. Die übrigen Konvente der Beguinen zu Königsberg und an andern Orten sind hier nicht angefürt worden, weil sie keinen eigentlichen Orden hatten und alte Weiber waren, die Kranken besuchten und Werke der Liebe des Nächsten ausübten.
Seehausen, bei Prenzlow.	vor 1300.	= = =	Cisterzienser.	Gerk. Fragm. March. IV. p. 101. Gundling Atlas. S. 248. Landbuch S. 189. 200. 202. Küsteri Bibl. Brand. p. 153.
Spandau.	vor 1244.	= = =	Benediktiner. Gerk. T. VI. p. 493 Doc an. 1355.	Gerk. Fragm. March. I. S. 19. u. III. Teil. S. 10. Ej. Brandenb. St. Hist. p. 494. Küsteri Bibl. Brand. Access. p. 90. Karl IV. Landbuch S. 39. 82. 83. Verschiedene Dörfer und Einkünfte der Nonnen zu Spandau hat das Landbuch S. 111. u. a. O. m.

Namen.	Stiftungsjahr.	Stifter.	Orden.	Schriften, in welchen man Nachrichten findet.
Stendal, Katar. Kloster.	1456 oder 1469.	Ch. Frider. II.	Benediktiner, nachmals 1481 Augustiner.	Bekmann II. S. 94. Engel S. 231. Lenz. S. 726. 727. 728. 729 = 733. GERK. Fragm. VI. p. 47. Lenz. Stendalsche Chronik. S. 33. 68.
Eben das. S. Annen.	ungefähr 1267 oder 1458.	ungewis	Franziskaner, Löckel Augustiner, Lenz hist. Saml. p. 399. Bened.	Bekmann II. S. 109. Lenz. Havelb. St. Histor. S. 52. Diplomat. Monast. S. Annae Stend. vide GERK. Fragm. VI. p. 83 - 116.
Stepeniz, oder Marienflies.	1256.	Joh. Gans, Edler Herr von Putliz.	Cisterzienser.	Gundlings Atlas. S. 131. KÜSTERI Bibl. hist. Br. p. 153. GERK. Fragm. March. I. p. 17.
Tangermünde S. Paul.	ungewis.	M. Johann Alberts Sohn.	= = =	Bekmann II. Tangermünde p. 24. Daß es ein Jungferkloster gewesen, sagt Lenz hist. Saml. S. 399.
Wanseke.	ungewis.	Albrecht, Octonis longi Brüder.	= = =	PULKAWA p. 240. Fundavit insuper monasterium Sanctimonialium in Wanseke, quod largis possessionibus ampliavit. Es ist vieleicht das jezige Amt Wanzke im Stargardschen Kreise, im Herzogtum Meklenburg. C. Abels säx. Altert. II. Teil. p. 621.
Zehden.	vor 1311.	= = =	Cisterzienser.	GERK. Cod. dipl. Br. III. p. 207. 248. Hr. Oelrichs Beiträge zur brandenb. Geschichte. p. 28. LEUTHING. Com. p. 710.
Zedenik.	1249.	Mkgr. Joh. u. Otto.	Cisterzienser.	Löckel l. c. Gundlings Atlas. S. 241. Finkens Rektor zu Brandenburg, 2te Einladungsschrift. 1750. Engel Annal. S. 103.
Ziegesar.	vor 1354.	= = =	Cisterzienser.	Gerk. Br. St. Hist. S. 165. GERK. T. VI. p. 489. Landb. S. 39.

Erklärung der Kupfertafel.

Nr. I. Talisman und Sigillum Solis, aus feinem Golde; dessen Verfertigung und Gebrauch Thurneisser ausführlich beschrieben hat. s. S. 135.

II. Ein aus den sieben Metallen zusammengesezter Taler, der verschiedene Krankheiten abwendet. S. 138.

III. Die Nachricht von diesem Talisman steht S. 138.

IV. Glükbringender Talisman zum Besten des ganzen menschlichen Geschlechts in allen Ständen. S. 134. 138.

V. Talisman des Jupiters, nach Angabe des Parazelsus verfertigt. S. 135.

VI. Ein vierekkigtes Sigillum Solis in Silber. Die Jahrzal gibt zu erkennen, daß noch 1611 dieser Aberglaube in der Mode war.

VII. Sigillum Lunä, in sehr feinem Silber. Auf der einen Seite der Mond. Auf der Rechentafel die Zal 143, welche, wie S. 135. angeführt worden, in allen Linien, so wol von oben, gerade durch und auch in der Diagonallinie herauskomt. Ein ähnliches Sigillum Lunä ohne Charaktere, aber mit derselben Rechentafel hat Israel Hiebner in Mysterio sigillorum, herbarum et lapidum S. 163 abbilden lassen und dessen Tugenden in allen lunarischen Krankheiten beschrieben. Die Erklärung der übrigen Charaktere und Zeichen findet man im Agrippa, wie hier S. 137. 138. nachgewiesen wird.

Ende.


VII.a.
GAB RIEL
ZEPH YRUS
I.
V
VII.b.
IEOVA
II.
DIESERTALERISTV.DENEN T. MINERALIEN PREPARIERT
DIESE MINERALISCHE MERCURIALISCHE MATERI DIENT
VOR FLUSS KRAMPF UND ROTLAUFF WAN ER BEY DEN MEN SCHEN GETRAGEN WIRDT
VI.a.
ASTRONOM. SIGILL. LEONIS. CHOEL.
VI.b.
16 11
VER CHIEL
III.
EHR DEN ARTZT DEN DER HERR HAT IHN GE= SCHAFFEN KÖNIGE EHREN IHN DER HERR LÆST DIE ARTZNEY AVS DER ERDEN WACHSEN EIN VERNVNFFTIGER VERACHT SIE NICHT SIR 38 V 1.
IV.
V.
IVPI TER
4 14 15 1
9 7 6 12
5 11 10 8
16 2 3 13







